

Katie MacAlister

EIN

VAMPIR

LIEBT AUCH
ZWEIMAL

LYX
EGMONT

ROMAN

Katie MacAlister

Ein Vampir liebt auch zweimal

Roman

*Ins Deutsche übertragen von
Antje Görnig*



Acht Jahre lang hat Laura Cifelli meine Bücher redaktionell betreut, eine bezaubernde Frau, wegen deren urkomischem Humor ich mich schon oft verschluckt habe (sodass ich schnell gelernt habe, während unserer Telefonate nichts zu trinken). Nun hat Laura beschlossen, das Verlagswesen zu verlassen, und ich bin ihr sehr dankbar für ihre bisherige Hilfe und Unterstützung und die Begeisterung für sexy Kerle, die

sie mit mir geteilt hat. Ich
schätze mich glücklich, sie
kennengelernt zu haben, und
widme ihr Alec mit Freuden –
äh ... Alecs Buch, meine ich.
Sie hatte sich ja schon in Baltic
verguckt. Und eigentlich
braucht sie Alec auch gar nicht
...

Danke für alles, Laura!

Prolog

Alec Darwin lag im Sterben. Nur ein winziges, allerletztes Fünkchen Leben trennte ihn noch vom Tod.

Er schloss die Augen und versuchte sich zu entspannen, doch dann merkte er, wie sich ihm ein Stein in den Rücken bohrte. Sollte er sich dazu aufraffen, ihn zu entfernen, damit er bis in alle Ewigkeit

bequem lag? War so eine Belanglosigkeit überhaupt der Mühe wert? Und hatte er noch die nötige Kraft dazu? Er hatte es gerade noch geschafft, sich zu der Stelle zu schleppen, die er am Vortag von sämtlichen Steinen befreit hatte und die seine letzte Ruhestätte sein sollte.

Er bewegte verdrossen die Schulter. Der Stein drückte gegen seine Niere und die Schmerzen lenkten ihn von

seinem Plan ab. Verdammt, er hatte keinen Stein gesehen, als er entkräftet zu Boden gesunken war und sein Körper das letzte bisschen Energie aus den ein bis zwei Teelöffeln Blut herausgequetscht hatte, die seinem sterbenden Leib noch als Nahrung verblieben waren.

Während er langsam im Akasha dahinschied, hätte er sich seinem Martyrium hingeben sollen und gar nicht an den verdammten Stein von

der Größe einer Wassermelone denken dürfen, der ihn plagte. Er hätte an das erbärmliche Leben zurückdenken sollen, das zu leben er gezwungen gewesen war; eine Tragödie ohne jede Freude, Zufriedenheit und Hoffnung. Er hätte gar nicht darüber nachdenken dürfen, ob ihn der verdammte Stein endlich in Ruhe sterben ließ, wenn er sich auf die Seite drehte.

Wäre seine Auserwählte nur

nicht gestorben! Wäre er nur ein paar Minuten früher bei ihr gewesen, dann hätte er sie retten können, als diese dämliche Schnitterin die Kontrolle verloren hatte. Hätte er ihr nur beigezogen und die Vereinigung mit ihr vollzogen, gleich nachdem er sie als seine Auserwählte erkannt hatte, statt auf ihre menschlichen Gefühlsduseleien und ihre Forderung einzugehen, ihr zuvor den Hof zu machen!

Während er seinen letzten Atemzug tat, versuchte er, sich das Bild ihres Gesichts ins Gedächtnis zu rufen, das Bild seiner einzigen wahren Liebe; der Frau, die auf die Welt gekommen war, um ihn zu retten, und die ihr Leben bei einem dummen Unfall lassen musste, der letztlich für seinen Tod verantwortlich war.

Er verlor Stück für Stück das Bewusstsein, der Stein störte ihn immer weniger, und die

letzten Impulse zwischen seinen Gehirnzellen brachten nicht das gewünschte Bild seiner Auserwählten hervor, sondern das einer Frau, die einige Monate zuvor ohnmächtig zu seinen Füßen gelegen hatte.

1

Der Traum fing an wie immer.

»Was sehen Sie, Corazon?«

Die entspannte Stimme gehörte Barbara, der Hypnotherapeutin, die Patsy für unseren halbjährlichen Frauenabend engagiert hatte.

»Schlamm. Ich sehe Schlamm. Also, Schlamm und Gras und so was. Aber hauptsächlich Schlamm.«

»Sind Sie sicher, dass sie unter Hypnose steht?«, fragte Patsy misstrauisch. Sie war die Skeptikerin in unserer Runde. »Ich finde, es sieht nicht danach aus. CORA! Kannst du mich hören?«

»Ich müsste zehn Kilometer weit weg sein, um dich nicht zu hören. Ich bin hypnotisiert, nicht taub!« Ich sah sie giftig an, woraufhin wiederum sie mich giftig ansah.

»Moment mal ...«, sagte sie

plötzlich und zeigte mit theatralischer Geste auf mich, die ich bäuchlings auf der Couch lag. »Du dürftest mich eigentlich gar nicht hören!«

»Ist es richtig, dass ihr bewusst ist, dass sie unter Hypnose steht?«

Das war Terri, das dritte Mitglied unseres kleinen Terrortrios, wie mein Exmann uns immer genannt hat.

Der Dreckskerl.

»Das beeinträchtigt doch nicht

die Rückführung, oder?«, fragte Terri Barbara.

»Hypnose ist kein magischer unbewusster Zustand«,

entgegnete Barbara gelassen.

»Corazon ist einfach entspannt, in Kontakt mit ihrem wahren inneren Selbst und hat ihr Bewusstsein den vielfältigen Erinnerungen an ihre früheren Leben geöffnet. Ich versichere Ihnen, dass sie sich wirklich in Hypnose befindet.«

»Ich hole schnell eine Nadel

und piekse sie damit«, sagte Patsy und ging zum Bücherschrank, der außer mit Büchern mit vielen anderen Dingen vollgestopft war. »Wenn sie reagiert, wissen wir, dass sie uns nur etwas vormacht.«

»Untersteh dich!« Ich setzte mich ruckartig auf, um mich in Sicherheit bringen zu können, falls sie mir tatsächlich mit irgendetwas Spitzem auf den Leib rückte.

»Bitte, meine Damen.« Barbara zeigte zwar keine Anzeichen von Hektik, aber mir war klar, dass sie uns zur Eile treiben wollte, damit sie möglichst schnell wieder verschwinden konnte. »Unsere Zeit ist begrenzt. Corazon ist in einer leichten Trance, die man auch als Alpha-Zustand bezeichnet. Sie hat Zugang zu ihrem höheren Ich gefunden, zu ihrem wahren unendlichen Wesen, und kann nun die Grenzen der

Zeit überwinden.«

»Ja, ja, hab ich schon längst überwunden«, sagte ich und sank wieder auf die Couch. Obwohl es nur ein Traum war – und ich wusste, dass es ein Traum war –, zog sich mir bei dem Gedanken an das, was nun kam, der Magen zusammen. »Also macht es euch gemütlich und genießt die Show! Was soll ich tun, Barbara?«

»Sehen Sie sich um. Schauen Sie sich die Umgebung an.

Sagen Sie uns, was Sie sehen, was Sie fühlen.«

»Ich sehe Schlamm. Ich fühle Schlamm. Ich *bin* Schlamm.«

»In ihrem früheren Leben muss es doch mehr gegeben haben als Schlamm«, bemerkte Terry Popcorn kauend.

Mir drehte sich der Magen um. Gleich war es so weit. Es dauerte nicht mehr lange. Das Grauen rückte näher.

»Sehen Sie Häuser oder irgendwelche anderen Gebäude,

die Ihnen einen Hinweis auf das Jahr geben könnten, in dem Sie sich jetzt befinden?«, fragte Barbara.

»Äh ... links von mir ist nur Wald. Ich stehe offenbar auf einem Feldweg oder so. Ich gehe mal auf diesen kleinen Hügel – oh! Wow! Da unten ist eine Siedlung. Und da hinten in der Ferne, auf einem hohen Felsen, steht ein Schloss. Viele winzig kleine Menschen laufen auf den Feldern und Wiesen

außerhalb der Siedlung umher.
Cool! Es muss so etwas wie ein
mittelalterliches Dorf sein. Ich
geh mal runter und sag Hallo.«

»Ausgezeichnet«, sagte
Barbara. »Und wie fühlen Sie
sich jetzt?«

Mir war schlecht. Ich hatte
Angst. Große Angst.

»Na ja«, sagte meine Stimme,
ohne meine
Traumempfindungen
preiszugeben, »ich bin
irgendwie hungrig. Nein, *sehr*

hungrig. Ich bin von einem unglaublichen Hunger getrieben. Na toll, ich bin eine Bäuerin, nicht wahr? Ich bin eine arme, ausgehungerte Bäuerin, die irgendwo im Schlamm steht. Ist ja reizend!«

»Wir sind nicht hier, um über unsere früheren Ichs zu urteilen«, belehrte mich Barbara.

»Meine Güte, Cora!«, sagte Patsy empört und setzte sich ans Fußende der Couch. »Terri

war Kleopatras persönliche Dienerin und ich war eine von Cäsars Konkubinen. Du bist eine Blamage für das Team, Süße. Du könntest wenigstens eine mittelalterliche Prinzessin mit einem hohen spitzen Hut sein oder so!«

Konnte ich eben nicht. Seinetwegen.

Abscheu und Schrecken erfüllten mich, während meine Stimme fortfuhr: »Ich habe Schuhe an. Bauern trugen doch

damals keine Schuhe, oder?«

»Manche haben bestimmt welche getragen«, meinte Terri und stopfte sich eine Handvoll Popcorn in den Mund.

»Können Sie zu der Siedlung gehen?«, fragte Barbara.

»Vielleicht finden wir heraus, wer Sie sind, wenn wir wissen, wo Sie sind.«

»Ja, ich gehe jetzt den Hügel runter.«

Als ich plötzlich ein lautes Rumpeln hinter mir hörte,

krallte ich erschrocken die Finger in die Couchpolster. »Hey, pass auf, wo du ... Oh mein Gott! OH MEIN GOTT!«

»Was ist los?«, fragte Barbara und klang mit einem Mal besorgt.

Zu Recht.

»Ich wurde gerade von einer Frau mit einem Ochsenkarren überfahren.«

»Was?«, kreischte Patsy.

»Sie hat mich überfahren. Ihre Ochsen sind Amok gelaufen

oder was weiß ich. Sie sind hinter mir den Hügel runtergekommen und haben mich einfach überrannt. Heiliger Bimbam! Jetzt trampeln die Ochsen auf mir herum und die Frau auf dem Karren schreit und ... Um Himmels willen, jetzt ist gerade mein Kopf abgegangen! Er ist einfach runtergefallen und weggerollt! Unglaublich!«

In meinem Traumzustand war mir bewusst, dass Terri in

diesem Moment mit einer Handvoll Popcorn vor dem Mund erstarrt war und mich mit riesengroßen Augen anstarrte, weil sie nicht glauben konnte, was ich da von mir gab.

Wenn sie nur wüsste ...

»Oje! Ich hatte ... Bei mir ist noch nie jemand während einer Rückführung gestorben«, sagte Barbara. Sie klang gestresst. »Ich weiß nicht genau, wie ich fortfahren soll.«

»Du wurdest ... enthauptet?«,

fragte Patsy. »Bist du sicher?«

»Ich bin ganz sicher, Pats. Mein Kopf wurde vom Körper abgetrennt, der wiederum mit Hufabdrücken übersät ist. Ein Rad ist wohl genau über meinen Hals gefahren. Das ist... Würg. Das ist wirklich ekelhaft! Warum werde ich in meinem früheren Leben von einem Ochsenkarren überfahren? Warum kann ich nicht Kleopatras Konkubine sein?«

»Persönliche Dienerin, nicht

Konkubine«, verbesserte mich Terri, stopfte sich das Popcorn in den Mund und begann hektisch zu kauen. »Bist du absolut sicher, dass du tot bist? Vielleicht sieht es schlimmer aus, als es ist.«

Der Traumteil meines Bewusstseins merkte an, dass es noch viel schlimmer werden würde.

Ich bekam eine Gänsehaut auf den Armen.

»Mein Kopf ist einen guten

Meter von meinem Körper entfernt. Ich glaube, das ist ein ziemlich sicheres Zeichen dafür, dass ich tot bin. Grundgütiger! Was tut sie denn jetzt?«

»Wer?«, fragte Patsy.

»Die Frau. Sie tut doch nicht, was ich denke, dass sie tut, oder?«

»Keine Ahnung«, sagte Terri und stellte die Popcornschüssel zur Seite, um näher an mich heranzurutschen.

»Das ist höchst

ungewöhnlich«, murmelte Barbara vor sich hin.

»Was macht die Frau denn nun?«, fragte Patsy und stupste mich am Knie an.

»Sie versucht, mir den Kopf wieder aufzusetzen. Gute Frau, das wird nicht funktionieren! Nein, festbinden geht auch nicht. Ha, habe ich doch gesagt! Oh nein, nicht in den Schlamm fallen lassen! Um Himmels willen, als wäre ich nicht schon schmutzig genug! Was für ein

Schussel! Jetzt rennt sie den Ochsen hinterher, die auf die Wiese abgehauen sind. Ach nein, sie kommt wieder zurück. Sie winkt und es sieht aus, als würde sie schreien, aber ich kann nichts hören. Wahrscheinlich wegen des Schocks, den ich durch die Enthauptung erlitten habe.«

»Das ist ja völlig abgedreht«, sagte Terri. »Meinst du, sie hat dich mit Absicht überfahren?«

»Ich glaube nicht. Sie scheint

irgendwie daneben zu sein. Gerade ist sie über mein Bein gestolpert und auf meinen Kopf gefallen. Au Mann! Ich glaube, sie hat mir die Nase gebrochen! Allmächtiger, das ist ja wie eine Mischung aus *Marx Brothers* und *Kettensägenmassaker* ... Ach, du lieber Schwan!«

»Was?«, fragten Terri und Patsy gleichzeitig.

»Sie macht da was. Etwas Merkwürdiges.«

»Oh mein Gott – nimmt sie

etwa sexuelle Handlungen an deinem toten Körper vor?«, fragte Terri. »Ich habe kürzlich erst eine Sendung über Nekrophilie auf HBO gesehen!«

»Nein, sie befummelt mich nicht. Sie steht über mir und fuchtelt mit den Händen herum und singt irgendwas. Was zum ... Jetzt hat sie ... Hilfe!«

Er war nicht mehr weit. Ich konnte ihn noch nicht sehen, aber er war gleich hinter der Hügelkuppe.

Er war der Tod.

»Bleiben Sie ruhig«, sagte Barbara. »Für Sie besteht keine akute Gefahr. Beschreiben Sie einfach so ausführlich wie möglich, was Sie sehen.«

»Also, für mich sind Enthaupten und Grillen schon ziemlich akute Gefahren«, erwiderte ich.

»Grillen?«, fragte Patsy. »Macht irgendwo jemand ein Spanferkel?«

»Nein, die Frau hat mit den

Händen gewedelt, und plötzlich war dieses grelle silberne Licht da, rings um meinen Körper, und hat mich versengt. Oh, super, da kommt jemand.«
Nein!, schrie es in mir. Nicht schon wieder! Lieber Gott, bitte nicht schon wieder! »He, Sie da! Könnten Sie die Frau davon abhalten, das mit dem Licht zu machen? Sie hat schon die Hälfte meiner Haare verschmort!«

»Das ist wirklich das

Seltsamste, was ich jemals gehört habe«, sagte Terri zu Patsy. »Du machst echt immer die besten Partys!«

»Alles eine Frage der Planung«, entgegnete Patsy und stupste mich abermals am Knie an. »Was passiert jetzt, Cora?«

»Der Typ hat mich gerade gesehen. Er hat ruckartig einen Schritt zur Seite gemacht. Wahrscheinlich, weil die Frau meinen Kopf verstecken wollte und mein Ohr im hohen Bogen

weggeflogen und vor seinen Füßen gelandet ist. Jetzt hebt er es auf. Er brüllt sie an. Sie zeigt auf die Ochsen auf der Wiese, aber er sieht ziemlich sauer aus. Ja, geben Sie's ihr! Sie sollte nicht mit dem Karren fahren, wenn sie ihre Viecher nicht im Griff hat!«

Angesichts dessen, was nun kam, krampfte sich mir das Herz zusammen.

»Daraus könnte man einen tollen Film machen«, sagte

Patsy nachdenklich. »Wir sollten echt versuchen, ein Drehbuch zu schreiben. Wir könnten Millionen damit verdienen!«

»Also, jetzt hat der Typ meinen Kopf und hält ihn hoch, während er die Frau weiter zur Schnecke macht. Hoppla! Plötzlich hat er nur noch ein Haarbüschel in der Hand und mein Kopf rollt den Hügel runter. Der Typ und die Frau laufen hinterher. Hihi, also, das

ist wirklich witzig, wenn auch makaber. Ah, gut gemacht! Der Typ hat meinen Kopf zu fassen gekriegt und bringt ihn zurück zu meinem Körper. Die Frau zerrt er hinter sich her. Hey, brr, jetzt aber ... Um Himmels willen!«

Ich bemühte mich nach Leibeskräften, mich aus dem Traum herauszuwinden, wie ich es immer tat. Aber es hatte noch nie etwas gebracht. Die Szene würde sich wieder genau so

abspielen wie beim ersten Mal.

»Hat er deinen Kopf wieder fallen gelassen?«, fragte Terri mit großen Augen.

Ich geriet in Panik. »Nein, er hat ... heilige Scheiße! Ich will hier raus! Holt mich sofort aus diesem Traum oder was immer das ist! Weckt mich auf!«

»Bitte regen Sie sich nicht auf«, sagte Barbara mit beruhigender Stimme. »Die Bilder, die Sie sehen, liegen in der Vergangenheit und können

Ihnen keinen Schaden
zufügen.«

»Was ist denn los? Was hat
der Typ gemacht?«, fragte Terri.

»Ich will aufwachen! Sofort!«,
rief ich und versuchte mich
aufzurichten.

»Na gut, ich zähle jetzt
rückwärts bis eins, und bei eins
wachen Sie erholt und völlig
entspannt auf. Fünf, vier, drei,
zwei, eins. Hallo, Corazon, wie
fühlen Sie sich?«

»Alles in Ordnung?«, fragte

Patsy, als ich mich keuchend aufsetzte, während mir die Erinnerung an das, was ich gesehen hatte, das Blut in den Adern gerinnen ließ.

»Ja, ich denke schon.«

»Was ist zum Schluss passiert?«, fragte Terri. »Du sahst aus, als hättest du Todesängste ausgestanden.«

»Du hättest auch Angst, wenn du sehen würdest, wie ein Vampir jemanden umbringt!«

Ich setzte mich keuchend auf,

blinzelte mehrmals, während die Erinnerungen an den Traum langsam verblassten, und stellte fest, dass ich in Sicherheit war; allein in meiner kleinen Wohnung und befreit von dem grünäugigen dunkelhaarigen Monster, das vor meinen Augen eine Frau getötet hatte.

Ich ließ mich zurück auf mein Kissen sinken und überlegte, warum ich immer wieder von Patsys Frauenabend träumte und jedes Mal aufs Neue in

dieser grausigen Szene aus einem früheren Leben landete. Warum kamen die Träume in letzter Zeit immer häufiger? Warum war ich dazu verdammt, diese furchtbare Begebenheit, die mich so sehr in Angst und Schrecken versetzte, immer wieder zu durchleben?

Wie ich aus leidvoller Erfahrung wusste, brauchte ich erst gar nicht zu versuchen wieder einzuschlafen. Ich stand auf und ging ins Badezimmer.

Ich wollte mir die Zähne putzen, um den grässlichen Geschmack der Angst loszuwerden, den ich im Mund hatte, dann würde ich mir ein Buch nehmen und so lange lesen, bis mir vor Müdigkeit die Augen zufielen.

Und ich würde beten, dass sich der grünäugige Vampir aus meinen Träumen heraushielt.

»Und dann hat Dee gesagt:
›Schatz, wenn man nach oben will, muss man sich anstrengen.

Das gilt beim Sex genauso wie bei allem anderen.« Na, du weißt ja, wie er ist, Cora – er ist so ein Spaßvogel, und natürlich *war* ich in dem Moment oben, aber davon willst du sicherlich nichts hören ...«

»Wie kommst du nur darauf, dass ich nichts davon hören will, wie du mit meinem Exmann Sex hattest?« Das Gespräch mit meiner Freundin und die tiefen Furchen in der langen Zufahrt zum Haus

Astley gingen mir zunehmend auf die Nerven.

Als der Wagen über eine besonders tiefe Rille holperte, klammerte ich mich ans Armaturenbrett, während Diamond den verheerenden Zustand des Privatwegs gar nicht zu bemerken schien. »Es ist ja nicht so, als würdest du das nicht kennen, es sei denn, Dee hätte nie mit dir ›Cowgirl und einbeiniger Rodeo-Clown‹ gespielt, und das hat er ganz

bestimmt, weil er es so furchtbar liebt. Aber das tut jetzt nichts zur Sache, nicht wahr?«

»Nein, wirklich nicht«, entgegnete ich, musste aber insgeheim grinsen.

Sie schwieg einen Moment, dann sah sie mich fragend an. »Du bist mir doch nicht wegen irgendetwas böse, oder, Corazon? Doch nicht wegen Dee? Oder weil wir dich nicht zur Hochzeit eingeladen haben?

Dee hielt es für das Beste, keine große Feier zu machen, weil eure Scheidung erst an dem Tag rechtskräftig wurde, und so sind wir nach Vegas gefahren.«

»Nein«, sagte ich seufzend.
»Ich bin dir nicht böse – weder wegen der verpassten Party, noch weil du meinen Ex geheiratet hast. Unsere Ehe war kaputt, bevor du ins Spiel kamst. Es ist einfach ...« Ich hielt inne, denn ich wollte ihr eigentlich gar nicht mein Herz

ausschütten. Ich hätte Diamond so gern gehasst, weil sie mir den Mann weggenommen hatte, weil sie so herrliche blonde Haare und eine göttliche Figur hatte und in der Immobilienfirma innerhalb kürzester Zeit von der Empfangssekretärin zur Topmaklerin aufgestiegen war, während ich mich immer noch als einfache Sekretärin abrackerte – aber leider konnte ich sie weder hassen noch

verachten. Ich brachte nicht einmal eine leichte Abneigung gegen sie zustande. Sie hatte es geschafft, dass Dermott, der alte Schwerenöter, mit dem ich drei Jahre verheiratet gewesen war, nur noch Augen für sie hatte; sie bezauberte jeden, mit dem sie in Kontakt kam, und sie hatte so ein sonniges Gemüt, dass sie sich nie die Laune verderben ließ, sosehr ich sie auch manchmal vor den Kopf stieß.

»Fühlst du dich einsam?«, fragte sie mit einem Wahrnehmungsvermögen, das mir nicht ganz geheuer war.

»Mir fehlt einfach meine Schwester«, sagte ich, aber wir wussten beide, dass es nur eine lahme Ausrede war. »Jas hat zwar früher in Washington gewohnt, aber wir haben trotzdem fast jeden Tag miteinander gesprochen.«

»Sie hat doch einen Schotten geheiratet, nicht wahr?«

»Ja.« Ich verzog das Gesicht, als wir über eine besonders tiefe Furche rumpelten und ich mir den Kopf am Dach des Wagens anstieß. Diamond musste nicht unbedingt wissen, was für ein Schotte Jacinthas Mann genau war. Und was Jas war, auch nicht.

»Es muss sehr schwer für dich sein, dass sie jetzt so weit weg ist. Hast du eigentlich inzwischen wieder einen Freund?«

Aus irgendeinem Grund
musste ich an den
dunkelhaarigen, grünäugigen
Mörder denken. Ich hätte tot
sein müssen, um nicht
mitzubekommen, dass es sich
bei diesem blutsaugenden
Teufel um einen äußerst gut
aussehenden Mann handelte.
»Nein, hab ich nicht.«

»Oh, das ist übel.«

Ich hatte keine Lust mehr, die
Starke zu spielen. »Ja, ziemlich
übel. Ich kann dir gar nicht

sagen, wie schwer es ist,
heutzutage einen Mann zu
finden. Sie sind alle so ... ich
weiß auch nicht, irgendwie
oberflächlich. Sie kreisen nur
um sich selbst und ihre Arbeit,
und keiner scheint wirklich
intellektuelle Tiefe zu besitzen.
Ist es denn zu viel verlangt, dass
ein Mann in sich ruhen sollte?
Dass er in der Lage sein sollte,
ab und zu mal über den eigenen
Tellerrand hinauszuschauen?
Mir begegnen immer nur

Männer, die bis über beide Ohren beschäftigt sind.«

»Hast du es schon mal mit einer Online-Partnervermittlung probiert?«, fragte Diamond, als wir an einer verwahrlosten Rasenfläche vorbeifuhren, die mit abgefallenen Ästen von alten Erlen übersät war. »Eine Freundin von mir hat auf diese Art den Richtigen gefunden.«

»Hab ich probiert. Ich hab mich auch mit den Typen getroffen – und ihnen kurz

darauf den Laufpass gegeben«, entgegnete ich und schaute in Selbstmitleid versinkend aus dem Fenster.

»Ich werde mir etwas einfallen lassen«, sagte Diamond nach einer kleinen Pause. »Du bist ein nettes Mädchen, Corazon. Du hast es verdient, glücklich zu werden.«

Ich seufzte niedergeschlagen und verzichtete darauf, meine Zustimmung zu äußern. Ich kam mir auch so schon

erbärmlich genug vor.

»Also, ich denke, du solltest Dees Rat annehmen«, fuhr sie fort.

»Welchen Rat denn?«, fragte ich etwas überrascht, denn die Vorstellung, einen Rat meines Exmanns anzunehmen, noch dazu in Bezug auf mein Liebesleben, widerstrebte mir zutiefst.

»Das mit dem Hocharbeiten. Dieser Auftrag hier ...«, sagte sie und wies mit dem Kopf auf

das alte Gebäude, das vor uns in den blauen kalifornischen Himmel auffragte, »ist eine gute Gelegenheit, Karriere zu machen. Wenn man es richtig anstellt, kann man Großes damit erreichen.«

»Du bist hier die Maklerin.«

»Ich könnte Aufträge an dich abgeben«, sagte sie mit einem entschlossenen Nicken. »Es wäre gut für dich, mal vom Schreibtisch wegzukommen und neue Leute

kennenzulernen. Ich komme beruflich mit vielen Männern zusammen, mit erfolgreichen Männern, die dich bestimmt reizen würden.«

Ich warf einen Blick auf das Haus und grinste in mich hinein. »Ich weiß dein Angebot sehr zu schätzen, Diamond, wirklich, aber ich glaube nicht, dass sich ein knackiger, kultivierter Mann für diesen alten Kasten oder für mich interessieren wird.«

»Das weißt du erst, wenn du es ausprobierst. Ich werde Dee sagen, dass du den Verkauf dieses Hauses übernimmst. Es wird dir guttun und Dee wird schon keinen Aufstand machen, wenn ich ihm sage, wie sehr du einen Mann brauchst.«

Ich stöhnte leise. Dass Dermott erfuhr, wie sehr ich mich nach einem Mann in meinem Leben sehnte, hatte mir gerade noch gefehlt. Aber es war ein nettes Angebot und ich wollte

Diamonds Gefühle nicht
verletzen, also sagte ich nur:
»Ich werde darüber
nachdenken.«

»Papperlapapp, du wirst nicht
nur darüber nachdenken –
dieser Auftrag wird dein
Durchbruch in der wunderbaren
Immobilienbranche! Und in der
Männerjagd natürlich.«

Ich lachte, band mein Haar
zum Pferdeschwanz und
vergewisserte mich, dass der
Akku meiner Digitalkamera

noch voll genug war, damit ich vier, fünf Dutzend Fotos schießen konnte. »Das ist nur ein leer stehendes Haus, das verkauft werden muss, weil seit Jahren ein erbitterter Erbschaftskrieg darum geführt wird. Es kann wohl kaum Wunder bewirken, weder für meine Karriere noch für mein Liebesleben.«

»Du würdest staunen, was alles möglich ist«, entgegnete Diamond mit einem Lächeln

auf ihren perfekten sinnlichen Lippen und brachte den schaukelnden Wagen an der Seite des riesigen viktorianischen Hauses zum Stehen, das früher möglicherweise einem Holz- oder Eisenbahnmagnaten gehört hatte. Inzwischen war es beinahe abbruchreif. Von der verwitterten Fassade blätterte die Farbe ab, die Fenster waren mit Brettern vernagelt und in dem überwucherten Garten

lagen überall Stücke von
herabgefallenen Dachschindeln
herum.

Diamond sah mich an.
»Glaubst du mir etwa nicht?«
»Nein, bedaure.«

Sie sah mich mit
zusammengekniffenen Augen
an. »Du gehörst doch nicht
etwa zu diesen Skeptikern,
oder? Zu diesen Leuten, die
nicht an übernatürliche Dinge
glauben?«

Ich biss mir auf die Lippen, um

nicht in hysterisches Gelächter auszubrechen. Ein Teil von mir, den meine Mutter immer meinen kleinen Teufel nannte, hätte ihr liebend gern gesagt, dass jemand, der eine Gestaltwandlerin zur Schwester hatte, die mit einem Vampir verheiratet war, wohl kaum ein Skeptiker sein konnte. Doch ich stopfte meinem kleinen Teufel das Maul und lächelte nur.

»Ganz und gar nicht.«

»Oh, gut. Ich weiß, ich sollte

toleranter sein, aber ich begreife einfach nicht, wie sich jemand den Wundern der Welt gegenüber verschließen kann. Meine Urgroßmutter hat mir mal gesagt, dass es mein Tod sein würde, mich derart zu verschließen. Und weißt du was? Sie hat recht gehabt. Das einzige Mal, als ich nicht aufgeschlossen war, bin ich gestorben.«

Ich starrte sie verblüfft an, als sie aus dem Wagen stieg. Hatte

ich richtig gehört? »Du bist ...
gestorben?«, fragte ich und
stieg ebenfalls aus.

»Ja. Ich bin in Schwierigkeiten
mit ...« Sie sah mich flüchtig
an. »Sagen wir einfach, ich bin
in Schwierigkeiten geraten und
habe den Preis dafür bezahlt.
Die Nahtoderfahrung war zwar
ziemlich interessant, aber ich
habe meine Lektion gelernt und
seitdem bin ich allem und
jedem, Menschen und anderen
Wesen gegenüber sehr

aufgeschlossen.« Sie nahm ihre Tasche und holte ihre Kamera heraus. Während sie einen Schlüsselbund hervorkramte, begutachtete sie das Haus. »Mann, das ist wirklich groß, was? Es hat vier Stockwerke. Wie wäre es, wenn du den Keller und den ersten Stock fotografierst und ich mir den zweiten und das Dachgeschoss vornehme?«

»Einverstanden. Ähm ...« Ich folgte ihr, als sie die Stufen zu

der großen zweiflügeligen Eingangstür hinauftänzelte. Ich setzte vorsichtig einen Fuß vor den anderen, weil ich nicht sicher war, ob die halb vermoderte Holzterappe und die ebenso baufällige Veranda meinem nicht unbeträchtlichen Gewicht standhielten. »Sag mal, meinst du mit ›anderen Wesen‹ zufällig auch Vampire? Oder ... Wie heißen die noch mal?«

»Dunkle?« Sie schloss die Tür auf, blieb auf der Schwelle

stehen, machte die Augen zu und atmete tief ein. »Ich versuche immer, mich einem Haus innerlich zu öffnen, bevor ich es betrete. Dann bekomme ich eine bessere Vorstellung davon, für welche Menschen es am besten geeignet ist. Ist ja sonderbar! Dieses Haus fühlt sich an, als wäre vor langer Zeit ein dunkles Wesen hier gewesen ... Hmm.« Sie ging hinein und warf mir einen amüsierten Blick über die

Schulter zu. »Natürlich glaube ich an Dunkle. Mir ist zwar noch keiner begegnet, aber das bedeutet nicht, dass es sie nicht gibt. Interessierst du dich für so etwas?«

Ich dachte an den großen, blonden, extrem gefährlichen Mann, den meine Schwester einen Monat zuvor geheiratet hatte. Ich dachte an seinen noch größeren, noch viel gefährlicheren Bruder. Ich dachte an den dunkelhaarigen

Mörder in meinen Träumen.
»Irgendwie schon. Ach nein,
eigentlich nicht. Na ja, vielleicht
doch.«

Diamond lachte und winkte
mich ins Haus. »Kann ich dir
nicht verübeln. Sie sind
faszinierend, nicht wahr? Viel
faszinierender, als einen Filme
und Bücher glauben lassen.
Dunkle sind ... ach, alles
Mögliche. Sexy. Geheimnisvoll.
Sinnlich. Du weißt das mit den
Auserwählten, oder? Dass es

für jeden Dunklen nur eine Frau gibt, die ihn retten kann, und dass sie dafür sieben Schritte absolvieren müssen und danach für immer aneinander gebunden sind.«

»Ja«, sagte ich, während mich mein kleiner Teufel dazu drängte, mehr zu tun, als nur zu lächeln. »Das weiß ich.«

»Ist es nicht das Romantischste, was es auf der Welt gibt? Ich wüsste gern, wie es ist, einen Dunklen als Lover

zu haben. Meinst du, sie sind leidenschaftlich? Irgendwie überwältigend, aber auf positive Art?«

Ich erinnerte mich an die Hingabe, mit der sich Avery Jas zu widmen schien. »Ich glaube, ›leidenschaftlich‹ trifft es ganz gut.«

»Und dann dieses Bad-Boy-Image! Welche Frau könnte so einem Kerl widerstehen? Wer würde so einen nicht retten wollen? Wer würde so einem

nicht zeigen wollen, was wahre Liebe ist?« Sie seufzte, dann knuffte sie mich kichernd in den Arm. »Gut, dass uns keiner hört! Wir schwärmen von Vampiren wie kleine Teenys mit Glitzerfetisch! Sie mögen ja geheimnisvoll und romantisch sein, aber für unsereins sind sie nichts. Wollen wir anfangen?«

Ich rümpfte die Nase, als ich mich im Flur umsah, der nur dürftig von den wenigen Lichtstrahlen erhellt wurde, die

durch die Ritzen zwischen den Brettern vor den Fenstern drangen. Dem Eingang gegenüber befand sich eine Treppe, die nach oben ins Dunkle führte. Zu meiner Rechten war ein großer Raum, der sich über die gesamte Länge des Hauses zu erstrecken schien, und aus dem Augenwinkel betrachtet sahen die Muster der fleckigen dunklen Tapeten fast so aus, als würden sie sich bewegen. Links

von mir war ein Korridor mit mehreren Türen, die offenbar in kleinere Zimmer führten. Zum Glück waren keine Möbel mehr im Haus. Nur ein paar alte Zeitungsbögen und Schnurreste, die auf dem verschlissenen Holzboden lagen, erinnerten noch an den Abtransport.

»Mäuse!«, sagte ich, als ich plötzlich den Geruch von Mäusedreck wahrnahm, und rieb mir die Nase.

»Aber es riecht nicht nach frischem Dreck. Dee hat gesagt, der Kammerjäger war letzten Monat da, also sollte sich hier außer uns nichts Lebendiges herumtreiben. Zumindest ...« Sie blieb am Fuß der Treppe stehen und lauschte angestrengt, doch dann schüttelte sie den Kopf. »Nein, wir sind hier ganz allein. War wohl nur Einbildung.«

»Ha, damit machst du mir keine Angst!«, sagte ich, rieb

mir aber unwillkürlich die Arme und sah mich beklommen um.

Diamond lachte nur und lief die Treppe hoch. Als sie ihre Kamera einschaltete, rief sie: »Denk daran, von jedem Raum mehrere Fotos zu machen, damit ich sie später zu einem Panorama zusammenfügen kann. Die Kunden lieben Panoramen!«

»Man muss schon geistesgestört sein, um diese Bruchbude kaufen zu wollen«,

murmelte ich vor mich hin und wich im letzten Moment einem riesigen Spinngewebe aus, das von einer hübschen, aber staubbedeckten Messinglampe herunterhing. »Schrecklich! Der Keller ist garantiert der reinste Albtraum!«

»Du musst dir einfach vorstellen, wie es hier aussieht, wenn alles hergerichtet und von Leben erfüllt ist«, rief Diamond von oben.

»Wenn mir auch nur eine

Maus über den Weg läuft, bin ich weg!«, brüllte ich die Treppe hoch.

Als Antwort hörte ich nur ihr glockenhelles Lachen. Verdammt, sie lachte sogar schöner als ich! Mein Lachen klang rau und kehlig, so als würde ich fünf Schachteln Zigaretten am Tag rauchen.

»Mein Leben ist echt beschissen«, murrte ich vor mich hin und stapfte den Korridor hinunter. Ich warf

einen Blick in jedes Zimmer, bevor ich die Tür erreichte, die in den Keller führte. »Alle haben jemanden abbekommen, nur ich nicht. Und was habe ich, Haus? Hm? Was habe ich? Ich sage dir, was ich habe«, lamentierte ich weiter und legte die Hand auf den Türgriff. »Ich habe einen Job, der mich nicht weiterbringt, einen irren Killervampir, der mich zum Wahnsinn treiben will, und weit und breit keinen Mann auf dem

Radar. Was würde ich dafür geben, einen ... Uff!«

Die Tür flog auf und mir war, als krachte ein gewaltiger Felsbrocken in mich hinein. Im Moment des Zusammenpralls wich sämtliche Luft aus meinem Körper und ich stürzte hintenüber. Der Felsbrocken ging mit den Armen rudern mit mir zu Boden, wo wir mit den Köpfen aneinanderschlugen.

Vor meinen Augen tanzten

Sterne und ich schüttelte meinen schmerzenden Schädel, um wieder klar zu sehen, und nachdem der Felsbrocken – bei dem es sich zu meiner Überraschung um ein männliches Wesen handelte – von mir heruntergerollt war, füllte sich auch meine Lunge wieder mit Luft.

Er sagte etwas in einer Sprache, die ich nicht verstand, dann hielt er inne, ergriff meine Hand und half mir auf die

Beine. »Tut mir leid, ich wusste nicht, dass Sie hier sind. Verschwinden Sie lieber!«

»Hä?«, machte ich und rieb mir meine schmerzende Stirn. »Wer sind Sie? Was machen Sie hier? Uns wurde gesagt, das Haus sei leer.«

Der Mann warf einen Blick über seine Schulter. Hinter ihm führte eine schmale Treppe in das stockdunkle Kellergeschoss. »Verschwinden Sie sofort! Er weiß, dass ich den Ausgang

gefunden habe, der
hierherführt!«

»Wer weiß, dass Sie hier sind?
Auweia, wenn meine Kamera
kaputt ist ...« Ohne den Mann
weiter zu beachten, der
inzwischen zur Haustür rannte,
hockte ich mich hin und
begutachtete meine Kamera,
dann sammelte ich auf, was mir
bei dem Zusammenstoß noch
alles aus der Tasche gefallen
war: ein paar Münzen, einen
Lippenstift, einen – leider

zersprungenen

Taschenspiegel und einen flachen, runden, grau gestreiften Stein mit goldener Einfassung und einem goldenen Drachen auf einer Seite. »Was um alles in der Welt ist das? Hey, Sie da, das muss ... heilige Maria und sämtliche Apostel!«

Ein weiterer Mann kam aus dem dunklen Keller, aber mein Instinkt sagte mir gleich, dass es kein normaler Mann war, denn er strahlte eine ungeheure

Macht und Wut aus, wie ich es noch nie bei jemandem erlebt hatte. Ich drückte die Sachen an meine Brust und wich erschrocken zurück. Als er mich grimmig ins Visier nahm, stockte mir der Atem und ich erstarrte mit weit aufgerissenen Augen, doch dann marschierte er weiter in Richtung Haustür, hob die Hand und brüllte ein lateinisches Wort.

»Desino!«

Es bedeutete so viel wie

»Stopp!« und einen Augenblick lang war es, als hätte die Welt aufgehört sich zu drehen. Alles schien den Atem anzuhalten. Die Zeit blieb stehen und ich starrte den Mann halb entsetzt, halb ehrfürchtig an. Dann wurde mir plötzlich schwindelig, denn die Luft im Haus zog sich zusammen, um sich im nächsten Moment mit der Wucht einer Nuklearexplosion wieder auszudehnen.

Ich warf mich auf den Boden und nahm die Arme über den Kopf, als die Mauern des Hauses zu ächzen begannen. Das war mein Ende. Ich würde sterben, ohne die große Liebe erlebt zu haben.

»Verdammt!«, stieß ich wütend hervor und gab meine Seele in die Obhut des Himmels.

2

Der Himmel wollte mich anscheinend nicht. Das wurde mir in dem Moment klar, als der wütende, furchterregende Kerl auf den Mann zuhielt, mit dem ich zusammengestoßen war und der nun wie ein Wahnsinniger an der Haustürklinke rüttelte.

»Du wagst es, mich zu bestehlen!«

Die Stimme des mächtigen

Mannes war das reinste Grauen; sie war so schneidend und durchdringend, dass ich das Gefühl hatte, sie würde meine Seele in Fetzen reißen.

»So etwas Schändliches würde ich niemals tun, Fürst Bael«, sagte der andere Mann und fiel auf die Knie, als er merkte, dass die Tür sich nicht öffnen ließ.

»Mein Herr war es. Er begehrt deine Werkzeuge, nicht ich.«

»Dein Herr ist ein toter Mann«, entgegnete Bael und klang dabei

so bedrohlich, dass ich seine
Prophezeiung keinen
Augenblick in Zweifel zog.

»Wie ist dein Name?«

»Ulfur, mein Fürst.«

Erschrocken und zugleich
fasziniert verfolgte ich das
Gespräch. War der mächtige
Mann namens Bael vielleicht
ein englischer Adelige? Er hatte
einen britischen Akzent, also
war er möglicherweise irgendein
Würdenträger, der hier zu
Besuch war. Ich versuchte

vergeblich, mich daran zu erinnern, wem das Haus gehörte. Vielleicht war dieser Bael ja der Besitzer. Doch wenn dem so war, warum hatte er dann nicht im Büro angerufen, um uns mitzuteilen, dass er bei der Erstbegehung anwesend sein würde?

»Und wer ist dein Herr?«

»Alphonse de Marco.«

»Diesen Namen kenne ich nicht. Wo sind meine Werkzeuge?«

»Ich habe sie nicht, mein Fürst«, entgegnete Ulfur und breitete die Hände aus. Auch er hatte einen Akzent; irgendetwas Skandinavisches. Während ich mich langsam erhob, beobachtete ich die Männer misstrauisch und mein Blick blieb an dem größeren der beiden hängen. Er hatte kurze braune Haare und in seinem Gesicht, das eher interessant als hübsch anzusehen war, malte sich Besorgnis. Er trug Jeans

und eine dunkelbraune Lederjacke, unter der hinten ein glänzender Gegenstand hervorschaute.

Dieser Ulfur hatte also offenbar gelogen und führte nichts Gutes im Schilde. Er hatte zweifellos etwas aus dem Keller mitgehen lassen, und zwar etwas Wertvolles. Eigentlich hätte ich dem Besitzer sagen müssen, was Ulfur getan hatte, aber ich konnte mich nicht dazu

überwinden, den Mund aufzumachen. Der englische Adelige war einfach zu ... unangenehm. Seine Anwesenheit fühlte sich irgendwie falsch an; als sollte er nicht da sein. Es kam mir fast so vor, als kündete er von einer herannahenden Katastrophe.

»Wo sind sie?«

Bael hatte seine Stimme zwar gesenkt, aber seine Worte bereiteten mir immer noch körperliche Schmerzen, als ob

sie mit Säure versetzt wären.

»Ich weiß es nicht, mein Fürst«, beteuerte Ulfur mit gesenktem Kopf. »Ich weiß nur, dass mein Herr mich geschickt hat, sie zu finden, bevor Ailwin es tut.«

»Ailwin«, knurrte Bael und ich hörte Glas splintern, als hätte er mit einem Wort die Fensterscheiben zum Bersten gebracht. »Diesen Namen kenne ich. Jecha!«

Mir fielen fast die Augen aus

dem Kopf, denn wie von Zauberhand tauchte eine große, kräftige Frau vor dem Fürsten auf. »Mein Fürst?«, sagte sie und machte eine tiefe Verbeugung. »Was wünschen Sie?«

»Ailwin«, sagte Bael. Das Wort traf mich wie ein Peitschenhieb und ich wich erschrocken zurück. Ich wusste nicht, was los war, aber plötzlich wurden alle möglichen unangenehmen Erinnerungen an einen Besuch

bei meiner Schwester in mir
wach und ich wollte auf keinen
Fall noch einmal in
irgendwelche merkwürdigen
Dinge verwickelt werden.

Ich stieß mit etwas Weichem,
Beweglichem zusammen und
hätte fast laut geschrien, doch
als ich mich umdrehte, stellte
ich fest, dass ich Diamond in
die Arme gelaufen war. »Ich
habe die beiden oberen
Stockwerke erledigt. Bist du
hier fertig?«

»Ob ich ... Nein!«

»Nein?« Sie runzelte die Stirn.

»Oh, um Himmels willen, sag mir nicht, du hast eine Maus gesehen!«

»Nein. Aber die.«

»Wen?«

»Die Leute da. Die zwei Männer, die aus dem Keller gekommen sind.«

»Was für Männer? Cora, willst du mich veräppeln? Ich habe dir doch gesagt, das Haus steht leer.«

»Tja, das musst du den Leuten aus dem Keller sagen.«

»Ts«, machte Diamond, ging zur Kellertür und öffnete sie. »Dann wollen wir doch mal sehen!«

»Jetzt sind sie hier oben!«, rief ich ihr nach, als sie die Treppe hinunterging, aber sie hatte offenbar beschlossen, mir keine Beachtung mehr zu schenken.

Ich ging den Korridor auf Zehenspitzen wieder hinunter, bis ich den Eingangsbereich im

Blick hatte. Bael befahl gerade, dass die Person namens Ailwin auf dem schnellsten Weg ausfindig zu machen sei, und schilderte bis ins kleinste furchtbare Detail, wie sie anschließend gefoltert werden sollte.

»Geh!«, befahl er dann und machte eine Handbewegung, und schon war die Frau wieder verschwunden. »Und was dich betrifft ...«

Ulfur hatte sich so mit dem

Rücken zur Wand gestellt, dass niemand sehen konnte, was er unter seiner Jacke versteckt hatte.

Ich biss mir auf die Unterlippe. Ich wusste nicht, ob ich etwas sagen oder die Sache einfach auf sich beruhen lassen sollte. Diebstahl war zwar für mich kein Kavaliersdelikt, aber mein kleiner Teufel drängte mich dazu, die beiden Männer allein zu lassen und das Weite zu suchen – was jedoch mein

Gewissen nicht zuließ. Der sonderbare Stein, den ich gefunden hatte, gehörte offensichtlich dem Engländer, und das bedeutete, dass ich ihn ihm zurückgeben musste.

Ich ging auf ihn zu, um es hinter mich zu bringen, als Bael plötzlich die Arme ausbreitete und voller Zorn schrie: »*Abi in malam crucem, confer te in exilium, appropinquabit enim judicium Bael!*«

»Höllenqualen sollst du leiden

und in die Verbannung gehen, denn so lautet das Urteil Bael's!«, sprach ich leise die Übersetzung seiner Worte vor mich hin, und im nächsten Moment haute es mich förmlich um, denn mir wurde der Boden unter den Füßen weggerissen.

Mir entfuhr ein lauter Schrei, als ich in die Finsternis stürzte, kurz darauf jammerte ich: »Au! Au, au, au! Jesus, Maria und Josef!« Zum zweiten Mal innerhalb weniger Minuten sah

ich Sterne. Ich setzte mich mühsam auf und zuckte zusammen, als meine Hände, in denen ich immer noch meine Sachen hielt, mit spitzen scharfkantigen Steinen in Berührung kamen. »Was zur Hölle ...?«

»Wir sind nicht in der Hölle«, sagte eine matte Stimme hinter mir. Ich ging auf die Knie und schaute über einen großen zerklüfteten Felsbrocken. Der Mann namens Ulfur lag

bäuchlings auf dem steinigen Boden. »Es ist viel schlimmer: Wir sind im Akasha.«

»Wie ... Warum ... Hä?« Ich sah mich um, während ich mich unter Schmerzen aufrappelte. Wir schienen uns auf einem windgepeitschten felsigen Ödland zu befinden. Jedenfalls war das Gelände so karg und unwirtlich, dass mir kein anderer Begriff dafür einfiel. Es war von einer erschreckenden Trostlosigkeit, die im höchsten

Maße furchteinflößend war. Das Heulen des Windes klang nach Tausenden gequälter Seelen und der Boden, die Steine und die spärliche Vegetation hatten alle denselben schmutzig braunen Farbton. Die Steine und Felsen waren nicht glatt und rund, sondern ragten spitz aus dem Boden auf, als wollten sie dem Ödland entrinnen. »Akasha? Was ist das?«

Ulfur rollte ächzend auf die

Seite, setzte sich auf und klopfte den Staub von seinen Sachen. »Das Akasha ist das, was die Menschen als Vorhölle bezeichnen. Es ist ein Ort der Verbannung und Bestrafung, und bevor Sie fragen: Ja, es ist möglich, von hier wegzukommen, aber man muss von jemandem herbeigerufen werden. Oje, ich glaube, ich hab mir was im Gesicht gebrochen.«

»Vorhölle? Wie konnte das passieren? Wir waren doch in

dem Haus ... Aua! Was zum Henker ...« Ich warf meine Münzen weg, untersuchte meine Hand und entfernte vorsichtig einen Goldsplitter. »Autsch, verdammt, das tut vielleicht weh! Ich fürchte, ich habe den Stein kaputtgemacht, den Sie gestohlen haben.«

»Den was?« Ulfur betastete seine Stirn, und als er die Hand wieder wegnahm, waren seine Finger voller Blut.

»Den Stein, den Sie fallen

gelassen haben, als Sie mit mir zusammengestoßen sind. Den Sie diesem Engländer geklaut haben. Der goldene Rand ist völlig verbogen und der graue Stein ist in ein Dutzend kleine Teile zersprungen.«

Ulfur stutzte und begann hektisch nach dem Gegenstand zu tasten, den er unter seiner Jacke versteckt hielt. Dann holte er etwas hervor, das wie eine kleine plattgedrückte goldene Statue aussah. »Die Anima! Oh

nein ...«

»Wissen Sie, ich kann innerhalb von einer Stunde nur eine begrenzte Anzahl von unglaublichen und verwirrenden Dingen verarbeiten, und ich denke, in der vergangenen Stunde habe ich mein Limit bereits weit überschritten. Was zum Teufel ist eine Anima und warum haben Sie sie gestohlen? Und wer war dieser Engländer und warum war er mir so

unangenehm? Wie sind wir hierhergekommen? Wo genau befindet sich dieses Akasha, und was am wichtigsten ist: Wie komme ich wieder zurück in das Haus?«

»Das sind ganz schön viele Fragen auf einmal«, sagte Ulfur und ließ die Schultern sinken, nachdem er sich das platte Ding aus Gold genauer angesehen hatte. »Ich bin tot. Das war's. Ich bin tot. Wieder einmal.« Als er zu mir aufsah, fiel mir auf,

dass er ganz schwarze Augen hatte. Es gab keinen Unterschied zwischen Iris und Pupille. »Und das Occhio ist auch kaputt?«

»Woher soll ich das wissen?«, entgegnete ich und setzte mich auf den glatteren Teil des zerklüfteten Felsbrockens, der zwischen uns aufragte. »Ich hätte jetzt gern einen Erste-Hilfe-Koffer, damit ich keinen Tetanus oder so bekomme – und dann nichts wie weg! Ach,

und ein bisschen Schokolade könnte auch nicht schaden!«

»Lassen Sie mich mal sehen«, sagte Ulfur und kam mit schweren Schritten zu mir herüber. Ich streckte meine Hand aus. »Nein, nicht die Hand, das Occhio!«

»Den Stein?« Ich hielt ihm die andere Hand hin, in der ich den zerbrochenen Stein hielt.

Er betrachtete ihn stirnrunzelnd und tippte eins der Teile mit dem Finger an.

»Komisch. Das ist ein Werkzeug Baels. Es sollte unzerstörbar sein.«

»Das ist doch kein Werkzeug. Es ist eher ein ... ich weiß auch nicht, ein Anhänger oder so etwas.« Ich ließ meinen Blick über die karge Landschaft schweifen und fragte mich, was für ein sonderbares Wesen der Engländer sein musste, wenn er in der Lage war, mich entweder in den Irrsinn zu treiben oder wie von Zauberhand

irgendwohin zu teleportieren.
»Wer ist dieser Bael
eigentlich?«

Ulfur sah mich mit seinen
schwarzen Augen an, doch als
er meine Frage beantworten
wollte, fing er unvermittelt an
zu blinzeln. »Sie ... leuchten.«

»Wie bitte?«

»Sie leuchten. Ihre Gestalt ist
von einem Lichtschein
umgeben.«

Ich hob abwehrend die Hand.
»Wissen Sie, was ich denke?

Ich denke, wir sind beide verrückt – ich, weil ich mich wieder in so eine merkwürdige Geschichte habe verwickeln lassen, und Sie, weil Sie Hallus haben.«

»Ich habe keine Halluzinationen. Sie leuchten.«

»Hören Sie, Ulfur ...« Als ich ihm gerade sagen wollte, dass ich unmöglich leuchten konnte, fiel mir etwas Merkwürdiges an ihm auf.

»Hey!«, rief ich und zeigte auf

ihn. »Sie leuchten!«

Er schaute an sich hinunter.
»Das ergibt genauso wenig Sinn
wie die Zerstörung der
Werkzeuge. Warum leuchten
wir, nachdem wir ins Akasha
verbannt wurden?«

»Verbannt?«, fragte ich
verdutzt, stand von dem Felsen
auf und begann, Ulfur zu
umkreisen. Es war unglaublich,
aber ihn umgab tatsächlich ein
schwaches schwärzliches
Leuchten, das fast wie eine

Korona aussah. »Was soll das heißen?«

»Bael, der oberste Fürst des Abaddon, hat uns an diesen Ort verbannt. Besser gesagt, er hat mich verbannt, und Sie müssen dabei von seinen Kräften erfasst worden sein. Er hat eine Art Fluch ausgesprochen ...«

»Abi in malam crucem, confer te in exsilium, appropinquabit enim iudicium Bael«,
wiederholte ich.

Ulfur zog die Augenbrauen

hoch.

»Das bedeutet in Kurzform:
›Fahr zur Hölle!‹. Ich war auf
einer katholischen Schule«,
erklärte ich. »Ich kann ›Ankunft
des Antichrist‹ in zehn
Sprachen sagen.«

»Wie ... praktisch!«

»Der oberste Fürst? Dieser
Engländer ist also tatsächlich
ein hohes Tier? Das habe ich
mir schon gedacht, weil Sie und
diese Frau so unterwürfig
waren. Mann, das muss ich Jas

erzählen. Sie wird mir nicht glauben, dass ich einen echten Fürsten gesehen habe! Er kam mir allerdings ... irgendwie böse vor.«

»Er ist auch böse«, entgegnete Ulfur und nahm meinen Platz auf dem Felsen ein. »Er ist der Anführer aller Dämonenfürsten des Abaddon.«

»Und Abaddon ist ...?«

»Die Unterwelt. Ungefähr das, was Sie sich unter ›Hölle‹ vorstellen.«

Ich starrte ihn fassungslos an und bekam eine Gänsehaut am ganzen Körper. »Der Typ ist der Teufel?«

»Nein. Auch das ist ein von Menschen geprägter Begriff. Der Abaddon ist eben nicht mit der Hölle gleichzusetzen. Das menschliche Konzept der Hölle basiert lediglich auf dem Abaddon, genau wie Ihre Vorstellung vom Himmel auf dem Hof des Göttlichen Blutes basiert, aber es ist nicht

dasselbe. Der Abaddon wird von sieben Dämonenfürsten regiert.«

»Und dieser Bael, der schicke Typ mit dem tollen englischen Akzent, steht also über dem Ganzen?« Ich versuchte zu verarbeiten, dass der Leibhaftige mich angesehen hatte, direkt an mir vorbeimarschiert war und offensichtlich so sauer auf Ulfur gewesen war, dass er mich in seinem Zorn gleich mitverbannt

hatte, aber meine Vorstellung vom Satan passte so gar nicht zu dem Mann in dem eleganten blauen Anzug.

»Ja.«

Ich atmete mehrere Male langsam ein und aus, dann sagte ich: »Okay. Es gibt da also diesen Typen namens Bael, dem Sie ein paar hübsche Dinge gestohlen haben. Warum nur um alles in der Welt haben Sie dem Herrscher der Hölle diese Dinge gestohlen, Ulfur?«

»Weil es mein Herr so wollte«, entgegnete er zerknirscht, und obwohl ich seinetwegen in ernste Schwierigkeiten geraten war, bekam ich Mitleid mit ihm. »Ich bin ein Lich. Wenn mein Herr mir einen Befehl erteilt, befolge ich ihn. Ich bin an ihn gebunden.«

Ich schürzte die Lippen und fragte mich, ob ich überhaupt wissen wollte, was ein Lich war. Aber nachdem ich dem Teufel persönlich begegnet war,

konnte mich eigentlich nichts mehr schrecken. »Und was ist bitte ein Lich?«

»Ich war einmal ein Geist. Ein Ilargi hat mir meine Seele geraubt und mich wieder zum Leben erweckt. Wenn ein seelenloser Geist zum Leben erweckt wird, wird er ein Lich.«

»Man lernt wirklich nie aus«, sagte ich und speicherte die Info ab. »Ihr Boss hat Ihnen also befohlen, den Obermufti der Unterwelt zu beklauden? Ist er

auch verrückt oder nur ein Sadist?«

»Beides. Ich verstehe bloß nicht, wie die Werkzeuge kaputtgehen konnten. Es ergibt absolut keinen ...« Ulfur hielt abrupt inne und riss die Augen auf, dann war er plötzlich verschwunden.

Ich starrte ungläubig den Felsen an, auf dem Ulfur soeben noch gesessen hatte. Als ich mich halbwegs wieder gefasst hatte, fuhr ich mehrmals

mit den Händen durch die Luft, um zu prüfen, ob ich vielleicht Sehstörungen hatte, aber er war tatsächlich nicht mehr da.

»Verflixte Hölle noch mal!«, fluchte ich und mein Gehirn gab auf. Es rollte sich zusammen, machte sich ganz klein und wimmerte leise vor sich hin.

»Nicht Hölle, sondern Akasha«, verbesserte mich eine Frauenstimme. Als ich mich umdrehte, sah ich zwei Personen näherkommen, von

denen ich eine kannte.

»Diamond!« Beim Anblick meiner blonden, stets vergnügten Freundin überkam mich eine unglaubliche Erleichterung. Doch dann wurde mir klar, dass sie, wenn ich sie hier an diesem Ort traf, mit Ulfur und mir zusammen verbannt worden sein musste. »Oh nein, du auch?«

»Da bist du ja! Margaretta hat mir versprochen, dass sie dich findet, und da sind wir auch

schon! Ist es nicht aufregend, Cora? Wir sind im Akasha!«

Ich schaute von Diamond zu der kleinen Frau, die neben ihr stand. Sie war höchstens eins dreißig groß, hatte ein strahlendes, etwas übertriebenes Lächeln im Gesicht und hielt eine Broschüre in der Hand, die sie mir nun überreichte.

»Guten Morgen und willkommen im Akasha. Ich bin Margaretta, wie deine Freundin bereits sagte. Ich bin hier die

Begrüßerin. In der Broschüre findest du viele nützliche Informationen über das Akasha – was in der Verbannung auf dich zukommt, eine Vorstellung der wichtigsten Persönlichkeiten hier und einen Lebenslauf unseres Hashmallim des Monats. Wie du sehen wirst, ist es in diesem Monat Hashmallim.«

Ich blätterte in der Broschüre und stieß tatsächlich auf einen Abschnitt mit der Überschrift

»Lerne deine Aufseher kennen!«. Eine Seite weiter stand »Hashmallim des Monats: Hashmallim.« Darunter war ein großer schwarzer Fleck abgebildet. »Äh ... was ist ein Hashmallim?«

»Die Hashmallim sind die Polizei des Hofes des Göttlichen Blutes und sie wachen auch über das Akasha.«

»Hier gibt es einen Polizisten des Monats?«, fragte ich verblüfft. Das wurde ja immer

verrückter.

»Einen Hashmallim des Monats, ja. Wie du siehst, hat Hashmallim ein sehr interessantes Interview zum Thema ›ewige Qualen‹ gegeben.«

Ich konnte mir die Frage nicht verkneifen, die mir schon eine Weile auf der Zunge lag. »Nur mal so aus Neugier: Wie hieß der vorherige Hashmallim des Monats?«

»Der Hashmallim des Monats

vom vergangenen Monat?«
Margaretta überlegte einen
Moment. »Das war
Hashmallim.«

Ich nickte. Genau das hatte ich
erwartet. »Sie heißen alle
Hashmallim, nicht wahr?«

»Oh ja, weil sie alle
Hashmallim sind«, entgegnete
die kleine Frau ernsthaft.

»Ich wollte schon immer einen
aus der Nähe sehen, aber meine
Urgroßmutter hat es mir nie
erlaubt«, sagte Diamond, dann

nahm sie mich am Arm.
»Margaretta hat übrigens
gesagt, dass es ein Kennenlern-
Frühstück für frisch Verdamnte
gibt, Cora, und ich finde, wir
sollten hingehen. Wer weiß,
wen wir da kennenlernen –
Margaretta hat gesagt, diese
Treffen seien sehr beliebt, also
lass uns gleich aufbrechen,
damit wir einen guten Tisch
bekommen, von wo wir alle
sehen können. Wäre es nicht
total romantisch, wenn du erst

ins Akasha verbannt werden musstest, um deine große Liebe zu finden?«

»Das kann nicht dein Ernst sein«, entgegnete ich und quetschte das letzte bisschen Fassungslosigkeit aus meinem emotionalen Zentrum. »Warum schreist du nicht vor Entsetzen? Warum flippst du nicht aus? Warum fragst du überhaupt nicht, was hier los ist?«

Sie legte den Kopf schräg. »Warum sollte ich ausflippen?

Das ist eine einmalige Chance, Corazon. Es bekommen nicht viele die Gelegenheit, das Akasha zu besuchen.«

Ich sah die kleine Frau an. »Der Mann, der bei mir war, dieser Ulfur, hat gesagt, man kommt hier nur weg, wenn man von jemandem gerufen wird. Stimmt das?«

»Ja, obwohl ich anmerken muss, dass es für jemanden aus der Anderwelt nicht leicht ist, das Akasha zu verlassen, wenn

er keine Bindung zu dem Beschwörer hat. Das gehört zu unseren Grundsätzen. Bei euch Sterblichen verhält es sich allerdings anders.«

»Anders?« Ich schöpfte neue Hoffnung. »Das heißt, wir können das Akasha verlassen?«

»Oh nein«, sagte sie kopfschüttelnd und sah auf ihre Uhr. »Es wäre wohl kaum ein Ort der ewigen Qualen, wenn man einfach so gehen könnte, nicht wahr? Es tut mir leid, aber

ich muss jetzt los, wenn ich den Lich, den du gerade erwähnt hast, noch erwischen will, bevor ich die Begrüßungsansprache beim Kennenlern-Frühstück halte. Es findet übrigens im fünften Quadranten statt, südlich von hier, im Logenbereich der Halle des brennenden Fleisches.«

»Im fünften Quadranten?«, fragte ich, doch Margareta machte ein Häkchen auf ihrer Namensliste und eilte davon.

»Halle des brennenden
Fleisches?«

»Hört sich spannend an.
Kommst du mit?«, fragte
Diamond und folgte Margaretta.

»Äh ... nein. Ich glaube, das
Fleischverbrennungsfrühstück
lasse ich lieber aus.«

»Pfff«, machte Diamond und
winkte mir fröhlich zu. »Wir
sind hier doch nicht im
Abaddon! Bei diesem
Frühstück wird sicherlich kein
Fleisch verbrannt. Das wäre

absolut unhygienisch. Also, bis später dann!«

Ich schaute in den Himmel, als stünde dort die Lösung für alle meine Probleme geschrieben, aber es war nichts zu sehen außer bräunlich grauen Wolkenschleiern, die über der kargen, unwirtlichen Landschaft lagen. »Noch seltsamer kann dieser Tag kaum werden, oder?«

Niemand antwortete mir und darüber war ich

sonderbarerweise sehr froh. Ich kam zu dem Schluss, dass ich mich, wenn ich tatsächlich bessere Chancen als die meisten anderen hatte, von diesem (wahrscheinlich im wahrsten Sinn des Wortes) gottverlassenen Ort wegzukommen, am besten auf die Suche nach dem Ausweg machte.

Ich streifte tagelang umher – so kam es mir jedenfalls vor. Ein paar Stunden waren es

sicherlich, denn meine Schuhe waren völlig abgewetzt von den scharfkantigen Steinen. Die Farbe des Himmels blieb jedoch immer gleich und ich fand keinen Ausweg aus der felsigen Einöde – vorausgesetzt, es gab überhaupt einen und Margareta hatte keinen Unsinn erzählt, als sie von dem Kennenlern-Frühstück in dem offenbar zivilisierten Teil des Akasha gesprochen hatte.

»Ich könnte schwören, dass

ich im Kreis gehe«, murmelte ich vor mich hin und betrachtete argwöhnisch einen hoch aufragenden Felsen, der aussah wie eine Hand mit Stinkefinger. »Du kommst mir doch bekannt vor! Okay, dann gehe ich jetzt in diese Richtung.«

Als ich um den unhöflichen Gesteinsbrocken herumging, blieb ich ruckartig stehen. Auf der anderen Seite, am Fuß des Felsens, lag ein Mann.

Zumindest dachte ich, es sei ein Mann.

»Hey! Alles in Ordnung?«, rief ich. Als er nicht reagierte, ging ich widerstrebend auf ihn zu, um nachzusehen, ob er vielleicht verletzt war oder so.

»He, Sie da! Verdammt.«

Während ich mich ihm langsam näherte, erinnerte mich mein kleiner Teufel an den Horrorfilm, den ich in der vergangenen Woche gesehen hatte und in dem jemand, der

ziemlich tot ausgesehen hatte, plötzlich aufgesprungen war und das ahnungslose Paar, das ihm zufällig über den Weg lief, mit seinen langen scharfen Krallen in Fetzen gerissen hatte.

Ich warf einen prüfenden Blick auf die Hände des Mannes, aber von Krallen war nichts zu sehen. Außerdem gewann ich den Eindruck, dass er es vielleicht schon hinter sich hatte und gar keine Hilfe mehr benötigte.

»Ach, Sie Armer!« Ich hockte mich neben ihn und sah mir seine graue Haut und seine Wangen an, die so eingefallen waren, dass die Knochen deutlich hervortraten. Seine Lippen waren ebenso grau wie seine Haut. Er trug einen vermutlich sehr teuren schwarzen Anzug, der jedoch mit dem braunen Staub überzogen war, der alles im Akasha bedeckte. Er hatte schöne Hände mit langen

Fingern, die sehr sanft aussahen. Dass die Sehnen auf seinen Handrücken stark hervortraten, deutete darauf hin, dass er tot war. »Sind Sie ganz allein hier draußen gestorben?«

Es gab keine Anzeichen von Verletzungen, kein Blut, keine gebrochenen Gliedmaßen – es sah aus, als hätte er sich einfach hingelegt und wäre gestorben. Beim Anblick des Mannes überkam mich eine sonderbare Traurigkeit. Er kam mir

irgendwie bekannt vor, doch als ich sein Gesicht studierte, gelangte ich zu dem Schluss, dass ich mich wohl geirrt hatte. Dennoch verspürte ich das unerklärliche Bedürfnis, ihm zu helfen. Vielleicht gab es irgendjemanden, den ich rufen konnte und der sich um seine sterblichen Überreste kümmerte? Jemand, der ihn herrichtete und für eine anständige Beerdigung sorgte. Ich strich ihm eine Haarsträhne

aus dem Gesicht. Er hatte dunkelbraunes, beinahe schwarzes halblanges Haar.

»Sie waren bestimmt ein attraktiver Mann«, sagte ich und kämmte ihm mit den Fingern die Haare nach hinten. Wenn ich gekonnt hätte, hätte ich ihm auch das Gesicht gewaschen.

Ich strich unwillkürlich über seine leicht stoppelige Wange.

»Ein *sehr* attraktiver Mann«, sagte ich, als mir sein Kinngübchen auffiel, das mich,

wäre er lebendig gewesen, völlig um den Verstand gebracht hätte. Seine Nase war lang und schmal, hatte jedoch ein paar kleine Hubbel, die vermutlich von Gewalttätigkeiten herrührten. »Sie waren also ein Kämpfer?«

Ein brauner Käfer kam unter seinem offenen Hemd hervor und krabbelte über sein Schlüsselbein. Ich schnippte ihn weg und warf einen Blick unter sein Hemd, um mich zu

vergewissern, dass dort nicht noch mehr Insekten waren.

Ich kam nicht umhin, seine breite, muskulöse Brust zu bewundern. »Okay, ich habe meine Meinung geändert. Sie waren nicht nur attraktiv – Sie waren unglaublich hinreißend. Was haben Sie getan, um hier zu landen? Und warum sind Sie gestorben?« Ich seufzte, zog sein Hemd glatt und stand auf. »Mal sehen, ob ich jemanden finden kann ... Hey! Sie! Ja,

Sie! Außer Ihnen läuft doch hier niemand herum!«

In etwa dreißig Metern Entfernung rannte eine kleine, zierliche Frau im Slalom zwischen den Felsbrocken hindurch und schaute besorgt über ihre Schulter. Sie blieb stehen, als sie mich bemerkte, doch es sah aus, als wollte sie jeden Moment wieder losrennen. »Laufen Sie!«, rief sie und fuchtelte mit den Händen. »Ein Zorndämon ist

auf der Jagd!«

»Schön für ihn, aber hier ist ein Toter, der unsere Hilfe braucht!«

»Im Akasha kann niemand sterben«, entgegnete die Frau und sah sich abermals um.

»Tja, der hier ist gestorben, und er braucht ein ordentliches Begräbnis. Gibt es hier so etwas wie Bestattungsunternehmen?«

»Im Akasha stirbt niemand«, wiederholte sie, kam zu mir herüber und warf einen Blick

über den Felsen. »Ach, der. Der ist gar nicht tot. Das ist ein Dunkler. Er hat einfach kein Blut mehr.«

»Er ist ein Vampir?« Ich sah den Mann entsetzt an. »Was macht er hier?«

»Nichts, wenn ihn nicht jemand nährt, und so verrückt ist wohl keiner. Mit Dunklen ist nicht zu spaßen.« Sie schaute wieder über ihre Schulter und rannte los. »Und mit Zorndämonen auch nicht!«, rief

sie mir noch zu. »Sie sollten sehen, dass Sie schleunigst von hier verschwinden!«

Ich schaute in die Richtung, in die sie gezeigt hatte, erkannte jedoch keine Anzeichen von Bewegung. Aber wenn tatsächlich etwas Furchterregendes im Anmarsch war, machte ich mich tatsächlich am besten schnellstens davon.

»Tut mir leid«, sagte ich zu dem komatösen Vampir. »Es ist

nichts Persönliches, aber
abgesehen von meinem
Schwager habe ich keine guten
Erfahrungen mit Ihresgleichen
gemacht.«

Ich lief hinter der Frau her,
doch meine Schritte wurden
langsamer, als ich daran dachte,
wie seidig sich seine Haare trotz
des ganzen Staubs angefühlt
hatten. Und die Stoppeln an
seinem markanten Kinn hatten
meine Fingerspitzen zum
Kribbeln gebracht – genau wie

die dunklen weichen Härchen auf seiner Brust. Dann fiel mir ein, dass sich sein Körper gar nicht so kalt angefühlt hatte ... Kühl schon, aber die Eiseskälte des Todes hatte gefehlt.

»Der Arme«, sagte ich leise und drehte mich zu dem unverschämten Felsen um. Ich konnte es nicht fassen, dass ich Mitgefühl für einen grausamen Blutsauger empfand, aber irgendwie schien der in sich zusammengesunkene, fahle

Mann gar nicht so grausam zu sein. Er war vielmehr ... bedürftig.

»Niemand wird ihn nähren«, murmelte ich vor mich hin und begann an meiner Unterlippe zu nagen. Der vernünftige Teil meines Gehirns wies mich an, auf der Stelle wegzulaufen. Ich wusste, wie gefährlich Vampire sein konnten – ich wurde ja so gut wie jede Nacht daran erinnert. Doch der idiotische Teil meines Gehirns – der Teil,

der auf Betrüger hereinfiel und sich von winselnden kleinen Hunden und weinenden Kindern erweichen ließ – befahl meinen Beinen, mich wieder dorthin zu tragen, von wo ich gekommen war.

»Sie sind ein Vampir«, sagte ich zu dem Mann, als ich wieder bei ihm war. »Sie sind böse. Ich bin nicht so dumm, Sie zu nähren, damit Sie losziehen und jemanden töten können.« Ich kniete mich neben ihn und

überlegte, wie man einen
bewusstlosen Vampir
überhaupt nähren konnte. Mit
solchen Problemen hatte ich im
Büro schließlich nicht oft zu
tun. Ich schob seine Lippen
auseinander und drückte mein
Handgelenk gegen seine Zähne.
Dann stieß ich ihn an der
Schulter an. »He, Sie! Lust auf
was Warmes? Oh Gott, was tue
ich hier eigentlich? Ich kann
nicht glauben, dass ich
tatsächlich versuche, Sie zu

retten. Aber wenn Sie so mächtig sind, wie ich glaube, dann können Sie Diamond und mich von hier wegbringen. Okay? Sind Sie einverstanden? Ich gebe Ihnen Blut und Sie holen uns hier raus? Ein Biss für ja, zwei für nein – alles klar?«

Der Vampir lag mit geschlossenen Augen da und rührte sich nicht. Wie um alles in der Welt belebte man einen Vampir wieder? Mit Mund-zu-

Mund-Beatmung? Ich nahm meinen Arm von seinem Mund und betrachtete seine Lippen mit Unbehagen. Es kam mir ziemlich gruselig vor, meinen Mund auf seinen zu pressen und für ihn zu atmen. Am Ende hatte er noch Käfer im Mund!

»Igitt«, sagte ich erschauernd.
»Ist ja ekelig. Am besten sehe ich erst mal nach.«

Wenn mir jemand gesagt hätte, dass ich eines Tages in der Vorhölle knien und den Mund

eines halbtoten Vampirs öffnen würde, um nach Insekten zu suchen, hätte ich mich kaputtgelacht. Doch es kam mir kein bisschen witzig vor, als ich den Kopf des Mannes erst in die eine Richtung und dann in die andere drehte, um in seinen Mund schauen zu können. Danach machte ich meinen Zeigefinger sauber, so gut es ging, murmelte eine Entschuldigung und steckte ihn in seinen Mund, um mich zu

vergewissern, dass sich nicht doch noch irgendwo ein Käfer verbarg.

Sein Mund war überraschend warm und etwas feucht, wenn auch nicht so feucht, wie ein Mund sein sollte. Und während ich auf den Mann hinunterschaute, überkam mich plötzlich ein Gefühl, das, wie ich zu meiner Schande gestehen musste, sexueller Erregung nicht unähnlich war.

Es wurde noch schlimmer, als

er mit einem Mal begann, an meinem Finger zu saugen.

»Ach du je«, sagte ich und beobachtete verblüfft, wie seine Halsmuskeln arbeiteten. »Um Himmels willen! Ich glaube ... Au, Mann. He, Sie? Sind Sie wach?«

Ich schob seine Lider hoch, aber seine Augen waren verdreht. Doch wenn sein Saugreflex angeregt worden war, konnte er nicht völlig weggetreten sein.

»Wenn es mit dem Finger funktioniert, muss es auch mit dem Handgelenk funktionieren«, sagte ich, zog sanft den Finger aus seinem Mund und fuhr damit über seine ausgetrocknete Unterlippe. Doch als ich ihm gerade mein Handgelenk zwischen die Zähne schieben wollte, drängte mich etwas tief in meinem Inneren dazu, mich über ihn zu beugen und ihm meinen Hals anzubieten. Als

seine kühlen Lippen meine Haut berührten, überlief mich ein sonderbar wohliger Schauer. Ich wartete einen Moment, aber nichts geschah. Seufzend beugte ich mich noch etwas tiefer über ihn, bis ich halb auf ihm lag und mein Haar vor sein Gesicht fiel wie ein schützender Vorhang. Nun legte ich eine Hand unter seinen Kopf und presste seinen Mund gegen meinen Hals, während sich mein ganzer Körper vor

Aufregung anspannte.

Sein flacher Atem wärmte einen Augenblick lang meine Haut, dann spürte ich seine Zungenspitze. »Los jetzt!«, sagte ich und atmete den Geruch seiner Haare ein. Ohne Staub und Schmutz zu beachten, schwelgte ich in seinem waldigen, erdigen Duft, der durch sämtliche Poren in mich einzudringen schien.

Plötzlich verspürte ich einen stechenden Schmerz, der sich

jedoch rasch in ein Wohlbehagen verwandelte, das sich in meinem ganzen Körper ausbreitete. Ich hielt seinen Kopf stöhnend umklammert, denn das Gefühl, wie er von meinem Blut trank, war berauscher als alles, was ich jemals empfunden hatte. Kein Wunder, dass Jacintha nichts dagegen hatte, Avery zu nähren! Es war das Erotischste, das ich jemals erlebt hatte – und das bei einem bewusstlosen

Vampir. Wie mochte es erst sein, wenn er wach war?

Der nicht zurechnungsfähige Teil meines Gehirns kam sogar auf die Idee, dass ich den Vampir weiterhin nähren konnte, wenn er wieder auf den Beinen war, doch in diesem Augenblick hätte ich meinen gesamten Verstand dafür gegeben, dass er niemals aufhörte, von mir zu trinken.

Plötzlich packte er mich an den Armen und zog mich an sich,

und von dem Gefühl, wie sich seine Lippen auf meiner Haut bewegten, wurden meine Brüste ganz heiß und schwer, während weitaus verborgener Teile von mir aufmerkten.

Dann lag ich mit einem Mal auf dem Rücken, die spitzen Steine unter mir bohrten sich in meine Haut und das ganze Gewicht des Vampirs lastete auf mir, aber das alles spielte keine Rolle. Meine ganze Aufmerksamkeit galt seinem

Mund, seinem wunderbar warmen Mund, den er fest an meinen Hals presste, während er in tiefen Zügen trank. Ich hatte das merkwürdige Gefühl, tatsächlich spüren zu können, wie das Blut durch seinen Körper strömte und ihn mit neuem Leben erfüllte. Es wurde von jeder Zelle seines Körpers aufgesogen wie Wasser von einem trockenen Schwamm. Ich war regelrecht high und schwelgte in dem Hochgefühl,

ein Verlangen zu stillen, das bis zu diesem Moment in uns beiden geschlummert hatte.

Meine Hände lösten sich von seinem Kopf, als ich mich ihm vollends hingab und – seit Langem endlich wieder einmal zufrieden mit dem Leben – auf einer flauschigen Wolke der Euphorie davonschwebte.

3

Alec traute seinen Augen nicht. Beim Umdrehen hatte er eine Frau in seinen Armen vorgefunden. Nun lag sie auf ihm, mit dem Kopf an seiner Schulter. Ihr Herz schlug langsam und nicht sehr kräftig, aber er hätte schwören können, dass er spürte, wie es auch in seinem Körper schlug.

Jemand hatte ihn genährt.

Diese Frau, die unerklärlicherweise auf ihm lag, hatte ihn aus irgendeinem Grund genährt.

»Wer sind Sie?«, fragte er mit heiserer Stimme.

Sie rührte sich nicht. Er schloss einen Moment die Augen, als mit dem Bewusstsein auch der Schmerz zurückkehrte.

Verdammt, er konnte der Hölle seines Lebens nicht entrinnen, nicht einmal durch den Nahtod. Ihm war es nicht gestattet,

Frieden und Erleichterung zu finden, und nicht einmal die selige Bewusstlosigkeit eines Komas wurde ihm gewährt. Das Wissen, dass er nun eine ganze Ewigkeit mit noch mehr Qualen vor sich hatte, zerriss ihm beinahe das Herz – oder das, was davon übrig war.

»Also gut«, sagte er zu der Frau und schüttelte sie. »Sie haben getan, wozu Sie geschickt wurden. Ich bin wach und unglücklich. Gehen Sie von

mir herunter!«

Sie rührte sich nicht.

Und der verdammte Stein bohrte sich ihm immer noch in den Rücken.

Er seufzte und fragte sich, wie viel Leid er noch ertragen konnte, bevor er vollends verrückt wurde. Der Wahnsinn war anscheinend der einzige Weg, der ihm offenstand; der einzige Ausweg aus seiner qualvollen Existenz, aber bislang hatte ihn sein Stolz

immer davon abgehalten,
einfach durchzudrehen. Nun
überlegte er, ob es nicht doch
einfacher war, als eine qualvolle
Sekunde nach der anderen
durchleben zu müssen.

»Sie tun mir weh! Das ist
Ihnen vermutlich egal, aber ich
würde gern aufstehen und einen
gewissen Stein zu Schotter
schlagen. Wenn Sie sich also
freundlicherweise erheben
würden, wäre ich Ihnen sehr
dankbar.«

Die Frau bewegte sich immer noch nicht, und in diesem Moment wurde Alec erst bewusst, dass ihr Herzschlag viel zu langsam war und ihr Körper sich zu schwer anfühlte.

»Junge Frau?«, sagte er und stieß sie an.

Sie lag völlig schlaff auf ihm und er spürte ihren flachen Atem an seinem Hals. Er schloss die Augen und atmete ihren Duft ein. Sie roch wie Wildblumen nach einem

Regenschauer, sauber und rein und honigsüß. Unwillkürlich wendete er ihr sein Gesicht zu, nahm ihren Geruch tief in sich auf und brannte ihn in sein Gedächtnis ein.

Etwas begann in ihm zu rumoren, als sein Hunger von Neuem erwachte, und er atmete noch einmal tief ein. Er hatte noch den würzigen Geschmack ihres Bluts auf der Zunge und hätte sich am liebsten gleich noch einmal von ihr genährt

und ihre Wärme in sich aufgenommen. Wenn er den Kopf noch etwas mehr drehen würde, käme er an ihre Schulter heran und könnte sich richtig satt trinken. Er könnte sie bis zum letzten Tropfen aussaugen und von sich stoßen. Sie hätte es durchaus verdient, nachdem sie ihn derart gequält hatte. Wenn sie nur nicht so verdammt gut riechen würde ...

Leise vor sich hin fluchend schob er sie von sich herunter,

stand auf und legte sie an die Stelle, die er sich als letzte Ruhestätte ausgesucht hatte. Nachdem er den nervigen Stein zermalmt hatte, sah er sich seine Peinigerin genauer an.

Sie war eine Sterbliche, ungefähr Anfang dreißig, mit braunem Haar, geschwungenen Augenbrauen und einem sommersprossigen Gesicht mit feinen Zügen. Ihre rosigen Lippen waren leicht geöffnet und er musste an sich halten,

um sie nicht zu küssen und von ihrer Süße zu kosten. Mit Kennerblick begutachtete er den Rest von ihr: üppige Brüste, breite Hüften, vermutlich etwas größer als der Durchschnitt, stämmig ... ganz und gar nicht sein Typ. Er bevorzugte in der Regel zarte, zierliche Frauen. Diese hier war zwar kein Kraftweib, aber sie sah genau so aus, wie man sich »ein properes Mädchen vom Lande« vorstellte.

Wie dem auch sein mochte, er hatte auf jeden Fall zu viel von ihrem Blut getrunken. Ihr Herzschlag war zwar regelmäßig, aber die Sache war wahrscheinlich knapp gewesen. Er sagte sich, dass es im Grunde keine Rolle spielte, weil sie ganz offensichtlich zu seiner Strafe gehörte, doch Gewissensbisse bekam er trotzdem.

Und andere Gefühle. Er ertappte sich dabei, wie er sich am Anblick ihrer runden Hüften

und ihrer üppigen Brüste unter dem verwaschenen blauen Tanktop erfreute. Ihre Arme waren ebenfalls voller Sommersprossen, und aus irgendeinem Grund gefiel ihm das.

»Wachen Sie auf!«, herrschte er die Frau an, fasste sie an den Armen und schüttelte sie. »Ich bin es leid, Ihre Hüften anglotzen zu müssen. Nun werden Sie schon wach!«

Sie reagierte nicht. Er sah sie

missbilligend an und sein Blick wanderte erneut über ihre Kurven. Nein, er würde sich ganz bestimmt nicht von den Reizen seiner Peinigerin verführen lassen!

»Aufwachen!«, rief er und schüttelte sie abermals. »Wenn Sie nicht aufwachen, haue ich Ihnen eine runter!«

Ihre Brust hob und senkte sich im Rhythmus ihrer flachen Atemzüge.

»Es gibt Momente, in denen

ich alles dafür geben würde, nie geboren worden zu sein«, brummte er und starrte wie gebannt ihren Mund an, bevor er ihr einen Klaps auf die Wange gab.

Sie rührte sich nicht.

Er schlug ein bisschen fester zu.

Sie runzelte die Stirn. »Aua!«

Er lächelte. »Sind Sie jetzt wach?«

Sie verzog das Gesicht, hielt aber die Augen geschlossen.

»Nein! Gehen Sie weg! Ich war völlig schwerelos. Ich will weiter schweben.«

»Jetzt ist Schluss mit Schweben! Wachen Sie endlich auf!«

Sie kniff die Augen fest zu.
»Ich will nicht. Ich will schweben.«

»Um Himmels willen, Frau, hören Sie auf damit! Ich hätte Sie um ein Haar getötet!«

Ihre Augenlider flatterten leicht, blieben aber geschlossen.

Sie bekam allmählich wieder Farbe ins Gesicht, stellte er fest, als sein Blick erneut auf ihren Mund fiel. Lippen wie gemalt, dachte er, dann stieß er sie noch einmal an. »Höchste Zeit, dass Sie aufwachen. Nun machen Sie schon!«

Ein kleines Lächeln spielte um ihre Mundwinkel. »Ich mag Ihre Stimme. Klingt sexy. Wenn ich schon nicht schweben kann, dann reden Sie noch ein bisschen mit mir.«

Sie wissen nicht, was Sie sagen! Ich habe zu viel von Ihrem Blut getrunken und hätte Sie fast umgebracht.

Blut? Oh ja, ich erinnere mich. Sie sind der Vampir, der ausgesehen hat wie ein totgefahrener Tier am Straßenrand.

Alec fuhr zusammen. Hatte sie gerade wirklich getan, was er glaubte, dass sie getan hatte? Eigentlich waren nur Auserwählte und enge

Angehörige dazu in der Lage, und seine Familie und seine Auserwählte hatte er vor Jahrhunderten verloren.

Dank Ihrer Bemühungen sehe ich jetzt nicht mehr so aus, entgegnete er und sah sie prüfend an.

Das freut mich. Sie reckte sich und öffnete die Augen.

»Oh, wie schön«, sagte sie und streckte die Hand nach ihm aus. »Grüne Augen. Die hätte ich auch gern!«

Aber warum denn? Sie haben ganz bezaubernde dunkle Augen. Sehr exotisch. Was zum Teufel war hier los? Warum konnte sie auf diese Weise mit ihm kommunizieren? Es war eigentlich unmöglich – es sei denn, es war dadurch, dass er dem Tod so nah gewesen war und sie ihn genährt hatte, zu einer Blutsbindung gekommen.

Ach, das ist doch nur ein ganz gewöhnliches Braun. Auf einmal stutzte sie, ihre Augen

weiteten sich und sie sah ihn mit einer Mischung aus Verblüffung und Argwohn an.

»Wie haben Sie das gemacht?«

»Ich weiß es nicht.« Er studierte abermals ihr Gesicht, dessen feine Züge ihm, wie er sich eingestehen musste, immer besser gefielen. »Komisch, Sie kommen mir irgendwie bekannt vor.«

»Vielleicht sind wir uns ja schon mal in einem früheren Leben begegnet«, scherzte sie

und setzte sich auf.

Plötzlich erstarrte sie und riss entsetzt die Augen auf.

»Was ist?«, fragte er erstaunt, denn er war es nicht gewohnt, von Frauen angestarrt zu werden, als wäre er ein Ungeheuer.

»Vampir«, flüsterte sie, und mit einem Mal erinnerte er sich.

Er sah sein Haus in Kalifornien vor sich und die drei betrunkenen Frauen, die eines Abends vor seiner Tür

gestanden hatten. Und ihm fiel ein, dass eine der Frauen ihn nur angesehen und gleich »Vampir!« geschrien hatte und dann in Ohnmacht gefallen war. »Sie waren vor ein paar Monaten an meiner Haustür, nicht wahr?«

»Oh mein Gott, ich habe Sie nicht wiedererkannt!« Die Frau wich entgeistert zurück, doch sie kam nicht weit, weil sie den Felsen im Rücken hatte. »Wenn ich gemerkt hätte, dass Sie es

sind, hätte ich Sie niemals ...«

»Was?«, fragte er und kniff die Augen zusammen. »Gequält? Aus der Bewusstlosigkeit gerissen? Ins Leben zurückgeholt, in diesen endlosen Kreislauf der Verdammnis?«

»Genährt«, sagte sie.

Alec schüttelte den Kopf, weil er ihr ihre unschuldige Tour nicht abnahm. »Woher kennen Sie mich?«, fragte er barsch.

»Ich habe gesehen, wie Sie

eine Frau getötet haben«, entgegnete sie und sah sich um. Sie überlegte offensichtlich, ob sie eine Chance hatte, ihm zu entkommen.

»Nicht die geringste, wenn ich es nicht will«, erklärte er lächelnd. Sie drückte sich an den Felsen, als er sich zu ihr vorbeugte. »Und im Augenblick will ich nicht, dass Sie gehen. Welche Frau?«

Als sich ihr Mund in stummem Entsetzen öffnete, konnte er es

sich nicht verkneifen, mit dem Daumen über ihre Unterlippe zu fahren und ihren Mund wieder zu schließen. Sie funkelte ihn wütend an und schlug seine Hand fort.

»Soll das heißen, Sie haben schon so viele Leute getötet, dass Sie nicht wissen, wen ich meine?«

Er zuckte mit den Schultern.
»Ich habe schon den einen oder anderen Schnitter getötet, wenn es sich nicht vermeiden ließ.

Sind Sie bei der Bruderschaft?«

»Nein, ich bin eine abtrünnige Katholikin«, entgegnete sie und musterte ihn. *Es scheint ihm besser zu gehen. Er hat wieder Farbe und ist sogar noch attraktiver, als ich dachte. Er strotzt ja förmlich vor Sinnlichkeit. Und er weckt alle möglichen Gefühle in mir, die ich gar nicht haben will.*

Er zog erstaunt die Augenbrauen hoch. *Ich habe mich nie für besonders*

attraktiv gehalten, aber ich muss zugeben, dass ich Sie trotz Ihrer Taten sexuell anziehend finde.

Sie machte große Augen und errötete. »Oh mein Gott, das haben Sie mitbekommen?«

»Natürlich.«

»Auch das mit den Gefühlen?«

»Auch das.« Er runzelte die Stirn. »Sie scheinen verlegen zu sein. Warum projizieren Sie Ihre Gedanken, wenn Sie gar nicht wollen, dass ich an ihnen

teilhabe?«

»Ich habe gar nichts projiziert!
Mein Gehirn hat diese Sachen
einfach ohne meine Erlaubnis
gedacht.«

Er schüttelte im Geist den
Kopf. Sie erwartete doch nicht
im Ernst, dass er darauf
hereinfiel!

»Ich glaube, ich gehe jetzt
besser.« Sie stand auf, doch im
selben Moment knickten ihre
Beine ein.

»Sie sind noch zu schwach«,

sagte Alec und fing sie auf. Er merkte, wie schwindelig ihr war. »Sie haben zu viel Blut verloren. Warum haben Sie mir keinen Einhalt geboten?«

Sie ließ sich von ihm beim Hinsetzen helfen und nahm den Kopf zwischen die Knie. »Ich wusste nicht, dass Sie nicht automatisch aufhören, wenn Sie voll sind.«

»Das tue ich in der Regel, aber wenn ich das gesamte Blut wieder aufgefüllt hätte, das ich

verloren hatte, hätte ich Sie umgebracht. Wie heißen Sie?«

»Cora. Corazon Ferreira. Kennen Sie zufällig meine Schwester?«

»Corrazon«, wiederholte er mit rollendem »R«. Es bedeutete »Herz« – ein durchaus passender Name für eine Frau, die so entschlossen war, ihm einen Stich in das seine zu versetzen. »Spanierin?«

»Hispano-Amerikanerin. Meine Eltern stammen von

Chihuahua. Natürlich von dem Ort, nicht von der Hunderasse. Und ... äh ... wie heißen Sie? Patsy hat mir Ihren Namen nie genannt.«

»Patsy? Ah, meine frühere Nachbarin. Ich heiße Alec. Woher wussten Sie, dass ich ein Dunkler bin?«

»Verdammt!« Sie sah ihn verärgert an.

»Wie bitte?«

»Alec ist einer meiner Lieblingsmännernamen! Jetzt

haben Sie ihn mir ein für alle Mal vermiest.«

Was war sie nur für eine merkwürdige Frau! Sie hatte so gar nichts mit seinem Bild von einer Peinigerin gemein. Diese großen Augen, dieses zarte Gesicht und dieser Mund, der eine immer stärkere Anziehungskraft auf ihn ausübte ... und dann war da noch der Rest von ihr. Wenn er nur daran dachte, war er bereits erregt. Er gab sich einen Ruck

und versuchte, sich auf das Gespräch mit dieser unerträglichen, aber höchst begehrenswerten Frau zu konzentrieren. »Sie sind verrückt, nicht wahr?«

»Noch nicht, aber es würde mich nicht wundern, wenn Sie es schaffen, mich zum Wahnsinn zu treiben«, entgegnete sie grimmig, dann fragte sie: »Alec, und wie weiter?« *Grundgütiger, er ist so sexy. Er ist ein Vampir, aber*

*er ist unglaublich sexy. Ich
würde am liebsten ... Um
Himmels willen, was spinnt
sich mein Kopf da wieder
zusammen! Sie sind böse!*

Nicht besonders.

Sie sind untot!

*Seit Sie mich genährt haben,
fühle ich mich recht lebendig.*

*Sie sind ein Mörder! Ein
mörderischer Vampir! Ein
verführerischer, sinnlicher,
mörderischer Vampir mit
wunderschönen Augen und*

tollen Haaren und ... Oh, heilige Mutter, das haben Sie jetzt auch mitbekommen, oder?

Ja.

Au Mann, hören Sie auf, meine Gedanken zu lesen!

»Darwin«, sagte er.

Sie sah ihn völlig verdattert an.

»Was?«

»So heiße ich. Alec Darwin. Ich hoffe, ich habe Ihnen Darwin jetzt nicht auch vermiest.«

Sie machte ein Gesicht, als

sprache er Chinesisch.

»Woher kennen Sie mich, Corazon?«

Sie stutzte und er hatte das Gefühl, dass sie sich mental vor ihm zurückzog. »Darwin klingt nicht nach einem deutschen Namen, aber Sie klingen deutsch. Kennen Sie zufällig einen schottischen Vampir namens Avery?«

»Himmeldonnerwetter, Frau!«, fuhr er sie an. Dass er die Beherrschung verlor, war nicht

zuletzt ihrem Wildblumenduft
zuzuschreiben, der ihn rasend
vor Begierde machte.
»Beantworten Sie meine
Frage!«

»Rühren Sie mich nicht an, Sie
mörderischer Blutsauger!«,
kreischte sie, zog sich an dem
Felsen hoch und klammerte
sich daran fest, um nicht
umzufallen.

Alec spürte keine richtige
Angst in ihr, nur eine gewisse
Wachsamkeit und etwas, das

sie, wie er instinktiv erkannte, vor ihm verbarg. Es handelte sich zweifelsohne um ihre Verbindung zu demjenigen, der sie geschickt hatte, ihn zu quälen. »Was habe ich Ihnen eigentlich getan? Ich kenne Sie überhaupt nicht und Sie behandeln mich wie einen Aussätzigen! Ich habe doch schon mein Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht, dass ich zu viel von Ihrem Blut getrunken habe, und ich denke,

ich kann mildernde Umstände geltend machen.«

»Was Sie *getan* haben, wollen Sie wissen?«, gab sie aufgebracht zurück.

»Das habe ich Sie jetzt schon mehrmals gefragt.« Seine Verärgerung über sie ließ nach, als ihm bewusst wurde, dass er sich eigentlich amüsierte. Mit ihr zu reden war zwar frustrierend, aber es war auch stimulierend und half, die Langeweile zu vertreiben, die

seine elendige Existenz mit sich brachte.

Sie baute sich vor ihm auf und versetzte ihm einen Stoß gegen die Schulter. »Sie haben eine Frau getötet!«

»Das sagten Sie bereits. Welche?« Er überlegte, ob sie, wenn er sie nun küsste, den Kuss erwidern oder ihn schlagen würde. Vielleicht ja beides.

Sie stieß ihn noch einmal an. »Was weiß ich? Sie fuhr einen

Ochsenkarren.«

»Einen was?« Diese Lippen wollten einfach geküsst werden, auch wenn sie sie, wie in diesem Moment, wütend zusammenkniff. Er spürte seine wachsende Erregung, als ihr Duft ihn umfing, und stellte sich vor, wie es wäre, ihr noch viel näher zu sein.

»Einen Ochsenkarren. Sie wissen schon, einen Karren ... mit Ochsen. Und sie hat mich überfahren und mir dabei den

Kopf abgetrennt, und dann sind Sie gekommen und ...«

»Wovon zum Teufel reden Sie?«, rief er. Die Begierde, die in ihm aufgeflammt war, brachte ihn beinahe um den Verstand. Er stand einfach nur da und betrachtete sie, während sie redete und gestikulierte und ihre Lippen – ach, dieser herrliche Mund! – ihn mit ihrem Sirenenengesang lockten.

Was war das nur für ein sonderbares Verlangen, das sie

in ihm schürte? Die Gier nach Blut kannte er natürlich, aber es rührte nur zum Teil von seinem Hunger her. Auch die sexuelle Begierde war ihm nicht fremd. Er hatte sogar Beziehungen mit Sterblichen gehabt, wann immer er seine Einsamkeit nicht mehr hatte aushalten können. Aber dieses Gefühl, sie besitzen zu wollen, war völlig fehl am Platz. Er wollte sie doch gar nicht. Er wollte nur ihr Blut.

Als sie ihn ein drittes Mal

anstieß, hielt er ihre Hand fest, und im selben Moment wurde ihm klar, dass er sich etwas vormachte.

»Es war vor langer Zeit, okay? Also ... mindestens vor ein paar Jahrhunderten. Die Frau mit dem Karren trug einen braunen Rock und ein Oberteil aus Leder. Und da war eine Siedlung, ein Berg mit einem Schloss oder so, und Sie trugen ...« Cora biss sich auf die Unterlippe und verbarg ihre

Gedanken vor ihm.

Mir gefällt Ihr Adamsapfel.

Offensichtlich nicht alle Gedanken. *Sie sind wirklich die merkwürdigste Frau, die mir je begegnet ist.*

Ich weiß. Warum will ich Sie unbedingt küssen, obwohl Sie diese Frau vor meinen Augen getötet haben?

Sein Blick fiel sofort auf ihren Mund. *Ich habe eine bessere Frage: Wer zum Teufel sind Sie?*

»Mein Name ist Corazon Esmeralda Ferreira und ich bin Sekretärin in der Immobilienfirma meines Exmannes. Ich bin zweiunddreißig, habe eine Schwester, die mit einem Vampir verheiratet ist, und habe gesehen, wie Sie eine Frau getötet haben.«

»Die Frau mit dem Ochsenkarren. Ja, ich weiß. Wie heißt der Dunkle?«

»Avery Scott. Warum haben

Sie sie angegriffen, Alec? Warum haben Sie sie gebissen und ausgesaugt?« Sie schlang die Arme um ihren Oberkörper und wich ein paar Schritte zurück. Ihr Blick war von Grauen erfüllt. »Warum haben Sie sich genommen, was Sie von ihr wollten, und sie dann einfach achtlos dort liegen gelassen?«

»Ich weiß nicht, was Sie da ...« Er schüttelte den Kopf, dann hielt er inne, denn die

Szene, die sie beschrieben hatte, tauchte urplötzlich aus den Tiefen seines Gedächtnisses auf. Er war unterwegs gewesen, um seiner Auserwählten den Hof zu machen. Mit einem Mal war alles wieder da: die sengenden Sonnenstrahlen, der Geruch von frisch umgegrabener Erde, das friedliche Muhen der Kühe auf den Weiden des Städtchens, in dem Eleanor lebte. Es war ein vollkommenes Idyll gewesen ...

bis er der Frau begegnet war, die gerade seine Retterin getötet hatte. »Eine Frau mit einem Ochsenkarren«, sagte er langsam.

»Sie haben sie angegriffen.« Cora starrte ihn an und er las in ihren Augen den Wunsch, er möge ihr das Grauen nehmen.

»Woher wissen Sie, was ich getan habe?«

»Ich hatte eine ... Vision, um es mal so auszudrücken.«

Er sagte nichts und schloss,

vom Schmerz der Erinnerung überwältigt, die Augen. Er war sich bewusst, dass Cora auf ihn zugekommen war, aber mit einem betroffenen Laut auf den Lippen innegehalten hatte. Er wusste ihre Geste zu schätzen, doch die Qualen, die ihm seine Erinnerungen bereiteten, waren übermächtig.

»Sie hat meine Auserwählte getötet«, sagte er schließlich und merkte, dass sein Leid und der brennende Schmerz in

seinem Inneren auf sie
überschwappten, doch er
konnte nichts dagegen tun.
Aber sie lief nicht vor ihm weg.
Sie umfing ihn mit den Armen,
mit ihrem Duft und mit dem
Licht ihrer Seele und hielt ihn
wie ein Kind. »Sie hat sie
getötet, bevor wir uns
vereinigen konnten, und ich
blieb allein zurück. Sie hat mir
alles genommen, mein Herz,
meine Hoffnung ... mein
Leben. Von da an bestand

meine Existenz nur noch aus
Leiden.«

Er spürte ihre Anteilnahme, die
wie ein schmerzlindernder
Balsam wirkte. Ihre Wärme
erreichte die dunklen Winkel
seines Herzens, und obwohl er
wusste, dass sie ihm einen
kleinen Teil von sich
vorenthielt, empfand er das,
was sie ihm zu geben
vermochte, als überwältigend.

Sie ließ ihm Mitgefühl
zuteilwerden, aufrichtiges

menschliches Mitgefühl – das schönste Geschenk, das sie ihm machen konnte. Er nahm es dankbar in dem Wissen an, was es sie kostete und dass sie eigentlich keine Gefühle für ihn haben wollte. Aber er wusste auch, dass es eine Bindung zwischen ihnen gab, und wenn es nur eine Blutsbindung war.

Er konnte sich nicht mehr beherrschen. Er vergrub sein Gesicht in ihrem Haar, schlang die Arme um sie und zog sie an

sich, weil er sie spüren wollte,
weil er sie schmecken wollte ...
weil er sie ganz einfach haben
wollte. Wohl wissend, dass sie
ihn ebenso sehr wollte wie er
sie, bedeckte er ihren Hals und
ihre Schultern mit begierigen
Küssen. *Wie kannst du nur so
gut schmecken? Keine andere
Frau hat geschmeckt wie du.
Ich werde noch verrückt vor
Verlangen.*

Vampir, sagte sie in dem
Bemühen, ihren inneren

Widerstand zu stärken, doch er schwand zusehends dahin.
Blutsauger.

Peinigerin. Verführerin.

Du hast diese Frau getötet, entgegnete sie in einem letzten Versuch, ihm zu trotzen.

Sie hat alles zunichtegemacht, was ich war.

Sie biss ihn sanft ins Ohrläppchen. *Ich kann spüren, was sie dir angetan hat. Ich spüre deine inneren Qualen. Wie kannst du nur mit so viel*

Schmerz leben?

*Ich lebe nicht, ich existiere.
Gott, du bist so süß, murmelte
er und lechzte geradezu danach,
ihre vollen Lippen zu küssen,
die er an seiner Wange spürte.
So gut. Ich will dich, mi
corazón. Ich will deine Wärme.
Ich will die Süße, die dein
Körper birgt.*

*Mach, sagte sie und schmiegte
sich auf eine Weise an ihn, die,
wie er wusste, katastrophale
Folgen haben konnte. Wenn sie*

ihren Bauch nur noch ein Mal
an ihm rieb, drohte ihnen
beiden eine Enttäuschung.
Nähre dich, Alec. Ich will es.

Er knabberte an ihrer Schulter.
Er wollte es mehr als alles
andere auf der Welt; er wollte
von ihr trinken und sich mit ihr
auf die für einen Dunklen
elementarste Art verbinden. Der
Hunger fraß ihn innerlich auf
und bereitete ihm neue
unerträgliche Qualen.

Du hast zu viel Blut verloren,

sagte er, küsste ihren Hals und stöhnte leise, als er ihren verlockenden Pulsschlag spürte. *Ich will es, wie ich noch nie etwas gewollt habe, aber ich werde dir nicht noch einmal Schaden zufügen.*

Sie seufzte und bedrängte ihn weiter, indem sie ihn noch enger umschlang und sich ihm darbot.

Nein, mi querida, ich kann nicht zulassen, dass du das für mich tust.

Als sie stutzte, wurde ihm klar, dass sie ihn missverstanden hatte. Außer »Liebling« konnte »Querida« auch »Auserwählte« bedeuten.

Hast du etwas gegen dieses Wort?, fragte er. Ich habe es nicht so gemeint, wie du denkst.

Nein, es ist nur ... Nein, kein Problem.

Das Gefühl, dass sie etwas vor ihm verbarg, befremdete ihn ein wenig, doch ihr Duft, ihr

Geschmack und ihre
Berührungen beanspruchten
seine ganze Aufmerksamkeit.
*Himmel, wie sehr ich dich will!
Du fühlst dich so seidenweich
an, du schmeckst so süß ... Der
Herrgott gebe mir Kraft! Ich
weiß nicht, ob ich von dir
ablassen kann, wenn du mir
keinen Einhalt gebietest.*

Sie zögerte, aber nach einem
kurzen inneren Kampf gestand
sie: *Ich will gar nicht, dass du
aufhörst.*

Alec musste sie einfach küssen. Als er ihre Lippen ganz leicht mit seinem Mund berührte, spürte er, wie sehr sie es genoss, und als er mit der Zunge sacht über ihre Unterlippe fuhr, krallte sie ihre Hände in seine Jacke.

»Cielito«, sagte er und sie schmiegte sich an ihn und rieb ihre verdammten Hüften mit immer drängenderen Bewegungen an ihm. *Mi cielito lindo, lass mich ein. Wenn ich*

*dein Blut nicht haben kann,
muss ich dich wenigstens
schmecken.*

*Himmlisch bin ich ja wohl
kaum, und schön ganz gewiss
nicht, entgegnete sie, öffnete
aber trotzdem ihre Lippen. Er
genoss es unendlich, mit der
Zunge in ihren Mund
vorzudringen und von ihrer
Süße zu kosten. Ihre Brüste
drängten ihm entgegen, ihre
Hüften bewegten sich
unaufhörlich, und als sie seine*

Zunge mit ihrer umspielte, war es endgültig um ihn geschehen.

Ich will dich, sagte sie mit einem Gefühl der Verwunderung, aus dem er schloss, dass sie nicht merkte, dass sie ihre Gedanken wieder einmal projizierte. *Ich will dich mehr, als ich jemals einen Mann gewollt habe. Ich sehne mich furchtbar danach, dich in mir zu haben. Ich will nie wieder aufhören, dich zu küssen. Ich will dich nähren,*

dir Leben geben – und das alles ergibt keinen Sinn! Du bist ein Vampir, aber ich will dich so sehr!

Gott, Frau, wenn du weiter solche Sachen denkst ... gab er stöhnend zurück. Er war drauf und dran, sich zu nehmen, was sie ihm anbot. Himmeldonnerwetter, ich will dich auch! Ich bin verrückt vor Verlangen nach dir. Und wenn du mich noch ein einziges Mal so anfasst, kann ich nicht mehr

an mich halten!

Sie wackelte kokett mit den Hüften und ließ ihre Hand erneut über seine Brust gleiten.

Das war's! Ich habe dich gewarnt. Was jetzt passiert, hast du dir selbst zuzuschreiben!

Sie saugte an seiner Zunge und entlockte ihm ein tiefes Stöhnen. Er hörte auf, ihren entzückenden Hintern zu streicheln, öffnete den Reißverschluss ihrer Jeans und

ließ seine Hände über ihre aufreizenden Hüften wandern.

Ich sollte das nicht tun. Es ist falsch, völlig falsch. Ich sollte das sofort beenden. Oh, heilige Mutter Maria, ja, genau da! Sie klammerte sich an seine Schultern, als er ihre Jeans mitsamt dem Slip nach unten schob und mit den Fingern ihre verborgenen Geheimnisse erkundete.

Es ist vielleicht nicht klug, aber es ist gewiss nicht falsch,

entgegnete er und stöhnte, als sie seinen Gürtel und seinen Hosenschlitz öffnete und sein bestes Stück in ihre Hände gleiten ließ.

Es ist falsch, aber das ist mir gerade völlig egal. Mein Gott, du bist so heiß, du brennst ja geradezu.

Nur für dich, mi corazón.
Seine Hüften bewegten sich impulsiv, als sie ihn streichelte.
Weißt du überhaupt, was du mit mir machst?

Ich spüre es, entgegnete sie keuchend. Ich kann fühlen, was du fühlst. Es ist unglaublich! Wundervoll! Es ist ... Oh, das gefällt dir aber sehr, was?

Er legte den Kopf in den Nacken und gab ein Knurren von sich, das tief aus seiner Brust kam.

»Und was ist mit dir, Verführerin? Wie gefällt dir das?«, fragte er, streichelte sie zwischen den Beinen und liebte sie mit sanften

Berührungen, von denen er wusste, dass sie ihre Begierde schürten. Er presste seinen Mund auf ihre glühenden Lippen, und als ihre Zunge mit der seinen zu spielen begann, verlor er beinahe den Verstand. *Sag mir, was du willst, mi cielito.*

Mehr, entgegnete sie, ich will mehr.

Er brach den Kuss ab und sah sie an. Ihre Augen leuchteten vor Verlangen.

»Ist dir klar, was du verlangst?« Seine Stimme war rau vor Erregung. Die erotischen Fantasien, die ihr Bewusstsein erfüllten, spiegelten seine wider.

»Ja. Ich will dich, und zwar auf der Stelle! Alles andere ist mir egal.«

Sie hatte einen wunderbaren Rhythmus gefunden und er biss die Zähne zusammen, um nicht schon in ihren Händen zu kommen, doch seine Erregung

wuchs unaufhörlich, bis er es nicht mehr aushalten konnte. Er drängte Cora gegen den Felsen, packte sie an den Schenkeln und hob sie hoch. Dann drang er stöhnend in sie ein und sie begann ebenfalls zu stöhnen, während sie ihre Hüften bewegte, um ihn noch tiefer in sich aufzunehmen.

Bitte sag mir, dass du kurz davor bist, flehte er, als sie die Beine um seine Schenkel schlang und ihn fest an sich

drückte. *Ich halte es nicht mehr lange aus. Und wenn du nicht aufhörst, solche Sachen zu denken, ist es sofort vorbei.*

Jetzt!, rief sie in sein Bewusstsein. *Tu es jetzt!*

Wie besinnungslos vor Begierde drang er immer wieder mit festen Stößen in sie ein und sein brennender Hunger geriet völlig außer Kontrolle, als sich ihre Muskeln zusammenzogen und sie zum Höhepunkt kam.

Trink!, befahl sie und ihre

Finger gruben sich in seine Schultern, während sie sich am ganzen Körper bebend aufbäumte.

Er hätte sich nicht mehr zurückhalten können, und wenn die ganze Welt untergegangen wäre. Er biss sie in ihren verlockenden Hals und spürte, wie sie zusammenzuckte, bevor sie sich vor Verzückung seufzend entspannte, während er trank. Er ließ sie an seinen Empfindungen teilhaben, damit

sie spürte, wie berauschend es für ihn war, sich von ihr zu nähren. Dann drang er mit einem letzten Stoß tief in sie ein und sein Orgasmus war so heftig, dass er ihn sämtlicher Gefühle beraubte – bis auf eins. Und dieses Gefühl wollte er sich nicht eingestehen.

4

Der Moment, als Alec zum Höhepunkt kam, war der Moment, in dem der wirklich verwerfliche Teil meines Gehirns auf zwei Dinge hinwies, die er für wichtig hielt: erstens, dass ich gerade wahnsinnig tollen Sex mit einem mörderischen Vampir gehabt hatte, und zweitens, dass ich gerade wahnsinnig tollen

Sex mit einem mörderischen Vampir gehabt hatte – und zwar mitten im Akasha. Letzteres wurde mir bewusst, als ich in der Ferne einen wütenden Schrei hörte.

Alec löste seinen Mund von meinem Hals, und das Gefühl absoluter Glückseligkeit verflog langsam, während wir uns keuchend anstarrten.

»Grundgütiger! Ich hatte Sex mit dir! Hier, wo uns jeder sehen kann!« Ich hatte seinen

Geschmack noch auf der Zunge, einen süßen Geschmack, von dem ich wohl niemals genug bekommen würde.

Hör auf!, schrie ich meinen kleinen Teufel an. *Hör auf mit deinen ständigen Bemerkungen! Sieh dir an, wozu du mich gebracht hast: Ich hatte Sex mit einem Vampir!*

»Du musst ›Vampir‹ nicht so sagen, als wäre es etwas

besonders Abstoßendes. Wir bevorzugen ohnehin den Begriff ›Dunkle‹«, sagte Alec und zog sich mit einem deutlich hörbaren schmatzenden Geräusch aus mir zurück. Ich wand mich vor Verlegenheit.

»Sorry«, sagte ich leise. »Ich war ein bisschen ... ekstatisch.«

Zu meiner großen Überraschung – und inneren Freude – grinste er, als er seine Hose zumachte. »Du warst nicht die Einzige, die ekstatisch

war, querida.«

Ich bückte mich, um meinen Slip und meine Jeans einzusammeln und wieder anzuziehen. Nach meinem völlig unverantwortlichen und für mich absolut untypischen Verhalten konnte ich ihm nicht in die Augen sehen, und dass er mich »querida« nannte, irritierte mich immer noch ein wenig.

Es war ganz klar, dass er nicht begriffen hatte, dass ich die Frau war, die getötet worden

war. Er hatte die Puzzleteile, die ich ihm hingeworfen hatte, noch nicht zusammengesetzt. Und obwohl ich mich körperlich zu ihm hingezogen fühlte, wollte ich mich auf keinen Fall in Jacinthas Lage wiederfinden und für immer an ihn gebunden sein.

Warum nicht?, fragte mich mein innerer Teufel, bevor ich ihn zum Schweigen brachte, weil ich Angst hatte, dass Alec ihn hören konnte. *Du bist hier.*

Du bist allein. Er leidet. Du könntest ihn trösten. Er wäre dankbar dafür. Vielleicht könnte sogar Liebe daraus werden.

Ich schloss die Augen, denn dieser Gedanke schmerzte. Ich wollte kein Mittel zum Zweck sein – ich wollte einen Mann, der mich um meiner selbst willen begehrte und nicht wegen einer vor Jahrhunderten verlorenen Beziehung und ganz gewiss nicht, weil wir zufällig

einmal Sex hatten.

Gott, es war wahrhaftig die erotischste, beglückendste Erfahrung meines Lebens gewesen. Doch als die Endorphine verebbten, kam mir wieder der Gedanke in den Sinn, dass ich Sex mit einem Vampir gehabt hatte. Jas würde mir ewig Vorwürfe machen, sollte sie jemals davon erfahren.

»Wer ist Jas?«

»Jacintha. Meine Schwester. Und hör auf, meine Gedanken

zu lesen!«

»Hör auf, sie in mein Bewusstsein zu projizieren, wenn du nicht willst, dass ich sie lese. Jacintha, hm? Sie ist eine ...« Ich spürte, wie er in mein Bewusstsein vordrang.

»Eine Auserwählte? Interessant. Ich kenne diesen Avery Scott nicht, aber ich bin auch nicht so oft in England.«

»Ich verbitte es mir, dass du in meinem Kopf herumspazierst, wann immer es dir passt«, sagte

ich und stemmte die Hände in die Hüften. »Das ist absolut unhöflich.«

»Dass du meine Gedanken lesen kannst, weil ich meine Spuren bei dir hinterlassen habe, ist auch nicht richtig, aber das scheint dich nicht zu beunruhigen.« Er sah mich nachdenklich an. »Nun sag schon, wer bist du?«

»Das habe ich dir schon dreimal gesagt!«

»Ja, ich weiß deinen Namen,

ich weiß, dass du sterblich bist und dass du beim Orgasmus summst, aber wer bist du? Warum bist du hier und warum hast du mich ins Leben zurückgeholt?«

»Ich Dummkopf hatte Mitleid mit dir«, entgegnete ich, entfernte mich wütend ein paar Schritte und ließ meinen Blick über die hügelige Landschaft aus Steinen, Staub und noch mehr Steinen schweifen. »Ich summe? Wirklich?«

»Ja.«

»Wie peinlich!« Ich schämte mich wirklich. Ich hatte nicht gewusst, dass ich eine Summerin war.

»Aber wieso denn? Ich finde es charmant«, entgegnete er achselzuckend.

Ich sah ihn über die Schulter an. »Du bist ... du bist ein merkwürdiger Mann.«

»Das habe ich schon mal gehört. Hast du dich also deswegen an mich

herangemacht? Weil du Mitleid mit mir hattest?«

»Ich habe mich nicht an dich herangemacht! *Du* hattest doch alle möglichen schmutzigen Gedanken!«

»Du auch.«

»Aber nur, weil du sie mir in den Kopf gepflanzt hast! Außerdem warst du sehr grob zu mir!«

Er zog eine Augenbraue hoch und musterte mich von Kopf bis Fuß. »Wenn ich grob zu dir

gewesen wäre, meine Liebe, könntest du jetzt nicht aufrecht stehen. Ich übernehme einen Teil der Verantwortung für das, was gerade passiert ist, aber in der Regel lasse ich mich nicht auf Sex mit Frauen ein, die ich gerade erst kennengelernt habe.«

Ich spürte eine Art mentale Zurückhaltung, so als hätte er nicht ganz die Wahrheit gesagt. Ich versuchte, in sein Bewusstsein vorzudringen, um

herauszufinden, was er vor mir verbarg, aber ich kam leider nicht so leicht in seinen Kopf hinein wie er in meinen.

»Vielen Dank! Das klingt ja, als wäre ich eine gewaltige Schlampe!« Ich schlug ihn auf den Arm. »Zu deiner Info: Ich bin noch nie mit einem Mann ins Bett gegangen, den ich nicht mindestens sechs Wochen kannte. Also komm mir nicht mit der Tour, dass du so unglaublich sexy bist, dass

Frauen nicht die Finger von dir lassen können und sich dir einfach an den Hals werfen!«

Er legte den Kopf schräg und ihm fiel eine Haarsträhne ins Gesicht. »*Kannst* du denn die Finger von mir lassen?«

»Natürlich!« Ich strich ihm automatisch die Haarsträhne hinter das Ohr und streifte seine Wange mit den Fingern. Seine Bartstoppeln zu spüren genügte schon, um das Feuer in meinem Inneren erneut zu entfachen.

»Hör mal, wir hatten Sex, okay? Das ist keine große Sache. Ich gebe zu, dass es nicht meine Art ist, so etwas zu tun, und dass ich dir nicht die ganze Schuld daran geben kann, aber ich versichere dir, es wird nicht noch mal vorkommen. Ich mag dich nicht. Ich mag keine Männer, die besser aussehen als ich. Und Blutsauger mag ich schon gar nicht!«

Tatsächlich?

Sein

Bewusstsein war von Arroganz

erfüllt, als er mich an sich zog und küsste.

Ich stemmte die Hände gegen seine Brust, schob ihn weg und knallte ihm eine.

»Oh Gott!«, rief ich entsetzt, als mir klar wurde, was ich getan hatte, schlug eine Hand vor den Mund und legte die andere an seine Wange. »Es tut mir furchtbar leid! Ich habe noch nie jemanden geschlagen. Habe ich dir wehgetan?«

In seinen herrlichen Augen

glomm Wut auf, die sich jedoch rasch in Belustigung wandelte. »Unglücklicherweise habe ich schon viele Schläge abbekommen. Und nein, du hast mir nicht wehgetan, aber gern lasse ich mich nicht schlagen. Tu es bitte nie wieder!«

»Es tut mir leid«, beteuerte ich, entsetzt über mein Verhalten. »Ich bin heute wirklich nicht ich selbst. Das liegt bestimmt daran, dass es mich völlig

verwirrt, im Akasha zu sein.«

»Was hast du getan, um hier zu landen?«, fragte er stirnrunzelnd.

Selbst wenn er eine finstere Miene aufsetzte, war er das Hinreißendste, was mir je unter die Augen gekommen war.

Er lächelte.

»Hör auf!«

»Du projizierst.«

»Tue ich gar nicht! Ich projiziere nie! Und was hast du überhaupt damit gemeint, dass

du deine Spuren bei mir
hinterlassen hast?«

Er seufzte. »Warum
beantwortest du eigentlich nie
meine Fragen?«

»Wahrscheinlich, weil ich es
nicht will. Habe ich jetzt etwa
Bissspuren à la Dracula am
Hals? Ich kann mich nicht daran
erinnern, dass Avery jemals so
etwas getan hätte. Er hat Jas
bloß einen Haufen
Knutschflecken gemacht, die sie
einfach witzig fand.« Ich

versuchte, mir meinen Hals anzusehen, was mir natürlich nicht gelang. »Wie sehen die Spuren aus? Muss ich jetzt immer ein Halstuch tragen, um nicht von sämtlichen Van Helsing dieser Welt gepfählt zu werden, damit ich keine Vampirin werde?«

Alec verdrehte die Augen und ging einfach.

Ich sah ihm fassungslos nach.

»Wohin willst du?«, rief ich nach einer Weile, als er keine

Anstalten machte, wieder zurückzukommen.

Weg.

»WOHIN?«

Spielt das eine Rolle?

»Und ob! Du kannst nicht einfach so gehen! Ich habe dir Blut gegeben!«

Danke für das Blut.
Wiedersehn!

Ich war völlig perplex. Er wollte mich einfach so verlassen? Nachdem ich ihm Blut gegeben und das

erotischste Erlebnis meines Lebens mit ihm gehabt hatte, wollte er einfach gehen?

»Hey!«, rief ich. »Alec? Was soll das?«

Er blieb stehen und ich wusste ganz genau, dass er wieder seufzte.

Ich habe mich dafür entschuldigt, dass ich mehr Blut genommen habe, als ich durfte. Ich habe dir nicht den Kopf dafür abgerissen, dass du mich ins Lebens zurückgeholt hast.

Ich habe dich zum Summen gebracht. Was willst du noch von mir?

Ich vergaß meinen Stolz und lief hinter ihm her. »Nun ja ... also, ich weiß nicht. Ich dachte nur, du schuldest mir irgendwie etwas, verstehst du?«

Er drehte sich um und sah mich wütend an. »Weil du dafür gesorgt hast, dass ich mir meiner doppelten Verdammnis nun wieder bewusst bin?« Er machte eine tiefe Verbeugung.

»Danke, dass du mich quälst wie noch nie jemand zuvor«, sagte er voller Verbitterung.

»Ich wollte dich nicht ... Du wolltest nicht wieder zu Bewusstsein kommen?«

»Nein.«

»Warum nicht?«

Er wies mit ausgebreiteten Händen auf die Einöde rings um uns. »Wenn du die Möglichkeit hättest, dieser Tortur durch Bewusstlosigkeit zu entkommen, würdest du es

nicht auch bevorzugen?«

»Nein, ich würde lieber verschwinden.«

Er sah mich höhnisch an. »Es gibt keinen Ausweg.«

»Natürlich gibt es einen. Wenn man reinkommen kann, kommt man auch wieder raus. Werde ich jetzt wegen deiner Spuren zur Vampirin?«

Er starrte mich ein paar Sekunden an, dann packte er mich am Handgelenk und zog mich hinter sich her. »Wenn

deine Schwester eine Auserwählte ist, müsstest du eigentlich wissen, dass es nicht so läuft. Was ich mit den Spuren meinte, ist, dass eine mentale Verbindung zwischen uns entstanden ist. Es ist einer der sieben Schritte des Vereinigungsrituals, und das ist völlig unmöglich, da meine Auserwählte vor sechshundert Jahren gestorben ist. Es könnte höchstens damit zusammenhängen, dass du mir

so viel Blut gegeben hast.«

»Also, damit kenne ich mich nicht aus«, sagte ich und schloss den Gedanken sorgfältig weg, dass Reinkarnation sehr wohl bedeuten konnte, dass seine Auserwählte gesund und munter war – und kurz davor, über ihn herzufallen, obwohl sie sich verzweifelt bemühte, die Finger von ihm zu lassen. »Und mit Vampiren im Allgemeinen auch nicht. Jas ist zu Avery gezogen und ... Nun ja, ich

fühle mich in seiner Gegenwart
– und in der seiner Brüder –
nicht besonders wohl.
Außerdem hat Jas versucht,
mich mit Averys jüngstem
Bruder Daniel zu verkuppeln,
und ich ...«

Das Wort, das Alec knurrte,
war alles andere als freundlich
und sein Gesicht war es ebenso
wenig, als er mich unversehens
mit beiden Händen packte. Am
faszinierendsten war jedoch die
Eifersucht, die plötzlich in ihm

aufwallte.

Er war eifersüchtig?
Meinetwegen? Warum freute
ich mich so darüber?

Ich bin nicht eifersüchtig.

*Nein? Dann ist dir der
Gedanke, dass ich Sex mit
Daniel ... Alec!*

Schon hatte ich seine Zunge im
Mund und seinen Schenkel
zwischen den Beinen, während
er sich daranmachte, meine
Hose zu öffnen. *Du gehörst
mir!*, knurrte er in meinen Kopf.

Ganz und gar nicht.

*Oh doch! Du hast dich mir
hingegen.*

*Wir hatten Sex, Alec, mehr
nicht. Krieg dich wieder ein.
Oh, heilige Mutter, aber erst
machst du das noch mal. Oh
jaaa!*

Ein weiterer Schrei aus der
Ferne, diesmal etwas lauter,
brachte uns zur Vernunft. Alecs
Augen blitzten zwar vor
Begierde, doch er zog die Hand
aus meiner Hose und machte

den Reißverschluss wieder zu.

»Diesen Unsinn, dass ich dir gehöre, vergisst du am besten ganz schnell wieder. Ich mag keine besitzergreifenden Männer«, sagte ich.

»Im Moment, meine Liebe, ist es mir ziemlich egal, was du magst oder nicht magst«, fuhr er mich an, ergriff meine Hand und zerrte mich hinter sich her.

5

»Wohin willst du eigentlich mit mir?«

»Weg.«

»Ja, aber wohin?«

»Einfach nur weg. Du wolltest nicht allein zurückgelassen werden, also nehme ich dich mit.«

»Warum?«

Alec blieb stehen und warf mir einen Blick zu, der mir

eigentlich hätte signalisieren müssen, dass er mit seiner Geduld am Ende war, aber mich interessierte nun einmal viel mehr, was er vorhatte. »Hörst du eigentlich nie auf, Fragen zu stellen?«

»Nein, eigentlich nicht«, entgegnete ich nach kurzer Überlegung. »Es gibt einfach so viele Dinge, die nach einer Antwort verlangen.«

Er grinste. Mein innerer Teufel jauchzte und fiel vor

Begeisterung fast in Ohnmacht. Reiß dich zusammen, herrschte ich ihn an, er mag zwar verdammt sexy sein, aber er ist nichts für uns. »Dem kann ich nur zustimmen, aber das ist jetzt nicht das Thema. Was hast du getan, um hier zu landen?«

»Ich war vermutlich zur falschen Zeit am falschen Ort«, erklärte ich und folgte ihm, als er an meinem Arm zog. Obwohl das Geschrei in der Ferne aufgehört hatte, beschlich mich

das ungute Gefühl, dass dort etwas war, das ich nicht unbedingt sehen wollte.

Allerdings. Ein Zorndämon.

Woher weißt du das? Du warst doch bewusstlos.

Das Geschrei eines Zorndämons erkenne ich auf Anhieb. An welchem falschen Ort?

Ich seufzte. »Du bist wirklich hartnäckig!«

»Nicht hartnäckiger als du. Warum leuchtest du

eigentlich?«

Ich schaute an mir hinunter.
»Ich wusste es selbst nicht, bis
Ulfur es mir ...«

Er drehte sich ruckartig um.
»Ulfur? Du kennst Ulfur? Einen
Geist, der ungefähr so groß ist
wie ich, mit braunem Haar?«

»Er hat braunes Haar, das
stimmt, aber er ist kein Geist. Er
hat gesagt, er sei ein ...« Ich
biss mir auf die Unterlippe und
versuchte, das Wort aus
meinem Gedächtnis

hervorzukramen.

Alecs Blick fiel auf meinen Mund. *Hör auf damit!*

Womit? Mit Nachdenken?

Nein. Hör auf, mich mit deinem Mund in Versuchung zu führen.

Tue ich doch gar nicht.

Tust du wohl. Du lockst mich mit deinen Lippen. Lass das!

Sein mentales Geknurre schmeichelte meiner Eitelkeit. »In einer schlechten Angewohnheit wie Auf-die-

Unterlippe-Beißen kann man ja wohl kaum eine Verlockung sehen, aber wenn du meinst ... Lich! Das ist das Wort, das ich gesucht habe. Ulfur ist ein Lich.«

»Richtig.« Alec ließ seinen Blick über die Felsenlandschaft schweifen und strich sich nachdenklich mit dem Daumen über das Kinn. Das kratzende Geräusch ließ mich wohlig erschauern. »Pia hat etwas davon gesagt, dass sie ihn

zurückholen wollten, aber da hatten ihn die Ilargi schon.«

Ich konnte nicht aufhören, ihn anzusehen. Ich versuchte, meinen Blick auf seine Schulter oder die Felsen hinter ihm zu richten, und rief mir in Erinnerung, dass er keine Skrupel hatte zu töten. Ich hatte zwar Verständnis dafür, dass er zu dieser rigorosen Maßnahme gegriffen hatte, weil die Frau mit dem Ochsenkarren mich enthauptet und ihn damit seiner

einzigsten Rettung beraubt hatte, aber er hatte zugegeben, auch andere Leute umgebracht zu haben. Er war durch und durch böse, und es kümmerte mich nicht, was mein verknalltes inneres böses Mädchen dachte – ich würde ihn nur so lange ertragen, bis er Diamond und mich aus diesem Dreckloch herausgeholt hatte.

Grundgütiger, ich bekam schon wieder Lust auf ihn. Er stand einfach nur da, in

Gedanken versunken, aber er strotzte geradezu vor Sinnlichkeit und männlichen Reizen, die meinen Körper vor Wonne vibrieren ließen.

»Hör auf!«, sagte ich, als ich es nicht mehr aushalten konnte.

Er sah mich überrascht an.
»Womit?«

Ich lenkte meinen Blick auf seinen Daumen. »Hör auf, mich mit deinen Bartstoppeln in Versuchung zu führen! Und mit deinem Kinn. Und deinen

Wangen. Aber hauptsächlich mit deinem Kinn. Hatte ich die Stoppeln schon erwähnt?«

Er zog die Augenbrauen zusammen. Lieber Himmel, sogar seine Augenbrauen waren sexy. Ich hätte sie am liebsten abgeleckt. »Was, in aller Heiligen Namen, redest du da schon wieder?«

Es war zu viel. Plötzlich war alles zu viel. »Du siehst einfach zu gut aus, okay? Ich mag keine attraktiven Männer! Sie sind viel

zu selbstverliebt und bringen Frauen mithilfe ihres Aussehens und ihres verführerischen Körpers dazu, alles zu tun, was sie wollen, und das werde ich nicht zulassen! Hast du mich verstanden? Ich werde es nicht zulassen! Hör auf, so gut auszusehen!«

»Corazon ...«

»Ach Mann!«, schrie ich und zerzauste ihm mit beiden Händen die Haare, bis sie in alle Richtungen standen.

Er sah herrlich verwuschelt aus, so als wäre er gerade aus dem Bett gestiegen.

»Ich hasse dich!«, schrie ich und stapfte davon. Es war nur Sex, sagte ich mir, nicht einmal richtiger Sex, eher ein Quickie. Nur eine rein körperliche Reaktion darauf, dass ich ihm Blut gegeben hatte. Wie konnte er sich überhaupt erdreisten, so heiß und verführerisch auszusehen?

»Ich spüre, dass du wegen

irgendetwas wütend auf mich bist«, sagte er trocken, als er mich eingeholt hatte. »Aber da ich auch spüre, dass es etwas mit meinen Haaren und Bartstoppeln zu tun hat, weiß ich wirklich nicht, wie ich dich beschwichtigen kann. Wenn du also irgendwann mit deinem Wutanfall fertig bist, würdest du mir dann vielleicht sagen, wie du Ulfur kennengelernt hast?«

»Würde ich. Aber lass uns zuerst darüber sprechen, wie du

uns hier herausbringen willst.
Wir sind doch in Richtung
Ausgang unterwegs, oder?«

Alec seufzte und blieb stehen.
»Du bist Teil meiner
Bestrafung, nicht wahr? Nicht
genug damit, dass der Rat mich
ins Akasha verbannt hat – sie
haben dich obendrein
hergeschickt, um mich zum
Wahnsinn zu treiben, oder?«

»Was für ein Rat? Einer, der
für die Tötung unschuldiger
Frauen zuständig ist?«

»Nein!« Er setzte sich wieder in Bewegung. Ich betrachtete von oben seine Kehrseite und stellte fest, dass er einen ausgesprochen schönen Gang hatte, bevor ich rasch hinter ihm herlief. Mein kleiner Teufel brachte mich dazu, seine Hand zu ergreifen, und als mir bewusst wurde, was ich tat, erschien es mir unhöflich, sie fallen zu lassen wie eine heiße Kartoffel. Also tat ich einfach so, als wäre nichts, als er seine

Finger auf eine Art mit meinen
verschränkte, die meinen
kleinen Teufel glücklich machte.
»Ich wurde wegen Verbrechen
gegen Dunkle dazu verurteilt,
mein Dasein im Akasha zu
fristen.«

»Aber du bist doch auch ein
Dunkler«, sagte ich und sah ihn
erstaunt an.

Seine Wangenmuskeln
zuckten. »Ja.«

»Was hast du getan?«

»Wie hast du Ulfur

kennengelernt?«

»Wie willst du uns hier herausholen?«, konterte ich.

»Wenn du mir weiterhin Fragen stellst, statt meine zu beantworten, werde ich dafür sorgen, dass du damit aufhörst«, drohte er und seine knurrige Stimme ging mir durch Mark und Bein.

»Willst du mich etwa auch umbringen?«, fragte ich und stellte überrascht fest, dass ich keine Angst vor ihm hatte. Er

war zwar ein Mörder, aber irgendwie wusste ich, dass er keine Gefahr für mich darstellte. Jedenfalls nicht in dieser Hinsicht ... Mein Seelenfrieden war ein ganz anderes Thema.

»Der Gedanke ist zwar verlockend, aber nein. Ich würde es bevorzugen, dich zu küssen, bis du nicht mehr denken kannst.«

Ich machte große Augen, als er es sich ausmalte, und meine Brüste, die mit einem Mal sehr

unanständig wurden,
verlangten, dass ich mich auf
der Stelle an ihn schmiegte,
damit sie sich ihn zu Willen
machen konnten.

»Aufhören!«, sagte ich, als ich
auf mein Top schaute. Meine
Nippel waren bei dem
Gedanken, mich an Alecs Brust
zu schmiegen, ganz hart
geworden und meine Brüste
fühlten sich schwer an vor
lauter Verlangen.

»Was habe ich jetzt wieder

verbrochen?«, fragte Alec mit einer gewissen Verzweiflung.

»Dich habe ich nicht gemeint. Ich habe Schwierigkeiten mit meinen Brüsten.«

Sein Blick fiel prompt auf besagte Körperteile. »Ein echtes Problem, hm?«

»Ja, im Augenblick schon. Sie wollen mit deiner Brust bekannt gemacht werden. Nein, habe ich ihnen gesagt, und dass das, was vorhin passiert ist, nur eine Reaktion darauf war, dass ich

dich genährt habe, aber sie hören nicht auf mich.«

»Vielleicht kann ich dir behilflich sein«, entgegnete er zuvorkommend. »Soll ich mal mit ihnen reden?«

»Das bringt nichts«, sagte ich kopfschüttelnd. »Sie lassen sich von niemandem etwas sagen. Sie sind einfach zu stur.«

»Lassen wir es auf einen Versuch ankommen«, sagte er, blieb abrupt stehen und drehte mich zu sich. Meine Brüste

jubelten, als er den oberen Teil von ihnen in Augenschein nahm, der durch den Spitzeneinsatz meines Tops zu sehen war.

»Oh, ich glaube nicht, dass ... Oh, wow!«

Alec verzichtete auf eine förmliche Vorstellung – er schlüpfte einfach mit den Händen unter mein Top, umfing meine Brüste und vergrub sein Gesicht in meinem Dekolleté. Als ich seine Bartstoppeln auf

meiner Haut spürte,
umklammerte ich seinen Kopf,
und als er dann noch seine
Zunge zwischen meinen
Brüsten spielen ließ und mit den
Daumen meine Nippel rieb, die
sich beinahe durch meinen BH
bohrten, verschlug es mir den
Atem.

Das kommt nur von dem Blut,
redete ich mir verzweifelt zu. *Es*
liegt nur daran, dass ich ihm
Blut gegeben habe.

Es hat nichts damit zu tun,

*dass du mich genährt hast, mi
cielo,* entgegnete er, und die
Art, wie seine Stimme mein
Bewusstsein umschmeichelte,
drohte mich abermals schwach
werden zu lassen. *Es ist etwas
anderes.*

Was denn?, fragte ich und
achtete darauf, dass mein
Geheimnis vor ihm verborgen
blieb.

Ich weiß es nicht, aber es wird
mir eine Freude sein, es
herauszufinden. Soll ich dich

noch einmal lieben?

Du hast mich vorhin nicht geliebt. Das war ein Quickie, der durch Blutdurst zustande gekommen ist.

Das redest du dir nur ein, meine Liebe. Er hob den Kopf und grinste mich frech an, während er mein Top wieder herunterzog. Dann streichelte er meine Brüste ein letztes Mal und nahm mich an die Hand. »Und was hat es mit diesem Unsinn auf sich, dass ich dich

von hier wegbringen soll?«

»Wir haben eine Abmachung«, entgegnete ich, als ich meine Zunge wieder von meinem Gaumen losbekam.

»Ach was?«

»Ja, als du im Koma gelegen hast, habe ich dir gesagt, dass ich dir Blut gebe, wenn du Diamond und mich aus dem Akasha bringst.«

»Du hast eine Abmachung mit mir getroffen, als ich halb tot war?«

»Ja, und du hast nicht gesagt, dass du es nicht machst.«

Er zog eine Augenbraue hoch.

»Schon gut, ich weiß, das war nicht ganz fair, aber die Abmachung gilt, und wenn du schon hier herumlaufen musst wie ein Sexgott, dann kannst du dich auch daran halten.«

»Nicht schon wieder mein Aussehen«, seufzte er. »Ich kann doch nichts dafür, Corazon.«

Ich sah ihn mit

zusammengekniffenen Augen
an. »Du könntest wenigstens
versuchen, hässlich
auszusehen!«

Er richtete den Blick gen
Himmel und betete
offensichtlich um Geduld.
»Hilft es vielleicht, wenn ich
mich mit Schlamm
beschmiere?«

Vor meinem geistigen Auge
erschien das Bild, wie er unter
der Dusche stand und ich ihn
langsam und zärtlich mit einem

eingeseiften Schwamm
saubermachte und seine
samtige Haut zum Vorschein
brachte, die nur darauf wartete,
dass ich sie berührte, küsste ...

»Wenn du so weitermachst,
falle ich auf der Stelle über dich
her«, knurrte er.

»Oh, sorry. Meine Fantasie ist
mit mir durchgegangen. Wie
war noch mal die Frage?«

»Akasha. Dass ich euch von
hier wegbringe. Dich und eine
gewisse Diamond.«

»Oh ja, also, wie gesagt, ich habe diese Abmachung mit dir getroffen, als du bewusstlos warst. Ich dachte nämlich, weil du so ein großer böser Vampir bist und von allen gefürchtet wirst, könntest du Diamond und mir helfen. Sie ist übrigens die Frau, die mir meinen Mann gestohlen hat – nicht dass es mir wirklich etwas ausmacht, er ist nämlich ein kompletter Idiot, aber mein Stolz war doch ein paar Minuten lang verletzt. Aber

dann bin ich darüber hinweggekommen und habe begriffen, dass ich ihr dankbar sein sollte ... Jedenfalls war sie mit mir in dem alten Haus, als Ulfur und dieser englische Satanstyp eine Auseinandersetzung hatten, und *wumm*, auf einmal waren wir hier.«

Es dauerte einen Moment, bis Alec meinen Redeschwall verarbeitet hatte. »Dieser englische Satanstyp? Ein

Dämonenfürst, meinst du?
Welcher?«

»Ähm ... Dean? Nein, Dale.«

»Bael?«

»Ja, genau!«

»Herrgott noch mal!«, fluchte er.

»Ich glaube, er ist so was wie der Oberbösewicht.«

»Allerdings.« Alec sah mich fragend an. »Was hat Ulfur getan, um Bael's Zorn auf sich zu ziehen?«

»Er hat ihm irgendetwas

Goldenes gestohlen. Oh, und das hier.« Ich kramte die Teile des zerbrochenen Steins aus der Tasche.

»Herrgott noch mal!«, rief er wieder und riss entsetzt die Augen auf. »Das ist eins der Werkzeuge.«

»Es heißt irgendwas mit Oculus, glaube ich.«

»Occhio di Lucifer ...« Alec sah mich ungläubig und voller Verwunderung an. »Das Werkzeug wurde zerstört!«

»Ja, aber ich war es nicht, falls du das denkst.«

Er hob meine Hand, die er immer noch festhielt. »Du leuchtest!«

»Also, bei mir selbst kann ich es nicht sehen, aber ich habe Ulfur leuchten sehen. Wieso leuchtest du nicht? Ich meine, du wurdest doch auch hierhergeschickt.«

Alec sah mich verwirrt an, dann schüttelte er den Kopf. »Cora, du leuchtest nicht, weil

du ins Akasha geschickt wurdest. Du leuchtest, weil die Kräfte des Occhio di Lucifer irgendwie auf dich übergegangen sind. Im Grunde bist du jetzt das Werkzeug.«

»Hey! Ich bin kein Werkzeug!«, empörte ich mich, bevor die Bedeutung seiner Worte in den dunklen Winkeln meines Gehirns angekommen war. »Oh mein Gott, das ist nicht dein Ernst!«, stieß ich hervor und umklammerte Alecs

Arm. »Sag mir, dass du es nicht so gemeint hast, wie ich es verstanden habe! Aber du hast es so gemeint, nicht wahr? Ich bin das Auge Satans! Ich bin böse!«

»Beruhige dich, du bist nicht böse. Du bist einfach... Tja, ich weiß auch nicht genau, was du bist. Die Personifikation des Occhio, nehme ich an, obwohl ich mich mit diesen Dingen nicht so gut auskenne. Aber ich vermute ...«

Ich erfuhr nicht, was er vermutete, denn in diesem Moment packte er mich und stieß mich ziemlich unsanft zur Seite. Ich knallte gegen einen besonders spitzen Felsbrocken von der Größe eines Ponys und stieß mir übel den Kopf an.

»Heute ist wirklich nicht mein Tag«, stöhnte ich, als ich mich aufsetzte, um Alec wütend anzufunkeln. Doch als mir klar wurde, dass er nicht etwa verrückt geworden war und

mich nicht zu Boden geworfen hatte, weil ich nun die Personifikation des Bösen war, sondern mich vielmehr geschützt hatte, schnappte ich mir ein paar Steine und rappelte mich mühsam auf.

Die große kräftige Frau, die ich gesehen hatte, als sie vor dem englischen Dämonenfürsten erschienen war, kam auf Alec zumarschiert. Sie hielt ein gefährlich aussehendes Schwert in der Hand, das sie genau auf

sein Herz richtete. »Mit dir will ich mich gar nicht anlegen, Dunkler. Halt dich aus dieser Sache heraus und dir wird nichts passieren.«

Alec, der mit dem Rücken zu mir stand und aussah, als wollte er sie jeden Augenblick angreifen, lachte. »Ich habe in den vergangenen sechshundert Jahren ewige Qualen gelitten. Ich habe keine Seele, meine Auserwählte wurde praktisch vor meinen Augen umgebracht,

ich habe versucht, meinen besten Freund zu vernichten, wurde von meinen eigenen Leuten ins Akasha verbannt, und die Frau, die geschickt wurde, mich zum Wahnsinn zu treiben, macht mich schon geil, wenn ich sie nur ansehe. Ich wüsste nicht, was du tun könntest, Dämon, um mein Dasein noch elender zu machen, als es bereits ist.«

Mich anzusehen macht dich geil?

Das ist ein äußerst ungünstiger Zeitpunkt für dieses Thema.

Ein schauriges Lächeln breitete sich im Gesicht der Frau aus und ich rückte dichter an Alec heran.

Bleib zurück, querida.

Du bist unbewaffnet und sie hat ein riesiges Schwert.

Aber auf mich hat sie es nicht abgesehen. Bleib hinter mir!

»Aus dem Weg, Dunkler!«, befahl die Frau.

Ich bückte mich, um noch mehr Steine aufzusammeln. *Okay, du bekommst einen kleinen inneren Freudenschrei für die »geile« Bemerkung und mehrere Bonuspunkte dafür, dass du mich beschützen willst, aber ich bin kein zartes Pflänzchen, das sich nicht selbst schützen kann.*

»Vergiss es, Dämon. Du bekommst sie nicht.« *Du wirst dich nicht mit einem Zorndämon anlegen! Diese*

Frau ist Baels Stellvertreterin und hat mehr Macht, als du dir vorstellen kannst.

Und du willst unbewaffnet gegen sie kämpfen?

Ich habe keine andere Wahl.

»Weißt du, wer ich bin?«, knurrte sie.

»Das ist mir ziemlich egal«, entgegnete Alec und gab sich gelangweilt. »Du vergeudest deine Zeit. Geh zurück zu Bael und sag ihm, dass er diese Frau nicht bekommt.«

Alec glaubte wirklich, dass er keine andere Wahl hatte, als gegen den Dämon zu kämpfen; das spürte ich. Zorn wallte in ihm auf und er nahm die Frau grimmig ins Visier. Selbst mir war klar, was er beabsichtigte – er würde mich um jeden Preis beschützen.

Ich fragte mich nicht, warum ein Mann, der mich noch vor wenigen Minuten hatte sitzen lassen wollen – und der in der Vergangenheit skrupellos

gemordet hatte –, sein Leben aufs Spiel zu setzen bereit war, um mich zu schützen. Ich akzeptierte einfach, dass es ihm ein Bedürfnis war, und sah mich hektisch nach etwas um, das er als Waffe benutzen konnte.

Danke, dass du keinen Streit mit mir anfängst.

Hey, mir ist zwar nicht wohl dabei, wenn du Satans Busenfreundin einen Dämpfer verpasst, aber ich bin nicht

blöd! Du hast viel mehr Erfahrung darin als ich, gegen solche Leute zu kämpfen.

»Sie ist deine Auserwählte?«, fragte der Dämon und versuchte, einen Blick auf mich zu erhaschen.

Alec zögerte zwei Herzschläge lang, bevor er entgegnete: »Ja. Bael wird sie nicht bekommen.«

Ich hielt einen Augenblick die Luft an und tastete mich in sein Bewusstsein vor, doch als ich erkannte, dass er glaubte, er

hätte ihr eine Lüge aufgetischt, entspannte ich mich wieder.

»Dass sie an dich gebunden ist, versüßt mir deine Vernichtung, aber Fürst Bael ist es herzlich egal. Wenn du mich ein paar Minuten amüsieren möchtest, bevor ich sie mitnehme, lasse ich dich gern gewähren.«

Sie schwang das Schwert und Alec wich rasch zurück, doch ich spürte, dass sie ihn getroffen hatte. *Hat sie dich schlimm verletzt?*

Nein. Bleib zurück!

Alec, du kannst nicht gegen sie kämpfen. Du hast keine Waffe. Sie tranchiert dich wie ein Grillhähnchen!

Ich würde mich ja für dein Vertrauen in meine Fähigkeiten als Beschützer bedanken, aber ich bin gerade beschäftigt.

Ich hielt verzweifelt nach etwas Ausschau, womit er sich verteidigen konnte. Es tut mir leid, aber außer Steinen finde

ich hier nichts.

Der Dämon ließ lachend sein Schwert durch die Luft wirbeln. Alec wich Schritt um Schritt zurück, um den schlimmsten Hieben zu entgehen, während er mich mit seinem Körper abschirmte. Ich spürte seine Schmerzen jedes Mal, wenn das Schwert ihn traf, und wurde immer frustrierter.

*Ich brauche keine Steine.
Bleib einfach hinter mir, damit
sie dich nicht erwischt.*

Plötzlich machte die Frau einen Satz nach vorn und stieß ihm das Schwert so fest in den Leib, dass es hinten wieder herauskam.

»Nein!«, schrie ich, kam hinter Alec hervor und warf ihr eine Handvoll Steine an den Kopf.

»Bleib zurück!«, rief Alec und fing mich ab, als ich mich auf die Frau stürzen wollte.

Sie knurrte Worte, die mir tief im Inneren wehtaten und etwas in mir aufrissen. Mein innerer

Teufel schrie vor Schmerz, und als Alec die Arme um meine Taille legte, schien die Welt für einen Moment aus sämtlichen Fugen zu geraten. Ich erstarrte mit einem sirrenden Geräusch in den Ohren, das immer lauter wurde, bis es plötzlich aus mir hervorbrach.

Ein schriller, fürchterlicher Schrei ertönte, dann fiel scheppernd etwas Metallenes zu Boden. Das Sirren in meinem Kopf hörte auf und ich hielt

mich benommen an Alec fest und starrte verblüfft das Schwert an, das zu unseren Füßen lag.

Die Frau war verschwunden. Nur ein schwarzes Rauchfähnchen erinnerte noch daran, dass sie da gewesen war.

»Was ... was ist passiert?«, fragte ich und klammerte mich instinktiv an Alec, als er das Schwert aufhob. Er sah es sich kurz an, dann wendete er sich mir zu.

»Ich glaube, unser Verdacht wurde gerade bestätigt. Du hast Bael's Zorndämon vernichtet.«

»Was? Aber wie? Ich habe doch nur hier gestanden ...«

»Also ... ich denke, ich habe dich benutzt.« Er betrachtete das Schwert erneut. »Ich habe die Energie, die du als Werkzeug von Bael beziehst, dazu benutzt, die Gestalt des Dämons zu zerstören und ihn in den Abaddon zurückzuschicken.«

»Willst du damit sagen, dass ich dämonische Kräfte habe? Ich bin zwar eine abtrünnige Katholikin, aber wenn du recht hast, werfe ich mich schreiend dem nächstbesten Priester in die Arme.«

»Nein, du selbst hast keine solchen Kräfte«, entgegnete Alec und untersuchte seinen Bauch.

»Um Gottes willen!«, rief ich, als ich sah, dass die untere Hälfte seines Hemds

blutgetränkt war. »Leg dich sofort hin! Nein, beweg dich nicht! Ich besorge ein ... ein ...« Ich sah mich nach etwas um, womit ich die Blutung stoppen konnte. »Grundgütiger, was ist das nur für ein Ort, an dem es nicht mal einen Verbandskasten oder so etwas gibt?«

»Mir geht es gut. Es hat schon aufgehört zu bluten.«

»Erzähl keinen Unsinn«, sagte ich, nahm ihn am Arm und

führte ihn sanft, aber bestimmt zu dem nächsten Felsen. »Sie hat dich förmlich aufgespießt. Solche Wunden hören nicht einfach auf zu bluten. Du setzt dich jetzt da hin und ich hole Hilfe. Versuch, dich nicht zu bewegen!«

Er blieb ruckartig stehen und sah mich halb ungläubig, halb verärgert an. »Du willst mir einfach nicht zuhören, was?«

»Doch, ich will schon«, entgegnete ich und zog so

behutsam an ihm, wie ich konnte. »Aber du stehst unter Schock. Du weißt nicht, was du sagst. Ich tue einfach, was das Beste für dich ist.«

In seinem Gesicht malte sich Überraschung. *Du ... umsorgst mich?*

Wenn du es so nennen willst. *Das hat noch nie jemand getan. Um mich hat sich noch nie jemand gekümmert.*

Na ja, du bist verletzt, schwer verletzt, und ich will zwar nicht

noch mal Sex mit dir haben ...

Willst du wohl! Ich spüre dein Interesse an mir, wie du mein Interesse an dir spürst.

Wie gesagt, ich will zwar nicht noch mal Sex mit dir haben, aber ich bin nicht so herzlos, dass ich dich einfach zum Sterben hier liegen lasse.

Warum nicht? Du hältst mich doch für einen Mörder und Frauenschänder.

»Ich habe nie gesagt, dass du eine Frau geschändet hast. Ich

habe nur gesagt, dass du eine
getötet hast.«

»Eines Tages werden wir
darüber reden, warum du eine
Vision von meiner
Vergangenheit hattest, aber jetzt
will ich dir erst einmal etwas
zeigen, um dich zu beruhigen.«
Er machte sein Hemd auf.

Beim Anblick des Bluts auf
seinem Bauch zuckte ich
instinktiv zusammen, doch
dann merkte ich, dass es nur
getrocknetes Blut war und gar

kein großes klaffendes Loch zu sehen war.

»Du ... Ich habe es doch selbst gesehen. Was ...?« Ich berührte die Stelle, wo das Schwert in seinen Bauch eingedrungen war. Dort war eine hässliche, blutverkrustete rote Narbe, die sich sehr heiß anfühlte, aber keine offene Wunde.

»Dunkle haben besondere Heilkräfte.«

Ich breitete meine Hand über der Narbe aus und mir fiel auf,

dass Alecs Augen heller geworden waren: Aus dem dunklen Moosgrün war ein blankes Jadegrün geworden.

»Du hast wieder Hunger.«

»Ich habe Blut verloren. Das kommt schon mal vor.«

»Du solltest von mir ...«

»Nein, du hast mir schon zu viel Blut gegeben.«

»Ich bin wieder fit«, entgegnete ich und reckte die Fäuste in die Luft, als könnte ich damit irgendetwas

beweisen.

Querida, wie du inzwischen herausgefunden hast, kann das Nühren eine äußerst erregende Angelegenheit für einen Dunklen sein. Willst du wirklich, dass ich mich wieder in dich versenke?

Seine Andeutungen ließen meinen Körper in Flammen aufgehen. Ich war drauf und dran, »Mach schon!« zu sagen, aber einen Augenblick später schaltete sich der gute,

verständige Teil meines Gehirns ein und drängte den kleinen Teufel beiseite. »Ich gebe dir gern noch mehr Blut, wenn du es brauchst, Alec, aber es gibt keinen Sex mehr. Das war nur ein Ausrutscher.«

Er sagte nichts, aber ich spürte, dass er jede Menge dachte. Er ließ mich nur nicht an seinen Gedanken teilhaben.

Nachdem er sein Hemd wieder zugeknöpft hatte, machten wir uns erneut in Richtung Norden

auf. »Sag mal, was die Sache mit dem Werkzeug angeht – ich will nicht böse sein. Wie kann ich das wieder rückgängig machen?«

»Du bist nicht böse. Du bist nur ein Kanal für Baels Energie. So ist es mit allen seinen Werkzeugen; sie haben keine eigenen Fähigkeiten. Sie ermöglichen es anderen nur, Baels Kräfte anzuzapfen.«

»Dann hast du mich also wirklich dazu benutzt, dir

Zugang zu den Kräften dieses englischen Typen zu verschaffen, um seinen eigenen Dämon zu vernichten?«

Alecs Miene verfinsterte sich, was mich überraschte, weil er doch gerade jemanden besiegt hatte, der vermutlich Hackfleisch aus uns beiden hatte machen wollen. »Ja.«

»Und warum freust du dich nicht darüber?«, fragte ich und gab ihm einen Stoß in die Seite. Er legte einen Arm um mich

und zog mich an sich. Dass ich mich so eng an ihn gekuschelt ziemlich geborgen fühlte, verdrängte ich erst einmal. »Das ist doch eine gute Sache, oder? Ich bin nicht böse und du bist dieses Weib losgeworden – obwohl ich nicht begreife, warum sie mir etwas antun wollte. *Falls* sie mir etwas antun wollte. Vielleicht wollte sie mich ja auch nur aus dem Akasha holen?«

»Sie ist Baels rechte Hand. Ich

versichere dir, dass du das nicht erleben willst – aus welchem Grund auch immer Bael dich bei sich haben will, und ich nehme an, es hat damit zu tun, dass er zwei und zwei zusammengezählt und begriffen hat, was mit seinen Werkzeugen passiert ist.«

Ich erschauerte angesichts der düsteren Bilder in Alecs Kopf. »Das erklärt aber nicht, warum du dich nicht darüber freust, dass du Bael's Spießgesellin

erledigt hast.«

Alec seufzte schon wieder. Das tat er anscheinend sehr oft.

»Ich kann nicht anders. Mein Leben ist plötzlich voll von Dingen, die Anlass zum Seufzen geben«, sagte er und schloss seinen Arm fester um meine Taille. »Warum ich mich nicht freue, willst du wissen? Wenn du jetzt tatsächlich das Occhio di Lucifer bist, wird dich jedes Wesen, das halbwegs bei Verstand ist, haben wollen.«

Ich blieb stehen und sah ihn wütend an. »Nur weil wir eine halbe Stunde, nachdem ich dich gefunden habe, Sex hatten, bin ich noch lange keine Nymphomanin!«

»Um dich als Kanal zu benutzen, Cora«, erklärte Alec etwas genervt und zog mich wieder an sich. »Oder besser gesagt, um an Baels Kräfte zu kommen.«

Mir lief es kalt den Rücken hinunter, als ich begriff, was er

meinte. Ich sah eine endlose Schlange böser Wesen vor mir, die mich als eine Art Tankstelle für Dämonenkräfte benutzen wollten, um die Welt mit einer Flut von Grausamkeiten zu überziehen. »Oh, Scheiße.«

»Und mich Glückspilz«, schob er mit grimmiger Miene nach, »hast du anscheinend auserwählt, dich vor ihnen allen zu beschützen.«

6

»Nach Hölle sieht das aber nicht aus.«

»Weil wir nicht im Abaddon sind, sondern im Akasha.« Alec und ich gingen einen langen Korridor hinunter und unsere Schritte hallten von den glatten Wänden und dem Steinboden wider.

»Ja, aber die Begrüßerin hat Diamond und mir gesagt, dies

sei ein Ort ewiger Qualen, und das klingt für mich ziemlich nach Hölle. Aber das hier ...« – ich deutete auf unsere Umgebung – »sieht aus wie ein altes Bürogebäude. Ich kann nichts Quälendes daran finden.«

»Dann mach doch mal eine von den Türen auf«, entgegnete Alec.

Ich blieb stehen. »Warum? Passiert dahinter irgendetwas Gruseliges? Werden da Leute zerstückelt? Gefoltert? Von

Feuerameisen aufgefressen?«

Er verschränkte die Arme vor der Brust und wies mit einem Nicken auf die nächste Tür. »Öffne sie und sieh selbst!«

»Na gut, aber falls es etwas Ekeliges ist, ziele ich in deine Richtung, wenn mir das Frühstück wieder hochkommt!« Auf das Schlimmste gefasst, öffnete ich vorsichtig die Tür und schaute hinein.

Ein halbes Dutzend Leute saß an einem langen

Konferenztisch, der voller
Papiere, angebrochener
Wasserflaschen und Textmarker
in allen möglichen Farben war.
Zwischen dem Tisch und einem
in unterschiedlichen
Handschriften beschriebenen
Whiteboard lagen
zusammengeknüllte Zettel auf
dem Boden.

»Dann sind wir uns also einig«,
sagte der Anzugträger am
Kopfende des Tisches, »dass die
Kosteneinsparung durch Abbau

der leistungsbezogenen
Funktionen alle
Produktivitätsdefizite dieses
Quartals ausgleichen wird?«

Eine Frau schüttelte den Kopf
und klopfte mit ihrem
Textmarker auf den Tisch. »Ich
glaube, dass wir, wenn wir
unsere Ziele zum Wohle des
Unternehmens neu definieren,
unser Büro nicht nur von den
äußerst überflüssigen
Spesenabrechnungen, sondern
auch den externen Beratern

befreien können, die – und darin stimmen wir wohl alle überein – der Untergang dieser und anderer Abteilungen sein werden, wenn wir nichts unternehmen.«

»Nein, nein, nein!«, sagte ein dritter Mann und zog sich beim Aufstehen die Hose über seinen Bierbauch. »Wenn wir eine Arbeitsgruppe zur Untersuchung der Zweckmäßigkeit eines Mentorenprogramms ...«

»Grundgütiger«, sagte ich leise und schloss die Tür. »Es ist noch schlimmer, als ich dachte.«

Alec nickte. »Mittleres Management, Ausschusssitzungen und so weiter. Wenn das nicht quälend ist!«

Ich schüttelte mich. »Wir müssen hier weg.«

Er nahm mich an die Hand und wir gingen weiter. »Es freut mich, dass du mich in deine

Fluchtpläne einbeziehst, aber ich muss dir leider sagen, dass es keinen anderen Ausweg aus dem Akasha gibt, als herausgerufen zu werden.«

»Dann müssen wir das eben in die Wege leiten«, entgegnete ich störrisch. Ich hatte wirklich nicht vor, den Rest meines Lebens damit zu verbringen, mich vor Ausschusssitzungen zu drücken.

»Und wie willst du das anstellen? Wir sitzen hier fest

und haben keine Möglichkeit, mit der Außenwelt in Kontakt zu treten.«

»Ich weiß es nicht, aber ich werde ganz gewiss nicht hier herumsitzen und darauf warten, dass mich jemand für was weiß ich für böse Zwecke ... Diamond!«

Meine Freundin stand mit zwei Leuten zusammen, wendete sich uns aber lächelnd zu, als ich mit Alec im Schlepptau auf sie zuging. Sie schaute von mir

zu ihm und machte große Augen, als sie feststellte, was für ein Prachtkerl er war.

Du übertreibst maßlos, was mein Aussehen angeht, querida.

Tu nicht so, als würde es dir nicht gefallen! Ich merke doch, wie viel Spaß es dir macht, meine unachtsamen und ganz und gar nicht ernst gemeinten schmutzigen Gedanken über dich zu belauschen. Ich wette, du liebst es, wenn Frauen völlig

hin und weg von dir sind und damit deinem unersättlichen Ego schmeicheln, bis dir der Kamm schwillt. Und du liebst es bestimmt ebenso sehr, wenn Frauen dich ansehen, wie Diamond es gerade tut, was ich ehrlich gesagt ziemlich daneben finde, wo sie doch einen Mann hat, den sie angeblich liebt, ganz zu schweigen davon, dass sie ihn mir gestohlen hat.

Ich dachte, du wolltest ihn

nicht mehr?

Will ich ja auch nicht, aber keine Frau hat es gern, wenn ihr Mann ihr vor der Nase weggeschnappt wird, und wenn Diamond denkt, sie könnte das mit dir wiederholen, dann wird sie ihr blaues Wunder erleben!

Und wer ist jetzt eifersüchtig?
Ich sah Alec giftig an. »Ich kann dich wirklich nicht leiden!«

»Und das, wo ich gerade anfangе, dich zu mögen«,

schnurrte er mir ins Ohr.

Mir lief ein wohliger Schauer über den Rücken.

»Cora! Du hast ein tolles Frühstück verpasst! Ein paar sehr nette Redner haben über die Dinge gesprochen, mit denen wir uns hier im Akasha die Zeit vertreiben können. Aber jetzt sag erst mal, wen hast du denn da mitgebracht?« Ihr Blick wanderte von unseren ineinander verschränkten Händen zu Alecs Gesicht.

»Das ist Alec Darwin. Er ist ein Vampir. Er hat vor sechshundert Jahren eine Frau getötet.« Und er ist nicht zu haben, dachte ich bei mir, verbarg den Gedanken aber rasch im hintersten Winkel meines Bewusstseins, damit Alec ihn nicht mitbekam.

»Hallo, Alec!«, sagte Diamond mit einem vergnügten Lächeln.

Er begrüßte sie höflich, dann musterte er sie unauffällig. *Sie leuchtet.*

*Wirklich? Ich sah sie mir
genauer an. Oh nein,
tatsächlich! Hat es etwas damit
zu tun, dass ich das Auge von
Sauron wurde?*

*Occhio di Lucifer heißt es,
und nein, ich glaube nicht,
dass es etwas mit dir zu tun
hat. Er sah mich nachdenklich
an. Du hast doch gesagt, dass
Ulfur auch leuchtete, oder?*

Ja.

*Und dass er Bael etwas
gestohlen hat?*

Ja, etwas Goldenes. Es sah aus wie eine plattgedrückte Figur, als er es mir gezeigt hat.

Bevor ihr im Akasha gelandet seid oder danach?

Danach.

Himmeldonnerwetter ... Ulfur muss alle drei Werkzeuge gestohlen haben.

Glaubst du, er ist auch ein Occhio?

Nein, er scheint mir die Anima di Lucifer zu sein. Die goldene Figur war

ursprünglich ein Aquamanile, ein Gefäß zur Handwaschung, in Form eines Drachens. Das bedeutet, dass diese Frau das dritte Werkzeug bei sich gehabt haben muss.

»Und ihr habt euch gerade erst kennengelernt?«, unterbrach Diamond meine Gedanken und warf einen vielsagenden Blick auf unsere Hände.

»Ja.« Ich verdrängte meine eifersüchtigen Gefühle und konzentrierte mich auf das

Wesentliche. »Diamond, als wir in dem Haus waren und du in den Keller gegangen bist, was hast du da gemacht?«

»Ich habe fotografiert, das weißt du doch.«

»Nein, ich meine genau in dem Moment, als wir plötzlich hierherkatapultiert wurden.«

»Oh.« Sie verfiel ins Grübeln.
»Ich habe mir einen hübschen Kelch angesehen, den ich unter der Treppe gefunden habe. Er sah sehr wertvoll aus und ich

wollte gerade nach oben kommen, um ihn dir zu zeigen.«

»Ein Kelch?«, fragte ich Alec.

Er nickte. »Die Voce di Lucifer. Ihr habt alle drei ein Werkzeug in der Hand gehabt, als Bael Ulfur verbannt hat.«

»Bael?« Diamond erstarrte.

»Der oberste Dämonenfürst?«

»Ja.« Alec sah sie verdutzt an.

»Sie kennen ihn?«

»Ich? Gott bewahre, nein! Aber ich habe natürlich schon von ihm gehört – wie jeder

hier«, entgegnete sie. »Soll das heißen, Bael hat uns hierhergeschickt?«

»Das vermuten wir«, sagte ich langsam. »Diamond, wieso weißt du von diesem Oberfürsten? Warum hast du ihn in dem Haus nicht gesehen? Warum rastest du nicht aus, weil wir hier sind? Und warum bist du fröhlich zu einem Frühstück der Verdammten abgedüst, ohne auch nur ein bisschen auszuflippen?«

»Was gibt es da auszuflippen?«, fragte sie mit einem strahlenden Lächeln.

»Wir sind im Akasha, nicht im Abaddon, Cora. Ich habe noch nie einen Dämonenfürsten gesehen – wie konnte ich da wissen, dass er in dem Haus war? Obwohl, es hat sich schon so angefühlt, als sei dort ein uralter Eingang zum Abaddon. Na ja, und was das Hiersein angeht: Ich wollte schon immer das Akasha kennenlernen, und

dazu habe ich jetzt Gelegenheit. Es ist absolut faszinierend, findest du nicht? Und die Leute hier sind so nett. Sie sind überglücklich, wenn sie jemanden zum Reden haben, wenn du verstehst, was ich meine. Margaretta hat mir erklärt, dass es verschiedene Informationsveranstaltungen gibt, an denen ich teilnehmen kann, wenn ich wissen will, wie es hier läuft. Das klingt doch spannend, oder?«

Sie tickt nicht mehr richtig,
sagte ich zu Alec und sah meine
Freundin verwundert an.

*Könnte man meinen, aber ich
glaube es nicht. Ich denke, sie
ist ... hm.*

Sie ist was?

*Ich bin mir nicht sicher. Sie
erscheint menschlich, aber das
könnte auch ein Zauber sein.
Was immer sie ist, ich glaube
nicht, dass sie mundan ist.*

Mundan?

Sterblich.

Ich quetschte seine Finger zusammen. *Soll das heißen, ich bin mundan?*

Du bist sterblich, das schon,
entgegnete er mit einem
anzüglichen Grinsen. *Aber alle
anderen Bedeutungen des
Wortes von profan bis
langweilig treffen auf dich nun
wirklich nicht zu.*

Mir wurde ganz warm ums Herz, was ich vor ihm zu verbergen versuchte, aber an seinem selbstgefälligen Lächeln

erkannte ich, dass er es trotzdem mitbekam.

Ich musste wirklich auf dem schnellsten Weg von diesem Ort und von diesem Mann wegkommen, sonst verlor ich noch den Verstand und endete wie Jas. »Für mich ist das der schrecklichste Ort, an dem ich mich jemals aufgehalten habe, Diamond. Deshalb habe ich Alec gebeten, uns zu helfen, von hier zu verschwinden, und ich dachte, du könntest

vielleicht mit überlegen, wie wir das schaffen können.«

»Ach, das ist kein Problem«, entgegnete sie mit einer wegwerfenden Handbewegung. »Meine Urgroßmutter ist sehr einfallsreich. Sie wird uns schon hier herausholen.«

Ich schüttelte im Geist den Kopf, aber da es Diamond offensichtlich keine Sorgen bereitete, dass wir im Akasha festsaßen, wollte ich sie nicht weiter bedrängen.

»Und in der Zwischenzeit«, fuhr sie vergnügt fort, »werde ich mich amüsieren. Ich glaube, ich werde eine von den Veranstaltungen besuchen, von denen Margaretta sprach. Wollt ihr mich nicht begleiten? Dann können wir ein Brainstorming machen, wenn es euch hilft.«

»Lieber nicht«, entgegnete ich und grinste in mich hinein, als Alec sich mental schüttelte. »Wir suchen einfach weiter nach einem Ausweg. Ich sage

dir Bescheid, wenn wir ihn gefunden haben.«

»Macht, was ihr wollt«, sagte sie und musterte Alec noch einmal so eindringlich, dass ich unwillkürlich näher an ihn heranrückte, worüber mein innerer Teufel furchtbar lachen musste. »Aber genau das tut ihr wahrscheinlich. Winke, winke!«

»Sag es nicht!«, warnte ich Alec. Er war im Begriff, einen Kommentar abzugeben, der mir die Röte ins Gesicht treiben

würde. *Denk es nicht mal!*

Er fing an zu lachen und ich bekam sofort Schmetterlinge im Bauch. Verdammt, er hatte ein wundervolles Lachen, warm und herzlich und ganz natürlich. »Okay, mache ich nicht, aber nur, weil ich dich enttäuschen muss, weil ich nämlich keine Lösung für dein Problem aus dem Ärmel zaubern kann.«

» F ü r *unser* Problem«, verbesserte ich ihn und ließ mich von ihm nach draußen auf

den Hof führen. Er war genauso schmutzig braun wie alles andere hier, wobei das Gebäude ein moderner Auswuchs in einer ansonsten trostlosen Landschaft war. »Du musst mitkommen, wenn wir von hier abhauen.«

»Das kann ich nicht. Ich wurde vom Mährischen Rat hierher verbannt, und sollte ich tatsächlich einen Ausweg finden, schicken sie mich einfach wieder zurück.«

Ich sah ihn prüfend an und lehnte mich gegen einen Felsbrocken, der ebenso scharfkantig war wie alle an diesem unseligen Ort. »Was hast du eigentlich getan, um die anderen Vampire gegen dich aufzubringen?«

Er wendete seinen Blick ab und schloss mich sanft, aber bestimmt aus seinen Gedanken aus. »Ich habe die Auserwählte meines besten Freundes verführt; habe versucht, sie

beide zu vernichten, und habe andere Dunkle an unsere Feinde verraten.«

Sein Gesicht zeigte keine Regung, aber seine Augen, seine wunderschönen Augen, verrieten die Empfindungen, die er vor mir zu verbergen versuchte. Ich sah Schmerz in ihnen; sowohl Selbsthass wie auch Leid, das ihm von anderen zugefügt worden war. Seine Worte bestätigten meine Meinung über Vampire – dass

sie einen durch und durch schlechten Charakter hatten –, aber ich wusste auch, dass nicht alle Vampire gleich waren und Alec nicht zu den Bösen gehörte.

»Als du diese Frau getötet hast, was hast du da gedacht?«, fragte ich unwillkürlich.

Es dauerte eine Weile, bis er antwortete. Ich hatte das Gefühl, dass er mit den Gedanken ganz weit weg war. »Die, die meine Auserwählte

getötet hat?«

Ich nickte.

Er schloss die Augen und rang mit den furchtbaren Schmerzen, die ihm die Erinnerungen bereiteten. »Ich habe nicht gedacht. Ich sah die versengte, verstümmelte Leiche und mir war klar, dass die Schnitterin sie in voller Absicht umgebracht haben musste. Ich habe völlig instinktiv gehandelt. Erst kürzlich habe ich herausgefunden, dass es ein

Versehen war, ein Unfall, und dass die Schnitterin es gar nicht speziell auf meine Auserwählte abgesehen hatte.« Er lachte verbittert auf. »Die vielen Jahrhunderte, die ich in der Überzeugung verbracht habe, dass Rache den Schmerz lindert, so viel vergeudete Zeit ...«

»Ich glaube dir nicht«, sagte ich. Meine Gefühle waren zwar ein einziges Chaos, aber zumindest an Alecs Ehre hatte

ich keine Zweifel.

Seine Miene versteinerte sich.
»Das überrascht mich nicht. Mir glaubt doch niemand.«

»Ich wollte sagen ...« Ich schlüpfte mit der Hand unter seine Jacke und legte sie auf sein Herz. »Ich glaube dir nicht, dass du deine eigenen Leute verraten hast. Das hast du nicht getan!«

Er suchte in meinem Gesicht nach Anzeichen dafür, dass ich mich über ihn lustig machte,

und ich ließ ihn spüren, wie tief meine Überzeugung war. »Nein, habe ich nicht, aber das hat sie nicht davon abgehalten, mich für Taten zu verurteilen, die ich nicht begangen habe.«

»Warum hast du dich nicht verteidigt?«

Er lächelte spöttisch. »Weil ich meinen Freund tatsächlich verraten habe.«

»Und seine Auserwählte verführt hast?«

Sein Blick fiel auf meinen

Mund und er fuhr mit dem Daumen über meine Unterlippe. »Das war eigentlich, bevor ich wusste, dass sie seine Auserwählte ist. Nachdem sie unmissverständlich klargemacht hat, dass sie ihn will und nicht mich, habe ich sie in Ruhe gelassen. Außer dass ich versucht habe, die beiden zu töten, aber auch dieser Plan hatte seinen Reiz verloren.«

»Also marterst du dich, weil du kein guter Freund warst?«

Er ließ seine Hand sinken. »Es ist ein bisschen komplizierter, aber letzten Endes habe ich versucht, Kris' Leben zu ruinieren, und es ist nur richtig, dass ich dafür büße.«

»Blödsinn!«, sagte ich und er sah mich mit großen Augen an. »Du zerfließt nur ganz klassisch vor Selbstmitleid, das ist alles. Ich sage nicht, dass du keine Strafe verdient hast, weil ich denke, dass du Dinge getan hast, die du nicht hättest tun

sollen, aber ich finde, du hast schon mehr als genug gebüßt. Es ist Zeit weiterzuziehen. Und genau das habe ich vor. Wir werden von hier verschwinden, alle drei. Und nein, ich werde dich auf keinen Fall hier zurücklassen ...«

Plötzlich blieb mir die Luft weg und mir war, als würde ich von einer riesigen Hand gepackt und irgendwohin geworfen, an einen ganz anderen Ort.

Und das passierte im Grunde

auch. Ich merkte, wie ich fiel, und kurz darauf landete ich auf allen vieren auf einem Holzboden. Völlig benommen und unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen, stierte ich eine Weile auf die Maserung des Holzes, bevor ich langsam aufsah und einen Mann und eine Frau erblickte.

Wir befanden uns in einem Raum mit tiefen Ledersesseln und deckenhohen Schränken voller hübsch gebundener

Bücher, bei dem es sich offenbar um eine Art Bibliothek handelte. Ich musterte die beiden Personen, die mich beobachteten.

Der Mann war von mittlerer Größe, hatte schwarze Haare und einen Spitzbart. Die Frau, die einen gewissen Abstand zu ihm hielt, hatte ein fröhliches Gesicht und lockige rote Haare, und da sie einen sehr freundlichen Eindruck machte, sprach ich lieber sie an als ihren

Kumpan. »Was um alles in der Welt ist gerade passiert?«

»Ich habe Sie herbeigerufen«, erklärte die Frau und wies lächelnd auf den Mann, der mit vor der Brust verschränkten Armen dastand und mich mit zusammengekniffenen Augen taxierte. »Dafür müssen Sie sich allerdings bei Mr de Marco bedanken, denn er hat mich engagiert. Ich bin Wächterin und heiße Noëlle. Wissen Sie, dass Sie leuchten?«

»Darauf wurde ich bereits hingewiesen. Warum ... Moment mal, de Marco? Sie sind ...« Eine schattenhafte Gestalt löste sich von der Wand und trat hinter dem Mann hervor. »Ulfur!«

»Ich bin Alphonse de Marco und Sie werden mir das Occhio di Lucifer geben«, sagte Ulfurs Boss in einem schroffen Ton, der mich mehr ärgerte als einschüchterte.

»Das ... oh. Verstehe.« Ich

fragte mich, was er tun würde, wenn er wüsste, dass das Werkzeug kaputt war und ich seine Funktion übernommen hatte. Ich schaute unauffällig zu Ulfur, doch seine Miene war völlig ausdruckslos.

Ulfur hatte seinem Boss offenbar nicht gesagt, was passiert war. Ich lächelte verstohlen. Der Gute hatte seinen Boss mithilfe des Arguments, dass ich das Occhio hatte, dazu gebracht, mich aus

dem Akasha zu holen.

Allerdings ohne Alec und Diamond.

»Haben Sie es?«, fragte de Marco und sah mich grimmig an.

»Ja.« Ich legte mir hastig einen Plan zur Rettung von Alec und Diamond zurecht.

»Ich habe Sie aus dem Akasha rufen lassen. Als Zeichen Ihrer Dankbarkeit werden Sie mir das Occhio geben«, befahl er. Sein herrisches Gebaren ging mir

mittlerweile ziemlich auf die Nerven.

Ich schaute auf seine Hand, die er fordernd ausgestreckt hatte. »Nun, wissen Sie, das Occhio ist sehr wertvoll, man gibt es nicht einfach so heraus. Es ist immerhin eins der drei Werkzeuge von Dale.«

»Bael«, korrigierte mich Wächterin Noëlle.

»Bael, natürlich.« De Marco sah mich misstrauisch an. Ich räusperte mich und sagte mit –

wie ich hoffte – überzeugender
Unbekümmertheit: »Ich nenne
ihn immer Dale. Das ist so ein
kleiner Spaß zwischen uns.«

Ulfur rieb sich die Stirn, sagte
jedoch nichts.

»Aber das tut jetzt nichts zur
Sache. Worum es hier geht, ist
vielmehr, dass ... nun,
eigentlich ist er nicht *hier*,
sondern *dort*, wenn Sie
verstehen, was ich meine.
Verstehen Sie, was ich meine?«

»Nein«, knurrte de Marco.

»Oh. Also, ich rede von Alec.«

»Alec? Wer ist Alec?« De Marco wurde von Sekunde zu Sekunde ungeduldiger.

Ulfur schaute mit großen Augen von seinem Boss zu mir. Ich hatte das Gefühl, dass er mir etwas mitteilen wollte, aber ich wusste nicht, was.

»Ein Freund von mir«, sagte ich mit Bedacht und überlegte, was Ulfur wohl so nervös machte.

»Ihre Freunde sind mir egal.

Ich will nur das Occhio, und zwar sofort! Geben Sie mir den Lohn für Ihre Befreiung aus dem Akasha, sonst lasse ich Sie auf der Stelle wieder dorthin zurückschicken.«

»Jetzt passen Sie mal auf, Meister«, sagte ich, denn Leuten wie ihm kam man am besten mit einem soliden Bluff bei, »wir machen einen Deal. Sie holen meine zwei Freunde aus dem Akasha und ich gebe Ihnen das Occhio.«

Ulfur fielen fast die Augen aus dem Kopf.

»Sie wagen es ...« De Marco zog eine gewaltige Menge Luft ein, als wäre er aufblasbar oder so. »Sie wagen es, sich mir zu widersetzen? Wissen Sie überhaupt, wer ich bin, Sterbliche?«

»Klar, Sie sind Ulfurs Boss – der Typ, der ihm befohlen hat, die Werkzeuge des Höllenkönigs zu klauen!«

»Er ist der oberste Fürst, kein

König«, warf Noëlle ein, dann schaute sie rasch fort und tat so, als studiere sie ein Bild an der Wand.

»Dale hat es gern, wenn ich ihn in unseren privaten Momenten König nenne«, improvisierte ich und versuchte wie eine Frau auszusehen, die eine Affäre mit dem Satan hatte. »Also, de Marco, es ist mir ernst: Sie bekommen Dales Occhio – sobald Sie Alec und Diamond aus dem Akasha geholt haben.«

»Ich bin doch kein Rückholdienst!«, knurrte de Marco und zog seine schwarzen Augenbrauen zusammen, sodass sie aussahen wie eine. Ich war versucht, ihm zu sagen, dass ihm dieser Gesichtsausdruck nicht stand, dachte mir aber, dass er für diese Art von Kritik nicht empfänglich war. »*Sie sind mir etwas schuldig, Sterbliche, nicht umgekehrt. Sie händigen mir jetzt sofort das Occhio aus!*«

»Sonst ...?«, fragte ich und polierte einen Fingernagel an meiner Jeans.

»Sonst wird es Ihnen leidtun, dass Sie geboren wurden«, drohte er.

»Wie bitte? Wer hat hier das Auge von Dale? Ich! Und das bedeutet, dass Sie mir nichts anhaben können.« Ich betete inbrünstig, dass das auch stimmte.

Ulfur schwankte leicht, so als fiel er jeden Moment in

Ohnmacht. Noëlle sah mich überrascht an.

Möglicherweise stimmte es also nicht.

De Marco schien sich erneut aufzupumpen, dann schrie er voller Frustration: »Eine!«

»Hä?« Ich hielt verdutzt inne, nachdem ich mich verstohlen auf Noëlle zubewegt hatte, die sich wiederum unauffällig noch etwas weiter von de Marco entfernt hatte.

»Eine.« Seine Nasenflügel

blähten sich. »Ich werde die Wächterin *eine* weitere Person herbeirufen lassen, aber nicht mehr.«

»Aber ... ich habe dort zwei Freunde!«

»Dann müssen Sie sich zwischen ihnen entscheiden, und zwar dalli!«

Ich schluckte die Angst hinunter, die in mir aufstieg, als ich in de Marcos Augen sah. Er schien mir psychisch nicht gerade der Stabilste zu sein.

»Äh ...« Ich überlegte
fieberhaft. Diamond – ich sollte
ihn bitten, Diamond zu holen.
Sie war meine Freundin ...
mehr oder weniger ... und sie
hatte nichts Böses getan. Ich
musste Diamond herausholen.

Und Alec zurücklassen.

Allein.

Ohne jemanden, der ihn
nährte.

Und was noch schlimmer war:
Er würde wissen, dass mir nicht
genug daran gelegen gewesen

war, auch ihn zu retten.

Aber er war ein mordender Vampir und hatte – nach eigenem Eingeständnis – seinen Freund verraten. Er hatte die Strafe akzeptiert, die man ihm auferlegt hatte. Er hatte sich damit abgefunden, im Akasha zu sein.

»Also gut«, sagte ich und hoffte, dass Alec verstehen würde, warum mir nichts anderes übrig blieb, als Diamond auszuwählen. »Ich

habe mich entschieden.«

»Sagen Sie der Wächterin den Namen, damit wir hier endlich fertig werden!«, herrschte de Marco mich an.

»Noëlle, würden Sie bitte ...«
Ich sah sie an. Sie sah mich an.
Ich dachte an Diamond. Mein innerer Teufel weinte und beschimpfte mich auf das Übelste.

Niemand hatte sich je um Alecs Wunden gekümmert.

»Würden Sie bitte Alec Darwin

herbeirufen«, hörte ich jemanden sagen, und zu meiner größten Verwunderung – und zur Freude meines inneren Teufels – war es mein Mund, aus dem diese Worte kamen.

Alec stierte die Stelle an, wo Corazon eben noch gestanden hatte. Dann kniff er die Augen zusammen und streckte tastend die Hand aus, bekam aber nur Luft zu fassen.

Sie war nicht mehr da. Sie war einfach so verschwunden.

Jemand musste sie gerufen haben.

»Gott sei Dank!«, sagte er,

obwohl ihn in diesem Moment ein Schmerz durchfuhr, als hätte ihm jemand einen Dolch in die Brust gestoßen. Er redete sich ein, dass er lediglich verärgert war und keineswegs verletzt. Sie war nur jemand, der geschickt worden war, ihn zu quälen, und er war fest entschlossen, ihr nicht die Macht zuzugestehen, ihm wehzutun.

Sie hatte ihn verlassen, ohne sich auch nur einmal

umzuschauen oder einen letzten
Kommentar zu seinem
Aussehen abzugeben.

Verdammt, sie hatte ihn nicht
einmal einen mörderischen
Blutsauger genannt, bevor sie
verschwunden war, dabei hatte
er inzwischen Gefallen daran
gefunden, mit wie viel
Zuneigung diese Worte in ihrem
Bewusstsein verbunden waren.

»Also gut«, sagte er laut zu
niemand Bestimmtem, biss
grimmig die Zähne zusammen

und hielt nach einem neuen Ort Ausschau, an dem er auf der Schwelle zwischen Leben und Tod dahindämmern konnte. »So sei es. Sie ist weg. Ich bin hier. Ende der Geschichte.«

Aber so einfach war es nicht. Cora war draußen im Diesseits und hatte niemanden, der sie beschützte; niemanden, der sie vor denjenigen in Sicherheit brachte, die danach trachteten, sie zu benutzen.

»Egal«, sagte er trotzig zu dem

nächsten Felsen und
marschierte los. »Sie ist nicht
mehr mein Problem. Es macht
mir gar nichts, sie nie wieder zu
sehen, nie wieder zu riechen,
nie wieder ihre aufreizenden
Hüften zu betrachten, nie
wieder von ihr geküsst zu
werden und sie nie wieder zum
Summen zu bringen. Ich
brauche weder sie noch ihr
Blut! Ich bin zufrieden, wenn
ich hier allein vor mich
hindümpeln kann.«

Er trat gegen einen Stein, als wollte er ihn herausfordern, ihm zu widersprechen. Er wusste, dass er ein Narr war, doch sein Schmerz war so groß, dass es ihn nicht kümmerte.

Sie hatte ihn verlassen.

Er entdeckte einen Felsbrocken, den er für bestens geeignet hielt, sich darauf niederzulassen und noch unglücklicher zu sein, als er bereits war, nachdem er sich eingestanden hatte, dass ihr

Verschwinden ihn zutiefst verletzt hatte. Als er darauf zuing, bewegte sich jedoch plötzlich die Welt, bäumte sich auf und versetzte ihm einen mächtigen Schlag in den Bauch.

»Alec!«

Er nahm benommen eine Stimme wahr, die in seinen Adern zu rauschen schien, einen Geruch, der ihn umfing, und sanfte Hände, die ihn umdrehten und sein Gesicht berührten.

»Tut mir leid«, sagte eine andere weibliche Stimme. »Ich sagte ja, dass es schwieriger ist, dunkle Wesen herbeizurufen. Ich glaube nicht, dass ich es geschafft hätte, wenn Sie nicht eine Verbindung zu ihm hergestellt hätten.«

»Geht es dir gut? Alec?«

Er sah auf und blickte in Coras exotische, geheimnisvolle Augen, die ihn besorgt betrachteten. »Du hast mich nicht verlassen?«

»Nein«, entgegnete sie und ein Lächeln spielte um ihre herrlichen Lippen.

Er konnte sich nicht beherrschen. Er grub seine Finger in ihr Haar und zog sie zu sich herunter, und sein Herz jubelte vor Freude, als er sie leidenschaftlich küsste und spürte, wie sie vor Wonne erschauerte.

»Na, so was, wen haben wir denn hier? Einen Dunklen. Ist ja interessant!«

Eine Männerstimme riss ihn aus seinen Gedanken, die gerade darum kreisten, wie er Cora schnellstmöglich ins Bett kriegen konnte, um sie zum Summen zu bringen, wie sie noch nie zuvor gesummt hatte.

»Sie haben mir nicht gesagt, dass Sie eine Auserwählte sind«, fuhr der Mann fort.

Seine Stimme hatte etwas an sich, das Alec dazu veranlasste, augenblicklich aufzuspringen und Cora hinter sich zu

schieben – der, wie er zu seiner Freude bemerkte, der Kuss den Atem verschlagen hatte.

Er stand zwei Männern gegenüber. Der eine war der Lich, der mit seinen Freunden Kristoff und Pia bekannt war, aber der andere ... »Wer bist du?«

»Ich bin de Marco und ich kenne dich«, entgegnete der Mann, kniff die Augen zusammen und musterte Alec mit einem Blick, der ihn sofort

auf die Palme brachte. »Ich habe es mir zur Gewohnheit gemacht, über die Dunklen Bescheid zu wissen, die mir über den Weg laufen, und du bist mit dieser lästigen Schnitterin befreundet, nicht wahr?«

Kennst du ihn?, fragte Cora.

Nein, aber er scheint mich zu kennen.

Ich glaube, das ist nicht so gut, Alec.

Da hast du vermutlich recht.

»Ja, das wird alles ganz wunderbar klappen«, sagte de Marco mit einem breiten Grinsen. »Ulfur, bring den Dunklen in unser Gästequartier. Und Sie, Auserwählte, geben mir jetzt das Occhio.«

Alec? Cora drückte sich an seinen Rücken.

Ja, wir fliehen. Sofort.

Ohne ein Wort des Widerspruchs machte sie auf dem Absatz kehrt und rannte zur Tür hinaus. Alec kam dem

Befehl zuvor, den de Marco brüllte, und rammte Ulfur mit einem entschuldigenden Blick die Faust ins Gesicht, damit er sie nicht aufhalten konnte. Dann ergriff er die Hand der anderen Frau und zerrte sie, in der Annahme, dass sie mit dem Ganzen nichts zu tun hatte, hinter sich her.

»Wer sind Sie?«, fragte er, als sie den Raum verlassen hatten und er die Tür zuknallte.

»Noëlle. Ich bin Wächterin. Ist

Cora wirklich Ihre
Auserwählte? Ich bin auch eine,
obwohl der Dunkle, den ich
retten sollte, eine andere
gefunden hat und ...«

Cora stand in Sonnenlicht
getaucht am Ende des Korridors
in einer offenen Flügeltür und
rief nach ihm. Er schob die
geschwätzige Wächterin sofort
in ihre Richtung, dann drehte er
sich ruckartig um, als er de
Marco hinter sich aus der Tür
kommen hörte. Er hatte eine

Pistole in der Hand.

»Lauft!«, rief Alec den Frauen zu und schnappte sich einen kleinen halbmondförmigen Tisch, um ihn de Marco entgegenzuschleudern.

»Er hat eine Waffe, Alec!«, schrie Cora und er wusste ohne hinzusehen, dass sie noch einmal zurückkam, um ihn zu retten.

Verdammt, ich bin hier der Mann! Ich bin für die Rettung zuständig! Und wenn ich sage,

lauf, dann läufst du gefälligst!

Diesen Machoblödsinn kannst du dir dahin stecken, wo die Sonne nicht hinkommt! Außerdem hat er eine Waffe! Er wird dich töten!

Er kann mir nichts anhaben. Aber du bist nach wie vor sterblich.

Cora stürzte sich auf ihn, als de Marco das Feuer eröffnete, und sie gingen gemeinsam zu Boden. Alec drehte sich im Fallen um und warf sich auf sie,

um sie zu schützen.

Bist du verrückt?, knurrte er in ihren Kopf. Willst du dich erschießen lassen?

Benutz mich!

Was?

Benutz mich! Als Werkzeug. Wie du es im Kampf gegen den Dämon gemacht hast.

»Es hat immer seinen Preis, Bael's Kräfte anzuzapfen«, warnte er sie zwar, tat aber, wie sie ihm geheißen hatte, und hielt sie fest. Er spürte, wie ihr

Körper erbebt, dann begann die Energie von ihr zu ihm zu strömen und er lenkte sie in die Marcos Richtung, als die ersten Kugeln in seinen Rücken einschlugen.

Als Cora zusammenzuckte, wusste er sofort, dass eine Kugel seinen Körper durchschlagen und sie getroffen hatte. Er bündelte die Energie und feuerte sie in einem Stoß auf de Marco ab, der rückwärts gegen die Wand geschleudert

wurde und zu Boden sackte.

»Wie schlimm ist es?«, fragte er, als er von Cora herunterrollte und den blutigen Fleck auf ihrem Oberschenkel sah.

»Nicht sehr, glaube ich. Heilige Scheiße, waren wir das?« Sie starrte den regungslos daliegenden de Marco entsetzt an. »Ist er ...«

»Tot? Das bezweifle ich. Er ist nicht sterblich. Aber zeig mir erst mal dein Bein.« Er riss das Einschussloch in ihrer Jeans

auf, um die Wunde zu untersuchen.

»Toll, vielen Dank, das war meine Lieblingsjeans!« Sie schlug ihm auf die Hände, als er nach dem Austrittsloch an der Unterseite ihres Schenkels suchte.

»Ich kaufe dir eine neue. Verdammt, das blutet ziemlich stark.«

Er hatte keine andere Wahl. Er beugte sich über Coras Bein. Als er begann, immer wieder

mit der Zunge über die obere Verletzung zu fahren, hörte er sie nach Luft schnappen, während er gegen den Drang ankämpfen musste, Blut aus der Wunde zu saugen.

Du nährst dich? Jetzt? Das nennt man wohl Blutrausch, was?

Nein, das nennt man Blutung stillen.

Er leckte ein letztes Mal über die Wunde, bevor er sich aufrichtete, ihr Bein anhob und

die Prozedur an der Austrittsstelle wiederholte.

Das kannst du?

Ich bin ein Dunkler, meine Liebe. Wenn wir nicht in der Lage wären, Blut gerinnen zu lassen, könnten unsere Spender verbluten.

Oh. Dann vielen Dank! Tut mir leid, dass ich dir unterstellt habe, du wolltest dich nähren.

Das würde ich gern, aber weder jetzt noch hier. Leg deine Arme um mich.

Wie bitte?

»Ich will nicht, dass du mit diesem Bein auftrittst. Du brauchst einen Arzt. Nun leg schon die Arme um meinen Hals. He, Sie, Wächterin, sehen Sie nach, ob de Marco verletzt ist!«

Er stand auf, hob Cora hoch und trug sie zu der offenen Tür am Ende des Korridors.

»Dein Rücken! Du bist auch getroffen worden! Lass mich runter, Alec. Du musst mich

nicht tragen.«

Mit meinem Rücken ist alles in Ordnung. Die Wunden verheilen bereits. Erinnerst du dich noch an meinen Kampf mit dem Dämon? Bei mir heilt alles sehr schnell.

»Ja, aber du hast mehrere Kugeln abbekommen!«

»Mir geht es gut.«

Ulfur trat aus dem Raum hinter ihnen und beobachtete schweigend, wie Noëlle sich neben de Marco hockte.

»Er ist bewusstlos, aber nicht schwer verletzt«, stellte sie ihre Diagnose und kam dann gleich hinter ihnen her.

Alec blieb an der Tür stehen und drehte sich zu Ulfur um.
»Kannst du mitkommen?«

Ulfur schüttelte den Kopf und zeigte auf den am Boden liegenden Mann.

»Hat er dich mit einem Schweigebann belegt?«

Ulfur nickte und in seinem Gesicht malte sich etwas, das

Alec nur allzu gut kannte: tiefe Verzweiflung.

»Ich werde Kris und Pia sagen, wo du bist. Sie werden dir helfen.«

Ulfur lächelte, aber es war ein trauriges Lächeln. Cora winkte ihm zum Abschied und er hob die Hand und sah ihnen mit schwarzen Augen nach, als sie das Gebäude verließen.

»Haben Sie ein Auto?«, fragte Alec Noëlle und zog hörbar die Luft ein, als ihn das Tageslicht

im Gesicht traf. Er sah sich suchend um, doch die Sonne stand senkrecht am Himmel und es gab nirgendwo Schatten.

»Oh Mann, du wirst ja ganz rot«, bemerkte Cora und schaute nach oben. »Das mit der Sonne stimmt also?«

»Mehr oder weniger.«

»Ich hole meinen Wagen«, sagte Noëlle und lief einen gepflasterten Weg hinunter, den struppige Wüstenpflanzen und Kakteen säumten und der zu

einem kleinen Parkplatz führte. Es war sehr heiß und der Geruch von warmer, trockener Erde lag in der Luft. Ein kleiner Gecko kam hinter einem Stein hervor, als Alec den Weg zur Einfahrt einschlug.

»Lass mich runter und geh wenigstens dicht am Haus entlang«, sagte Cora. Er biss die Zähne zusammen, weil seine Hände und sein Gesicht ziemlich schmerzten, und ignorierte ihre Forderung.

»Alec, Schluss jetzt! Du bekommst Blasen!«

»Ich werde es überleben. Fang nicht wieder an, dich mit mir anzulegen!«

»Oh, Allmächtiger ...« Sie wand sich in seinen Armen, um ihr Shirt auszuziehen, und wickelte es ihm um den Kopf.

Jetzt sehe ich nichts mehr.

»Ich sage dir, wie du gehen musst. Fünf Schritte geradeaus, dann stehen bleiben.«

»Ich brauche wirklich keine

...«

»Stell dich bitte nicht so an.
Fünf Schritte!«

Sie schafften es tatsächlich zum Auto, doch Alecs Hände waren schlimm verbrannt, als er Cora auf den Rücksitz verfrachtete. Er wollte sich nach vorn zu Noëlle setzen, damit Cora genug Platz hatte, um ihr Bein auszustrecken, aber sie packte ihn einfach am Hemd und zog ihn neben sich.

»Los!«, rief sie Noëlle zu und

die Wächterin gab Gas – ohne große Diskussion. Kies spritzte nach hinten weg, als die Reifen durchdrehten, bevor sie schließlich griffen und der Wagen auf die Straße schoss.

»Leg deine Beine auf meinen Schoß«, sagte Alec, aber Cora schüttelte nur den Kopf, rutschte ans Fenster und zog ihn zu sich herüber.

»Setz dich in die Mitte!«, befahl sie in ihrem wunderbar gebieterischen Ton.

»Du sollst ...«

Setz dich in die Mitte, du Idiot! Da bekommst du keine Sonne ab.

Du sollst es aber so bequem wie möglich haben.

»Ich setze mich auf deinen Schoß, okay? Jetzt rutsch endlich rüber.«

Habe ich schon erwähnt, dass ich herrische Frauen nicht leiden kann?

Habe ich schon erwähnt, dass ich Vampire nicht leiden kann?

Mehr als einmal.

Jetzt krieg dich wieder ein und mach! Sie wartete, bis er in die Mitte gerutscht war, dann setzte sie sich vorsichtig auf seine Beine. »Na bitte. Gut so?«

Er schloss einen Moment die Augen. Die brennenden Schmerzen in seinem Gesicht und an den Händen ließen nach, als er die Arme um sie legte und ihr Duft ihn umfing. Ihr entzückendes Hinterteil drückte gegen seinen Penis, der

augenblicklich lebendig wurde. Er verspürte den beinahe überwältigenden Drang, sie zu beißen; nicht um sich zu nähren, sondern einfach, weil er sie mit einem Zeichen versehen wollte, um jeden Mann wissen zu lassen, dass sie ihm gehörte, ihm allein.

Cora drehte sich zu ihm um und sah ihn mit großen Augen an. *Ich gehöre dir nicht, Alec. Obwohl das mit dem Beißen wirklich sehr ... Nein! Vergiss*

es. Das habe ich jetzt nicht gedacht.

Es überraschte ihn, dass sie seine Gedanken mitbekommen hatte, weil es ihm bisher immer gelungen war, sie vor ihr zu verbergen.

Wer projiziert denn jetzt?, fragte sie mit einem selbstgefälligen Lächeln.

Er kniff sie in den Hintern, und während er ihre herrlichen Rundungen streichelte, fragte er: »Wo sind wir eigentlich,

Noëlle?«

»In Arizona. In der Nähe von Flagstaff, um genau zu sein. Wie haben Sie Mr de Marco eigentlich außer Gefecht gesetzt? Ich habe gar nicht gesehen, dass Sie irgendetwas getan haben.«

Cora sank in seine Arme und kraulte ihn gedankenverloren im Nacken. Er fragte sich, wie lange er es wohl aushalten konnte, ohne die Beherrschung zu verlieren und über sie

herzufallen.

Sie hielt einen Moment inne und sah ihn aus dem Augenwinkel an, dann spielte ein verschmitztes Lächeln um ihre Mundwinkel.

»Wohin fahren wir?«, fragte Noëlle. »Ich habe den Mietwagen nur noch für einen Tag, wenn Sie also weiter weg wollen, kann ich Ihnen leider ...«

»In die nächste Stadt, dann zum Flughafen«, entgegnete

Alec, während er mit seinem Verstand und dem Verlangen rang, Cora abermals zu erobern – ihren Mund, ihren Körper, ihre Seele ...

»Wird gemacht!«, entgegnete Noëlle und bog auf eine Hauptverkehrsstraße ab.

»Zum Flughafen?«, fragte Cora. »Wohin wollen wir denn?«

»Wo wohnst du?«, erwiderte er.

»Außerhalb von San

San Francisco.«

»Dann suchen wir zuerst einen Arzt auf und fliegen dann nach San Francisco, damit wir deinen Pass holen können und alles, was du sonst noch mitnehmen willst.«

»Mitnehmen? Wohin?«, fragte sie und Alec sah an ihrer Körperhaltung, dass ihre Schmerzen schlimmer wurden. Er wünschte, er könnte sie davon erlösen, und liebte zärtlich ihren Nacken, um sie

ein wenig abzulenken.

»Nach Florenz.«

»Italien?«, fragte Cora und quiekte, als er sacht an ihrem Ohrläppchen knabberte. *Jesus, Maria und Josef! Saug noch mal an der Stelle hinter meinem Ohr!*

Er saugte und sie stöhnte in seinen Kopf.

Was wollen wir in Italien?

Da wohnen mein Freund und seine Auserwählte.

Der Freund, den du verraten

hast?

Ja. Kristoff und Pia kennen de Marco und Ulfur. Sie werden uns helfen.

Warum um alles in der Welt sollten sie das tun, nachdem du ihn verraten und sie verführt hast?

Er lächelte über die Eifersucht, mit der sie jedes Mal zu kämpfen hatte, wenn sie an Pia dachte.

Wir hatten keinen Sex, mi corazón. Sie hat mich ein

bisschen angefasst, ich habe sie angefasst und das war's. Man könnte das vielleicht als eine Art Minimalsex betrachten, aber du hast keinen Grund, eifersüchtig zu sein.

Ich bin nicht ... Ach, egal. Warum werden sie uns helfen?

Weil ich ihnen keine andere Wahl lassen werde, entgegnete er und drängte sie sanft aus seinem Bewusstsein. Er musste planen.

Zwei Stunden später humpelte Cora tapfer auf Noëls Auto zu und funkelte Alec wütend an, als er ihr anbot, sie zu tragen.

»Die Tetanusspritze hat mehr wehgetan als die Kugel. Hör auf mit dieser Beschützertour, Alec! Mir geht es gut. Es zwickt nur ein kleines bisschen. Hast du eigentlich irgendetwas mit mir gemacht, damit meine Verletzung schneller heilt? Der Arzt hat nämlich gesagt, es sähe so aus, als wäre die Wunde ein

paar Tage alt, weil sie schon so gut wie verheilt ist.«

Alec hielt sich im Schatten des Ärztehauses, dann stieg er rasch ein und setzte sich neben sie. »Nein, ich habe nichts gemacht. Es könnte sein, dass du durch das Werkzeug ... mehr geworden bist.«

»Mehr? Was soll das heißen?« Cora sah ihn verblüfft an.

»Mehr als eine gewöhnliche Sterbliche, denke ich«, sagte Noëlle, ließ den Motor an und

drehte sich zu ihnen um. »Wir Auserwählte sind irgendwie ... so was wie Superfrauen, finde ich. Wir haben besondere Fähigkeiten, wie zum Beispiel, dass Verletzungen schneller heilen. Wir sind einfach generell widerstandsfähiger.«

»Wir Auserwählte?« Cora verschluckte sich fast an dem Wort.

Sie hält dich für meine Auserwählte. Lass sie bitte in dem Glauben, das vereinfacht

die ganze Sache.

Tatsächlich? Sie wollte offensichtlich noch viel mehr sagen, zog sich aber mental vor ihm zurück.

»Ja, hat Alec es Ihnen nicht gesagt? Ich bin auch eine Auserwählte, allerdings hat dem Dunklen, den ich retten sollte, meine Mitbewohnerin dann doch besser gefallen als ich.«

Cora sah Alec fragend an. »Ist so etwas möglich?«

»Nein«, entgegnete er.

»Manchmal schon«, widersprach ihm Noëlle. »Sebastian – so heißt der Dunkle – sagte, es habe etwas mit dem Schicksal zu tun. Dass es manchmal durcheinanderkommt und einem Dunklen die falsche Auserwählte zuweist. Und jetzt zum Flughafen?«

»Ja, bitte«, entgegnete Alec.

»Alles klar. Ich sollte sowieso allmählich mal nach Hause.«

»Dieser Vampir hat sich also

mit Ihrer Mitbewohnerin aus dem Staub gemacht? So ein Hund!«, sagte Cora und sah Alec verärgert an, als wäre es seine Schuld. »Ich hoffe, Sie haben die beiden wissen lassen, wie Ihnen zumute war.«

»Oh, das habe ich. Ich war nämlich zuerst unheimlich verletzt, aber dann wurde mir klar, dass sie wirklich füreinander bestimmt sind. Außerdem hat Belle – so heißt meine Exmitbewohnerin –

versprochen, mir bei der Suche nach einem Dunklen behilflich zu sein, der noch keine Auserwählte hat.« Noëlle sah Alec im Rückspiegel an.

Cora legte eine Hand auf sein Bein und schaute finster in den Spiegel.

Ein Wort von dir und du bekommst eins auf deine hinreißende Nase!

Er legte seine Hand auf ihre und streichelte sie. *Es überrascht mich, dass du*

plötzlich so besitzergreifend wirst, querida.

Ich bin überhaupt nicht besitzergreifend! Ich beschütze dich nur, weil du dir von de Marco in den Rücken hast schießen lassen, um mich zu retten. Noëlle wäre sicherlich nicht die Richtige für dich. Du kannst dich später bei mir dafür bedanken, dass ich sie dir vom Hals geschafft habe. »Und Sie haben noch keinen gefunden?«

»Nein, obwohl ich mittlerweile fast jeden nicht erlösten Dunklen in Europa kennengelernt habe.« Noëlle seufzte.

»Dabei sollte man meinen, dass sich wenigstens einer von ihnen freuen würde, von Ihnen gerettet zu werden«, sagte Cora und trommelte mit den Fingern auf sein Bein.

»Sollte man meinen, aber dem ist wohl nicht so. Mir liegt gar nicht mehr so viel daran, aber

Belle ist ständig hinter mir her und drängt mich, immer noch mehr Dunkle kennenzulernen. Ehrlich gesagt bin ich ganz zufrieden mit meinem Leben, so wie es ist. Abgesehen davon sind Männer wie streunende Katzen. Wenn sie dich brauchen, kommen sie von allein.«

Cora lachte. Alec sah von einem Kommentar ab und konzentrierte sich auf wichtigere Dinge. Er musste

darüber nachdenken, wie er Kristoff dazu bringen konnte, sich gegen den Mährischen Rat zu stellen. Sein Freund würde sich bestimmt sträuben, aber für ihn stand zu viel auf dem Spiel. Er war dringend auf Kris' Hilfe angewiesen.

Er musste Cora beschützen, und es sah allmählich so aus, als gebe es nur eine Möglichkeit, um für ihre Sicherheit zu sorgen.

8

Ich verbrachte den Flug nach Florenz damit, so zu tun, als schlief ich. Ich war nicht stolz darauf, und einen guten Teil der Zeit döste ich dank einiger Schmerztabletten tatsächlich, aber ich war an einem Punkt angekommen, an dem mein Verstand vollständig außer Kontrolle zu geraten schien.

»Ich werde ein bisschen

schlafen«, sagte ich also eine Stunde nach dem Start des Privatjets, den Alec gechartert hatte. Die Tatsache, dass er über die nötigen Mittel verfügte, um mit einem Privatjet um die Welt zu düsen, war zum Beispiel etwas, womit mein Verstand allergrößte Schwierigkeiten hatte.

»Ich verstehe nicht, warum«, sagte Alec, ohne von seinem Laptop aufzusehen.

»Ich bin müde. Und das

Dinner, das du mir aufgezwungen hast, war viel zu viel. Es hat mich schläfrig gemacht.«

»Ich meinte, ich verstehe nicht, warum du es so ungewöhnlich findest, mit einem Privatjet zu reisen. Die Firma, die diese Jets vermietet, fliegt ihre Kunden in die ganze Welt.«

»Für Vampire ist das vielleicht normal«, entgegnete ich mit gedämpfter Stimme, damit mich die Flugbegleiterin am anderen

Ende der Kabine nicht hörte, »aber in meinen Kreisen ist es eine ziemlich große Sache. Ich lege mich auf die Couch, wenn du nichts dagegen hast, und versuche, das ganze Essen wegzuschlafen.«

»Aber du musstest doch etwas essen! Ich habe jede Menge von deinem Blut genommen«, erwiderte er. »Willst du dich nicht lieber ins Bett legen?«

Ich schaute zu der großen braunen Wildledercouch an der

seitlichen Kabinenwand. Die Ausstattung war in hübschen Milchkaffee- und Cremetönen gehalten, und schon die mit butterweichem Leder bezogenen Sessel waren so bequem, dass ich darin problemlos im Sitzen hätte schlafen können. »Man kann ein Bett daraus machen?«, fragte ich und nickte in Richtung der Couch.

»Nein. Hinten ist ein Schlafzimmer.« Alec schaute

der Schalk aus seinen grünen Katzenaugen, als er auf sah. »Soll ich es dir zeigen?«

Ich beugte mich über den schicken Tisch mit Einlegearbeiten aus Holz, der zwischen uns stand, während die Flugbegleiterin die Überbleibsel unseres Essens wegräumte. Alecs Portion hatte ich aufessen müssen, da er offensichtlich nichts zu sich nahm, was nicht frisch aus der Ader kam. »Kein Sex, habe ich

gesagt, und ich meine es ernst, mein Freund. Wenn du auch nur daran denkst, mich noch mal zu verführen ...«

»Ich glaube, die Verführung im Akasha war eine wechselseitige Angelegenheit.«

»Wie zum Beispiel in meiner Wohnung ...«

Er grinste, der gut aussehende Dreckskerl. »Ah, das lag daran, dass ich dachte, du würdest dich für mich ausziehen, als du dich umgezogen hast. Dafür

habe ich mich bereits
entschuldigt.«

»Und am Flughafen ...«

Er zuckte mit den Schultern.
»Ich war hungrig. Du hast dich
bereit erklärt, mich zu nähren.
Wir waren allein. Ich habe mich
hinreißen lassen, und auch
dafür habe ich mich
entschuldigt.«

»Und vor fünf Minuten, als ich
im Bad war.«

Sein Grinsen wurde breiter.
»Da wollte ich nur nachsehen,

ob deine Wunde schon verheilt ist, und beim Anblick deiner nackten Haut konnte ich mich nicht mehr beherrschen.«

»Es ist zwar äußerst schmeichelhaft, das Objekt der Begierde eines blutrünstigen Scheusals in sexy Klamotten zu sein, aber ich bleibe dabei, Alec: kein Sex. Ich bin bereit, dich zu nähren, im Gegenzug für deine Hilfe, aber an dir als Mann bin ich nicht interessiert. Habe ich mich klar ausgedrückt?«

»Ja«, entgegnete er und drehte sich in seinem Sessel, um mich von Kopf bis Fuß zu mustern. »Du hast unmissverständlich klargemacht, dass du es nicht wahrhaben willst, denn du weißt sehr wohl, dass du mich genauso anziehend findest wie ich dich. Als Nächstes sollte der Zorn kommen, obwohl du diese Phase vielleicht gleichzeitig mit dem Leugnen durchmachst. Ich kann es kaum erwarten, dass die Verhandlungsphase beginnt.«

Ich funkelte ihn wütend an.
»Was haben die fünf Phasen
der Trauer mit mir zu tun? Und
ich finde dich übrigens
keineswegs anziehend!«

Er legte dreist seine Hände auf
meine Brust. Mir stockte der
Atem und mein Herz begann
wie verrückt zu schlagen,
während meine Nippel meine
Worte Lügen strafen und hart
wurden – was durch mein
dünnes Sommerkleid, das ich
für die Reise ins warme Italien

gewählt hatte, deutlich zu sehen war.

Alec schürzte die Lippen und spielte mit den Daumen an meinen Brustwarzen. Ich erschauerte und überlegte, ob ich vielleicht heißen, leidenschaftlichen Sex mit ihm haben und ihn gleichzeitig auf Abstand halten konnte, sah jedoch ein, dass dieser Gedanke ziemlicher Unsinn war.

»Scher dich zum Teufel!«, knurrte ich und marschierte in

den hinteren Teil der Kabine.

Schlaf gut, meine Liebe.

Fahr zur Hölle!

Und schöne Träume!
Hoffentlich welche, in denen
wir beide nackt sind.

Ich erstarrte einen Moment wegen der Bilder, mit denen er meinen Kopf füllte, dann lief ich rasch ins Schlafzimmer und versuchte, sowohl die Bilder wie auch das Wissen zu verdrängen, dass er recht hatte.

Ich wollte es absolut nicht

wahrhaben, und ich war fest entschlossen, es auch weiterhin zu leugnen.

Eine Stunde später wälzte ich mich immer noch hin und her. Irgendwie war es mir nicht ganz geheuer, in einem Flugzeug im Bett zu liegen. Was würde passieren, wenn es Turbulenzen gab? Ich fand keine Sicherheitsgurte am Bett, also konnte ich nichts anderes tun, als mir die Decke bis ans Kinn zu ziehen. In erster Linie fand

ich jedoch deshalb keinen Schlaf, weil mein Körper in einem fort den Umstand beklagte, dass ich allein im Bett lag, während Alec draußen mit seinem Laptop beschäftigt war.

Wozu brauchte er ihn überhaupt?

Ich muss mich um meine Geschäfte kümmern.

Du sollst mich doch nicht belauschen! Ich schmollte eine Weile, dann musste ich einfach fragen: *Um was für Geschäfte?*

*Geschäftliche Geschäfte oder
Vampirgeschäfte?*

*Ich bin an einigen
Finanzgeschäften ganz
irdischer Natur beteiligt,
querida.*

Wirklich?

*Ja, wirklich. Irgendwie muss
ich ja meine Reisen mit
Privatjets bezahlen, entgegnete
er amüsiert.*

*Oh, ich dachte ... Ich dachte,
du hättest einfach viel Geld.*

Habe ich ja auch. Und ich

habe mein Leben lang dafür gearbeitet.

Das gefiel mir, auch wenn ich nicht genau wusste, warum. Ich hatte schon immer etwas für Leute übrig gehabt, die ihr Glück machten, im wörtlichen wie auch im übertragenen Sinn.

Ich auch. Ich dachte, du wärst müde. Ich bin müde. Wag es bloß nicht, mir Sex als Einschlafhilfe anzubieten! Und jetzt sag nicht, dass du das gar nicht vorhattest – ich spüre

nämlich, wie gern du es tun würdest.

Sein Gelächter hallte in meinem Kopf wider, als ich mich unter die Decke kuschelte und die Augen fest zukniff, um endlich einzuschlafen.

Als ich aus einem Traum von einem Bad in warmem goldenem Honig auftauchte, lag ich bei gedämpftem Licht bäuchlings auf dem Bett und ein sexy Vampir pflasterte meinen Rücken mit Küssen,

während er meinen Po streichelte. »Hmmm, schwarze Spitzenunterwäsche. Habe ich dir schon gesagt, wie sehr mich das erregt? Nichts ist so sexy wie schwarze Spitze auf der warmen Haut einer willigen Frau.«

Seine Hände fühlten sich ganz heiß an. Ich hätte fast vor Wonne geschnurrt, doch ich riss mich am Riemen und fragte heiser: »Sind wir gelandet?«

»Ja. Wir sind in New York,

zum Auftanken. Wir sollten in Kürze wieder starten.«

»Oh. Alec, ich habe gesagt, keinen Sex, und es war mein ...«

Pssst! Ich werde nichts tun, was du nicht willst. Ich kann dir nur einfach nicht mehr widerstehen.

Ich stöhnte leise, weil es ein wunderbares Gefühl war, wie er mit der Zunge meine Wirbelsäule entlangfuhr – und weil mir in diesem Moment klar

wurde, wie sehr ich ihn wollte.

Aber nicht zu *seinen* Bedingungen.

Na großartig, er hatte recht gehabt – ich fing tatsächlich an zu verhandeln. Verdammt!

Trotz dieser Erkenntnis ließ ich ihn gewähren, als er eine Hand zwischen meine Beine schob und mich durch meinen Slip streichelte. Dann zog er ihn herunter, um meine Lust mit seinen magischen Fingern weiter zu schüren. Sie reizten

und erregten mich, während sein Mund zu meiner Hüfte hinüberwanderte. Er fühlte sich so heiß an, dass ich erschauerte. Ich begann mich zu winden und meine Brüste wurden immer begehrllicher. »Du hast wieder Hunger.«

»Ich habe immer Hunger auf dich.« Er drang mit einem Finger in mich ein und meine Muskeln erbebten und packten ihn, während mir vor Verlangen glühend heiß wurde.

»Dann sollte ich dir besser schnell eine Kleinigkeit anbieten. Ich möchte nicht, dass der Eindruck entsteht, ich sei eine schlechte Gastgeberin. Das würde mir meine Mutter niemals verzeihen.«

Er leckte an meiner Hüfte und die Stelle wurde ganz heiß von seinem Atem, dann fragte er zögernd: »Wie fühlst du dich?«

»Proppenvoll mit Blut.«

Sein Bewusstsein war von Sorge erfüllt. Ich ließ ihn

lächelnd spüren, wie erregt ich war. *Ehrlich, mir geht es gut. Mach jetzt, Alec. Ich merke doch, wie sehr dich der Hunger plagt.*

Der vertraute Schmerz, als sich seine Zähne in meine Hüfte bohrten, verwandelte sich in pure Verzückung, sobald er von mir zu trinken begann. Dem ersten Finger folgte ein zweiter und ich wand mich vor Lust, als sie Stellen fanden, von denen ich nicht einmal gewusst hatte,

dass es sie überhaupt gab.

Seine Finger krümmten sich immer wieder, während ich meine Hüfte kreisen ließ, und seine Berührungen machten mich in Kombination mit dem Gefühl, wie er von mir trank, völlig wahnsinnig.

Als sich ein dritter Finger zu den beiden anderen gesellte, fiel ich fast vom Bett, denn ich kam augenblicklich zum Orgasmus. Meine Zehen gruben sich in die Matratze und ich versuchte

verzweifelt, Luft in meine Lunge zu bekommen.

Du bist unglaublich feurig, schwärmte er, während sich meine Muskeln bebend um seine Finger zusammenzogen. *Eine Berührung und du gehst hoch wie ein Pulverfass. Soll ich aufhören, querida?*

»Nein«, keuchte ich und wunderte mich darüber, dass mein Körper immer noch völlig aufgedreht war – bis ich merkte, dass das, was ich spürte, Alecs

Erregung war. Unsere
Empfindungen schienen
inzwischen untrennbar
miteinander verbunden zu sein.

Dieser Gedanke erschreckte
mich zutiefst, doch bevor ich
darauf zu sprechen kommen
konnte, verschwanden seine
Finger und er drang mit seinem
harten Penis in mich ein und
entlockte mir ein tiefes,
wonniges Stöhnen.

Alec!, rief ich und hätte
furchtbar gern die Arme um ihn

geschlungen und ihn berührt, während er in der für mich ungewohnten Position mit festen Stößen immer wieder in mich eindrang.

Gleich, Liebling, gleich!, stöhnte er und liebte mit seinen Fingern Stellen, von denen ich gedacht hatte, dass sie nicht die kleinste Berührung mehr ertragen konnten, doch als er seinen Orgasmus hatte, kam ich noch einmal und wir flogen davon.

Im wahrsten Sinn des Wortes, denn in diesem Moment informierte uns der Pilot über die Sprechanlage, dass wir Starterlaubnis erhalten hatten.

Alec ließ seine Verzückung in meinen Körper und in mein Bewusstsein strömen, und der Orgasmus schien kein Ende nehmen zu wollen. Dann biss er mich plötzlich fest in die Schulter – nicht etwa, weil er sich nähren wollte, sondern um mich als sein Eigentum zu

kennzeichnen, damit alle Männer wussten, dass ich vergeben war.

Mir war klar, was er tat und dass ich es eigentlich nicht zulassen durfte, aber ich konnte nichts dagegen tun. *Es ist nur Sex*, sagte ich meinem inneren Teufel. *Ich hatte seit Ewigkeiten keinen Sex mehr und er hat es wirklich drauf. Außerdem haben wir das Akasha hinter uns gelassen und er ist nicht mehr darauf*

angewiesen, sich von mir zu nähren. Er wird sich hübschere, jüngere Frauen suchen, und ich werde nicht mehr so ein schlechtes Gewissen ihm gegenüber haben.

Aber wie, fragte mein kleiner Teufel, als Alec von mir herunterrollte, wird er ohne seine Auserwählte zurechtkommen?

Aus Angst, dass Alec meine Gedanken mitbekam, brachte

ich ihn rasch zum Schweigen. Aber er hatte es geschafft, dass mich schlimme Schuldgefühle plagten. Es wurde immer schwerer, Alec nicht zu sagen, was ich während meiner Rückführung erlebt hatte. Ich wusste nicht, ob Auserwählte wiedergeboren wurden, aber mich beschlich das ungute Gefühl, dass ich dieses Thema eher früher als später würde anschneiden müssen.

Die eigentliche Frage war

jedoch, ob ich – wenn ich tatsächlich seine Auserwählte war – den Rest meines Lebens an der Seite eines Vampirs verbringen wollte.

Alec schmiegte sich an meinen Rücken und legte einen Arm um mich, während er etwas davon murmelte, dass ich mich noch ein bisschen ausruhen sollte, bis wir in Italien eintrafen. Gleich danach schlief er ein und sein leises Schnarchen zauste mein Haar.

Sein wunderbarer Geruch, der sich mit der etwas erdigeren Note unserer Vergnügungen mischte, ließ mich entspannt gegen seinen warmen Körper sinken. Ich fühlte mich behütet und geborgen, obwohl der Mann, der mich in seinem Arm hielt, sehr brutal werden konnte, wenn er dazu getrieben wurde, aber ich war nicht gewillt, mich genauer mit den zärtlichen Gefühlen auseinanderzusetzen, die auf einmal in mir aufgekeimt

waren.

Ich würde später darüber nachdenken, wenn ich das Ganze mit Abstand betrachten konnte. Dann kam ich sicherlich wieder zur Vernunft. Oder?

Mein innerer Teufel lachte, bis ich irgendwann einschlief.

»Okay, dein Freund hat einen ziemlich guten Geschmack«, sagte ich etwa zehn Stunden später zu Alec, als er sich in den Schatten eines Zitronenbaums

flüchtete, der unweit des
Eingangs zu einer
wunderschönen toskanischen
Villa stand. Es war ein
prächtiges Gebäude – heller
Stein, dunkle Dachziegel, grüne
Fensterläden und elegante
Torbögen, ganz zu schweigen
von dem parkähnlichen Garten
–, doch es war auf einem Berg
gelegen, und was mir wirklich
den Atem raubte, war der
Ausblick auf Florenz. »Ist es
drinnen genauso hübsch wie

draußen?«

»Ja. Würdest du bitte klingeln?«

Ich drückte auf den dezenten, in die von der Morgensonne angewärmte Hauswand eingelassenen Knopf. »Du hast ihnen doch gesagt, dass wir kommen?«

Bevor Alec antworten konnte, ging die Tür auf und eine rundliche blonde Frau lächelte mich fragend an und sagte etwas auf Italienisch.

»Hi«, sagte ich. »Sind Sie Pia?«

»Ja. Äh ... kennen wir uns?«

»Nein, aber Alec hat gesagt, Sie sind sehr hübsch und haben ein bezauberndes Lächeln, also habe ich Sie gleich erkannt.«

»Alec?« Sie sah mich überrascht an. »Sie sind eine Freundin von Alec?«

»Ja. Ähm ...« Ich schaute verstohlen zu Alec, der anscheinend darauf wartete, dass ich ihm grünes Licht gab

und er ins Haus flitzen konnte.

»Sie sind doch nicht mehr sauer auf ihn, weil er Sie verführt hat, oder? Falls doch, müssen Sie uns nicht helfen, wissen Sie? Verstehen Sie mich nicht falsch, ich will nicht undankbar oder eifersüchtig erscheinen oder so. Ich meine, was in der Vergangenheit war, geht mich natürlich nichts an. Aber Alec ist der Überzeugung, dass Sie nicht mehr sauer auf ihn sind ...« Ein großer Mann

mit dunklem lockigem Haar und strahlend blauen Augen tauchte hinter ihr auf und nahm mich mit grimmigem Blick ins Visier. Ich seufzte. »Sie sind immer noch sauer, nicht wahr?«

»Wer ist das?« Ein anderer Mann drängte sich an Pia vorbei nach draußen. Er war kleiner und auffallend dünn und hatte ein schmales Gesicht. Er machte eine verkniffene Miene, so als hätte er einen grässlichen Geruch in der Nase, und

musterte mich auf eine Weise, die mir Unbehagen bereitete.

»Ich bin Corazon Ferreira«, entgegnete ich unendlich verlegen. *Verdammt, Alec, deine Freunde sind immer noch sauer auf dich!*

Tatsächlich?

»Sie ist eine Freundin von Alec«, sagte Pia zu dem großen Mann, der wohl ihr Vampir war, und die beiden sahen mich komisch an. »Das ist Bruder Ailwin. Er ist ... er wird uns bei

einem kleinen Problem helfen,
das wir bezüglich eines
Freundes haben.«

Ich murmelte etwas Höflich-
Belangloses. Die ganze
Situation war mir furchtbar
unangenehm.

»Vielleicht möchten Sie die
Sache zu einem späteren
Zeitpunkt durchführen?«, fragte
der magere Mann und wendete
Pia sein säuerliches Gesicht zu.

»Nein, nein, wir wollen es so
schnell wie möglich machen.

Äh ...« Sie zögerte und sah mich kurz an. »Über die Konditionen, zu denen Sie uns den Lich holen, werden wir uns doch sicherlich einig.«

»Ich muss Ihnen natürlich mehr berechnen, weil besagter Lich im Besitz eines Ilargi ist.« Der Mann studierte mich eingehend.

»Es tut mir leid. Ich komme völlig ungelegen«, entschuldigte ich mich. »Ich werde ein andermal ...«

»Nein, bitte, gehen Sie nicht, wir würden sehr gern mit Ihnen über Alec sprechen, nicht wahr?« Pia drehte sich zu dem großen Mann hinter ihr um.

»Allerdings. Wir sind hier fertig. Wir gehen also davon aus, dass Sie heute Abend tätig werden, Bruder Ailwin«, sagte Kristoff.

*Warum dauert das so lange?
Wer ist der Mann, der dich die
ganze Zeit anlotzt?*

Ein Priester, glaube ich, und

nur damit du es weißt: Wir stören.

Tun wir nicht. Und er ist kein Priester.

»Das ist zu kurzfristig«, entgegnete der Mann gedehnt. »Aber da ich davon ausgehe, dass Sie mir meine Zeit bezahlen, werde ich alle Vorbereitungen treffen.«

Vielleicht ist er ja ein Mönch, sagte ich, als der Mann mit einem letzten Blick in meine Richtung in ein kleines Auto

stieg und davonfuhr. *Er macht so einen asketischen Eindruck, finde ich. Obwohl er Jeans und Shirt trägt wie jeder andere. Tragen Mönche immer noch Kutten?*

Er ist auch kein Mönch, querida. Es gefällt mir nicht, wie er dich angesehen hat.

Eifersüchtig?, fragte ich mit einem Lächeln.

In diesem Fall nicht.

Alecs grimmiger Ton ließ mich augenblicklich ernst werden.

Wie ich zugeben musste, machte Bruder Ailwin mich mehr als nur ein bisschen nervös.

»Sie sind also Alecs Freundin«, sagte Pia, und sie und Kristoff musterten mich erneut.

»Die bin ich die längste Zeit gewesen, wenn er mich noch einmal in so eine Lage bringt. Hören Sie, es tut mir leid, dass ich Ihre Besprechung gestört habe. Wir sind sofort wieder

weg.«

Ich wendete mich zum Gehen, hielt jedoch inne, als Kristoff fragte: »Wir?«

Du hast ihnen nicht gesagt, dass wir kommen, nicht wahr?

Warum sollte ich?

»Oh mein Gott«, sagte ich und wurde rot bis unter die Haarwurzeln. »Er hat Ihnen unseren Besuch nicht angekündigt! Es tut mir wirklich furchtbar leid. Ich werde ihn stellvertretend für Sie

zusammenstauchen, okay?«

»Von wem reden Sie?«, fragte Pia, als ich losgehen wollte, um einem gewissen Vampir gehörig die Leviten zu lesen.

Du bekommst gewaltigen Ärger, Bursche!

Das weiß ich. Der Mährische Rat wird nicht erfreut sein.

Nicht mit dem Rat, mit mir! Ich könnte sterben vor Verlegenheit. Diese Leute halten mich für einen aufdringlichen Störenfried –

und das bin ich ja auch! »Von Alec.«

»Alec ist im Akasha«, entgegnete sie langsam und deutlich, als wäre ich ein Idiot.

Na toll, jetzt halten sie mich auch noch für plemplem! »Nein, ist er nicht. Er ist hier.« Ich zeigte auf den Zitronenbaum.

Pia trat verdutzt aus der Tür und schirmte ihre Augen mit der Hand gegen die Sonne ab. Dann ließ sie einen Freudenschrei los und lief zu

dem Baum.

»Äh ...« Ich schaute von Pia, die Alec um den Hals gefallen war und von ihm herumgewirbelt wurde, zu dem Vampir, der sehr dicht hinter mir stand. Alec hatte mir ein wenig von ihrer gemeinsamen Vergangenheit erzählt – unter anderem, dass er dafür verantwortlich war, dass Kristoff ein Vampir war. »Ihre ... äh ... Auserwählte scheint sich sehr zu freuen, ihn zu

sehen. Ich bin verwirrt.«

»Sicherlich nicht mehr als ich«, entgegnete er mit einem starken italienischen Akzent. Dann schob er mich zur Seite und schlenderte auf den Zitronenbaum zu. Ich blieb an der Tür stehen und beobachtete, wie er und Alec sich gegenseitig taxierten, dann schlossen sie einander so fest in die Arme, dass ich dachte, sie brächen sich sämtliche Rippen.

Okay, dann habe ich mich

wohl geirrt.

In vielerlei Hinsicht, meine Liebe, aber ich versuche, dich nicht allzu oft darauf hinzuweisen.

Sei nicht so selbstgefällig! Ich dachte wirklich, sie wären sauer. Wieso fügt die Sonne deinem Freund keinen Schaden zu?

Oh, das tut sie, aber nach der Vereinigung können Dunkle sie etwas besser vertragen. Allerdings bin ich sicher, dass

*Kristoff sie immer noch meidet,
wenn er kann.*

»Das ist ja ... Wow! Wir haben nicht damit gerechnet, dass du es allein aus dem Akasha herausschaffst. Deshalb haben wir ... Du liebe Zeit, ist Cora ... äh ... Kristoff, vielleicht könntest du ...?«

Irgendetwas stimmte nicht mit Pia. Sie schien sich sehr unwohl zu fühlen und schaute immer wieder verstohlen zum Haus.

»Kommt erst mal rein«, sagte

Kristoff mit finsterem Blick.
»Wir haben einiges zu ...
erklären.«

Was ist los?, fragte ich Alec,
als Pia an mir vorbeiging und
mich zum wiederholten Mal
musterte.

*Keine Ahnung, aber so
schlimm kann es nicht sein.
Entgegen deinen
Befürchtungen freuen sie sich,
uns zu sehen.*

Ich sagte nichts, aber das
ungute Gefühl blieb.

»Wer war der Mann?«, fragte Alec Kristoff.

»Bruder Ailwin? Er ist ein Lichmeister. Er soll Ulfur für uns aus den Händen eines Ilargi befreien.«

»Alphonse de Marco«, sagte Alec nickend.

Pia und Kristoff blieben ruckartig stehen, als wir ins Haus gingen, und starrten ihn an.

Das Innere des Anwesens war sogar noch ansehnlicher als das

Äußere. Von weiten, kühlen Räumen mit Steinböden führten Bogendurchgänge in eine Säulenloggia. Durch eine große zweiflügelige Verandatür erblickte ich den stufenförmig am Hang angelegten Garten hinter dem Haus.

»Du kennst den Ilargi? Alphonse de ...« Pia schnappte nach Luft. »Al! Al von der Single-Tour durch Europa! Oh mein Gott, *er*? Nicht zu fassen!«

»Interessant, aber im Moment nicht so wichtig«, bemerkte Kristoff, dessen Hand auf Pias Schulter ruhte, und führte uns ins Wohnzimmer. »Alec, wir müssen reden.«

»Es ist wunderschön hier!«, rief ich impulsiv und fragte mich, wie viel Personal man wohl brauchte, um ein Anwesen von dieser Größe in Schuss zu halten. Der Raum, in dem wir uns befanden, war ein Traum. An den hellen Wänden

hingen zahlreiche Bilder in leuchtenden Farben, bei denen es sich um ziemlich alte Gemälde im Renaissancestil handelte. Antiquitäten waren mit bequemeren modernen Möbeln gemischt, und auf dem Boden lag ein Teppich mit einem Mosaikmuster in Blau und Beige. Den Garten draußen zierten unzählige verschiedene Grüntöne und er war mit roten und gelben Blumen nur so übersät. »Die Aussicht ist

umwerfend.«

»Vielleicht sollten wir uns in der Bibliothek unterhalten«, sagte Kristoff zu Alec und warf einen Blick in meine Richtung.

»Was du mir zu sagen hast, kannst du ruhig in Coras Beisein sagen«, entgegnete Alec. »Wir sind aneinander gebunden, um es mal so auszudrücken.«

»Vorübergehend«, fügte ich rasch hinzu und bedachte ihn mit einem Blick, der ihm

sämtliche Haare hätte versengen müssen. »Wir sind *vorübergehend* aneinander gebunden.«

»Cora will es nicht wahrhaben«, erklärte Alec den beiden. »Unsere Bindung ist keineswegs vorübergehend.«

»Äh ... ich verstehe nicht recht. Was für eine Bindung habt ihr denn nun?«, fragte Pia angespannt.

»Das ist eine lange Geschichte«, entgegnete Alec.

»Was wolltet ihr mir sagen?«

Pia schluckte nervös und sah Kristoff an.

»Vielleicht sollte ich euch allein lassen«, murmelte ich und ging in Richtung Tür. »Ich glaube, ich bin im Weg.«

»Du bleibst ...«, begann Alec, als plötzlich eine Frau in der Tür auftauchte und mich grimmig ansah.

»Ja, Sie sollten verschwinden! Sie sind wirklich im Weg, und ich für meinen Teil habe nicht

das geringste Verständnis dafür, dass Sie versuchen, mir meinen Mann wegzunehmen.«

Alec drehte sich ruckartig um und starrte die Frau fassungslos an. »Eleanor?«, sagte er ungläubig und machte ein Gesicht, als hätte er einen Tritt in die Magengrube bekommen. »Das kann doch nicht ... Eleanor?«

Mir sträubten sich die Nackenhaare. »Wer sind Sie überhaupt?«, fragte ich

unwirsch.

»Ich bin Eleanor von Riger«, sagte sie mit einem giftigen Blick und warf den Kopf in den Nacken. »Und ich bin Alecs Auserwählte.«

9

Ich starrte die Frau entgeistert an. Sie war deutlich kleiner als ich, etwas über eins fünfzig vielleicht, hatte schmutzig blondes Haar, scharfe dunkle Augen und ein spitzes Kinn und sah mich hochnäsiger an. Das war ich? Mein früheres Ich? Ich schüttelte den Kopf. Wie war das möglich? Ich war so verwirrt, dass ich am liebsten

davongerannt wäre.

»Eleanor«, sagte Alec noch ein drittes Mal und fasste sich langsam, während die Frau – in der ich mich einfach nicht wiedererkennen konnte, weil sie ganz anders war als ich – auf ihn zuing und ihn in die Arme schloss.

»Ja, mein Liebling, ich bin es. Ich bin wieder da«, hauchte sie, und im nächsten Moment steckte sie ihm auch schon die Zunge in den Hals.

»Aber ...« Ich ballte die Hände so fest zu Fäusten, dass sich meine Fingernägel in meine Handflächen bohrten, denn ich musste sehr an mich halten, um die Frau nicht von Alec wegzuzerren. »Aber ich ... äh ... Alecs Auserwählte ist tot. Sie wurde vor mehreren Hundert Jahren von einem Ochsenkarren überfahren.«

»Woher wissen Sie das?«, fragte Kristoff und studierte mich eingehend.

»Ich ... äh ... Ich hatte eine Vision.«

»Aha.« Er wirkte nicht überzeugt, hakte aber auch nicht nach. Eleanor löste sich von Alec, um Atem zu schöpfen. Wie mir auffiel, hatte er ihr nicht viel Widerstand geleistet, obwohl er nach seinem Gesichtsausdruck zu urteilen alles andere als glücklich war, seine lange verloren geglaubte Auserwählte wiederzusehen. Ihre

Originalausgabe, besser gesagt.

Jesus, Maria und Josef, in was war ich da nur wieder hineingeraten? Ich hätte froh sein sollen, dass sie zurück war. Nun konnte ich Alec loswerden und das Kapitel Vampire ein für alle Mal hinter mir lassen.

Mein innerer Teufel freute sich diebisch über die Bekümmderung, die mich bei diesem Gedanken befiel.

»Ich *war* tot«, sagte Eleanor und gab Alec einen Kuss aufs

Kinn – wofür ich ihr am liebsten den Kopf abgerissen hätte –, bevor sie sich mir zuwendete. »Aber sie haben mich zurückholen lassen.«

»Wir kennen einen Totenbeschwörer«, sagte Pia und ihr Blick wanderte unruhig zwischen Alec, Eleanor und mir hin und her. »Wir dachten, wenn wir sie zurückholen, ist der Rat gezwungen, dich aus dem Akasha zu befreien, Alec. Wir wussten doch nicht, dass

du ... dass Cora ... Au Mann, was für ein Schlamassel!«

»Ich bin sicher, es lässt sich alles klären«, sagte Kristoff beschwichtigend und wies auf die Sitzecke. »Bitte nehmen Sie Platz, Cora.«

»Wo sind meine Manieren! Ja, setzt euch bitte alle. Wir haben so viel zu besprechen.« Pia ging lächelnd auf eines der beiden Sofas zu.

»Ein herrliches Wohnzimmer«, sagte ich und blieb beklommen

an der Tür stehen. Ich wollte es mir zwar nicht eingestehen, aber es setzte mir ziemlich zu, dass Eleanor Alec neben sich auf das Zweiersofa zog. »Das ganze Haus ist hinreißend.«

»Es ist hübsch, nicht wahr? Es wurde auf den Grundmauern eines Turmhauses aus dem zwölften Jahrhundert errichtet, das später zu einem Kloster gehörte. Mit Kreuzgang und allem Drum und Dran. Ich führe Sie später gern herum – jetzt

haben Kristoff und ich aber erst einmal eine Menge Fragen. Zum Beispiel, woher ihr den Ilargi kennt, der Ulfur entwendet hat. Und wie bist du überhaupt aus dem Akasha entkommen, Alec?«

Alec hatte mich mit einer Aufmerksamkeit beobachtet, die Eleanor offensichtlich missfiel, denn sie legte besitzergreifend eine Hand auf seinen Oberschenkel und bedachte mich mit einem

kühlen Blick, als er sagte: »Das habe ich Cora zu verdanken.«

»Ach, wirklich?«, sagte sie leise.

»Sind Sie eine ... Wie heißt das noch ...?« Pia sah Kristoff fragend an.

»Wächterin«, sagte er und betrachtete mich eingehend.

»Nein, das glaube ich nicht.«

»Ich bin keine Wächterin, sondern Sekretärin. Ich bin durch einen unglücklichen Zufall im Akasha gelandet, und

als ich wieder rauskam, habe ich dafür gesorgt, dass Alec auch herausgeholt wurde.«

»Warum?«, fragte Eleanor.

Ich hätte ihr am liebsten ins Gesicht geschrien, dass *ich* seine Auserwählte war und nicht sie und dass ich ihn gerettet hatte, weil er mich brauchte, doch das wäre sehr dumm von mir gewesen. Eleanor bot mir einen Ausweg und ich wäre ein Idiot, wenn ich diese Chance nicht nutzen

würde.

Um Alec zu verlassen und nie wiederzusehen.

Mein Herz zersprang, während mich alle gespannt ansahen.

»Es hat sich so ergeben«, sagte ich lahm und wich Alecs Blick aus, doch mir entging nicht, dass ihm meine Worte einen Stich versetzten.

Pia und Kristoff sahen mich an, als hätte ich mich in einen riesigen tanzenden Pandabären verwandelt.

»Ich glaube, ihr müsst uns die ganze Geschichte wirklich von Anfang an erzählen«, sagte Pia und wies auf den freien Platz an ihrer Seite.

Als ich an Kristoff vorbeiging, um mich zu ihr zu setzen, erstarrte er mit einem sonderbaren Ausdruck im Gesicht und mir war, als hätte er an mir geschnuppert.

»Cora, nun kommen Sie doch ... *was?*«

Pia sah zuerst ihren Dunklen

entsetzt an, dann mich.

»*Was* was?«, fragte ich und dachte schon, ich hätte die beiden irgendwie beleidigt.

»Sie sind ... Sie sind eine Auserwählte? Alec

Auserwählte? Aber Eleanor ... Kristoff, bist du sicher?«

Ich sah sie wie vom Donnerschlag gerührt an. »Äh ...«

»Cora kann nicht meine Auserwählte sein«, sagte Alec und erhob sich – sehr zu

Eleanors Missfallen – von dem Zweiersofa. Sein Gesicht glich einer Maske und zeigte nicht die geringste Regung, doch ich spürte, dass die unterschiedlichsten Gefühle in ihm tobten. »Ich sage nicht, dass wir keine Blutsbindung haben, aber ...« Er verstummte und sah Eleanor an.

»Was soll das heißen?«, fragte sie mit zusammengekniffenen Augen.

Alec reagierte nicht, doch Pia

ergriff zögernd das Wort.

»Aber ... aber Kristoff hat gesagt ... äh ... dass sie riecht ...«

»Ich *rieche*?« Ich kreischte beinahe vor Entsetzen, denn mal ehrlich: Was soll man sonst tun, wenn man von Leuten, die man um Hilfe bitten will, gesagt bekommt, dass man stinkt? »Ich weiß nicht ... Ich meine, ich habe geduscht ... Bin ich in irgendetwas reingetreten? ... Himmelherrgott noch mal,

Alec! Warum hast du mir nicht gesagt, dass ich stinke?«

»Kristoff irrt sich«, sagte Eleanor mit schneidender Stimme. »Ich bin Alecs Auserwählte. Er hat es mir gleich am ersten Tag gesagt. Er hat mir den Hof gemacht, hat bei meinem Vater um meine Hand angehalten und ich wollte seinen Antrag annehmen, aber dann hat mich diese blöde Frau mit ihrem blöden Ochsenkarren überfahren.«

In mir regte sich Mitgefühl. Ich wusste nur zu gut, wie sehr sie dieser Frau grollte. Ich war genauso wütend gewesen, als ich von ihr überfahren wurde ...

Ich fasste mir hilflos an den Kopf und fürchtete, den Verstand zu verlieren.

»Nein, nein, Corazon, Sie riechen überhaupt nicht. Nicht im Geringsten«, sagte Pia beschwichtigend und streckte die Hand aus, um meinen Arm zu tätscheln. Ich wich zurück

und sah davon ab, mich neben sie zu setzen, weil ich befürchtete, dass ich, ohne es zu merken, irgendeinen scheußlichen Körpergeruch aus dem Akasha mitgebracht hatte. *Warum zum Teufel hast du mir nicht gesagt, dass ich stinke? Ich könnte sterben vor Verlegenheit!*

Du stinkst nicht. Du duftest ganz herrlich, wie Wildblumen im Sommer.

Deine Nase ist eindeutig nicht

in Ordnung, denn die anderen finden, ich stinke. Plötzlich wurde mir bewusst, dass ich mental mit Alec redete – was ich nicht mehr getan hatte, seit wir ins Haus gekommen waren –, und ich wurde augenblicklich von meinen Gefühlen überwältigt. Kannst du ... äh ... Kannst du mit ihr auch so reden?

Es dauerte mehrere Sekunden, bis er antwortete. *Ja.*

»Ich glaube nicht, dass ich

mich irre«, sagte Kristoff und betrachtete mich nachdenklich. Ich war jedoch zu beschäftigt damit, gegen die Übelkeit anzukämpfen, die mich auf Alecs Eingeständnis hin befallen hatte. Dass er mental mit Eleanor kommunizieren konnte, bestätigte, dass sie seine Auserwählte war, und ich wusste, was ich zu tun hatte. Ich musste gehen. Er brauchte mich nicht mehr, und wenn ich blieb, brachte mich mein

Verlangen nach ihm nur in Schwierigkeiten.

»Dann erklär es Cora bitte«, knurrte Pia Kristoff an und kniff ihn in den Handrücken.

Er warf einen Blick in Alecs Richtung. »Das kann er machen.«

»Cora, bevor Sie davonlaufen, um in Parfüm zu baden, setzen Sie sich doch bitte endlich«, sagte Pia und bedachte die beiden Männer mit wütenden Blicken.

»Ich wüsste gern, wie er auf die Idee kommt, diese Frau sei die Auserwählte meines Alec«, sagte Eleanor gekränkt. »Wo doch klar ist, dass ich es war und immer noch bin.«

»Ja, aber du riechst nicht. Nicht wahr, Kristoff?«, sagte Pia.

Kristoff hob den Kopf und schnupperte. »Nein, tut sie nicht.«

»Dann irrt sich deine Nase eben«, entgegnete Eleanor.

»Ich verstehe das alles nicht«, sagte ich und schlang die Arme um meinen Oberkörper. »Aber es tut mir leid, wenn ich irgendjemanden beleidigt habe.«

»Du hast niemanden beleidigt, Cora.« Alec wollte zu mir kommen, doch Eleanor hielt ihn am Arm fest. Er verzog bekümmert das Gesicht und sah mir tief in die Augen.

Hör auf!, sagte ich. *Sieh mich nicht so schuldbewusst an. Du*

*hast deine Auserwählte
gefunden. Du solltest dich
freuen!*

*Meine Auserwählte ist tot,
entgegnete er, machte sich von
Eleanor los und stellte sich
neben das Sofa.*

*Wohl wahr. Aber sie ist
zurückgekehrt.*

Als Lich.

Und?

*Sein Blick streifte unruhig
u m h e r. Irgendetwas stimmt
hier nicht, Cora, und damit*

meine ich nicht nur den Schmerz, den ich in deinem Inneren spüre.

Ich verbannte ihn sanft aus meinem Bewusstsein, weil es mir sehr unangenehm war, dass er meine Gefühle mitbekam.

Pia seufzte. »Männer! Da Alec sich offensichtlich nicht die Mühe gemacht hat, es Ihnen zu erklären, werde ich es tun. Auserwählte haben nun einmal diese merkwürdige Besonderheit. Ich weiß noch,

dass ich ausgeflippt bin, als ich davon erfahren habe, aber wie Kristoff mir immer wieder versichert, ist es keine große Sache, und es kann durchaus variieren, also denken Sie jetzt nicht, sie würden für alle Dunklen stinken wie ein Misthaufen.«

»Heilige Mutter Gottes«, stöhnte ich und wankte verdattert und gegen meinen Willen von Alec angezogen auf das Sofa zu. »Ich stinke nach

Dung?«

Du stinkst nicht. Ich finde deinen Duft unglaublich erregend.

Verdammt! Wie konnte er sich nur immer so mühelos in meinen Kopf schleichen?

»Nein, natürlich nicht«, beruhigte mich Pia. »Diesen ... Geruch nehmen nur Dunkle wahr, die nicht mit der betreffenden Auserwählten zusammen sind. Anscheinend signalisiert er ihnen, dass sie

vergeben ist. Es ist eine Warnung, denn ihr Blut ist im Grunde Gift für alle Dunklen außer ihrem eigenen. Da ist der Hinweis natürlich sinnvoll, dass man sie nicht anknabbern sollte, aber ich finde wirklich, sie hätten sich etwas Besseres einfallen lassen können als das mit dem üblen Geruch.«

Stinkt Pia für dich?, fragte ich unwillkürlich.

Sagen wir mal, ihr Geruch ist mir etwas unangenehm.

Ich sah Kristoff entsetzt an. Er lachte und legte einen Arm um Pia. »Pia übertreibt mal wieder. Auserwählte riechen während des Vereinigungsprozesses ein bisschen anders, das ist alles. Nach der Vereinigung ist der Geruch etwas intensiver, aber als richtig abstoßend habe ich ihn noch nie empfunden. Wir sind einfach daran gewöhnt. Was mich allerdings interessiert, ist Ihre Geschichte.«

»Nun, alles fing damit an, dass

meine Mutter und mein Vater sich ineinander verliebt haben«, entgegnete ich nicht ohne eine gewisse Entrüstung.

»Mann, du bist heute wieder maulfaul«, empörte sich Pia. »Ich denke, er will wissen, wie Sie Alecs Auserwählte sein können, wo Eleanor vor sechshundert Jahren getötet wurde.«

»Und zurückgeholt wurde, um ihn zu retten«, fügte Eleanor mit einem wütenden Blick in meine

Richtung hinzu. »Mir gefällt diese Frau nicht, Alec. Ich weiß nicht, wer sie ist und warum ihr alle zu denken scheint, dass sie mir ebenbürtig ist, aber das ist sie nicht. *Ich* bin deine Auserwählte. Ich bin diejenige, mit der du dich vor langer Zeit vereinigen wolltest. Und ich bin diejenige, die dich nun retten wird.«

Mir zog sich der Magen zusammen und mein innerer Teufel drängte mich, die

Wahrheit zu sagen und meine Beziehung zu Alec zu erklären, doch das hätte ihm und mir nur noch mehr Schmerz bereitet. Er würde sich noch schuldiger fühlen als ohnehin schon, und ich wollte mein Leben nun einmal nicht mit einem Vampir verbringen.

Lügnerin, knurrte mein innerer Teufel.

Ich rieb mir die Stirn. Meine Gefühle waren genauso durcheinander wie mein Gehirn.

»Du warst einstmals meine Auserwählte, wie Kristoff weiß«, räumte Alec ein.

»Nichtsdestotrotz gibt es eine Verbindung zwischen Cora und mir, die sich nicht leugnen lässt. Ich glaube nicht, dass eine derartige Bindung noch zwischen uns besteht, Eleanor.«

Sie ist deine Auserwählte, Alec. Hör auf, dagegen anzukämpfen.

Hast du so eine große Abneigung gegen mich, dass

du mich unbedingt loswerden willst?, fragte er.

Sag es ihm!, verlangte mein kleiner Teufel. *Er ist verletzt, weil er denkt, du würdest ihn nicht wollen.*

Will ich ja auch nicht, hätte ich gern gesagt, aber das glaubte ich inzwischen selbst nicht mehr.

Eigentlich hätte ich mir denken können, dass ich den einzigen Mann auf der Welt, den ich haben wollte, nicht bekommen konnte. Vielen Dank, Leben!

»Wieso weiß Kristoff davon?«, fragte ich in die Runde und versuchte, mein Gewissen zu übertönen. »Warum wissen Sie von Eleanor?«

»Es war seine Frau, die meine Auserwählte getötet hat«, entgegnete Alec. Seine Augen hatten einen hellgrünen Farbton angenommen. »Seine erste Frau.«

Ich sah Kristoff mit großen Augen an. »Die Frau mit dem Ochsenkarren, das war Ihre

Frau? Die, die mich enthauptet hat?«

Kaum hatten die Worte meinen Mund verlassen, verfluchte ich mich auch schon. Mein kleiner Teufel jubelte.

»Dich?«

Ich drehte mich langsam zu Alec um.

Dich?, fragte er abermals.

Äh ...

»Was wollen Sie damit sagen?«, fragte Pia und lehnte sich an Kristoff an, als er sich

neben sie setzte.

»Genau!« Eleanor wurde rot vor Wut und sprang auf. »Was wollen Sie damit sagen? Ich war diejenige, die enthauptet wurde, nicht Sie! Sie wollen ihn mir wegnehmen, nicht wahr?«

Cora?

»Sie wollen mir Alec wegnehmen!«

Alec machte so einen gequälten Eindruck, dass ich die Knie anzog, sie umklammerte und mich ganz klein machte.

Ich konnte ihn nicht ansehen.

»So ein Miststück! Sie benutzt dich nur, Alec! Sie hatte eine Vision von dem Tag, an dem ich getötet wurde – das hat sie selbst gesagt – und nun versucht sie, dich damit zu verwirren. *Ich* bin deine Auserwählte, nicht sie. Ich bin diejenige, an die du gebunden bist, ganz egal, was Kristoff sagt.«

»Corazon?«, sagte Alec leise und voller Wärme. Er kniete

sich vor mich und strich mir
sacht über den Kopf, während
ich mein Gesicht an meinen
Knien barg. Ich war hin- und
hergerissen zwischen dem
Bedürfnis, ihm die Wahrheit zu
sagen, und dem Wissen, was
das für uns beide zur Folge
haben würde. Und für Eleanor.
Konnte ich einer arglosen Frau
so etwas antun?

*Diese arglose Frau bist du!,
schrie mein inneres Ich. Sie ist
eine frühere Ausgabe von dir!*

»Also, ich habe dir doch erzählt, dass ich eine Vision davon hatte, wie ich ... wie deine Auserwählte getötet wurde«, sagte ich zu Alec. Ich konnte es nicht mehr aushalten, wie er litt.

»Wie Kristoffs erste Frau meine Auserwählte getötet hat? Ja«, entgegnete er.

Ich hob den Kopf und sah ihn an, weil ich seine Wärme brauchte und seine Kraft. Er schaute mir prüfend ins Gesicht

und ich spürte, wie er mein Bewusstsein zu erkunden versuchte. Ich sperrte ihn aus, denn es widerstrebte mir zwar zu sagen, was gesagt werden musste, aber mein Stolz verbot es mir, ihn die wahre Geschichte einfach aus meinem Kopf herausfischen zu lassen.

»Nun, es war eigentlich keine Vision. Es war ...« Ich schluckte und sah die anderen nervös an. »Es war eine Rückführung in ein früheres

Leben.«

»Eine Rückführung?«, wiederholte er verdutzt.

»Ja. Ich war die Frau, die von der Verrückten mit dem Ochsenkarren überfahren wurde. Oh, entschuldigen Sie, Kristoff. Ich wollte damit nicht sagen, dass sie gaga war oder so, nur ein wenig ... Nun ja ...«

»Nein!«, schrie Eleanor und sprang auf. »Sie lügt!«

»Oh mein Gott, Sie sind wirklich Alecs Auserwählte«,

sagte Pia verblüfft. »Und Sie ... Sie wurden wiedergeboren? Wie ist das möglich? Und wie konnten wir Eleanor wieder zum Leben erwecken, wo Sie doch jetzt hier sind? Kristoff?«

»Ich habe keine Ahnung«, sagte er und schaute von mir zu Alec. »Aber ich freue mich trotzdem für Alec. Wie dem auch sei, er hat allem Anschein nach wieder eine Auserwählte.«

Ich sah Alec ebenfalls an. Seine Miene war unergründlich

und in seinen Augen lag ein Funkeln ... Aber was hatte es zu bedeuten?

»Das ist doch lächerlich! Ein einziges Lügengespinnst!«, rief Eleanor, lief zu Alec und klammerte sich an ihn. »Wie könnt ihr nur so dumm sein, irgendetwas davon zu glauben? Ich war seine Auserwählte, nicht sie. Ihr habt mich von den Toten zurückgeholt. Sie bedeutet uns nichts, gar nichts!«

»Es tut mir leid«, sagte ich zu

Alec, ohne Eleanor zu beachten.

»Was?«, fragte er.

Ich machte eine hilflose Handbewegung. »Dass ... dass ich die Dinge verkompliziert habe.«

»»Verkompliziert« ist milde ausgedrückt. Ich verstehe einfach nicht, wie ihr beide hier sein könnt, wenn ihr tatsächlich ... ein und dieselbe Person seid«, sagte Pia.

»Das ist unmöglich. Es ist der Beweis dafür, dass sie die

Falsche ist«, warf Eleanor ein und versuchte Alec dazu zu zwingen, sie anzusehen. »Nähre dich von mir, mein Liebling. Dann wirst du die Wahrheit erkennen.«

Zu meiner Bestürzung wendete sich Alec ihr zu und es sah ganz so aus, als wollte er ihr Angebot annehmen und von ihr trinken. Er studierte eine ganze Weile ihr Gesicht. »Du hast keine Seele«, sagte er dann.

Sie machte sich von ihm los

und ihre Augen sprühten vor Zorn, als sie den Zeigefinger ausfuhr und auf Kristoff und Pia wies. »Das ist nicht meine Schuld! Die beiden haben mich als Lich zurückgeholt!«

»Liche haben Seelen«, sagte Kristoff langsam und alle sahen Eleanor an. »Sie bekommen sie wieder, wenn sie von einem Totenbeschwörer zurückgeholt werden.«

»Dann hat der Totenbeschwörer, den ihr

engagiert habt, etwas falsch gemacht!«, fuhr Eleanor ihn an.

Alec musterte mich nachdenklich. »Kris, was weißt du über Wiedergeburt?«

»Nicht viel«, entgegnete Kristoff achselzuckend. »Ich habe mal gehört, dass nur bestimmte Sterbliche eine Wiedergeburt erfahren können. Nach dem Tod eines Menschen wird die Reinheit seines Herzens geprüft, und wenn es tatsächlich rein ist, wird ihm ein

neues Leben gewährt.« Er zog die Augenbrauen hoch. »Oh, du meinst ...«

»Ja«, sagte Alec und lächelte plötzlich so strahlend, dass ich mich an der Sofalehne festhalten musste, um nicht auf der Stelle über ihn herzufallen. »Ich glaube, Cora zählt zu diesen Menschen. Sie wurde als Eleanor geboren, dann getötet und als die, die sie jetzt ist, wiedergeboren.«

Ich starrte wie gebannt in seine

grünen Augen und hoffte, dass er sich vor allem darüber freute, dass es möglicherweise eine Zukunft für uns gab, und nicht nur darüber, dass ich seine Rettung war.

»Würde das erklären, warum Eleanor keine Seele hat?«, fragte Pia.

»Nein, natürlich nicht!«, rief Eleanor. »Wenn sie und ich ein und dieselbe Person wären – und das ist wirklich ein völlig absurder Gedanke, seht sie euch

doch an! Sie ist ganz anders als ich ... Also, wenn wir dieselbe Person wären, könnten wir nicht zusammen zur selben Zeit am selben Ort existieren.«

»Aber so ist es ja auch nicht«, sagte Kristoff behutsam. »Du bist ein Lich. Du existierst jenseits der Welt der Sterblichen. Cora ist sterblich, du bist es nicht.«

Ich sah Eleanor an. Ich fragte mich, ob ich tatsächlich einmal sie gewesen war. *Was war ich*

früher schrecklich!

Alec lachte in meinen Kopf. *Das würde ich nicht sagen, aber ich muss zugeben, dass ich dich gerade erst kennengelernt hatte, als du getötet wurdest.*

»Falls so etwas möglich wäre – und das glaube ich nicht, aber tun wir einfach mal so –, dann würde das alles doch nur bedeuten, dass ich die Originalausgewählte bin und sie eine Kopie von mir ist und

meine Seele hat.« Eleanor sah mich grimmig an. »Und die kann sie mir jetzt schleunigst zurückgeben!«

»Oh, das wird nicht passieren!«, entgegnete ich mit einer gewissen Belustigung. »Wer zuletzt lacht, lacht am besten.«

»Pfui!«, schleuderte sie mir entgegen und redete die nächsten fünf Minuten darüber, dass Alec *ihr* zu Treue verpflichtet sei und niemand

anderem.

»Ich denke, du musst dich entscheiden«, sagte Kristoff zu Alec, als Eleanor endlich eine Pause einlegte. »Cora oder Eleanor. Welche Auserwählte willst du?«

Ich bekam Herzklopfen und suchte Alecs Blick.

»Das ist die Frage, nicht wahr?«, sagte er leise, lächelte Eleanor an und küsste ihr die Hand. Sie strahlte über das ganze Gesicht, bis er erklärte:

»Ich kann dir gar nicht sagen, wie dankbar ich dir dafür bin, dass du in den Plan zu meiner Rettung eingewilligt hast. Für diese edle Tat hast du meine ewige Wertschätzung.«

»Nein!«, begehrte Eleanor auf, zog wutentbrannt ihre Hand fort und wich vor ihm zurück. »Das kann nicht dein Ernst sein! Du kannst dich nicht für sie entscheiden. Ich wurde zurückgeholt, um dich zu retten!«

»Ich weiß, und ich bedaure zutiefst ...«

»Neiiiiin!«, schrie sie und lief davon.

Angespanntes Schweigen breitete sich im Raum aus, als ihre schnellen Schritte auf der Treppe zu hören waren, gefolgt von dem lauten Zuschlagen einer Tür.

»Ach, Alec«, sagte Pia und sank in sich zusammen. »Es tut mir so leid! Wir dachten, wir helfen dir ...«

»Und ich weiß eure Sorge um mich sehr zu schätzen«, fiel er ihr ins Wort, dann wendete er sich mir zu. Ich bemühte mich um Gelassenheit und versuchte, mir meine Genugtuung darüber, dass er mich Eleanor vorzog, nicht anmerken zu lassen.

Er schwieg eine ganze Weile und sah mich nur an.

»Du wusstest die ganze Zeit, dass du meine Auserwählte bist, aber du hast es mir verschwiegen«, sagte er

schließlich, und sein Ton war ebenso ausdruckslos wie seine Miene.

Wo blieb seine Liebeserklärung? Wo blieb die feierliche Verkündung, dass er sich für mich entschieden hatte? Wo blieb die arrogante Aussage, dass ich seine Auserwählte war und er mir nachts seine grenzenlose Leidenschaft und am Tag seine unendliche Dankbarkeit beweisen würde?

Nichts von alldem bekam ich zu hören – stattdessen spürte ich Zorn in ihm aufsteigen, den er sorgsam zu verbergen versuchte.

»Ja.« Ich hob den Kopf. »Ich wusste es. Ich mag Vampire nicht. Mochte ich noch nie!«

»Und dennoch hast du mich genährt.«

»Da war mir nicht klar, wer du bist«, erwiderte ich.

»Du magst Vampire nicht, aber du hast mich genährt.«

Kristoff und Pia, die uns gegenüber saßen, schauten zwischen mir und Alec hin und her, als verfolgten sie ein Tennisspiel.

»Das habe ich dir doch schon erklärt. Ich dachte, du könntest Diamond und mir helfen, das Akasha zu verlassen.«

»Du hast mich mehrmals genährt.«

»Na ja, du hattest Hunger!«, sagte ich und schlug mir frustriert auf die Schenkel. Ich

musste unbedingt wissen, was er dachte und fühlte – ich brauchte einfach die Bestätigung, dass er mich wollte. »Was sollte ich denn machen? Dich verhungern lassen?«

»Du hast mich nicht im Akasha zurückgelassen. Du hast dir wegen meiner Verletzungen Sorgen um mich gemacht.«

»Willst du jetzt alles einzeln auflisten, was ich gemacht oder nicht gemacht habe? Dann

solltest du nicht vergessen, dass ich dich geschlagen habe, als du versucht hast, mich zu küssen.«

Er kniff die Augen zusammen.
»Du hast dich mir hingegeben.
Mehrums.«

Ich schaute zu Kristoff und Pia. »Also bitte, das müssen wir doch hier nicht ausbreiten!«

Pia kicherte.

»Du bist meine Auserwählte.«

»Nun ja ... anscheinend. Ich war mir nicht sicher, ob eine Auserwählte tatsächlich

wiedergeboren werden kann, aber das ist ja jetzt wohl bewiesen.«

»Du bist meine Auserwählte«, wiederholte er und verließ ohne ein weiteres Wort den Raum.

»Verdammt«, sagte ich unglücklich. »Er hasst mich!«

»Ich glaube nicht ...« Pia sah Kristoff an. »Ich glaube nicht, dass das möglich ist. Oder, Kristoff? Kann ein Dunkler seine Auserwählte hassen?«

»Nein.« Kristoff stand auf und

bedeutete Pia, sitzen zu bleiben, als sie sich ebenfalls erheben wollte. »Die ganze Geschichte hat ihn nur ein bisschen mitgenommen. Ich rede mit ihm.«

Alec?, sagte ich, weil ich mich verzweifelt nach Bestätigung sehnte.

Nein, sagte er nur und sperrte mich aus seinem Bewusstsein aus.

Nein? Was hatte das zu bedeuten? Dass er nicht mit mir

reden wollte? Dass er mich nicht hasste? Dass er mich nie wiedersehen wollte? Wenn Letzteres der Fall war, warum hatte er Eleanor dann mehr oder weniger den Laufpass gegeben?

»Ich könnte heulen«, sagte ich und kniff nervös kleine Falten in den Stoff meines Kleids.

»Tun Sie es nicht, davon bekommen Sie nur verquollene Augen«, sagte Pia und setzte sich neben mich. »Alec ist ein Mann – und Sie wissen doch,

wie die sind: Manche kommen nicht so gut mit emotionalen Dingen klar, und innerhalb von einem Tag gleich zwei Auserwählte zu finden kann selbst den gelassensten Vampir aus der Fassung bringen. Aber Sie haben mich neugierig gemacht. Sie sagten, Sie mögen Vampire nicht?«

»Nein. Ich habe gesehen, wie Alec die Frau getötet hat, die mich enthauptet hat. Es war ... Er hat sie einfach gebissen und

bis zum letzten Tropfen
ausgesaugt. Es war schrecklich!
Und meine Schwester hat einen
Vampir geheiratet, und obwohl
sie wirklich glücklich mit Avery
zu sein scheint, kommt es mir
irgendwie ungut vor. Er trinkt
ihr Blut!«

»Genau wie Kristoff meins
trinkt und Alec Ihres. Finden
Sie das auch ungut?«

»Nein«, gestand ich und
knetete weiter an meinem Kleid
herum. »Eigentlich ist es sehr

angenehm.«

Sie schenkte mir ein Lächeln, das mir verriet, dass ich nicht die Einzige war, die das Nähren erotisch fand.

»Es ist nur so ... Ich wollte nie mit Alec zusammen sein. Ich wollte, dass er aus dem Akasha freikommt, weil es nur fair war: Er hat mich vor einem Zorndämon gerettet und Diamond hat sich dort bestens amüsiert, also habe ich Alec ausgewählt, als dieser de Marco

sagte, ich müsse mich zwischen den beiden entscheiden.«

»Natürlich«, sagte Pia. »Ich hätte das Gleiche getan. Ich verstehe zwar nicht, wie sie an den Ilargi geraten sind, aber darauf kommen wir sicherlich auch noch zu sprechen.«

»Aber ich wollte keine dauerhafte Beziehung mit Alec. Er ist ... ein Vampir!«

»Wissen Sie, ich denke, darüber müssen Sie hinwegkommen«, entgegnete

Pia sanft.

Ich seufzte und sank gegen die Rückenlehne des Sofas. »Ich weiß. Und ich glaube, ich bin auch schon darüber hinweg. Ich wollte ihm das mit der Rückführung wirklich sagen. Ich habe nur auf den richtigen Moment gewartet, aber dann ...«

»Aber dann haben wir alles vermässelt, indem wir Eleanor zurückholen ließen. Es gibt wirklich nichts Schöneres, als in

Zugzwang gebracht zu werden«, sagte sie mitfühlend. »Aber keine Sorge: Wenn Alec sich von dem Schock erholt hat, wird er ganz bestimmt wieder zutraulich.«

»Jetzt ist wahrscheinlich nicht der günstigste Zeitpunkt, um zu sagen, dass ich nicht sicher bin, ob ich das will«, murmelte ich vor mich hin und hätte mir gewünscht, mein Leben ein paar Tage zurückspulen zu können.

Das hätte jedoch zur Folge gehabt, dass ich Alec nie kennengelernt hätte. Bei diesem Gedanken wurde mir schwer ums Herz. Du lieber Himmel, war ich bereits ein hoffnungsloser Fall? War ich etwa seinem Charme, seiner Anziehungskraft und Sinnlichkeit bereits erlegen, die jede Frau im Umkreis von fünf Kilometern dazu brachten, sich die Kleider vom Leib zu reißen und sich auf ihn zu stürzen?

Ich sah die Frau neben mir durchdringend an.

Sie stutzte. »Was?«

»Sie haben sich von Alec verführen lassen!«

Zu meiner Überraschung lachte Pia. »Ich habe mich schon gefragt, ob Sie darauf zu sprechen kommen. Aber wollen wir uns nicht duzen, Cora, wenn es schon so persönlich wird?« Ich willigte erfreut ein.

»Die Sache ist ein bisschen komplizierter. Wir hatten im

Grunde keinen richtigen Sex, weißt du? Das heißt, er hat nicht ... wir haben nicht ... wir haben nur ein bisschen gefummelt. Ich meine, wir waren nackt, aber mehr ist da nicht gelaufen. Und er ist nicht einmal die ganze Nacht bei mir geblieben.«

Ich starrte sie an und versuchte, mir einen Reim auf das Ganze zu machen.

»Ich habe es nur noch schlimmer gemacht, oder?«, fragte sie und fing wieder an zu

lachen.

»Ja.«

»Ehrlich gesagt glaube ich, er war einfach nur einsam. Dass er nicht mit mir schlafen wollte, hätte mir sagen müssen, dass er nicht der Richtige für mich war, aber das habe ich damals nicht erkannt. Erst als Kristoff und ich zusammenkamen – wobei ich da dachte, er sei noch mit ... Ach, unser holperiger Anfang tut jetzt nichts zur Sache.«

»Ihr hattet einen schwierigen

Anfang?« Dieser Gedanke lenkte mich wenigstens einen kurzen Moment von der schmerzhaften Vorstellung ab, wie Pia und Alec nackt miteinander kuschelten.

»Das kann man wohl sagen. Ich erzähle dir davon, wenn wir mal ein, zwei Stunden Zeit haben. Aber zuerst musst du mir von Alphonse de Marco berichten, und das bedeutet, dass wir die Jungs brauchen. Ich finde, Alec hat genug Zeit

gehabt, um sich zu beruhigen. Ich sehe nur mal kurz nach Eleanor – und dann werden wir Alec in Erinnerung rufen, wie glücklich er sich schätzen kann, dich zu haben.«

Pia stand auf und verließ den Raum durch einen der Bogendurchgänge. Von meinen verworrenen Gefühlen einmal abgesehen fragte ich mich, ob Alec mich wirklich als seine Auserwählte wollte oder mich nur aus Dankbarkeit gewählt

hatte, weil ich ihm das Leben gerettet und ihn aus dem Akasha befreit hatte.

Und was war mit Eleanor? Würde sein schlechtes Gewissen ihr gegenüber eines Tages seine Gefühle für mich zerstören? Machte er mir vielleicht jetzt schon den Vorwurf, dass ich ihn in die unangenehme Lage gebracht hatte, eine von uns verletzen zu müssen?

»Du verstehst es wirklich, dir

das Leben zu versauen«, sagte ich zu mir und erhob mich langsam, um nach den anderen zu suchen.

10

Alec plagten Schuldgefühle, und das gefiel ihm gar nicht. »Verdammt, Kris, sie hat es mir nicht gesagt! Ich dachte, dass wir mental miteinander kommunizieren können, läge daran, dass sie mir so viel Blut gegeben hat. Ich hätte sie fast komplett ausgesaugt, als sie mich aus der Bewusstlosigkeit geholt hat. Ich wusste nicht ...

Sie hat es mir nicht gesagt.«

»Du müsstest doch mittlerweile wissen, wie Frauen sind«, entgegnete sein Freund. Sie standen auf der Terrasse und schauten in den schattigen Garten. Was Kristoff sah, wusste Alec nicht – er für seinen Teil sah nur Coras Gesicht vor sich, als sie sich verplappert hatte und ihr bewusst geworden war, dass sie ihm die Wahrheit sagen musste. »Ich verstehe Pia manchmal

auch nicht, aber dann akzeptiere ich einfach, dass ihr manche Dinge wichtig sind, die mir völlig egal sind, und lasse es dabei bewenden. Worauf es mir ankommt, ist, dass sie glücklich ist. Ich finde es allerdings interessant, dass deine erste Sorge Cora gilt und nicht Eleanor.«

»Eleanor ...« Alec rieb sich die Nase, während er überlegte, was er mit der zusätzlichen Auserwählten machen sollte.

»Sie ist ... entbehrlich.«

Kristoff sah ihn zerknirscht an.

»Tut mir leid, dass wir sie zurückgeholt haben. Wir dachten, es wäre die einzige Möglichkeit, den Rat dazu zu bringen, dich aus dem Akasha zu holen. Wir hätten uns besser nicht eingemischt.«

»Und mich im Akasha gelassen? Da stehe ich doch lieber vor dem Problem, eine Auserwählte zu viel zu haben! Es war furchtbar!«

»Schon klar, aber im Moment bist du wahrscheinlich auch nicht besonders glücklich. Was willst du wegen Eleanor unternehmen?«

»Ich habe keine Ahnung.«
Alec ließ die Schultern hängen.
»Da ich mich nie von ihr genährt habe, nehme ich an, es wird ihr nicht besonders schwerfallen, ein neues Leben als Lich anzufangen. Unsere Verbindung ist nur noch schwach und sie sollte unter

unserer Trennung nicht allzu sehr leiden. Cora bereitet mir viel mehr Kopfzerbrechen. Sie hat eine Aversion gegen Dunkle. Sie hat gesehen, wie ich die Schnitterin getötet habe.« Alec dachte an jenen schrecklichen Tag zurück. Komischerweise brachten die Erinnerungen keinen Schmerz mit sich. Nachdem sie ihn jahrhundertlang gequält hatten, waren sie mit einem Mal von allen störenden Gefühlen

befreit, als hätte Cora diese einfach mit ihrem Eingeständnis weggewischt. »Pardon! Deine Frau, meinte ich.«

Kristoff zuckte mit den Achseln. »Ruth *war* eine Schnitterin. Sie hat Eleanor nur nicht mit Absicht überfahren und enthauptet.«

»Nein.« Inzwischen wusste er es. Er hatte lange Zeit keine Ahnung davon gehabt, doch nachdem er Kristoff das letzte Mal zu töten versucht hatte,

waren sie schließlich dahintergekommen, was wirklich passiert war, und hatten die ganze Sache hinter sich gelassen. »Habe ich mich je dafür entschuldigt, dass ich sie getötet habe?«

»Nein, aber ich habe mich auch nie in ihrem Namen dafür entschuldigt, dass sie deine Auserwählte getötet hat.«

»Und ich habe mich nie dafür entschuldigt, dass ich dich zum Vampir gemacht habe«, sagte

Alec trübsinnig. Wenn er sich schon mit Schuldgefühlen herumschlug, konnte er auch gleich alles herauslassen, was ihn belastete.

»Hättest du es nicht getan, hätte ich Pia nicht gefunden, und dass ich ihr begegnet bin, war das lange Warten durchaus wert«, entgegnete Kristoff. »Ich hätte zwar darauf verzichten können, dass du sie vernichten wolltest, aber da du es nicht geschafft hast, kann ich nur

sagen: Schwamm drüber!«

Alec musste unwillkürlich grinsen. »Sie hat mich mit ihrem verdammt Schnitterlicht verbrutzelt. Das war nicht witzig, kann ich dir sagen. Mein Brusthaar hat sich bis heute nicht davon erholt.«

Kristoff lachte und boxte ihn auf den Arm. »Du hattest es verdient! Aber sag mal, wenn Eleanor tatsächlich geht, ohne dir Ärger zu bereiten, was machst du dann mit Corazon?«

Alec seufzte. »Sie ist meine Auserwählte. Was werde ich wohl mit ihr machen? Ich werde mich an sie binden und den Rest des Lebens damit verbringen, sie davon zu überzeugen, dass ich kein mörderischer Blutsauger bin. Vorausgesetzt, niemand kommt dem zuvor.«

Kristoff sah ihn neugierig an.
»Wie meinst du das?«

»Das sage ich dir später. Ich glaube, wir bekommen

Gesellschaft, und mir ist es lieber, wenn ich es nur ein Mal erklären muss.«

»Wie sieht es aus, meine Herren? Seid ihr mit Alecs Problemen durch?«, fragte Pia von der Tür aus und suchte wie immer Kristoffs Blick. Er streckte die Hand nach ihr aus und sie kam zu ihm und schmiegte sich mit einem verliebten Lächeln an ihn.

Alec beobachtete die beiden und fragte sich, ob Cora ihm

jemals so zugetan sein würde wie Pia Kristoff. »Ich habe keine Probleme! Ich war nur ... überrascht.« Und gekränkt, aber das konnte er natürlich nicht zugeben.

Tut mir leid. Ich wollte dir nicht wehtun.

Er drehte sich um und sah Cora in der Tür stehen.
Lauschst du etwa, querida?

Nein!, sagte sie entsetzt und er merkte, dass sie seine Gedanken tatsächlich nicht aufgeschnappt

hatte. Ich ... ich dachte mir nur, dass ich dich verletzt haben muss, als du nach draußen gestürmt bist und nicht mit mir reden wolltest. Du bist in einer unangenehmen Lage, was teilweise damit zu tun hat, dass ich dir nicht die Wahrheit über mich gesagt habe. Ich wollte es dir aber sagen, und wahrscheinlich hätte ich es auch schon längst getan, aber dann war plötzlich Eleanor da, und weil sie deine

*richtige Auserwählte ist,
dachte ich, du willst sie.*

Will ich aber nicht.

*Das habe ich mitbekommen.
Aber du fandest es unfair, dass
du dich zwischen uns
entscheiden musstest. Und ich
dachte, ich mache es dir
leichter, indem ich Eleanor
ihrer Bestimmung folgen lasse.*

Er studierte ihr Gesicht einen
Moment lang, dann beschloss
er, einfach zu schauen, welchen
Weg sein Leben nehmen

würde. Er streckte die Hand nach ihr aus, genau wie Kristoff es zuvor getan hatte, um Pia zu sich zu bitten.

Cora warf einen Blick auf seine Hand und zögerte. Sein Herz zog sich vor Schmerz zusammen, weil er befürchtete, dass sie ihn zurückwies; dass sie wirklich nicht seine Auserwählte sein wollte und er für sie nur ein Mittel zum Zweck war.

Im nächsten Moment war sie

auch schon bei ihm und reichte ihm ihre warme Hand. Als sie sich an ihn schmiegte, keimte in dem Leerraum, wo sich eigentlich seine Seele befinden sollte, Hoffnung auf. Die Hoffnung, dass er nach mehr als fünfhundert Jahren endlich nicht mehr allein war.

Pia murmelte etwas davon, einen kleinen Imbiss vorzubereiten, und nahm Kristoff mit, als sie in die Küche ging. Alec war so bezaubert von

Coras schönen Augen, dass er es kaum mitbekam. »Mi corazón«, sagte er und strich mit dem Daumen über ihre samtweiche Wange und ihre sinnliche Unterlippe, die geradezu darum bettelte, geküsst zu werden. »Mein Herz.«

»Alec, wir müssen reden. Eleanor ...«

»Wir werden mit ihr sprechen. Ich will sie genauso wenig verletzen wie du, aber sie muss

begreifen, dass du meine Auserwählte bist.«

»Ich weiß nicht, es kommt mir irgendwie so herzlos vor.«

»Haben deine Bedenken nur mit Eleanor zu tun oder auch mit uns beiden?«, fragte er und machte sich plötzlich wieder Sorgen. Missdeutete er etwa ihre Gefühle? Sie hatte ein schlechtes Gewissen, so viel wusste er, aber ob es daher rührte, dass sie ihm vorenthalten hatte, dass sie

seine Auserwählte war, oder daher, dass Eleanor so aufgebracht gewesen war, entzog sich seiner Kenntnis.

»Ich weiß nicht ... vielleicht mit beidem. Es kommt mir vor, als hätte ich dich Eleanor weggenommen, obwohl ich weiß, dass es nicht so ist. Sie ist ich, um Himmels willen! Aber trotzdem werde ich dieses Gefühl nicht los, Alec – dabei habe ich noch nie einer anderen den Mann weggenommen.«

»Du hast mich ihr nicht weggenommen, Liebes«, sagte er und amüsierte sich ein wenig über sie, obwohl ihre Bekümmernis nur allzu offensichtlich war. Er hätte ihre Sorgen am liebsten einfach weggeküsst, aber er wusste, dass sie aus eigener Kraft darüber hinwegkommen musste, weil sie sich sonst niemals an ihn binden würde. »Wir sind füreinander bestimmt. Es gibt keine andere

Erklärung dafür, dass du mich im Akasha gerettet hast.«

»Du solltest mir helfen, von dort wegzukommen«, entgegnete sie mit finsterem Blick. »Einzig und allein aus diesem Grund habe ich dich gerettet.«

»Da waren andere, die du um Hilfe hättest bitten können. Dass du mich nicht im Stich gelassen hast, nachdem du erfahren hast, wer und was ich bin, sagt mir, dass du tief im

Inneren auch weißt, dass wir zusammengehören.«

Sie seufzte und legte den Kopf an seine Schulter. »Hast du eine Vorstellung davon, wie nervig es ist, wenn dein innerer Teufel ständig ›Hab ich dir doch gesagt‹ ruft? Es ist nicht auszuhalten!«

»Dein innerer Teufel?«

Sie lächelte. »So nenne ich mein Gewissen, weil es eher ein kleiner Unruhestifter zu sein scheint als ein Wächter über

meine Rechtschaffenheit. Mein innerer Teufel hat dich zum Beispiel von Anfang an gemocht.«

Alec lachte und freute sich über den plötzlichen Stimmungsumschwung. »Dann bin ich ihm natürlich wohlgesinnt. Mach dir keine Sorgen, Cora. Ich werde niemals mehr von dir verlangen, als du mir zu geben bereit bist.«

Sie senkte ihren Blick. »Und wenn ich dir gar nichts geben

will?«

»Dann mache ich weiter wie bisher«, entgegnete er leichthin, doch es war gelogen. Nachdem er noch einmal über die vergangenen Tage nachgedacht hatte, war ihm klar geworden, dass sie nur noch einen kleinen Schritt von der Vereinigung entfernt waren. Obwohl es ihm noch möglich war, sich von anderen zu nähren, wusste er, dass er es nicht tun würde. Irgendwie hatte sich diese Frau,

ohne dass er sich dessen bewusst gewesen war, in sein Herz geschlichen und hatte ihn an sich gebunden. Aber das wollte er Cora nicht sagen, denn trotz ihrer ständigen Einwände und ihrer ziemlich merkwürdigen Vorstellung von Dunklen hatte sie ein großes Herz, und er war davon überzeugt, dass sie sich aus Schuldgefühlen heraus mit ihm vereinigen würde, auch wenn sie es vielleicht gar nicht wollte.

»Ich ... Muss ich mich sofort entscheiden?«, fragte sie und rang die Hände.

Er lächelte und gab ihr einen kleinen Kuss, weil er ihrem herrlichen Mund einfach nicht widerstehen konnte, und dann gab er ihr noch einen, weil einer natürlich nicht genug war.

»Nein, wir haben alle Zeit der ...«

Die Tür ging auf und Pia schaute herein. Sie machte einen äußerst beunruhigten

Eindruck. »Wir haben Besuch bekommen. Sie suchen nach dir, Alec. Kristoff hat sie ins Wohnzimmer gebracht, aber wir müssen dich sofort verstecken. Findest du allein in den Keller? Hinter den Weinfässern ist eine versteckte Tür. Ich kann dich nicht hinführen, weil ich schnell nach oben muss, um Eleanor zu sagen, dass sie den Mund halten soll, was dich angeht.«

Alec nickte. »Ich weiß, wo der

Geheimraum ist. Ich habe Kris geholfen, ihn herzurichten.«

»Gut. Wir geben Entwarnung, sobald Julian und sein Kumpel wieder weg sind.«

»Julian? Der Bote?«

»Ja.« Mehr sagte sie nicht und verschwand wieder.

»Wer ist der Bote?«, fragte Cora und stupste Alec an, als er die Tür einen Spalt öffnete, um in die Diele zu spähen.

»Er gehört zum Mährischen Rat. Sie wissen also, dass ich

draußen bin, und haben wohl vermutet, dass ich bei Kris auftauche, um ihn um Hilfe zu bitten. Komm schnell, die Luft ist rein! Wer weiß, wie lange sie im Wohnzimmer bleiben.«

Er lief mit ihr durch die Küche zu einer schmalen Tür, dann ging es eine morsche Holzterappe hinunter und durch mehrere muffige, dunkle Räume, in denen es erdrückend nach Erde roch. Alec leuchtete den Weg mit seiner

Taschenlampe aus, denn überall lauerten Hindernisse: ausrangierte Möbel, Weinfässer, die noch vom Vorbesitzer des Hauses stammten, und allerlei Krempel, wie man ihn in einem jahrhundertealten Haus üblicherweise fand.

Cora schwieg, während Alec an einer Reihe von großen Eichenfässern entlangging, ihr die Taschenlampe reichte und die Arme um eines der Fässer legte und sich mit seinem

ganzen Gewicht
dagegenstemmte, um es zur
Seite zu schieben. Es knarrte
und ächzte einen Moment,
bevor es sich bewegte und den
Blick auf eine mit Spinnweben
verhangene niedrige Tür freigab.

»Rein mit dir!«, sagte er und
schob mit dem Fuß eine alte
Holzkiste über die Spuren, die
das Fass auf dem Boden
hinterlassen hatte.

»Sind da Mäuse drin? Mit
Mäusen habe ich ein Problem«,

sagte Cora ängstlich.

»Wenn ja, dann beschütze ich dich vor ihnen«, versprach er.

Sie sah ihn nachdenklich an.
»Muss ich unbedingt mit dir da rein? Würde dieser Julian wissen, wer ich bin, wenn er mich sieht?«

Ihre Worte schmerzten ihn, obwohl er Verständnis für ihr Zögern hatte. Wenn sie nicht wäre, würde er auf den Rat pfeifen und dem Boten einfach entgegentreten. Doch

inzwischen hatte er nicht mehr nur an seine eigene Zukunft zu denken. »Nein, würde er nicht. Du musst nicht mit mir gehen, wenn du nicht willst. Pia wird dich sicherlich als Freundin vorstellen, die bei ihr zu Besuch ist.«

Cora überlegte einen Moment, dann nickte sie, duckte sich und betrat den Raum.

Er lächelte ihr Hinterteil an. Er konnte nicht anders – sie war manchmal so widersprüchlich

und er musste sich sehr am Riemen reißen, um nicht auf der Stelle über sie herzufallen.

Der Geheimraum glich eher einem Loch, das man in den Berghang gehauen hatte, und der erdige Geruch wurde noch intensiver, als Alec die Tür hinter sich schloss. Cora wich ihm nicht von der Seite. Sie klammerte sich an sein Hemd und sah sich argwöhnisch um, während er mit der Taschenlampe in alle Ecken

leuchtete. Es gab keine sichtbaren Hinweise auf Nager, aber seine Nase sagte ihm etwas anderes.

»Siehst du irgendwas?«, fragte Cora und presste sich an ihn.

Nein. Aber du kannst doch unmöglich Angst vor so winzigen Tieren haben.

»Machst du Witze? Es gibt ja wohl nichts Furchterregenderes als kleine Mäusefüße und Schwänze und diese zuckenden Nasen. Gut, okay, Ratten sind

auch ekelig, aber die gehören für mich in die Mäuse-Kategorie.«

»Hier sind jedenfalls keine zu sehen«, log er und blickte in die wachen Augen einer großen braunen Ratte, die quer durch den kleinen Raum auf einen kaputten Stuhl gehuscht war.

»Okay, aber wenn du eine siehst, bin ich hier raus. Das geht nicht gegen dich persönlich, aber ...
JESUSMARIAUNDJOSEF!«

Cora zeigte schreiend auf eine Stelle, die gut zwei Meter von der Ratte entfernt war, und kletterte an Alec hoch, als wäre er eine Leiter.

»Weißt du«, sagte er im Plauderton, als sie ihm ihre Brüste ins Gesicht drückte und die Absätze in seine Hüften bohrte, um noch ein Stück höher zu gelangen, »diese Maus hat wahrscheinlich viel mehr Angst vor dir, als du vor ihr hast, Mäusefüße und Schwänze

hin oder her.«

»Hilf mir!«, kreischte sie.

Wenn du weiter so schreist, meine Liebe, wird Julian dich hören.

Tut mir leid. Mäusealarm! Können wir jetzt wieder hier raus? Bitte?

Ich weiß nicht, entgegnete er und vergrub sein Gesicht in ihrem Dekolleté. Ihr Geruch und ihre weichen Brüste machten ihm Appetit – in zweifacher Hinsicht. Mir gefällt

das hier eigentlich ganz gut, außer dass du mich mit deinen Absätzen malträtiertest. Würdest du ... Danke.

Entschuldige. Ich kann Mäuse einfach nicht ausstehen.

Das merke ich. Aber wie sehr ich es auch genieße, mein Gesicht in deinen Brüsten zu vergraben, brauche ich irgendwann wieder Sauerstoff.

Sie lehnte sich etwas nach hinten; gerade so viel, dass er Luft bekam. »Entschuldige«,

wiederholte sie leise. »Kannst du die Maus sehen?«

Er schaute zu der Ratte. Sie putzte sich gerade, hatte aber ein wachsames Auge auf ihre Gäste. »Nein, keine Maus zu sehen. Wahrscheinlich hat sie sich in ihr Loch verdrückt, als du geschrien hast.«

»Meinst du?« Cora rutschte unruhig herum und versuchte offenbar, in die Dunkelheit zu spähen. »Na, vielleicht. Sag mal, warum verbirgst du etwas vor

mir? Ich habe zugegeben, dass ich deine Auserwählte bin – musst du mir da nicht permanenten Zugang zu deinem Gehirn gewähren?«

Er lehnte sich gegen die Wand und legte die Hände auf ihren wundervollen Hintern, während sie ihre Beine fester um seine Hüften klammerte. »Wie du mir freien Zugang zu deinen Gedanken und Gefühlen gewährst?«

Das gab ihr zu denken. Er

spürte, wie verärgert sie darüber war, dass er ihr Dinge vorenthielt, doch gleichzeitig wusste sie, dass sie nicht von ihm verlangen konnte, sie jederzeit in sein Bewusstsein zu lassen, wenn sie weiterhin Geheimnisse vor ihm hatte.

Er runzelte die Stirn. Was hatte sie eigentlich vor ihm zu verbergen? »Eine Auserwählte sollte ihrem Dunklen nichts verheimlichen«, sagte er steif.

»Ich werde es auf jeden Fall an

die nächste Auserwählte weitergeben, die mir begegnet. Wird dein Rücken allmählich müde?«

»Nein, aber wenn du ein Stückchen herunterrutschst, könnte ich dich wenigstens küssen. Oder du ziehst dein Shirt aus, damit ich deine nackten Brüste küssen kann.«

Er spürte, dass sie kurz darüber nachdachte, dann seufzte sie jedoch, löste ihre Beine von seiner Hüfte und setzte

vorsichtig einen Fuß nach dem anderen auf den Boden.

»Darf ich?«, fragte sie und zwängte sich zwischen ihn und die Tür.

»Natürlich. An mir kommt keine Ratte vorbei!«, sagte er.

Sie erstarrte. »RATTE? Du glaubst, es gibt hier Ratten?«

Cielito, du fällst in Ohnmacht, wenn du hyperventilierst, und dann kann ich nicht mehr aufpassen, weil ich dich wieder wachkriegen muss, und die

*Maus kann dich ungeniert mit
ihren kleinen Füßchen
berühren.*

Bei dieser Vorstellung schrie
sie laut in sein Bewusstsein,
doch dann bemühte sie sich,
ruhig und gleichmäßig zu
atmen. Er musste unwillkürlich
darüber grinsen, dass sie nichts
dabei fand, einem von Bael's
Zorndämonen
entgegentreten, der Gedanke
an ein paar Nagetiere sie jedoch
in panische Angst versetzte.

»Lenk mich ab!«, verlangte sie.
Er drehte sich in der Absicht
zu ihr um, sie in die Arme zu
schließen.

»Nein, nicht so! Du musst
Wache halten! Lenk mich ab,
während du nach
angriffslustigen Biestern
Ausschau hältst. Ich denke, wir
sollten über Eleanor sprechen.«

»Das möchte ich lieber nicht.«

»Ich sage es nur ungern, aber
ich auch nicht. Was bin ich nur
für ein Feigling! Erzähl mir

doch ... von deiner Vergangenheit. Jas hat mir gesagt, dass man entweder als Vampir geboren oder dazu gemacht wird. Wie ist es bei dir?«

»Mein Vater war ein unerlöster Dunkler, also wurde ich als Dunkler geboren. Was willst du über meine Vergangenheit wissen?«

»Na ja ... Wie alt bist du eigentlich? Du siehst aus, als wärst du in meinem Alter, aber

ich habe das Gefühl, du bist viel älter, als du aussiehst.«

»Ich wurde 1336 geboren, im heutigen Dachau.«

»Da, wo das Konzentrationslager war?«

»Ja. Trotz dieses Schandfleckes in der Geschichte ist es eine herrliche Gegend. Ich habe dort ein Sommerhaus, das dir bestimmt gefallen wird.«

»Hast du Geschwister?«

»Sie leben nicht mehr. Meine Mutter hatte bereits mehrere

Kinder, als mein Vater sie verführt hat.«

»Das klingt, als hätte Papa Probleme gehabt.«

»Einige, zum Beispiel konnte er nicht länger als ein paar Wochen mit einer Frau zusammenbleiben. Er ist im achtzehnten Jahrhundert bei einem Brand ums Leben gekommen.«

»Wirklich? Ich dachte, ihr könntet nicht sterben.«

»Aber wir können getötet

werden. Wir sterben zwar nicht eines natürlichen Todes und es ist nicht so leicht, uns umzubringen, aber mein Vater befand sich in einem Gebäude, das über ihm eingestürzt ist, sodass er in dem Feuer gefangen war. So etwas kann selbst ein Dunkler nicht überleben.«

»Es tut mir leid«, sagte sie und er spürte, dass sie den Tod seines Vaters aufrichtig bedauerte.

»Danke. Ich habe ihm nicht sehr nahegestanden, aber er war mein einziger noch lebender Angehöriger. Deshalb war es ein schmerzhafter Verlust.« Mehr sagte er nicht, aber sie las seine Gedanken.

Sie schlang die Arme um ihn und schmiegte sich an seinen Rücken. *Besonders, nachdem du bereits deine Auserwählte verloren hattest! Es tut mir wirklich leid, Alec, dass ich nicht für dich da war, als du*

mich gebraucht hast.

Es war doch nicht deine Schuld, querida. Es war ein Unfall — einer dieser schrecklichen

Schicksalsschläge, die das Leben uns manchmal versetzt.

Er hätte gern hinzugefügt, dass alle Qualen vergessen sein würden, wenn er wüsste, dass er endlich seine Auserwählte gefunden hatte, aber diesen Gedanken behielt er für sich, weil er sie in ihrer Entscheidung

nicht beeinflussen wollte.

»Was ist ein Lichmeister?«

»Hmmm?«, gab er zerstreut von sich. Er hatte gerade überlegt, wie viel Zeit ihnen noch blieb und ob er Cora so weit davon überzeugen konnte, dass der Raum mäusefrei war, dass sie sich von ihm verführen ließ. »Das ist jemand, der Liche kontrollieren kann.«

»Liche wie Ulfur?«

»Ja. Er ist übrigens derjenige, den Kris und Pia retten wollen.«

»Ah, wusstest du also daher, wer er ist?«, fragte sie und drückte sich noch ein bisschen fester an ihn.

Er hatte zwar Hunger und ihm gefiel weder das Gefühl der Enge in dem kleinen Raum, noch dass er sich verstecken musste, als wäre er ein Verbrecher, aber wenn Cora sich weiter so an ihm rieb, würde er mit Freuden bis ans Ende seiner Tage dort stehen bleiben, um sie zu beschützen.

Sie war ganz eindeutig seine Auserwählte; die Frau, die auf die Welt gekommen war, um mit ihm zusammen zu sein, und es verwunderte ihn sehr, dass er sie nicht auf Anhieb erkannt hatte. »Ja. Er stand unter Pias Obhut, bevor de Marco ihm seine Seele gestohlen und sie dazu benutzt hat, ihn als Lich wiederzubeleben, der an ihn gebunden ist.«

»Der Arme! Meinst du, dieser Mönch kann auch Diamond

zurückholen?«

»Aus dem Akasha? Nein. Dazu braucht man einen Wächter, und wenn ihm keiner zur Verfügung steht, kann er deine Freundin nicht retten.«

»Aber ich muss allmählich etwas unternehmen, um sie zu befreien. Sie ist jetzt schon eine ganze Weile da drin und mein Exmann wird sich Sorgen um sie machen.«

»Die Zeit vergeht im Akasha anders als hier«, sagte er. Dass

Cora sich dieser Frau verpflichtet fühlte, gefiel ihm zwar nicht, aber ihm war klar, dass die Angelegenheit jetzt auch sein Problem war. »Wir werden mit der Wächterin Kontakt aufnehmen, die uns zurückgeholt hat, damit sie Diamond auch herholt.«

Cora schmiegte ihr Gesicht an seinen Nacken, und als er ihren warmen Atem auf seiner Haut spürte, jagten feurige Schauer über seinen Rücken. »Das

kostet doch bestimmt eine Menge.«

»Ja.«

»Das würdest du für mich tun?« Sie breitete ihre Hände auf seinem Bauch aus.

»Natürlich. Du bist meine ...«
Er hielt inne, aber sie wusste, was er sagen wollte.

»Trotzdem lieb von dir! Alec, meinst du, wir könnten in einen Raum ohne Mäuse gehen? Du machst mich ganz verrückt mit deinen Fantasien. Oh mein

Gott, ja, das gefällt mir wirklich gut! Können wir das sofort machen?«

Alec lachte und wendete sich ihr zu, um ihr zu sagen, dass er sich freuen würde, sie nach allen Regeln der Kunst zu verwöhnen, doch in diesem Moment ging die Tür hinter ihr knarrend auf.

»Ich bin's nur!«, sagte Kristoff und winkte sie nach draußen.
»Julian ist weg. Ihr könnt rauskommen.«

»Oh, Gott sei Dank! Hier ist eine Maus drin!«, rief Cora und schüttelte sich, dann verließ sie rasch den Raum.

Kristoff schaute an Alec vorbei in die dunkle Ecke, wo die Ratte saß. Sie hörte auf, sich zu putzen, um ihn prüfend anzusehen. »Tatsächlich«, sagte er nur, bevor er gemeinsam mit Alec die Tür zuschob.

»Da du mir keine Handschellen anlegst, hat dich der Bote wohl nicht dazu

überreden können, mich dem Rat zu übergeben?«, sagte Alec auf dem Weg nach oben.

»Hattest du Angst, dass ich das tun würde?«, fragte Kris grinsend.

»Nun ja, Rache ist süß.«

»Wir sind doch nicht auf Rache aus!«, stellte Pia klar, als sie ins Wohnzimmer kamen. Sie reichte Cora eine Tasse und bot ihr etwas zu essen an, dann setzten sich die beiden Frauen einander gegenüber. »Das

waren wir noch nie. Deshalb haben wir Eleanors Leiche suchen und wiederbeleben lassen. Und auch vorher wollten wir keine Rache. Kristoff hat sich für dich eingesetzt, nachdem dich der Rat verbannt hatte, aber die neuen Vampire, die die Plätze von Rowan und Andreas übernommen haben, sind Mistkerle. Und dann ist da noch dieser Sebastian, den ich noch nie leiden konnte.«

»Er hat schwere Zeiten

durchgemacht. Er erholt sich immer noch von den Qualen, die ihm von einem Dämonenfürsten zugefügt wurden«, sagte Alec zu dessen Verteidigung und lächelte Cora zu, als er sich neben sie auf das Sofa setzte. Sie schlang hastig drei Ingwerplätzchen hinunter. *Entschuldige, meine Liebe, wenn ich gewusst hätte, dass du so hungrig bist, hätte ich Pia schon längst gebeten, dir etwas zu machen.*

Eigentlich habe ich gerade erst Hunger bekommen, als ich die vielen Leckereien gesehen habe. Ist das etwa Zitronenkuchen? Oh ja! Ich liebe Zitronenkuchen!

Alec schob ihr die Kuchenplatte hin und Cora raunte Pia etwas zu, bevor sie sich zwei Stücke nahm.

»Oh, Kristoff hat mir gesagt, warum Sebastian so ist, wie er ist, aber das macht ihn nicht erträglicher. Cora, nach dem

Zitronenkuchen musst du unbedingt die Quarkröllchen probieren. Ich habe sie aus einer kleinen Bäckerei in der Stadt und sie sind einfach köstlich! Wenn man schon für zwei essen muss, wie ich immer sage, dann sollte man wenigstens essen, was einem schmeckt. Und damit wollte ich nicht andeuten, dass ich schwanger bin, Alec, also hol deine Augen wieder rein! Ich meinte, wenn man einen

Vampir nähren muss, dann darf man sich auch ein paar Leckerbissen gönnen.«

»Meine Augen waren weit davon entfernt, mir aus dem Kopf zu fallen«, entgegnete er trocken, lehnte sich zurück und legte einen Arm um Coras Schultern, während sie und Pia alles verputzten, was an Essbarem auf dem Tisch zu finden war. »Wo ist Eleanor?«

»Sie schmolzt immer noch in ihrem Zimmer. Sie hatte ein

paar nicht besonders
freundliche Dinge über dich zu
sagen, was ich, sosehr es mir
leidtut, auch noch gefördert
habe.«

Cora sah überrascht auf.
»Wieso das?«

Pia lächelte sie und Alec an.
»Ich habe ihr nicht gesagt, dass
Alec nicht mehr hier im
Wohnzimmer war, und deshalb
ist sie oben geblieben, um ihrem
Groll in aller Einsamkeit zu
frönen. Was bedeutet, dass sie

den Boten nicht zu Gesicht bekommen hat.«

»Was hat Julian gesagt?«, fragte Alec angespannt, denn er musste dafür sorgen, dass Cora von der Strafe, die man ihm auferlegte, verschont blieb.

»Der Rat weiß natürlich, dass du draußen bist«, entgegnete Kristoff und setzte sich neben Pia auf das Zweiersofa. »Und sie gehen davon aus, dass du zu uns kommst. Ich habe gesagt, dass ich sie informiere, wenn

ich dich sehe.«

Alec zog die Augenbrauen hoch und sah ihn erstaunt an.

»Du hast gelogen?«

»Selbstverständlich. Aber lange werden sie sich nicht zum Narren halten lassen, Alec. Julian hat mich zwar nicht offen verdächtigt, dich zu verstecken, aber er hat dein Auto gesehen und er ist nicht blöd. Er kommt wieder. Und wenn er wiederkommt ...« Kristoff sah in Coras Richtung.

»Warum habe ich das Gefühl, dass mir das, was du nicht aussprechen willst, so gar nicht gefallen wird?«, fragte sie ihn.

Alec kraulte ihr den Nacken, während er überlegte. »Ich muss hier weg.«

»Ja, aber das ist keine Lösung«, sagte Kristoff und sah ihn vielsagend an. »Sie werden dich verfolgen.«

»Sind sie mit so etwas wie einem Vampirradar ausgestattet?«, fragte Cora

besorgt. »Ich meine, werden sie dich schnell ausfindig machen?«

»Nicht, wenn ich nicht gefunden werden will. Aber Kristoff hat recht. Sie werden nicht aufgeben und mich so lange verfolgen, bis sie mich haben, und dann schicken sie mich ins Akasha zurück.«

»Das darfst du nicht zulassen!«, entgegnete sie ungehalten. »Es hat mich einige Mühe gekostet, dich von der

Wächterin dort herausholen zu lassen. Vielleicht kannst du ja mal mit ihnen reden ...«

Alec, Pia und Kristoff schüttelten alle drei den Kopf. »Das haben wir schon versucht«, erklärte Pia und wischte ihre Finger an einer Leinenserviette ab, bevor sie sich zurücklehnte. »Wir haben uns schon den Mund fusselig geredet, aber sie wollen einfach nicht auf uns hören. Sie bleiben stur dabei, dass Alecs Taten

indirekt zum Tod von Dunklen geführt haben und dass er dafür bezahlen muss. Deshalb haben wir Eleanor wieder zum Leben erweckt.«

Cora schmiegte sich an ihn und erfreute seine Sinne mit ihrer Wärme und Weiblichkeit und ihrem Geruch. »Kannst du dich denn nicht irgendwo verstecken, wo sie dich nicht finden?«

»Möglich wäre es«, sagte er und fragte sich, ob sie mit ihm

untertauchen würde.

»Möglich, aber nicht vernünftig«, bemerkte Kristoff stirnrunzelnd. »Sie werden dich finden, Alec, so oder so.«

»Es gibt nur eine Lösung«, sagte Pia, legte die Hand auf Kristoffs Bein und sah ihn fragend an, bevor sie fortfuhr.

»Und die wäre?«, fragte Cora, doch im selben Moment ahnte sie auch schon, was Pia sagen würde.

Pia holte tief Luft und sah

Cora eindringlich an. »Jemand muss sich mit Alec vereinigen. Du hast zwar gesagt, du willst es nicht, aber es gibt keine andere Möglichkeit, ihn vor dem Akasha zu bewahren. Ich fürchte, du musst eine Entscheidung treffen, Cora. Du oder Eleanor – eine von euch beiden ist Alecs einzige Rettung.«

11

Wie soll man bitte auf die Aussage reagieren, dass man jemandes einzige Rettung ist?

Oh ja, ich ließ den Teil, dass Eleanor diese Funktion ebenfalls erfüllte, völlig unbeachtet, weil Alec sie offensichtlich nicht wollte. Dieser Gedanke erfüllte mich vielleicht eine halbe Minute lang mit selbstgefälliger

Zufriedenheit, bis mir klar wurde, dass Alec, wenn ich diese Aufgabe nicht übernahm, sich wohl oder übel mit Eleanor vereinigen musste, um sich zu retten.

Vor meinem geistigen Auge tauchte das Bild auf, wie er sich – bis ans Ende seines Lebens an sie gebunden – von ihr nährte, und dieses Bild gefiel mir ganz und gar nicht.

Andererseits bereitete mir dieses »bis ans Ende seines

Lebens« ziemliches Unbehagen.
»Das ist nicht dein Ernst, oder?
Immerhin habe ich ihn schon
mal gerettet. Sogar zweimal,
wenn man mitrechnet, dass ich
ihn aus dem Akasha habe holen
lassen.«

»Aller guten Dinge sind drei«,
entgegnete Pia lächelnd, doch
der Blick, den sie dem Vampir
an ihrer Seite zuwarf, verriet,
dass sie selbst nicht glaubte,
was sie sagte.

»Ja, du hast mich in der Tat

schon zweimal gerettet«, sagte Alec. »Und dafür werde ich dir ewig dankbar sein. Du hast genug für mich getan. Das Problem mit dem Rat ist meine Sache, Cora. Ich werde schon eine Lösung finden.«

Alecs Worte missfielen mir fast ebenso sehr wie die Tatsache, dass seine Freunde eindeutig einer Meinung mit ihm waren. Es wurmte mich, dass offensichtlich niemand glaubte, dass ich etwas tun

würde, um Alec zu retten. Ich war natürlich selbst schuld, weil ich gesagt hatte, dass ich mich nicht mit einem Vampir einlassen wollte, aber verdammt, ich hatte mich doch längst mit Alec eingelassen und ich war durchaus in der Lage, mich an veränderte Umstände anzupassen.

Mein innerer Teufel freute sich riesig und begann darüber nachzudenken, wie mein Kleid für die Vereinigungsparty

aussehen sollte. Ich sagte ihm, er könne sich das Kleid sonst wohin stecken.

Sei nicht so bekümmert, cielito, sagte Alec sanft in mein Bewusstsein. *Ich werde einen Ausweg finden.*

Ich gab keine Antwort, weil ich viel zu wütend darüber war, dass mir unrecht getan wurde, um auf das Offenkundige hinzuweisen.

Es dauerte zwar eine halbe Stunde, aber es gelang uns, Pia

und Kristoff die Ereignisse der vergangenen zwei Tage lückenlos zu schildern. Sie lauschten uns gespannt, und als wir fertig waren, hatte Eleanor sich anscheinend beruhigt und gesellte sich wieder zu uns. Sie blickte zwar mürrisch drein und bedachte mich mit giftigen Blicken, aber sie hatte offenbar akzeptiert, dass sie Alec nicht bekommen würde.

Es sei denn, ich wollte ihn wirklich nicht ...

»Dann ist deine Freundin also immer noch im Akasha?«, fragte Pia, nachdem Alec unseren Bericht mit der Ankunft in Italien abgeschlossen hatte.

»Ja. Und obwohl Alec gesagt hat, dass die Uhren dort anders ticken, wird Diamond diese ganzen Ausschusssitzungen irgendwann sattbekommen und von dort weg wollen. Ganz zu schweigen davon, was mein Ex zu ihrem Verschwinden sagen

wird. Als ich meinen Pass geholt habe, habe ich noch schnell auf den Anrufbeantworter im Büro gesprochen und gesagt, dass ich mir ein paar Tage freinehme und Diamond nach Hawaii fliegt, wo Dermott gerade auf einer Tagung ist, aber das ist jetzt zwei Tage her. Sollte irgendjemand vom Büro Dermott anrufen, fliegt der Schwindel auf.«

»Hmmm«, machte Pia

nachdenklich. »Dann haben wir also zwei Probleme: Wir müssen Alec *und* Diamond retten. Letzteres sollte nicht so schwer sein. Ihr ruft einfach die Wächterin an, die euch aus dem Akasha geholt hat.«

»Ja, Alec hat versprochen, für die Kosten aufzukommen«, sagte ich und schenkte ihm einen dankbaren Blick. Er sah in diesem Moment besonders zauberhaft aus. Sein Haar war etwas strubbelig von unserem

Aufenthalt in dem
mäusebefallenen Geheimraum
und er hatte dunkle Stoppeln im
Gesicht, deren bloßer Anblick
mich wohliger erschauern
ließen. Wir saßen ganz dicht
beieinander und ich hätte mich
am liebsten auf seinem Schoß
zusammengerollt und die ganze
Welt vergessen.

Eleanor funkelte mich wütend
an, als ich mich ein wenig an
seine Schulter anlehnte. »Wie
großzügig von ihm!«

»Also müssen wir uns nur noch um Alec kümmern«, sagte Pia, ohne auf Eleanors sarkastische Bemerkung einzugehen.

»Ich kann selbst auf mich aufpassen«, erwiderte er und legte mir wieder die Hand in den Rücken, um mich zu streicheln.

Eleanor schnaubte.

»Und wenn du wieder im Akasha landest, was ist dann mit Cora?«, fragte Kristoff.

Alec hielt inne.

Ich runzelte die Stirn. »Was soll dann mit mir sein? Wie meinst du das?«

»Alec ist dein Beschützer. Wer wird diese Rolle übernehmen, falls er erneut ins Akasha verbannt wird?« Kristoffs Augen wurden hellblau, als er mich ansah.

»Stimmt«, sagte Eleanor und sah mich nicht feindselig, sondern eher forschend an. »Sie ist ja ... wie hieß das noch? Das

Ohrenschmalz von Luzifer?«

»Der Augapfel!«, verbesserte ich sie empört. »Ich bin der Augapfel Luzifers, nicht das Ohrenschmalz!«

»Das Auge Luzifers, heißt es eigentlich«, korrigierte Alec mich wiederum.

»Hmm«, machte Eleanor mit einem selbstzufriedenen Ausdruck im Gesicht.

Sie wird ganz sicher versuchen, mich dazu zu benutzen, dich in tausend

Stücke zu reißen!, warnte ich Alec.

Er lachte. *Vielleicht, aber das werden wir nicht zulassen.*

Obwohl er sich völlig unbesorgt gab, nahm ich mir vor, Eleanor genauestens im Auge zu behalten.

»Gute Frage, Kristoff«, sagte Pia. »Gibt es jemanden, der Cora beschützen kann, falls Alec verbannt wird?«

»Wie Alec«, sagte ich und straffte die Schultern, »kann ich

sehr gut selbst auf mich aufpassen.«

»Wirklich?«, fragte Kristoff.
»Kannst du dich gegen einen Zorndämon zur Wehr setzen?«

»Nun ...«

»Lass es gut sein, Kris«, sagte Alec, während er mit den Fingern zärtlich meine Seite entlangstrich.

»Kannst du dich gegen den Ilargi zur Wehr setzen, der Ulfur in seine Gewalt gebracht hat?«

»Wenn ich muss«, sagte ich

zögernd und dachte an de
Marcos Pistole. Die Wunde an
meinem Bein war zwar verheilt,
aber trotzdem ...

»Kristoff!«, sagte Alec mit
einem warnenden Unterton.

»Und wie sieht es mit Bael
aus? Er treibt sich häufig im
Diesseits herum«, fuhr Kristoff
unbeirrt fort. »Wie willst du
dich vor ihm schützen?«

»Bael ... Er ist ...« Ich
verstummte, denn mir wurde
bewusst, dass es nichts nützte,

mich und die anderen zu belügen. »Er ist ein übler Kerl.«

»Und das ist noch stark untertrieben«, entgegnete Kristoff trocken.

»Hör auf, sie unter Druck zu setzen«, sagte Alec stirnrunzelnd zu seinem Freund.

»Ha, Gott bewahre, dass dich jemand aus freien Stücken rettet! Ist doch viel besser, es jemandem aufzuzwingen«, bemerkte Eleanor bissig.

Kristoff ignorierte sie. »Ich

versuche doch nur, auf das Unumstößliche hinzuweisen. Ihr Leben ist jetzt an deins gebunden, Alec. Ihr braucht einander.«

Ich wollte schon protestieren, doch dann wurde mir plötzlich ganz warm ums Herz. Alec *brauchte* mich. Ich war noch nie wichtig für irgendjemandes Leben gewesen, und jetzt konnte ich bekommen, was ich mir immer gewünscht hatte: jemanden, der mich wirklich

brauchte.

Er ist ein Vampir, bemerkte mein kleiner Teufel, nur um zu sehen, wie ich darauf reagieren würde.

Aber er ist kein böser Vampir!, erwiderte ich. Inzwischen war mir klar, dass der Schmerz, der Alec fast zum Wahnsinn getrieben hatte, eine ausreichende Sühne für alle seine Taten gewesen wäre, aber trotzdem plagten ihn immer noch Schuldgefühle. Er hatte

Sünden begangen, doch er hatte schon tausendfach Buße getan.

Er *brauchte* mich.

Lass dir von Kristoff nicht einreden, du müsstest etwas tun, das dir widerstrebt.

Du *brauchst* mich.

Ich will dich. Ich begehre dich mehr, als ich je eine Frau begehrt habe. Aber ich möchte dir nicht das Gefühl geben, dass du keine Wahl hast. Ich werde einen Weg finden, dich sicher zu verstecken, und dir

einen Beschützer besorgen, der an meiner Stelle auf dich aufpasst.

Du brauchst mich.

Er seufzte in meinen Kopf und stimmte mir widerwillig zu. *Ja, ich brauche dich.*

»Ich denke ...«, begann ich, doch im selben Moment klingelte es.

»Vergiss nicht, was du sagen wolltest!«, rief Pia und eilte zur Tür. »Ich bin sofort wieder ... Oh Gott!«

Als sie kurz darauf im Rückwärtsgang wieder hereinkam, sprang Kristoff knurrend auf und lief auf sie zu, blieb jedoch ruckartig stehen, als ein Mann den Raum betrat, Pia packte und ihr einen langen, leicht gebogenen Dolch an den Hals drückte.

»Keine Bewegung, sonst hat deine Auserwählte keinen Kopf mehr!«

Ist das nicht der Mönch, der vorhin hier war?, fragte ich

Alec, der sich langsam und geschmeidig wie ein Panther erhob.

Ich habe dir doch gesagt, dass er kein Mönch ist.

»Bruder Ailwin«, sagte Kristoff in drohendem Ton. Er stand drei Meter von Pia entfernt, die Hände locker an den Seiten, aber es war nicht zu übersehen, dass er bereit zum Angriff war.

»Hallöchen!«, rief Eleanor fröhlich. »Seit Sie vorhin hier waren, haben sich viele

interessante Dinge ereignet. Soll ich Ihnen davon erzählen? Ich glaube, ich werde meine Erlebnisse in einem Blog schildern. Und vielleicht auch auf einer Facebook-Seite. Ich frage mich, was die Domain Alecisteinidiot.com kosten würde.«

»Ich bin gekommen, um das Werkzeug zu holen!«, verkündete Bruder Ailwin, nachdem er Eleanor mit ungläubigem Staunen gemustert

hatte.

»Okay, das ist allmählich nicht mehr so originell«, murmelte ich und starrte ihn zornig an.

»Lass meine Auserwählte los!«, sagte Kristoff.

»Mit dir will ich mich eigentlich gar nicht anlegen, Dunkler«, erklärte Bruder Ailwin in theatralischem Ton, dann hielt er inne und fügte weitaus weniger ungestüm hinzu: »Und ich kann später noch den Lich beschwören, da

die Überweisung eingetroffen ist. Soll ich ihn hier beschwören oder lieber in der Stadt?«

Kristoff macht sich noch das ganze Gebiss kaputt, wenn er weiter so mit den Zähnen knirscht, sagte ich zu Alec. Ich war inzwischen ebenfalls aufgestanden, um mich in Alecs Nähe zu begeben, damit er den bösen Mönch mit meiner Hilfe in die Luft jagen konnte, aber Alec war inzwischen in Zeitlupe hinter das Sofa getreten, um

Kristoff zu flankieren.

Geh zum Fenster, Cora.

Warum?

*Ich will dich nur vor Schaden
bewahren.*

*Ich habe zwar Angst vor
Mäusen und lege es nicht
unbedingt auf eine
Konfrontation mit Bael an,
aber ich bin nicht so ein
Waschlappen, dass man mich
ständig in Sicherheit bringen
muss, entgegnete ich unwirsch.*

»Lass meine Auserwählte

los!«, wiederholte Kristoff.

*Das ist auch nicht der Punkt,
der mir Sorgen bereitet.*

»Das werde ich tun, wenn du mir Bael's Werkzeug gibst.«
Bruder Ailwin bedachte mich mit einem Blick, der mich dazu brachte, ihn noch viel zorniger anzustarren. »Ich bin ihretwegen gekommen.«

»Natürlich! Jeder will sie und die Seele, die sie mir gestohlen hat. Von meinem Mann ganz zu schweigen. Aber wenn man als

Lich wieder zum Leben erweckt wird, dann wird man überhaupt nicht beachtet«, beschwerte sich Eleanor.

»Also, es tut mir ja furchtbar leid, dass Sie wiederbelebt wurden, nachdem ich geboren wurde, und es daher *meine* Seele ist, aber ich habe Ihnen Alec nicht gestohlen. Er hat es selbst gesagt. Also versuchen Sie nicht weiter, mir ein schlechtes Gewissen zu machen – es funktioniert nämlich

nicht!«, fuhr ich sie an.

Sie zog verächtlich die Nase kraus und wendete den Blick ab.

Bruder Ailwin klatschte in die Hände. »Bruder Godwin! Bruder Esmund!«

Zwei Männer tauchten wie aus dem Nichts auf, die lange braune Mönchskutten mit einem Seil um den Bauch trugen. Sie hatten zwar keine Tonsuren, aber ansonsten sahen sie aus, als kämen sie direkt von

einem Mittelalter-Markt. Der eine hatte einen kurzen Bart, der andere schlimme Akne.

»Schau an, die sehen wie richtige Mönche aus«, sagte ich zu Alec. *Sind das Geister oder so?*

Liche, wie Eleanor. Bruder Ailwin ist ein Lichmeister.

»Ergreift das Werkzeug!«, befahl Ailwin den beiden Lichen, die sofort auf mich zukamen, doch Alec stellte sich rasch vor mich.

»Den Teufel werdet ihr tun!«, knurrte er.

»Halt!«, rief Bruder Ailwin und drehte Pia um, sodass wir ihr Gesicht sehen konnten. Als sich die Spitze des Dolchs ein kleines bisschen in ihren Hals bohrte, starrte sie Kristoff mit weit aufgerissenen Augen an, der Bruder Ailwin offensichtlich am liebsten auf der Stelle zu Mönchsbrei geschlagen hätte. »Wenn sich einer von euch beiden rührt, ist sie ihren Kopf

los. Du, Frau, komm her!«

»Woher weißt du, dass ich ein Werkzeug bin?«, fragte ich, dann schloss ich die Augen. »Ich kann nicht glauben, dass ich gerade diesen Satz gesagt habe.«

»Ich schon«, warf Eleanor ein. Ich holte tief Luft und fragte: »Woher weißt du, dass ich ein Werkzeug von Bael bin?«

»Du leuchtest«, sagte er nur, dann fügte er hinzu: »Und ich habe gehört, dass einer meiner

Rivalen einen Lich hat, der die Werkzeuge gestohlen hat, und dass ihre Eigenschaften danach auf drei Individuen übergegangen sind. Du bist offensichtlich eines von ihnen und mit dir an meiner Seite werde ich die anderen Lichmeister problemlos vernichten können.«

»Eine ausgezeichnete Idee, die ich sehr begrüße. Und bitte legen Sie sie in Ketten«, sagte Eleanor, aber mittlerweile

schenkte niemand mehr ihren Kommentaren Beachtung.

Ich wendete mich Bruder Ailwin zu und stemmte die Hände in die Hüften. »Wenn du im Ernst glaubst, ich lasse es zu, dass du mich dazu benutzt, anderen Schaden zuzufügen, bist du verrückt! – Hey, was soll das?«

Die beiden kuttentragenden Liche hatten mich gepackt und zerrten mich an Kristoff vorbei zu ihrem Herrn.

Cora ...

Wenn ich sie erledige, kannst du mich dann gegen ihn einsetzen?

Du wirst dein Leben nicht auf diese Weise aufs Spiel setzen!

Aber ich werde auch nicht zulassen, dass er mich dazu benutzt, den anderen etwas anzutun. Vor allem Pia nicht. Sie ist nett. Ich mag sie. Und Eleanor geht mir zwar allmählich auf die Nerven, aber es wäre wohl verwerflich,

darauf zu hoffen, dass er sie ausschaltet, oder?

Es wäre verwerflich, auch wenn ich deine Gefühle verstehen kann. Und ich mag Pia auch, aber ich lasse nicht zu, dass du zu Schaden kommst. Pass auf, er wird gleich ziemlich abgelenkt sein. Wenn es so weit ist, kommst du sofort zu mir.

Wieso wird er gleich abgelenkt sein?

Weil Kristoff jeden Moment

angreifen wird.

Ich schaute verstohlen zu Kristoff. Er sah wütend aus, aber ich konnte keinen Hinweis darauf erkennen, dass er losschlagen wollte.

*Ich habe einen besseren Plan.
Einen, der niemanden in
Gefahr bringt.*

Cora ...

»Okay, hier bin ich«, sagte ich, schüttelte die beiden Mönche ab und baute mich vor Bruder Ailwin auf. »Lass sie los.«

»Gern«, entgegnete er und schob Pia in Kristoffs Richtung.

Im nächsten Moment packte er mich an den Haaren, wirbelte mich herum, drückte mir den Dolch an den Hals und schleifte mich flankiert von den beiden Mönchen rückwärts durch die Tür. »Und jetzt gehen wir.«

Wirklich, ein toller Plan!, schimpfte Alec.

Oh ihr Kleingläubigen! Halte dich bereit. Du wirst gleich ein echtes Werkzeug von Bael

benutzen!

»Nein!«, sagte ich laut und stemmte die Absätze in den Boden, fuhr jedoch im selben Moment zusammen, denn der Druck der Dolchklinge auf meinen Hals verstärkte sich.

»Komm schon, Frau!«, sagte Bruder Ailwin und zog mich an den Haaren.

Jetzt geht's los. Bist du bereit?

Corazon!

Statt gegen Bruder Ailwin

anzukämpfen, wie er es zweifellos von mir erwartete, warf ich mich rückwärts gegen ihn und bekam so genug Abstand zu der Dolchklinge, dass ich mich umdrehen und meinem Widersacher zuwenden konnte. Ich rammte ihm das Knie zwischen die Beine und stieß ihm gleichzeitig den Daumen in ein Auge. Er brüllte wie am Spieß und fiel auf die Knie.

Im nächsten Moment war Alec

bei mir und schubste mich ziemlich unsanft fort. Ich segelte quer durch den Raum, nur knapp an einem Tisch vorbei, und stieß erst mit Eleanor zusammen, dann mit Kristoff, der mich auf einen Sessel zuschob und Alec zu Hilfe eilte. Bruder Ailwin hatte aufgehört zu schreien, denn Alec hatte ihn am Hals gepackt und zog ihn auf die Beine.

»Und jetzt, Lichmeister, werde ich dir zeigen, was ich mit

Leuten mache, die sich an meiner Auserwählten vergreifen wollen«, knurrte Alec und seine Stimme klang so drohend, dass ich einen Augenblick innehielt. Es war die Stimme des Mannes, der mit angesehen hatte, wie seine Retterin getötet wurde; der eine Frau umgebracht hatte und von so viel Schmerz erfüllt war, dass jeder andere schon längst wahnsinnig geworden wäre.

»Du liebe Güte, ich glaube,

mein Rücken ist kaputt.« Eleanor war nach dem Zusammenstoß mit mir gegen die Wand gekracht, und weil sie sich kaum rühren konnte, half ich ihr auf die Beine. »Im Ernst, Männerdiebin, es ist höchste Zeit für eine Diät! Aua. Und noch mal Aua!«

Ich verfrachtete Eleanor behutsam auf das Sofa und drehte mich nach Alec um.

Der pickelige Mönch, dem Alec eine verpasst hatte, als er

auf Bruder Ailwin losgegangen war, stürzte plötzlich schreiend auf mich zu und warf mich zu Boden. »Wenn du ihm Schaden zufügst, werde ich das Werkzeug gegen dich einsetzen, Dunkler!«, rief er, drückte mir sein Knie ins Kreuz und hielt mich an den Haaren fest.

»Einen Dreck wirst du tun«, knurrte ich. »Ich lasse mich nicht benutzen!«

»Du kannst dich nicht verweigern. Du bist ein

Werkzeug«, keuchte Bruder Ailwin, den Alec immer noch im Würgegriff hatte, mit knallrotem Gesicht.

Der pickelige Mönch zog mich auf die Beine und hielt mich wie einen Schutzschild vor sich.

»Ach was!«, schleuderte ich ihm entgegen. »Tja, dann benutze ich mich vielleicht einfach selbst!« *Geht das?*

Nein.

Verdammt! »Oder auch nicht. Aber ich werde mich nicht von

euch benutzen lassen!«

»Du kannst dich nicht verweigern«, wiederholte Bruder Ailwin und bekam wieder eine normale Gesichtsfarbe, als Alec den Griff um seinen Hals lockerte. »Du bist ein Werkzeug. Bael's Energie strömt durch dich hindurch.«

»Und wenn ich die Energie einfach nicht mehr aus mir herauslasse? Schon mal daran gedacht?«

»Oh, nun lassen Sie ihn endlich machen«, sagte Eleanor und fasste sich an die Stirn.

»Ich habe höllische Kopfschmerzen und will nur noch weg von hier. Ich will nach Hause!«

»Nach Hause?«, fragte ich verwundert. »Sie waren doch tot!«

»Auch die Toten haben ein Zuhause«, entgegnete sie spröde und strich ihre Bluse glatt. »Ich hatte ein sehr

hübsches kleines Cottage in der siebten Stunde der Unterwelt. Meine Rosen begannen gerade zu blühen, als ich von dort weggerissen wurde. Da Alec offensichtlich den Verstand verloren hat, werde ich zurück zu meinem Cottage und den Rosen und Gregory gehen, meinem attraktiven Nachbarn.«

»Sie haben einen Partner in der Unterwelt und beschimpfen mich, weil ich Ihnen angeblich Alec gestohlen habe?«, fragte

ich entgeistert. Die Frau hatte wirklich Nerven!

»Gregory ist nicht mein Partner, er ist ein Freund mit gewissen Vorzügen.« Sie betrachtete Alec einen Moment lang und seufzte. »Er sieht nicht so gut aus wie Alec, aber er ist auch nicht so ein Dreckskerl wie er.«

»Lich!«, wies Bruder Ailwin Eleanor hochmütig zurecht. »Du hältst gefälligst den Mund, wenn Höherstehende reden!«

»Oh, das wird ihr nicht gefallen«, sagte Pia leise.

Als Eleanor endlich damit fertig war, Bruder Ailwin den Kopf zu waschen, war die Stimmung ziemlich gereizt.

»Okay, wir sind vom Thema abgekommen«, warf ich in die Runde und bemühte mich, so grimmig dreinzublicken wie Alec. »Aber das ändert nichts an der Tatsache, dass ich Bael's Energie nicht durch mich hindurchfließen lassen werde.

Das kannst du vergessen!«

Ailwin gab sich denkbar unbeeindruckt. Er zuckte nur mit den Schultern und richtete mit einem verdrossenen Blick in Alecs Richtung seinen Hemdkragen. »Wenn du das versuchst, vernichtest du dich selbst.«

Alec ...

Nein! Ich verbiete dir, auch nur daran zu denken! Jetzt machen wir es auf meine Art.
»Lass meine Auserwählte los

und ich werde dich nicht vernichten«, sagte er zu dem Mönch, der mich festhielt.

»Bruder Godwin ist nicht so dumm, auf dich zu hören«, sagte Bruder Ailwin und nickte dem pickeligen Mann zu.

»Vielleicht ist es an der Zeit zu zeigen, wie sehr mir daran liegt, das Werkzeug zu besitzen. Du darfst sie dazu benutzen, den Dunklen zu vernichten, Bruder.«

»Jesus, Maria und Josef!«,

fluchte ich und Alec stürzte auf mich zu.

Mich überkam wieder das Gefühl, mitten in einem Fluss zu stehen, und ich wusste, der Mönch hatte Baels Energie angezapft. Ich wusste auch, dass sie auf Alec gerichtet war, und ich konnte unter keinen Umständen zulassen, dass er Schaden nahm.

Du wirst dich nicht für mich opfern!, schrie er in meinen Kopf hinein.

Du hast schon genug gelitten, Alec. Damit ist jetzt Schluss.

Ich schlang die Arme um meinen Oberkörper, während sich die Energie in mir anstaute und aus mir hervorzubrechen drohte, um Alec in die Brust zu treffen. Ich kämpfte dagegen an und bemühte mich, sie in Schach zu halten, doch in meinem tiefsten Inneren war mir bewusst, dass es nicht mehr lange gut gehen konnte.

Bruder Godwin ließ mich los,

als ich mich krümmte und zu Boden sank, um die Energie mit letzter Kraft zurückzuhalten, und sagte höhnisch: »Du wirst dich nur selbst vernichten, Werkzeug. Lass die Energie entweichen!«

»Niemals!«, keuchte ich, während ich mich vor Schmerzen wand. In dem Moment, als Alec bei mir war, stürzte sich der andere Mönch von hinten auf ihn und sie gingen beide zu Boden. Kristoff

wollte ihm zu Hilfe eilen, doch Bruder Ailwin schrie irgendetwas über Pia und machte mit dem Dolch in der Hand einen Satz über das Sofa, um sie sich zu schnappen.

Eleanor schrie Gott weiß was, während sie eine Vase schwenkend am Rand des Geschehens herumhüpfte, und bedrohte uns so ziemlich alle.

Der Druck in mir wurde immer stärker und jeder Atemzug war eine Qual. Ich kam mir vor wie

eine gefüllte Kartoffel in einem Schnellkochtopf. Mein Körper drohte jeden Augenblick zu bersten und ich schrie vor Schmerz.

Corazon! Wir müssen uns vereinigen! Sofort!

Das ist jetzt wirklich nicht der richtige Moment!

Wenn wir es nicht tun, stirbst du!

Jesus, Maria und Josef, es tut so weh, Alec! Ich weiß nicht, wie lange ich es noch schaffe.

Verswinde von hier! Wenn ich die Energie nicht mehr halten kann, kommst du um!

Ich hatte Tränen in den Augen und konnte Alec nur verschwommen erkennen, der wie ein Verrückter gegen den Mönch ankämpfte, der ihm buchstäblich im Nacken saß und versuchte, seinen Kopf auf den Boden zu schlagen. Dann tat er etwas, das mir definitiv über den kümmerlichen Rest meines Verstands ging: Statt

den Mönch zu beißen und auszusaugen, biss er sich in den Daumen und robbte unter Aufbietung aller Kräfte mit dem Mönch auf dem Rücken zu mir. *Nimm mein Blut, Cora. Du musst es tun, um unsere Vereinigung zu vollenden.*

Ich widersprach ihm nicht. Ich zweifelte nicht an der Notwendigkeit, seinem Befehl zu folgen. Ich fragte mich nicht einmal, ob es vernünftig war, einen Schritt zu machen, der

mein Leben für immer verändern würde. Ich hatte meine Entscheidung bereits getroffen. Ich drehte mich zu Alec um und verpasste Bruder Godwin einen ordentlichen Tritt, während jede einzelne Zelle meines Körpers gegen die Energie kämpfte, die unbedingt aus mir herauswollte. Mir begann bereits die Kontrolle zu entgleiten, als Alec mir seine Hand hinhielt. Ich öffnete den Mund und betete, dass die paar

Blutstropfen an seinem Daumen genügen würden.

In dem Moment, als das Blut meine Zunge berührte, wallte die Energie in mir auf, die den sicheren Tod für Alec bedeutete. Mit einem Racheschwur auf den Lippen unternahm ich einen letzten, verzweifelten Versuch, sie in mir einzuschließen. »Geh in Deckung!«, rief ich Alec zu. *Um Himmels willen, geh in Deckung!*

Mein Rücken krümmte sich,
als die Energie mit einem
Schlag aus mir herausplatzte
und den Mann vor mir traf.
Dann wurde mir schwarz vor
Augen und ich verlor das
Bewusstsein.

12

Die Stimmen drangen wie durch einen dichten Nebel an mein Ohr.

»... am besten einen Arzt holen. Sie ist jetzt schon zwei Stunden bewusstlos. Vielleicht ist sie schwer verletzt.«

»Ich bin nicht verletzt«, sagte ich und stellte erstaunt fest, dass mein Mund funktionierte, obwohl mein Gehirn noch nicht

betriebsfähig war. Noch
erstaunter war ich allerdings
darüber, dass ich noch am
Leben war, und öffnete die
Augen. Mein letzter Gedanke,
bevor sich mein Gehirn
abgemeldet hatte, war gewesen,
dass Baels Energie mich
sicherlich verbrennen und nur
eine verschmorte Hülle von mir
übrig lassen würde.

Verschlort ... Aus
irgendeinem Grund geisterte
das Wort in meinem Kopf

herum, bis ich mich plötzlich ruckartig aufrichtete. »Alec!«

»Er ist mit Kristoff draußen. Sie werfen Bruder Ailwin in den Fluss. Zumindest haben sie das gesagt. Ich glaube ja nicht, dass sie es wirklich tun, aber manchmal will ich gar nicht so genau wissen, was vorgeht, wie jetzt zum Beispiel«, sagte Pia und lächelte mich an. »Wie geht es dir?«

»Bin total groggy.« Ich betastete meinen Kopf und war

überrascht, dass er unversehrt war. *Alec?*

Bist du wach? Gut. Sitzt du?

Ja, ich bin wach, aber warum um alles in der Welt willst du wissen, ob ich sitze?

Weil ich dir gehörig die Leviten lesen werde, was eine Weile dauern kann, und da ist es besser, wenn ich weiß, dass du es währenddessen bequem hast. Himmeldonnerwetter, Auserwählte, tu mir so etwas nie wieder an! Wäre ich

*sterblich, hätte es mich
mindestens fünfundzwanzig
Jahre meines Lebens gekostet!*

Ich fing an zu kichern.

»Macht er dir die Hölle heiß?«,
fragte Pia.

»Ja, sieht ganz so aus.« Ich
musste wieder lachen.

»Lass ihn sich ruhig austoben.
Ich habe festgestellt, dass
Vampire, auch wenn sie total
cool und beherrscht wirken und
so weiter, ziemlich grantig
werden können, wenn man

ihnen ihre Drama-Queen-Auftritte nicht lässt. Ich gehe inzwischen schon mal nach unten. Ich muss nachsehen, ob Eleanor nicht angefangen hat zu randalieren, während ich hier gewartet habe, dass du aufwachst.«

Okay, sagte ich zu Alec und setzte mich auf die Bettkante. Was ist passiert? Wie hast du es geschafft, nicht verbrannt oder ins Jenseits befördert zu werden oder was auch immer

dir widerfahren wäre, wenn Baels Energie dich getroffen hätte?

Ich sollte doch in Deckung gehen. Sobald ich gemerkt habe, dass wir vereint sind, bin ich zum Fenster raus.

Aber ich habe doch gesehen, dass es jemanden erwischt hat.

Es war der andere Lich, den die dunklen Kräfte getroffen haben. Er ist nicht mehr.

Schade, sie hätten seinen Boss treffen sollen. Hey, aber sag

*mal, du läufst draußen herum?
Oh, Alec! Bist du schlimm
verbrannt?*

*Nein, gar nicht. Die Sonne
kann mir nicht mehr so viel
anhaben, nachdem unsere
Vereinigung vollzogen ist. Und
wie geht es dir?*

*Ich machte kurz eine
Bestandsaufnahme. Arme und
Beine scheinen in Ordnung zu
sein. Aber ich habe
Kopfschmerzen. Was ist mit
Bruder Ailwin passiert? Werft*

ihr seine Leiche wirklich in den Fluss?

Ein verlockender Gedanke, aber er ist nicht tot. Als du zusammengebrochen bist und ihm klar wurde, dass er erst wieder von dir Gebrauch machen kann, wenn du zu Bewusstsein kommst, wollte er dich zu seinem Auto tragen. Ich habe ihn aufgehalten.

In seiner Stimme schwang eine große Genugtuung, für die ich ihn eigentlich hätte rügen

müssen, aber ehrlich gesagt fand ich, dass Bruder Ailwin es verdient hatte. *Du hast ihn windelweich geprügelt?*

So kann man es auch sagen. Kris hat ein bisschen geholfen, weil Ailwin Pia bedroht hat, aber den Großteil des Vergnügens hat er mir überlassen.

Dann hast du also jetzt ... Ich hielt inne, weil ich mich etwas unbehaglich fühlte. Nachdem ich ständig darüber geschimpft

hatte, dass Alec ein Vampir war, fiel es mir schwer zuzugeben, dass ich nun bereit war, mich für den Rest meines Lebens an ihn zu binden.

Ja, jetzt habe ich meine Seele zurück. Dafür danke ich dir, Corazon. Ich weiß, dass du es nicht tun wolltest. Ich weiß, dass du dein Leben nicht mit mir teilen wolltest.

Wenn du jemand anders wärst, würde ich glatt sagen, du versuchst, mir Komplimente

zu entlocken, entgegnete ich etwas gereizt. Und wenn du ein Gentleman wärest, würdest du mich nicht nötigen, zu Kreuze zu kriechen.

Er lachte.

Na schön, wie du willst, du schrecklicher Kerl, du. Ich habe es getan, weil ich es tun wollte, und nicht aus dem Gefühl heraus, es tun zu müssen. Und ich weiß, dass du eigentlich kein mörderischer Blutsauger bist. Zufrieden?

Mit dir? Zufriedener, als du dir vorstellen kannst.

Seine Worte und die Gefühle, die aus ihnen sprachen, wärmten mich noch eine ganze Weile, während ich mit Pia auf die Rückkehr der beiden Männer wartete.

»Also, das schlägt ja wohl dem Fass den Boden aus!«, empörte sich Eleanor, als sie mit Pias Mobiltelefon in der Hand in den Raum gestampft kam. »Ich habe gerade den Fürsten

angerufen, der für die Stunde zuständig ist, in der ich wohne, und er hat gesagt, ich kann nicht zurückkommen, weil Liche in der Unterwelt nicht erlaubt sind!«

»Äh ...« Pia sah Eleanor verdutzt an.

»Was soll ich denn jetzt machen?«, rief Eleanor. »Alec will lieber mit ihr als mit mir zusammen sein und nach Hause kann ich nicht – wo ich wenigstens ein Leben und einen

Freund mit gewissen Vorzügen hatte, und Rosen, die mich geliebt haben. Ganz zu schweigen von dem Kurs ›Verspinnen von Hundehaaren mit der Handspindel‹, den ich anfangen wollte, was ich jetzt nicht mehr tun kann!«

»Äh ...«, machte ich verwirrt.
»Was ist eine Stunde? Und die Unterwelt gibt es also tatsächlich?«

Eleanor ließ sich seufzend auf einen Stuhl fallen. »Die

Unterwelt ist in zwölf Stunden unterteilt, die jeweils von einem Fürsten regiert werden. Ich lebe in der siebten Stunde. Da ist es sehr nett. Weil wir einen englischen Fürsten haben, sieht unsere Stunde wie ein idyllisches kleines englisches Dorf mit strohgedeckten Cottages aus und wir haben sogar digitales Kabelfernsehen und Highspeed-Wi-Fi-Internet. Ich will gar nicht davon reden, wie viele von meinen

Lieblingssendungen auf dem Heim-und-Garten-Sender ich verpasse, aber ich versichere, ich bin alles andere als glücklich darüber!«

»Da Kristoff und ich dich haben herholen lassen, sind wir auch für deine Rückkehr verantwortlich«, sagte Pia nach kurzer Überlegung. »Ich weiß zwar nicht, wie wir es anstellen, aber es wird sicherlich einen Weg geben.«

»Nein, Alec und ich

übernehmen das«, sagte ich und wendete mich wieder Pias Laptop zu. Ich war dabei, im Internet nach der Telefonnummer der Wächterin Noëlle zu suchen. »Letzten Endes sind wir für sie verantwortlich.«

»Ich kann es nicht ausstehen, wenn man über mich spricht, als wäre ich nicht anwesend«, sagte Eleanor unwirsch. »Und mir ist völlig egal, wer die Sache wieder in Ordnung bringt –

Hauptsache, es geht schnell!«

»Wer bringt was in Ordnung?«, fragte Alec, der in diesem Moment mit Kristoff hereinkam.

Ich erklärte rasch Eleanors Problem, bevor sie die nächste Tirade loslassen konnte.

»Ah, verstehe. Wir finden sicherlich einen Weg, dich nach Hause zu schaffen, wenn es das ist, was du willst«, versicherte Alec ihr.

Sie bedachte ihn mit einem

gekränkten Blick und trommelte mit dem Absatz gegen ihren Stuhl.

»Ich werde nicht fragen, wie es gelaufen ist, weil ich von euren Gesichtern ablesen kann, dass ihr Ailwin und Godwin losgeworden seid. Aber ihr habt ihnen doch nichts richtig Schlimmes angetan, oder?«, sagte Pia, ging auf Kristoff zu und hatte ihre Hände plötzlich überall, als wollte sie sich vergewissern, dass er auch

wirklich unverletzt war.

Kristoff machte ein mürrisches Gesicht. »Alec hat mir nur erlaubt, Ailwin einige wenige Schläge zu verpassen, also habe ich ihm tatsächlich nichts Schlimmes angetan.«

»Ich hatte mehr Gründe, ihn zu verprügeln, als du«, entgegnete Alec, der einen sehr zufriedenen Eindruck machte, und ließ seine Fingerknöchel knacken. Dann kam er zu mir herüber, und als er seine Hand in meinen

Nacken legte und mich zärtlich liebkoste, erschauerte ich vor Wonne. »Wir haben sie nur ordentlich aufgemischt, Pia. Dann haben wir sie unserem Wachschutz übergeben und wegen tätlichem Angriff angezeigt. Ich rechne allerdings nicht damit, dass sie lange festgehalten werden, also sollten wir uns bald auf den Weg machen.«

»Ihr müsst sowieso weg, weil Julian sich hier herumtreibt«,

sagte Pia.

Ich sah zu Alec auf und die Leidenschaft in seinen Augen wärmte mich bis in die Zehenspitzen. *Du kannst doch jetzt unmöglich ... Ich hätte dich um ein Haar getötet, Alec! Wie kannst du mit mir schlafen wollen, wo ich doch zu deiner Vernichtung eingesetzt werden könnte?*

Pia ist eine Zorya und hat die Macht, Kristoff – und übrigens auch jeden anderen Dunklen –

*zu vernichten, aber trotzdem
vergnügt er sich bei jeder sich
bietenden Gelegenheit mit ihr.
Warum sollte ich es anders
machen, nur weil du ein
Werkzeug von Bael bist?*

Angesichts seiner Fantasien
erschauerte ich abermals.

»Was ist eine Zorya?«

»Wie bitte?« Pia, die Kristoff
tief in die Augen gesehen hatte,
sah mich verdutzt an. »Ach,
Alec hat dir von mir erzählt? Ich
bin eine Schnitterin.«

»Du bist eine *ehemalige* Schnitterin«, verbesserte Kristoff sie.

»Zoryas sind Frauen, die die Macht haben, das Licht des Mondes herabzurufen. Sie kommen gleich hinter dem Zenit. Und ein Zenit bin ich auch.«

»E i n *ehemaliger* Zenit.« Kristoff setzte erneut eine mürrische Miene auf, als Pia ihn zu dem Zweiersofa führte.

»Das gehört alles zu einer

verrückten religiösen
Vereinigung, die sich
Bruderschaft des Gesegneten
Lichts nennt«, erklärte sie und
kuschelte sich an Kristoff.
»Besser bekannt als Schnitter.
Sie haben mich vor einem
Monat rausgeworfen, was ich
schon ein bisschen blöd fand,
wie ich zugeben muss, weil mir
das mit dem Licht ziemlich gut
gefallen hat. Aber alles in allem
ist es natürlich besser, dass ich
nicht mehr der meistgehasste

Feind aller Dunklen bin.«

»Gnädige Mutter Maria«, sagte ich und fragte mich, wie um alles in der Welt sie in diese Sache hineingeraten war.

Das ist eine lange Geschichte. Ich werde sie dir irgendwann erzählen, wenn du mich mit deinen Gelüsten müde gemacht hast.

Ich nehme dich beim Wort. Was die Geschichte angeht und die Befriedigung meiner Gelüste.

Er schenkte mir ein sinnliches, verheißungsvolles Lächeln.

»Himmelherrgott noch mal, wenn ihr vier nur hier herumsitzen und euch schöne Augen machen wollt, gehe ich lieber mal gucken, was der italienische Heim-und-Garten-Sender zu bieten hat«, sagte Eleanor und marschierte aus dem Zimmer. »Sagt mir Bescheid, wenn ich wieder nach Hause kann.«

»Nachdem Bruder Ailwin jetzt

im Gefängnis ist ... Hör auf mich anzusehen, als wäre ich verrückt, Kristoff! Nach den Ereignissen des Nachmittags möchte ich natürlich auch nicht mehr, dass er Ulfur beschwört!«, sagte Pia. »Aber wie sollen wir Ulfur jetzt zurückholen?«

»Wir werden einen anderen Lichmeister besorgen«, sagte Kristoff und schaute in meine Richtung.

»Ich bin fast fertig. Ich habe

gerade die Website einer Institution gefunden, die sich Wächtergilde nennt. Da ist eine Telefonnummer angegeben.« Ich notierte mir die Nummer und klappte den Laptop zu. »Offenbar kann man über diese Gilde Wächter engagieren. Ich wünschte nur, ich wüsste Noëlles Nachnamen.«

»Es würde nichts nützen, sie anzurufen«, ertönte eine matte Stimme von der Tür.

Kristoff war schneller bei dem

Eindringling, als ich gucken konnte, und Alec folgte ihm auf dem Fuße. Während Kristoff den schmächtigen Mann, der schütteres dunkles Haar und dunkle Augen hatte, an die Wand drückte, nahm Alec ihn grimmig ins Visier.

»Wer sind Sie?«, knurrte Kristoff.

»Entschuldigen Sie vielmals«, sagte der Mann mit erstickter Stimme, denn Kristoff hatte ihn am Hals gepackt, wie Alec es

mit Bruder Ailwin gemacht hatte. »Ich hätte wissen müssen, dass man Dunkle besser nicht überrascht, wenn ihre Auserwählten anwesend sind.«

»Allerdings«, sagte Alec.
»Beantworten Sie die Frage!«

»Ich weiß nicht, ob er das kann«, sagte Pia und klopfte Kristoff auf den Arm. »Sein Gesicht wird ganz rot, Boo. Lass ihn los, bevor er in Ohnmacht fällt.«

Boo?

Das ist Pias Kosenamen für Kristoff. Weil er, wie sie immer sagt, sie zu Tode erschreckt hat, als sie uns zum ersten Mal begegnet ist.

Das passt! Du hast mir auch wahnsinnig Angst gemacht.

Als du mich zum ersten Mal gesehen hast, habe ich die Frau getötet, die dich enthauptet hat. Das ist ja wohl etwas anderes.

»Wer sind Sie?«, fragte Kristoff noch einmal und ließ

den Mann los. Er war einen guten Kopf kleiner als Alec und Kristoff und trug einen braunen Anzug – und er machte, obwohl er gerade ziemlich gewürzt worden war, ein freundliches Gesicht. »Und wie sind Sie hier reingekommen?«

»Was sollte das heißen, dass es nichts nützt, die Wächterin anzurufen?«, fragte Alec.

Während ich aufstand und an seine Seite trat, sagte ich meinem inneren Teufel, dass er

sich gar nicht erst als Kuppler
zu versuchen brauchte.
Ungebundene Auserwählte
waren nicht mein Problem.
Aber er zwang mich trotzdem
zu fragen: »Nur mal so aus
Neugier, kennen Sie zufällig
Noëlle?«

»Ich heiße Terrin«,
beantwortete er zunächst
Kristoffs Frage. »Ich bin einfach
durch die Tür gegangen. Die
Türen der Sterblichen waren
noch nie ein Problem für mich.

Es nützt nichts, die Wächterin anzurufen – die ich übrigens nicht persönlich kenne –, weil sie Diamond nicht aus dem Akasha holen kann.«

Die Türen der Sterblichen? Also ist der Typ einer von euch?

Nein, er ist kein Dunkler. Aber er ist unsterblich. Alec musterte den Mann neugierig. Sein Name kommt mir bekannt vor, aber ich kann ihn irgendwie nicht einordnen.

»Warum kann Noëlle Diamond nicht aus dem Akasha holen?«, fragte ich, während Kristoff Terrin im selben Moment fragte, was er in seinem Haus zu suchen hatte.

»Das erkläre ich Ihnen gern, aber könnten Sie mir vielleicht erst ein Glas Wasser geben?« Terrin rieb sich den Hals und verzog das Gesicht, als er dabei auf eine schmerzende Stelle traf.

Pia wies auf das Sofa.

»Natürlich. Bitte setzen Sie sich. Trinken Sie Tee? Er sollte noch heiß sein.«

»Tee ist mir sehr recht, ganz egal, welche Temperatur er hat, vielen Dank! Ich habe eine lange Reise hinter mir«, sagte Terrin, dann hob er beschwichtigend die Hand und schenkte Kristoff ein mattes Lächeln. »Wie ich sehe, wollen Sie Einwände gegen die Freundlichkeit erheben, die mir Ihre
Auserwählte

entgegenbringt. Fühlen Sie sich vielleicht besser, wenn ich Ihnen sage, dass ich vom Hof des Göttlichen Blutes komme?«

Was ist das denn schon wieder?, fragte ich Alec und setzte mich neben Pia.

»Möglicherweise«, entgegnete Kristoff.

Der Hof ist das, was die Sterblichen mit »Himmel« meinen. Besser gesagt basiert die Vorstellung, die die Sterblichen vom Himmel haben,

*auf dem Hof des Göttlichen
Blutes.*

*Dann ist Terrin also einer von
den Guten?*

Vermutlich.

»Himmel?«, sagte Pia
verblüfft. Offenbar hatte sie
Kristoff gerade das Gleiche
gefragt wie ich Alec. »Sie sind
aus dem Himmel? Sind Sie ein
Engel oder so?«

»Der Hof des Göttlichen
Blutes ist nicht der Himmel,
obwohl wir oft damit

verwechselt werden. Und es gibt keine Engel bei uns, nur Mitarbeiter. – Vielen Dank, ich trinke ihn schwarz.« Terrin nahm erfreut eine Tasse Tee von Pia entgegen, die mich fragend ansah und die Kanne wieder abstellte, als ich den Kopf schüttelte. »Und um alle anderen Fragen zu beantworten: Ich bin hier, weil ich von den Maren geschickt wurde, Corazon um Hilfe zu bitten. Sie haben doch nichts dagegen,

dass ich Sie bei Ihrem Vornamen nenne, oder?«

»Nein. Aber Sie arbeiten nicht zufällig für Bael?«, fragte ich argwöhnisch. Warum sollte mich jemand um Hilfe bitten, wenn es nicht um meine Fähigkeiten als Werkzeug ging?

»Und woher wissen Sie überhaupt von Diamond?«

»Wer sind die Maren?«, fragte Pia gleichzeitig. »Und was noch wichtiger ist: Woher wussten Sie, wo Sie Cora finden?«

»So viele Fragen und so wenig Zeit, sie alle zu beantworten. Ich werde alles so schnell erklären, wie ich kann«, entgegnete Terrin und nahm einen Schluck Tee. »Ich bin übrigens unbewaffnet«, sagte er beschwichtigend zu Kristoff, der ihn misstrauisch belauerte. »Und ich will niemandem hier etwas Böses.«

»Sie haben gerade gesagt, Sie brauchen Cora«, warf Alec leise, aber mit unverhohlener

Feindseligkeit ein.

»Aber die Maren wollen ihr doch nichts antun!«, erwiderte Terrin, dem seine Erschöpfung immer deutlicher anzusehen war. »Es war ein ziemlich langer Tag. Lassen Sie mich es kurz von Anfang an erzählen, damit wir es schnell erledigen können und mein Besuch nicht vergeblich war. Ich bin der Truchsess des Hofes; ein mittlerer Beamter, wenn man so will. Eine der drei Maren – sie

sind direkte Untergebene
unseres Souveräns – hat mich
geschickt, die Sterbliche
Corazon Ferreira um Hilfe zu
bitten, die vor zwei Tagen zum
Occhio di Lucifer wurde.«

»Sie ist keine Sterbliche mehr.
Sie ist jetzt meine
Auserwählte«, korrigierte Alec
ihn.

*Ich bin jetzt wirklich
unsterblich?*

Ja.

Wow. Ich dachte einen

Augenblick darüber nach. *Das ist ja wirklich irre! Aber zumindest braucht sich Jas jetzt keine Sorgen mehr darüber zu machen, dass sie ewig jung bleibt und ich irgendwann neben ihr aussehe wie ihre Großmutter.*

»Ja, richtig, meine herzlichsten Glückwünsche!«, sagte Terrin.

Alec neigte zum Dank den Kopf.

Seid ihr immer so förmlich und altmodisch?

So sind die Bürokraten nun mal. Ich lebe ja lieber im Hier und Jetzt, aber viele Wesen im Jenseits halten die guten alten Sitten in Ehren.

Verstehe. »Wobei brauchen Sie Hilfe?«

»Ich denke, wir verfolgen dieselben Ziele«, sagte Terrin und stellte seine Tasse ab. »Die besagte Mare – die Mare Disin – will ihre Urenkelin aus dem Akasha befreien, eine gewisse Diamond Reed.«

Ich glotzte ihn fassungslos an, obwohl ich eigentlich viel zu oft glotzte, seit ich Alec kennengelernt hatte. »Diamond hat eine Großmutter, die im Himmel ist?« Ich schüttelte den Kopf. »Oh, das war missverständlich. – Sie hat eine Großmutter, die ein Oberengel ist? Mann, das klingt auch komisch.«

»Diamond hat eine *Urgroßmutter*, die zu den drei Individuen zählt, die am Hof

des Göttlichen Blutes sehr viel Macht haben, so ist es«, sagte Terrin und sah auf seine Uhr. »Und uns bleibt nicht mehr viel Zeit für die Rettung ihrer Urenkelin.«

»Ich habe schon von den Maren gehört«, sagte Alec und rieb sich nachdenklich das Kinn. »Wenn sie so viel Macht haben, wie man ihnen nachsagt, warum befreit Disin ihre Nachfahrin dann nicht selbst aus dem Akasha?«

»Die Macht der Maren beschränkt sich auf den Hof des Göttlichen Blutes. Außerhalb haben sie keine, und im Akasha schon gar nicht.«

»Aber sie stehen doch den Hashmallim vor«, warf Kristoff ein.

»Das wollte ich auch gerade sagen«, pflichtete Alec ihm bei, und weil er wusste, dass ich nachfragen würde, erklärte er mir: »Die Hashmallim fungieren am Hof des Göttlichen Blutes

als Polizei. Aber sie wachen auch über das Akasha. Ihretwegen konnten wir nicht einfach so von dort verschwinden.«

»Ja, stimmt, ich erinnere mich daran, dass die Begrüßerin von ihnen gesprochen hat«, entgegnete ich und überlegte, wie es Diamond wohl ging. Machte sie sich Sorgen? Oder hatte sie vielleicht Angst? Ich bekam ein furchtbar schlechtes Gewissen, weil ich so sehr mit

Alec beschäftigt gewesen war, dass ich sie einfach im Akasha gelassen hatte. Sie hatte sich zwar darauf gefreut, alles zu sehen, was das Akasha zu bieten hatte, aber es war nun einmal ein Ort der Bestrafung, und da sie nichts Böses getan hatte, hatte sie es auch nicht verdient, dort gefangen zu sein.

»Die Maren stehen in der Tat den Hashmallim vor«, sagte Terrin und lächelte Pia dankbar an, als sie ihm Tee

nachschenkte. Die Würgemale an seinem Hals waren inzwischen kaum noch zu sehen. »Und wenn Ihre Hoheit Disin die Hashmallim gebeten hätte, ihre Urenkelin ins Akasha zu bringen, könnte sie sicherlich auch ihre Freilassung veranlassen. Aber Diamond wurde von Bael verbannt, und das macht es in Kombination mit der Tatsache, dass sie ein Gefäß ist, schwierig, ihre Freilassung ohne die Ergreifung

außergewöhnlicher
Maßnahmen zu erreichen.«

»Ich habe höchstens jedes
fünfte Wort verstanden«, sagte
ich zu Pia. »Und du?«

»Jedes vierte«, sagte sie und
tatschelte mein Knie. »Aber ich
habe ja auch schon länger mit
den Jungs zu tun als du. Was ist
ein Gefäß?«

»Die Gefäße sind Angehörige
des Hofes des Göttlichen
Blutes. Sie stehen in der
Hierarchie des Hofes ganz

unten und dienen den Sterblichen. Sie unterstehen ...«

»He, Moment mal«, unterbrach ich Terrin kopfschüttelnd. »Soll das heißen, dass Diamond auch ein Engel ist? Die Diamond, die mir meinen Mann weggenommen hat?«

Alec machte eine genervte Handbewegung.

»Nicht dass ich ihn noch wollte, und ich bin viel glücklicher ohne ihn«, sagte ich

rasch und warf Alec ein Lächeln zu. »Aber trotzdem, sie hat ihn mir weggenommen. So etwas tun Engel nicht!«

»Sie ist ein Gefäß«, sagte Terrin und zwinkerte mir freundlich zu. »Sie dient den Sterblichen.«

Ich überlegte einen Moment. »Wollen Sie damit sagen, sie hat mir Dermott weggenommen, weil ...« Mein Blick fiel auf Alec und in den düsteren, verstaubten

Korridoren meines Gehirns
dämmerte es. »Weil es mir
bestimmt war, Alec
kennenzulernen?«

»Weil Sie eine Auserwählte
sind und moralische Grundsätze
haben, die es Ihnen nicht
erlauben würden, diese Rolle
einzunehmen, wenn Sie an
einen anderen Mann gebunden
wären«, sagte Terrin und
verbarg sein Lächeln hinter
seiner Teetasse.

»Ich muss sagen, ich bin ein

bisschen verärgert darüber, dass sie einfach so mein Leben manipuliert hat«, sagte ich verstimmt. Irgendwie fühlte ich mich betrogen. »Ich dachte, sie liebt ihn wirklich. Ich dachte, er sei mit ihr besser dran. Ich dachte, ich tue das Richtige, als ich ihnen meinen Segen gegeben habe.«

Terrin zuckte mit den Schultern. »Sie liebt ihn höchstwahrscheinlich auch, sonst hätte sie ihn wohl nicht

geheiratet. Das war nämlich nicht Bestandteil ihrer Aufgabe. Und nur fürs Protokoll: Kein Angehöriger des Hofes würde so weit gehen, Sterbliche zu manipulieren. Wir lenken hier und da ein wenig, aber letztlich entscheidet jeder selbst, welchen Verlauf sein Leben nimmt.«

Mein Blick fiel abermals auf Alec, um dessen Mundwinkel ein winziges Lächeln spielte.

Guck nicht so selbstgefällig.

*Ich bin nicht selbstgefällig.
Ich bin dankbar.*

*Dankbar, dass ich meinem
inneren Teufel nachgegeben
habe?*

*Dankbar, dass Diamond so
vorausschauend war, dich und
deinen Ex
auseinanderzubringen. Hast
du ihn geliebt?*

*Anfangs, als wir frisch
verheiratet waren, schon. Aber
dieser Liebe fehlte die Tiefe,
und noch bevor ein halbes Jahr*

vergangen war, wusste ich, dass ich einen Fehler gemacht hatte.

»Das ist ja alles schön und gut – nicht dass ich die Geschichte mit deinem Ex herunterspielen will, Cora –, aber was erwarten Sie eigentlich genau von Cora? Wie soll sie bei der Befreiung ihrer Freundin aus dem Akasha behilflich sein?«, fragte Pia Terrin. »Wollen Sie sie – in Ermangelung eines besseren Wortes – benutzen?«

»Wenn ich es nur könnte!«, sagte Terrin. »Ein einzelnes Werkzeug genügt zwar, um die meisten Leute aus dem Akasha zu holen, aber für eine Angehörige des Hofes reichen seine Fähigkeiten nicht aus. Mit zwei Werkzeugen sollte es allerdings klappen.«

»Soll das heißen, dass die Werkzeuge zusammenarbeiten können?«, fragte ich. »Dass sie ... wie soll ich sagen? Ihre Kräfte vereinen können?«

»Das ist sehr treffend formuliert.«

»Zwei Werkzeuge reichen also aus, um Diamond aus dem Akasha zu befreien – und was passiert, wenn man alle drei zusammennimmt?«, fragte Pia.

Terrin erschauerte und schloss einen Moment die Augen. »Alle drei Werkzeuge in der Hand einer Person würden die irdische Welt zum Erschüttern bringen. Sie könnten jedem Wesen, sei es

sterblich oder unsterblich, bleibende Schäden zufügen. Es hätte kurz gesagt verheerende Auswirkungen, wie sie diese Welt seit der Erschaffung des Abaddon nicht mehr erlebt hat.«

Pia sah mich an, als wäre ich eine tickende Zeitbombe. Ich wusste genau, wie ihr zumute war, und senkte von Panik und Angst ergriffen meinen Blick.

Ich werde nicht zulassen, dass dir etwas zustößt, mi querida.

Niemand wird dich auf eine solche Weise benutzen, das schwöre ich dir.

Aber es wäre möglich, Alec. Ich könnte zu etwas unvorstellbar Schrecklichem beitragen.

Das lasse ich nicht zu, versicherte er mir, aber auf seinem Bewusstsein lag ein Schatten, der mir Übelkeit bereitete.

»Dann sollen wir also Ulfur herholen, damit Diamond

freikommt, ja?«, fragte Pia, während ich mich bemühte, meine Gefühle in den Griff zu bekommen, dann sah sie Kristoff an. »Wir müssen einen anderen Lichmeister suchen.«

»In Frankreich gibt es noch eine Lichmeisterin. Wir werden uns mit ihr in Verbindung setzen«, sagte er.

»Ist es nicht gefährlich, wenn Ulfur und ich zusammenkommen?«, fragte ich und lehnte mich an Alec an,

als er sich neben mich auf die Armlehne des Sofas setzte.

»Normalerweise würde ich auch sagen, dass es alles andere als ideal ist, wenn Sie sich in der Nähe eines anderen Werkzeugs aufhalten, aber wir befinden uns in einer außergewöhnlichen Situation.« Terrin sah wieder auf seine Uhr. »Diamond steht kurz vor der Zeit der Akklimatisierung, und das wäre äußerst tragisch.«

Was ist Akklimatisierung?

Keine Ahnung.

Ich habe keine Lust, immer diejenige zu sein, die die Fragen stellt. Jetzt bist du dran.

»Was ist die Zeit der Akklimatisierung?«, fragten Alec und Kristoff gleichzeitig.

»Das Akasha wurde vom Souverän als Ort der Bestrafung für Angehörige des Hofes erschaffen, die Schuld auf sich geladen haben. Später wurde auch die Verbannung anderer

ins Akasha erlaubt, aber da es ursprünglich für Angehörige des Hofes gedacht war, geht man mit diesen besonders streng ins Gericht. Es gibt einen Zeitraum, in dem sie an den Hof des Souveräns zurückgerufen werden können, wenn es das wünscht, aber nach Ablauf dieser Phase verlieren die Individuen ihre Kräfte und werden sterblich.«

Hat er Gott gerade mit »es« bezeichnet?

*Das Souverän ist nicht Gott
und wird gemeinhin mit einem
geschlechtsneutralen
Pronomen benannt.*

»Was ist falsch daran, sterblich
zu sein?«, fragte ich.

»Nichts«, entgegnete Terrin
und erhob sich langsam. »Wenn
man es gewöhnt ist. Aber wenn
Angehörigen des Hofes im
Akasha ihre Kräfte genommen
werden, ist es für sie eine
lebenslange Freiheitsstrafe. Und
nicht einmal das Souverän kann

es rückgängig machen.«

»Lebenslänglich? Aber im Akasha kann nichts und niemand sterben«, bemerkte ich.

»Ganz genau«, sagte Terrin mit ernstem Blick.

»Aber warum kann man Diamond nicht später noch aus dem Akasha holen? Selbst wenn sie dann sterblich ist.«

Er schüttelte den Kopf. »Ich wünschte, es wäre möglich, aber wenn Diamond ihre

Unsterblichkeit verliert, hört sie auf jeder Ebene auf zu existieren, mit der Sterbliche in Berührung kommen. Sie würde zwar im Akasha existieren, aber ...« Er breitete die Hände aus. »Nirgendwo sonst.«

»Oh mein Gott!« Ich sah Alec bestürzt an. »Dann würde sie für immer im Akasha gefangen sein.«

»Wie viel Zeit bleibt uns noch?«, fragte Alec und Kristoff zog sein Handy aus der Tasche.

Terrin sah uns alle durchdringend an. »Zwei Stunden und dreiunddreißig Minuten.«

Alec fluchte. Pia sprang auf und rief: »In so kurzer Zeit können wir Ulfur unmöglich herholen!«

Alec? Was machen wir denn jetzt?

Geduld, Liebes! Lass Kris erstmal klären, ob die Lichmeisterin uns helfen kann, bevor du in Panik gerätst.

Kristoff kehrte uns den Rücken zu und sprach sehr schnell auf Französisch in sein Handy.

»Eine andere Möglichkeit gibt es leider nicht«, sagte Terrin entschuldigend.

»Aber die Lichmeisterin ist in Frankreich! So schnell können wir doch gar nicht hinfliegen!«, jammerte Pia und trat an Kristoffs Seite.

Und wenn wir einen Privatjet

...

Nein. Mach dir keine Gedanken, mi corazón. Wenn Kristoff die Lichmeisterin verpflichten kann, werden wir auch rechtzeitig bei ihr sein, erklärte Alec, der Kristoff offensichtlich zuhörte.

Wie denn?

Wir nehmen ein Portal.

Wohin?

Wohin auch immer wir müssen. – Ah, das klingt vielversprechend. Alec ging auf Kristoff zu und stellte eine

Frage auf Französisch, die Kristoff wiederholte.

Ich sah Terrin an, der mich nervös machte, weil er mich die ganze Zeit beobachtete. »Hätten Sie uns das nicht früher sagen können?«, fuhr ich ihn an und errötete im selben Moment wegen meiner Unhöflichkeit. »Es tut mir leid, ich wollte Sie nicht so anblaffen, aber etwas mehr Zeit wäre wirklich von Vorteil gewesen. Ich trage zwar genauso viel Schuld wie Sie,

weil ich noch nichts
unternommen habe, um
Diamond zu befreien, aber
trotzdem. Sie wussten
immerhin die ganze Zeit die
Wahrheit über sie.«

»Ich habe sofort begonnen,
Ihren Aufenthaltsort ausfindig
zu machen, als die Mare Disin
gemerkt hat, was ihrer
Urenkelin passiert ist«,
entgegnete er sanft. »Sie
scheinen innerhalb einer sehr
kurzen Spanne Ihrer Zeit

ziemlich weit gereist zu sein,
Corazon.«

»Ja, aber Sie sind doch eine
Art Beamtenengel. Konnten Sie
nicht einfach Ihren
Zaubermonitor einschalten –
oder was immer Sie da oben im
Himmel haben – und sehen, wo
ich bin?«

Er lachte leise. »Ich würde
einiges dafür geben, einen
Zaubermonitor zu besitzen. So
etwas gibt es am Hof leider
nicht. Ich habe Sie durch

Bestechung und einige andere Methoden aufgespürt, über die ich lieber nicht sprechen möchte.«

»Gott sei Dank«, sagte Pia und lächelte Kristoff an. »Wir haben die Lichmeisterin, Cora. Gut gemacht, Boo.«

Kristoff verdrehte die Augen. Als Alec die Hand nach mir ausstreckte, wunderte ich mich darüber, dass er nicht ein bisschen zufriedener aussah. Er machte einen besorgten

Eindruck.

Gibt es ein Problem mit der Lichmeisterin, die Kristoff gefunden hat?, fragte ich, als Pia und Kristoff die Treppe hinaufliefen, um rasch ein paar Dinge zusammenzupacken und Eleanor über unsere Planänderung zu informieren.

Nein.

Warum guckst du dann so besorgt? Wenn die Lichmeisterin Ulfur zurückholt, können wir Diamond befreien.

Oh, glaubst du etwa, diese Meisterin wird versuchen, uns zu benutzen?

Nein.

Ich baute mich vor Alec auf und studierte sein Gesicht. Seine Augen waren von einem hellen Meerwassergrün, seine Brauen zusammengezogen. *Was beunruhigt dich dann?*, fragte ich und legte eine Hand auf sein Herz.

Das, was danach kommt, sagte er nach einer längeren Pause.

Danach?

Ja. Er schaute zu Terrin hinüber, der sich die Bilder an der Wand ansah. Aber ich glaube, ich weiß, wie wir es bewältigen können.

13

Cora blieb ungewöhnlich ruhig angesichts der Aussicht, ein Portal nach Avignon zu nehmen, und als sie nach der Reise jauchzend auf der dicken Schaumstoffmatte am Ausgang landete und rief, dass sie es sofort noch einmal machen würde, war Alec sehr überrascht.

»Du bist die merkwürdigste

Frau, die mir je begegnet ist«, sagte er, als er ihr beim Aufstehen half. Dann führte er sie rasch von der Landematte weg, denn die durch die Luft fliegenden Funken signalisierten, dass in Kürze der Nächste aus dem dauerhaften Riss im Vorhang zwischen den Welten herauskam, den das Portalreiseunternehmen seinen Kunden zur Verfügung stellte.

»Das hast du mir schon mal gesagt«, entgegnete Cora und

applaudierte, als Pia wie aus dem Nichts auftauchte und mit einem lauten Platscher auf der Matte landete. »Wow, die Punktrichter sind völlig aus dem Häuschen!«

»Danke«, sagte Pia und ließ sich von Alec aufhelfen. »Ich habe einen Auerbach versucht, aber ich bin nicht sicher, ob er mir gelungen ist.«

»Absolut! Eine glatte 10!«, versicherte Cora ihr, dann verkündete sie: »Ich pfeife auf

Privatjets – von jetzt an will ich überallhin portalieren!«

»Die meisten Leute benutzen Portale nur, wenn es wirklich nicht anders geht«, bemerkte er.

Eleanor tauchte auf und landete schreiend auf der Matte.

»Große Göttin! Das mache ich nie wieder! Ist ja schrecklich!«

Er half auch ihr auf die Beine.

»Warum das denn?«, fragte Cora.

Alec zuckte mit den Schultern.

»Gewisse Wesen mögen es

eben nicht. Drachen und Elementarwesen machen grundsätzlich einen großen Bogen um Portale. Manche Feen lehnen sie mit der Begründung ab, dass sie ihre jenseitige Welt entweihen. Andere wiederum, Geister zum Beispiel, können sie nur benutzen, wenn sie in fester Gestalt sind.«

»Ich verstehe nur zu gut, warum sie Portalreisen nicht mögen«, murmelte Eleanor und

wischte sich die Hose ab.

Cora starrte Alec einen Moment an, bevor sie sich zu Pia umdrehte. »Höchstens jedes zehnte Wort!« Im selben Augenblick tauchte Kristoff auf und fiel auf die Matte.

Pia lachte. »Ob du es glaubst oder nicht, ich habe alles verstanden. Warte ab, mit der Zeit wirst du auch durchblicken.«

»Hm-hmmm.« Cora musterte Alec mit ihren geheimnisvollen

dunklen Augen. »Aber nichts von dem, was du gerade gesagt hast, trifft auf dich zu, nicht wahr?«

»Das ist richtig, und ich habe an sich auch kein Problem damit, Portale zu benutzen, aber es ist leider ziemlich teuer.«

»Wirklich?« Sie trat zur Seite, als Terrin etwa drei Meter über dem Boden auftauchte und mit Armen und Beinen rudern auf die Matte plumpste. »Wie teuer?«

Er nannte ihr den Preis für den Transport von sechs Personen von Florenz nach Avignon.

»Jesus, Maria und Josef! Dafür könnte ich mir ein Haus kaufen! E i n *schönes* Haus!«, rief sie entgeistert.

»Bin ich da? In einem Stück?«, fragte Terrin verwirrt.

Alec zog ihn von der Matte und klopfte ihm die Jacke ab, denn die Reise schien dem Truchsess ziemlich zugesetzt zu haben. »Ja, Sie sind da. Wohin

jetzt, Kris?«

»Die Lichmeisterin sagte, wir sollen in die Chauvet-Höhle kommen.«

»Ich liebe Höhlen«, sagte Cora mit leuchtenden Augen und ergriff Alecs Hand. Dass sie es mittlerweile ganz automatisch tat, wärmte ihm das Herz, wie er es nicht mehr erlebt hatte, seit ... seit seine geliebte Mutter gestorben war. Sie war die Einzige, die ihn so liebevoll berührt hatte – bis er Cora

begegnet war. Er fragte sich, ob sie ihn liebte. Und er fragte sich, ob sie wusste, dass er im Begriff war, sein Herz hoffnungslos an sie zu verlieren.

»Höhle? Das klingt wirklich interessant«, bemerkte Eleanor.

»Müssen wir sie unbedingt da treffen?«, fragte Alec Kristoff.

Sein Freund sah ihn verständnisvoll an. »Sie wollte partout nicht von dort weg. Da hat sie offenbar ihren Geschäftssitz.«

»Ich habe von dieser Höhle gehört«, sagte Pia, als sie das Gebäude des Portalreiseunternehmens verließen und in die Abenddämmerung hinaustraten. »Da wurden doch diese beeindruckenden Höhlenmalereien gefunden, oder?«

»Ich glaube schon«, entgegnete Kristoff und warf Alec abermals einen mitfühlenden Blick zu, bevor er

mit Pia davoneilte, um einen Mietwagen zu besorgen.

»Höhlen«, brummte Alec alles andere als begeistert.

»Was gefällt dir an Höhlen nicht? Die sind doch super! Ich finde die besonders spannend, in denen es Stalaktiten gibt und durch das heruntertropfende Kalkwasser alle möglichen unheimlichen Figuren entstehen. Das erinnert mich irgendwie an Ektoplasma – nicht dass ich jemals welches

gesehen hätte, und ich glaube ja auch nicht an Geister ... Oh.« Sie hielt in ihrem Redefluss inne und schenkte ihm ein ironisches Lächeln, das den Wunsch in ihm weckte, sie bis zur Besinnungslosigkeit zu küssen. »Da werde ich wohl umdenken müssen, hm?«

»Es gibt viele unterschiedliche Arten von Geistern«, bemerkte Terrin und sah auf seine Uhr. »Aber meines Erachtens gibt es keine, die die Gestalt von

nassen Stalaktiten annehmen.
Wir haben noch zwei Stunden.«

Bei Nacht bot Avignon einen geradezu atemberaubenden Anblick und Alec war ganz erpicht darauf, Coras Gesicht zu sehen, wenn er ihr die zahlreichen Sehenswürdigkeiten der Stadt zeigte, aber das musste leider warten, bis ihr keine Gefahr mehr drohte.

Als er merkte, dass sie ihn prüfend ansah, küsste er sie, um ihren argwöhnischen

Gesichtsausdruck zu vertreiben, und dann küsste er sie gleich noch einmal, weil er – wie immer – nicht genug von ihr bekommen konnte.

*Du magst Höhlen nicht, oder?
Nein.*

Platzangst?

Er antwortete nicht.

*Oh, tut mir leid. Das muss
schlimm sein. Aber du musst
nicht in die Höhle, wenn du
nicht willst.*

»Sei nicht albern«, sagte er und

löste sich von ihr, als Terrin sich höflich räusperte. »Ich weiß nicht, wovon du redest. Ich bin ein Dunkler. Ich habe vor gar nichts Angst.«

»Angeber!«, erwiderte sie, doch dann ergriff sie lächelnd seine Hand, um ihn zu beruhigen und zu trösten. *Das wird schon! Du wirst sehen.*

»Na, wenn ich schon mal hier bin, nutze ich die Gelegenheit zu einem Schaufensterbummel«,

verkündete Eleanor und ging über die Straße, um sich die Auslage eines Geschäfts anzusehen.

»Die Mare, von der Sie sprachen – sie will ihre Urenkelin doch unbedingt freibekommen, nicht wahr?«, wollte Alec von Terrin wissen und amüsierte sich im Stillen über Coras Versuch, ihm Trost zu spenden.

Terrin sah ihn überrascht an.
»Natürlich. Wenn Sie an ihrer

Stelle wären, würden Sie das doch auch wollen, oder?«

»Wir mir scheint, befindet sie sich wirklich in einer schwierigen Situation. In zwei Stunden droht sie ihre Urenkelin für immer ans Akasha zu verlieren.«

»Jaaa ...«, sagte Terrin gedehnt und sah Alec argwöhnisch an.

Was tust du da?

Ich versuche, zwei Probleme auf einen Schlag zu lösen.

»Und ohne Coras Hilfe kann

Diamond nicht mehr rechtzeitig gerettet werden.«

»Was wollen Sie?«, fragte Terrin geradeheraus.

Ja, was willst du? Glaubst du, er kann dir bei der Sache mit dem Vampirrat helfen?

Nein. Alec lächelte. »Und das Souverän ... es ist doch sicherlich über den Fall unterrichtet? Die Maren halten es doch bestimmt über alles auf dem Laufenden, was so passiert, oder?«

Terrin wurde noch misstrauischer. »Davon gehe ich aus. Wie soll die Belohnung denn aussehen, auf die Sie es abgesehen haben? Ich kann Ihnen versichern, dass die Mare Disin Ihnen äußerst dankbar sein ...«

»Es ist nicht die Hilfe der Mare, um die ich bitten möchte«, unterbrach er den Truchsess.

Terrin machte große Augen und im selben Moment drang

Cora in Alecs Bewusstsein vor und schnappte entsetzt nach Luft. *Jesus, Maria und Josef, Alec! Du kannst Gott doch nicht erpressen!*

Das Souverän ist nicht Gott und ich will es gar nicht erpressen. Ich will nur dafür sorgen, dass wir Hilfe von ihm bekommen.

»Das Souverän lässt sich nicht gern ausnutzen«, sagte Terrin voller Verachtung. »Falls das Ihre Absicht ist – und am

Gesicht Ihrer Auserwählten kann ich ablesen, dass dem so ist. Wozu auch immer Sie das Souverän bringen wollen, es wird es nicht tun, das versichere ich Ihnen.«

»Dann muss Diamond wohl im Akasha bleiben«, entgegnete Alec leichthin und wischte ein nicht vorhandenes Etwas von Coras Arm. »Liebes, ich glaube, wir haben doch noch Zeit für eine Besichtigungstour.«

Cora starrte ihn entgeistert an

und er legte einen Finger unter ihr Kinn, um ihren Mund zu schließen. »Du bist völlig verrückt, Alec!«, stieß sie hervor.

»Das habe ich schon öfter gehört.«

»Du kannst Gott nicht erpressen!«, wiederholte sie.

»Das Souverän ist nicht Gott«, sagte Terrin mit matter Stimme.

»Wie oft muss ich Ihnen das noch sagen? So schwer ist es doch nicht zu begreifen. Es ist

jedenfalls leichter, als die unergründlichen Tiefen eines Frauengehirns auszuloten.«

»Mit solchen Sprüchen tun Sie sich keinen Gefallen!« Cora sah den Truchsess scharf an.

Er entschuldigte sich hastig und wendete sich wieder Alec zu. »Nur mal so aus Neugier, nicht dass es jemals geschehen würde, aber sagen wir mal, das Souverän würde sich gnädig zeigen – was würden Sie sich von ihm wünschen?«

Ja, was?, fragte Cora, die offenbar nicht weit genug in sein Bewusstsein vorgedrungen war, um seine Pläne zu erkennen.

»Meine Auserwählte ist eins von den Werkzeugen Bael's«, sagte Alec und zeigte auf sie.

»So ist es«, pflichtete ihm Terrin bei.

»Und ich kann nichts tun, um sie von dieser Bürde zu befreien.«

Terrin sah erst Cora an, dann

ihn. »Nein«, sagte er schließlich.
»Das steht nicht in Ihrer Macht
– und in meiner ebenso wenig.«

»Jedes niederträchtige Wesen
sowohl im Jenseits als auch im
Diesseits wird sie für seine
Zwecke benutzen wollen«, fuhr
Alec fort.

»Worauf willst du eigentlich
hinaus?«, fragte Cora
aufgebracht. »Bisher
deprimierst du mich nämlich
nur.«

»Geduld, mi querida.«

»Das mag wohl sein«, stimmte Terrin zu. »Aber wenn Sie darauf hoffen, dass das Souverän Cora von dem Werkzeug befreit, muss ich Sie leider enttäuschen. So etwas ist nicht einmal dem Souverän möglich. Das Occhio di Lucifer und Corazon sind jetzt untrennbar miteinander verbunden.«

»Genau«, sagte Alec lächelnd.

»Ich verstehe immer noch nicht, worauf ...«, begann Cora.

Er wendete sich ihr zu, ergriff ihre Hände und küsste jeden einzelnen ihrer Finger. »Wir müssen die größte Gefahr für dich eliminieren.«

»Das Werkzeug? Aber Terrin hat doch gerade gesagt ...«

»Es ist nicht die eigentliche Bedrohung.« Er presste einen Kuss auf ihr Handgelenk, und plötzlich war sein Hunger wieder da. Er setzte ihm derartig zu, dass ihm beinahe schwindelig wurde.

Cora dachte nach. »Du meinst die Leute, die mich benutzen wollen, um sich Zugang zu Bael's Kräften zu verschaffen?« Sie schüttelte den Kopf. »Du kannst sie unmöglich alle eliminieren, Alec. Es werden Hunderte sein.«

»Tausende, und sie sind nur an deinen Fähigkeiten als Werkzeug interessiert. Wir müssen die Ursache eliminieren, die wahre Bedrohung für dich.«

»Aber ...« Cora legte

nachdenklich die Stirn in Falten.
»Es sind Bael's Kräfte, die das
Werkzeug zum Werkzeug
machen. Also ... oh!« Sie riss
die Augen auf und Terrin zog
hörbar die Luft ein.

»Sie glauben doch wohl nicht
...«, begann der schwächliche
Mann.

»Du willst Bael aus dem Weg
räumen?«, fragte Cora verblüfft
und suchte seinen Blick. »Den
Teufel? Du willst Satan
vernichten?«

Er seufzte. »Cora, wie oft muss ich dir noch ...«

»Schon gut«, sagte sie rasch. »Ich weiß, Bael ist nicht der Satan, aber er ist verdammt nah dran. Alec, du bist irre! Du kannst nicht einfach so den obersten Fürsten der Hölle angreifen!«

»Warum nicht?« Er schenkte ihr ein beruhigendes Lächeln. Sie war wirklich die verführerischste Frau, die ihm je begegnet war. Er begehrte sie

selbst in diesem Moment, als sie völlig fassungslos vor ihm stand. Er wollte in ihre Arme sinken, ihre Wärme in sich aufnehmen und die dunklen Winkel in seinem Inneren von ihrer leuchtenden Seele erhellen lassen. »Normalerweise liefern sich die Dämonenfürsten einmal im Jahrtausend einen Kampf, aus dem ein neuer oberster Fürst hervorgeht. Aus irgendeinem Grund hat Bael das jedoch nicht zugelassen und ist

sozusagen weit über seine Zeit hinaus auf dem Thron geblieben. Ich möchte das Souverän einfach um Hilfe bei seiner Beseitigung bitten.«

Terrin klappte den Mund ein paarmal auf und zu, bevor er die Sprache wiederfand. »Das Souverän befasst sich nicht mit den Vorgängen im Abaddon.«

»Nein?« Alec schloss Cora in die Arme und ergötzte sich an den üppigen Rundungen ihres Körpers, an ihrem Geruch und

ihrem Herzschlag. Er ließ sie spüren, wie sehr er sie in diesem Moment wollte, wie sehr er sie brauchte. In Reaktion darauf schmiegte sie sich eng an ihn und sah ihn mit leuchtenden Augen an.

»Es ist ausgeschlossen. Völlig ausgeschlossen!«

»Aber es wäre doch eine gute Sache«, murmelte Alec dicht an Coras Schläfe und atmete tief ein.

»Das Souverän beschäftigt sich

nicht mit den Angelegenheiten der Sterblichen. Das überlässt es den Gefäßen.«

»Diese Angelegenheit betrifft aber nicht nur Sterbliche.« Er gab Cora einen Kuss aufs Kinn und bemühte sich, seinen überwältigenden Hunger zu zügeln. »Sie haben selbst gesagt, dass die drei Werkzeuge, wenn man sie zusammenführt, diese Welt zerstören können.«

»Ja, *diese* Welt, die Welt der

Sterblichen«, stellte Terrin klar.

»Und was ...« Alec hielt inne, um Cora auf ihren süßen Mund zu küssen. »Und was sollte jemanden davon abhalten, die vereinten Werkzeuge gegen den Hof des Göttlichen Blutes einzusetzen? Oder sogar gegen das Souverän?«

Cora kicherte in sein Bewusstsein. *Du bist ganz schön hinterhältig, weißt du das? Gut, dass er deine Gedanken nicht lesen kann wie*

ich, sonst würde er auf diesen Bluff niemals hereinfallen. Dass du dem armen Terrin im Ernst damit drohst, den Himmel zu zerstören – also ehrlich, Alec, wie kannst du so etwas sagen, ohne auch nur eine Miene zu verziehen?

Ich bluffe nicht, mi corazón.

Als ihr vor Schreck die Luft wegblieb, küsste er sie abermals, dann hob er den Kopf und sah den Truchsess an.

»Es würde für viele das Ende

bedeuten«, sagte Terrin langsam und taxierte ihn mit berechnendem Blick.

»Aber es wäre besser als die Alternative.«

Alec, du bist ... Du bist ...

Verrückt. Ja, ich weiß. Aber es ist die einzige Möglichkeit, dich zu retten, Cora. Du kannst nicht einfach aufhören, Baels Werkzeug zu sein, und obwohl ich dich, nachdem wir vereinigt sind, in gewissem Maße beschützen kann, wären

wir unser Leben lang auf der Flucht. Willst du das?

Nein, aber...

Wir müssen die Ursache der Bedrohung beseitigen. Wir müssen Bael vernichten. Wir haben keine andere Wahl. Und da ich es nicht allein schaffen kann, brauchen wir Hilfe. Das einzige Wesen, das mächtig genug ist, um uns zu helfen, ist das Souverän.

»Aber ... warum wartest du nicht einfach ab, bis wir

Diamond befreit haben? Dann kannst du uns alle drei gegen Bael einsetzen«, erwiderte sie und streichelte seine Brust auf eine Weise, die ihn noch begieriger machte. »Das wäre doch sicher einfacher, als zu versuchen, das Souverän, das nicht Gott ist, zu erpressen.«

»Ich wünschte, es wäre möglich, aber ich bin ein Dunkler und habe daher eine enge Bindung an den Abaddon. Es ist mir unmöglich, das zu

zerstören, dem ich meine Existenz verdanke.«

»Nun, dann muss es eben jemand anders machen«, sagte sie und er spürte ihre Besorgnis. Ihm schwoll vor Liebe das Herz bei dem Gedanken, dass sie Angst hatte, er könne den Zorn des Souveräns auf sich ziehen. In den langen Jahrhunderten seines Lebens hatte sich noch nie jemand Sorgen um ihn gemacht. »Kristoff ... ach, er kann es vermutlich auch nicht.

Dann eben Pia!«

»Pia verfügt nicht über die nötigen Kenntnisse, um einen obersten Dämonenfürsten zu besiegen. Sie wäre nicht in der Lage, die Kräfte der vereinten Werkzeuge zu kontrollieren. Nein, meine Liebe, es gibt nur ein Wesen, das den obersten Fürsten des Abaddon ausschalten kann, und diesem Wesen müssen wir einfach klarmachen, dass es das auch *tun* muss, weil es sonst seine

Existenz aufs Spiel setzt.«

»Du drohst damit, die Werkzeuge gegen den Himmel einzusetzen, aber gegen den Abaddon kannst du es nicht? Wie ist das möglich?« Cora strich ihm so zärtlich über die Wange, dass er beinahe die Beherrschung verlor.

»An den Hof des Göttlichen Blutes habe ich keine Bindung«, erklärte er mit einem grimmigen Lächeln, während er mit dem Verlangen rang, sich von ihr zu

nähren, sie zu beglücken und sie irgendwo zu verstecken, wo sich niemand außer ihm an ihrem Anblick weiden konnte. Sie gehörte ihm und er würde tun, was immer nötig war, um sie zu beschützen.

Cora hätte wohl noch länger mit ihm debattiert, aber in diesem Moment kamen Pia und Kristoff mit einem schnittigen schwarzen Wagen zurück.

»Da Sie mich für die Herbeirufung nicht brauchen,

werde ich gehen und bezüglich Ihrer Bitte mit der Mare Disin sprechen«, sagte Terrin mit einem eindringlichen Blick in Alecs Richtung. »Ich werde in einer Stunde zurück sein. Dann sollte uns noch genug Zeit bleiben, um das Gefäß zu retten. Treffen wir uns in dem Hotel am Portal.«

Terrin verschwand in dem Augenblick in der Dunkelheit, in dem Eleanor von ihrem Schaufensterbummel

zurückkehrte.

»Okay, was haben wir verpasst?«, fragte Pia ein paar Minuten später, als sie zu der Höhle unterwegs waren. »Und fragt mich nicht, woher ich weiß, dass wir etwas verpasst haben, denn Terrin sah ziemlich bleich aus, Cora steht der Schock ins Gesicht geschrieben, und du, Alec, grinst die ganze Zeit selbstgefällig in dich hinein. Also raus mit der Sprache!«

»Und ich, ich sehe bezaubernd

aus«, warf Eleanor schmollend ein.

»Ja, selbstverständlich, äußerst bezaubernd«, fügte Pia rasch hinzu.

Sollen wir es ihnen sagen?, fragte Cora Alec.

Ja, aber erst, wenn wir unter uns sind.

Cora stutzte, dann schaute sie zu Eleanor, die auf der anderen Seite von ihm saß. *Oh, du willst nicht, dass sie davon erfährt?*

Es wäre mir lieber.

Verstehe. Und ich bin ganz deiner Meinung. Ich denke, wir müssen uns vor ihr in Acht nehmen, erklärte Cora, denn Eleanor hatte während der Diskussion über die Werkzeuge verdächtig interessiert gewirkt. *Ich bin sicher, sie will es uns heimzahlen.*

Vielleicht. Ihr Wunsch, in die Unterwelt zurückzukehren, scheint jedoch aufrichtig zu sein.

Ja, aber warum sollte sie nicht

ein bisschen Rache üben, bevor sie geht?

Wir werden sehen. Mach dir ihretwegen keine Gedanken, Liebes. Ich werde nicht zulassen, dass sie dir etwas antut.

Zum Glück dauerte die Fahrt zur Chauvet-Höhle nicht lange.

»Da steht, dass die Höhle für die Öffentlichkeit geschlossen ist«, sagte Pia und zeigte auf ein Schild mit der Überschrift

GROTTE CHAUVET-PONT-D'ARC.

»Stimmt«, sagte Kristoff, verließ den Weg und verschwand im Gestrüpp.

»Wie sollen wir die ... Oh! Durch die Seitentür, hm?«

Hinter dem Buschwerk befand sich eine in die Felswand eingelassene Metaltür, die die Lichmeisterin wie verabredet offen gelassen hatte. Alec ließ Kristoff vorangehen und bildete die Nachhut.

»Brauchen wir überhaupt eine Nachhut?«, fragte Cora leise, als er ihr den Vortritt ließ.

Er musste ihr einfach auf den Hintern schauen. »Du schon, wenn du weiter so mit deinem Allerwertesten wackelst.«

Sie begann zu kichern, doch dann hielt sie ihn an und sah ihm in die Augen. *Hör mal, Alec, ich möchte nicht, dass du denkst, du dürftest es mir nicht zeigen, wenn du da drin in Panik gerätst. Ich selbst bin*

zwar nicht klaustrophob, aber meine Mutter schon, und ich weiß noch, wie sie immer Panikattacken bekommen hat, wenn sie in unseren kleinen Keller gehen musste. Man muss sich nicht dafür schämen, wenn man in einer Höhle nervös wird, weißt du?

Er überlegte, ob er ihr sagen sollte, dass er kein bisschen klaustrophob war und es ihm eher zu schaffen machte, sich in eine Situation begeben zu

müssen, in der er sie nicht angemessen verteidigen konnte, doch im Grunde schmeichelte es ihm, so gehätschelt zu werden. *Ich versichere dir, dass du es als Erste erfährst, wenn ich Panik bekomme.*

Gut. Sie schenkte ihm ein strahlendes Lächeln, tätschelte seine Hand und gab ihm noch einen schnellen Kuss, bevor sie den anderen über einen stählernen Steg folgte. In diesem Teil der Höhle waren

Lampen aufgehängt und lange schwarze Kabel schlängelten sich über den Boden, die zweifellos Strom und Luft in die tieferen Bereiche brachten, wo sich die Höhlenmalereien befanden.

Das leise Echo von Stimmen kam ihnen entgegen, als sie dem Steg folgten, über den sie in einen kleinen Raum mit niedriger Decke gelangten. Ein halbes Dutzend Holzkisten waren ordentlich auf der einen

Seite des Raums verstaut und an den Kisten lehnten diverse Leuchten.

Cora ergriff Alecs Hand, als eine große, hagere schwarze Frau mit einer orangefarbenen Daunenjacke und Schutzhelm aus einem pechschwarzen Loch am anderen Ende des Raums auftauchte.

»Oh, gut, Sie sind pünktlich! Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr ich mich über Gruppen ärgere, die nicht begreifen, dass

meine Zeit sehr kostbar ist.
Wenn Sie glauben, es wäre
leicht, Leute davon zu
überzeugen, dass eine
Gewerkschaft wirklich gut für
sie ist, dann täuschen Sie sich!
Sie müssen Christopher sein.«

»Kristoff. Und Sie sind die
Lichmeisterin, nehme ich an?«
Kristoff sah die Frau mit
unverhohlener Verwunderung
an. Sie sah ganz und gar nicht
aus wie eine »Herrin der Liche«.
Sie hatte kurz geschnittene

Haare und trug ein verwaschenes blaues T-Shirt mit der Aufschrift LICHE SIND LEUTE WIE DU UND ICH. »Äh ... Haben Sie gerade ›Gewerkschaft‹ gesagt?«

»Ja, ich bin Jane Woodway, Vorsitzende der Internationalen Gewerkschaft für Liche. In der Gewerkschaft sind die ersten Liche tätig, die sich in einer Gruppe zum Schutz und zur Förderung von Lichen organisiert haben. Ich selbst bin

kein Lich, aber ich habe mich ihrer Sache verschrieben. Wir kämpfen auch für höhere Löhne – nun, eigentlich überhaupt für Löhne, da Liche nur selten eine Vergütung für ihre Dienste erhalten –, für Gesundheitsfürsorge, bessere Bildungschancen und Arbeitsplatzvermittlung. Unser Ziel ist es, dass Liche eines Tages nicht mehr ausgebeutet und missbraucht werden. Früher oder später werden wir

über diejenigen siegen, die unsere Lich-Brüder und -Schwestern unterjochen wollen!«

Janes kämpferische Worte hallten von der niedrigen Felsdecke wider.

»Äh ... ja.« Kristoff schürzte die Lippen, während die ganze Gruppe die Lichmeisterin mit großen Augen ansah.

»Ich mag Sie«, sagte Eleanor zu ihr.

Jane musterte sie. »Sie sind ein

ungebundener Lich, ja?
Möchten Sie vielleicht unserer
Gewerkschaft beitreten? Wir
können jede Unterstützung
gebrauchen.«

»Das würde ich furchtbar gern,
aber ich werde bald in meine
Stunde zurückkehren«,
entgegnete Eleanor. »Obwohl es
wirklich eine gute Sache zu sein
scheint. Wobei brauchen Sie
denn Unterstützung?«

»Kennen Sie sich zufällig mit
dem Internet aus? Wir wollen

ein soziales Netzwerk für Liche gründen – Lichbook soll es heißen –, aber dieser teuflische Bruder Ailwin hat uns unsere Web-Expertin weggenommen und wir haben noch keinen Ersatz für sie gefunden.«

»Lichbook, hm? Da kann ich Ihnen vielleicht wirklich helfen«, sagte Eleanor, dann wendete sie sich Alec zu. »Falls ich tatsächlich eine Weile hierbleibe, um dieser netten Frau auszuhelfen, erwarte ich

trotzdem von dir, dass du einen Weg findest, wie ich wieder nach Hause komme.«

Er verbeugte sich. »Ich werde alles tun, was ich kann, um dich glücklich zu machen, Eleanor.«

Sie schnaubte spöttisch, sagte aber nichts, was ihn hoffen ließ, dass er nun ein bisschen Zeit hatte, sich um ernstere Probleme zu kümmern, bevor er ihres in Angriff nahm.

Diese Frau ist ganz anders, als ich sie mir vorgestellt habe,

sagte Cora zu ihm und drückte seine Hand. *Du hast doch keine Panik, oder?*

Nein, noch nicht. Aber danke der Nachfrage.

Okay, gut. Sag mir einfach, wenn du mich brauchst.

Der Tag, an dem ich sie nicht brauche, wird wohl nie kommen, dachte er, aber zum Glück war sie zu beschäftigt damit, die Gewerkschaftslichmeisterin zu beobachten, um seine

Gedanken zu verfolgen.

»Wenn Sie bereit sind, würde ich gern mit der Herbeirufung beginnen, damit ich schnell wieder bei meinen Mitgliedern sein kann. Wir sind dabei, für nächsten Monat eine Großkundgebung in Monte Carlo zu organisieren, und Sie können sich nicht vorstellen, wie chaotisch es im Planungskomitee mal wieder zugeht«, sagte Jane, dann raunte sie Cora zu, die neben ihr

stand: »Liche sind eine Katastrophe, was Organisation angeht.«

»Tatsächlich?«, sagte Cora.
»Dann ist es ja gut, dass sie Sie haben.«

»Ja.« Jane strahlte sie an.
»Allerdings. Sollen wir anfangen?«

Alec hatte im Lauf der Jahrhunderte schon viele Zeremonien erlebt, aber noch keine, bei der ein Lichmeister einem anderen einen Lich stahl.

Er nahm jedoch an, dass auch diese einem gewissen Ritual folgen würde, und er behielt recht.

Jane begann die Zeremonie damit, dass sie Pia nach persönlichen Sachen von Ulfur fragte.

»Leider haben wir nur das hier«, sagte Pia und zog ein kleines Wollknäuel aus der Tasche.

»Wolle?«, fragte Jane verwundert.

»Nein, das ist Ulfurs Pferd. Ein
ausgesprochen netter
Beschwörer hat mir
beigebracht, wie man Geister an
Dinge bindet. Wir haben das
Pferd an dieses Knäuel
gebunden, damit wir es
herholen können. Ragnor, wir
brauchen dich jetzt!«

Cora schmiegte sich Schutz
suchend an Alec, als das
Geisterpferd wie aus dem
Nichts auftauchte und einige
Male den Kopf zurückwarf,

bevor es versuchte, Kristoff zu beißen.

»Denk nicht mal dran!«, sagte Letzterer zu dem Pferd, das die Ohren anlegte und schnaubte.

Ist es das, wofür ich es halte?

Ist es.

Cora pfiff leise. *Ein Geisterpferd, okay. Pferde können also auch Geister sein. Findest du nicht, dass ich ziemlich gut damit klarkomme, Alec?*

Oh ja, ich finde, du kommst

wirklich schon hervorragend mit der Unterwelt zurecht. Bist du jetzt zufällig diejenige, die in Panik gerät?

Nein! Doch nicht wegen eines Geisterpferds.

Cora beobachtete das Pferd angespannt, als es sie beschnupperte. Dann streckte sie vorsichtig die Hand aus, um es zu streicheln, doch ihre Hand ging glatt durch seinen Hals hindurch. *Okay, vielleicht ein bisschen.*

Er legte einen Arm um sie und gab ihr einen Kuss auf den Scheitel. *Du hast nichts zu befürchten, Liebes. Ich werde nicht zulassen, dass dir irgendein Wesen etwas antut, weder ein sterbliches noch ein unsterbliches.*

Weißt du, manche Leute würden so eine Einstellung als übertrieben und lästig empfinden.

Aber du verstehst mein Bedürfnis, dich zu behüten und

zu beschützen, sagte er. Es war eine Feststellung und keine Frage.

Wenn du das sagst.

Jane schien genauso überrascht zu sein wie Cora. »Ein Pferd, sieh an! Kann es feste Gestalt annehmen?«

»Für kurze Zeit schon«, entgegnete Pia. »Ragnor?«

Die Gestalt des Pferdes festigte sich und Cora drückte sich an Alec. *Aber nicht aus Angst*, bemerkte sie.

Natürlich nicht.

Sie schnaubte, und als alle sie ansahen, setzte sie schnell ein Lächeln auf. »Tja, ein Geisterpferd. Also ... äh, muss ich irgendetwas bei dieser Zeremonie machen?«

»Sind Sie denn mit dem, den wir herbeirufen wollen, verwandt?«, fragte Jane.

»Nein. Na ja, es sei denn, Sie verstehen unter ›verwandt‹ auch, dass wir beide ...«

»Sie ist *nicht* mit ihm

verwandtschaft«, fiel Alec ihr rasch ins Wort. *Auserwählte, diese Frau ist eine Lichmeisterin! Ich denke, wir sollten ihr nicht sagen, dass sie in Kürze zwei von den drei Werkzeugen Baels hierhaben wird.*

Oh! Daran habe ich gar nicht gedacht. Sie macht so einen netten Eindruck. Aber du hast wahrscheinlich recht. Ich werde das Thema in Anwesenheit von solchen Leuten nicht mehr erwähnen.

Wieso erkennt sie eigentlich nicht, was ich bin? Bruder Ailwin wusste es sofort.

Er ist wahrscheinlich viel älter als sie und hat entweder schon mal ein Werkzeug gesehen oder weiß, woran man es erkennt.

»Dass Sie beide was?«, fragte Jane neugierig.

»Dass wir beide ... Kontakt zu seinem Boss hatten, zu Alphonse de Marco«, entgegnete Cora mit einem

breiten Grinsen.

»Ach so. Wollen wir weitermachen?« Jane stimmte einen Sprechgesang an und malte einen Kreis auf den Boden. Dann wies sie Ragnor an, sich in den Kreis zu stellen, was das Pferd auch tat, und reichte Pia einen kleinen silbernen Dolch. »Der Lich soll an Sie gebunden werden, ja? Wenn ich ihn rufe, werde ich ihn zuerst an mich binden, aber gleich danach übergebe ich ihn

an Sie. Dazu stellen wir eine Blutsbindung her. Stechen Sie sich bitte mit dem Dolch in den Finger und geben Sie sechs Tropfen Blut in den Kreis, danach bitte noch sechs Haare. Dann pusten Sie das Pferd sechsmal an. Ich werde das Gleiche tun.«

»Sie pusten das Pferd an?«, fragte Cora Alec verwundert.

»Blut, Haare und Atem. Das sind die drei gebräuchlichsten Mittel bei Herbeirufungen.«

Sie schluckte und geriet ins Grübeln. Er spürte, dass ein Teil von ihr vor allem zurückschreckte, was mit Magie zu tun hatte, während der andere Teil von ihr, der neugierige Teil, völlig fasziniert von dieser Zeremonie war.

Das Ganze dauerte viel länger, als er gedacht hatte. Erst nach gut einer Stunde, beim dritten Versuch, begann die Luft im Kreis zu flimmern, ballte sich zusammen und nahm bald

darauf Gestalt an.

»Ulfur!«, jauchzte Pia und eilte auf ihn zu, doch Kristoff setzte ihr nach und hielt sie fest, bevor sie den Kreis erreichte.

Im selben Moment rief Jane: »Noch nicht anfassen! Wir müssen ihn schnell an mich binden, damit sein Herr ihn nicht zurückholen kann. Mit meinem Blut binde ich dich, mit meinem Körper binde ich dich, mit meinem Atem binde ich dich!« Jane klatschte in die

Hände und es krachte wie bei einer kleinen Explosion.

Cora hielt sich erschrocken die Ohren zu. *Um Himmels willen, was war das?*

Das Geräusch, wenn ein Lich gebunden wird. Endlich ist es geschafft! Nach meiner Rechnung bleibt uns weniger als eine Stunde Zeit, um deine Freundin zurückzuholen.

Aber kann de Marco ihn nicht einfach wieder zu sich rufen?
Nein.

Warum nicht? Cora nickte in Janes Richtung. Sie hat ihn doch auch gerufen.

Sie hat Ulfur herbeirufen können, weil Pia durch das Pferd, an das er im Tode gebunden wurde, eine Verbindung zu ihm hatte. De Marco fehlt eine solche Verbindung und so kann er Ulfur nicht von Pia wegholen.

Was für ein Glück!

Die Übertragung auf Pia ging ziemlich schnell vonstatten und

kurze Zeit später stellte Kristoff einen ziemlich großen Scheck aus, während Pia Ulfur unter Tränen ein ums andere Mal umarmte.

»Ich werde euch niemals vergelten können, was ihr für mich getan habt«, sagte er und drückte Pias Hände, bevor er sich vor Kristoff verbeugte. »Ich werde euch ewig dafür dankbar sein, dass ihr mich aus de Marcos Fängen befreit habt. Aber ich muss euch sagen ...«

»Ich denke, wir sollten uns auf den Weg machen«, unterbrach ihn Alec und warf einen vielsagenden Blick zu Kristoff, der ihm zunickte und Pia an die Hand nahm. »Cora?«

»Komme! Schön, Sie wiederzusehen, Ulfur. Wir haben viel zu besprechen, aber Jane will sich bestimmt sofort mit Eleanor an ihr Internet-Projekt machen, also fahren wir jetzt am besten zum Hotel, okay?«

Ulfur öffnete den Mund, um etwas zu sagen, aber er merkte offenbar, dass Eile geboten war, und nickte nur.

Sie verabschiedeten sich von Eleanor und Jane und nutzten die Fahrt zum Hotel, um Ulfur über die jüngsten Ereignisse zu informieren.

»Ich hätte nie gedacht, dass uns andere Lichmeister derart missbrauchen wollen«, sagte er, nachdem er von Bruder Ailwins fehlgeschlagenem Versuch,

Cora zu entführen, erfahren hatte. »Oh Gott, wir müssen für immer damit leben, oder? Ganz zu schweigen davon, dass jeder Lichmeister und Totenbeschwörer, der weiß, was wir sind, danach trachten wird, mich von Pia wegzuholen.«

»Tja, was das angeht, hat Alec einen Plan«, warf Cora ein. »Er ist zwar so irre wie ein Waschbärenhund bei Vollmond, aber es ist die einzige Lösung.«

»Einen Plan?«, fragte Ulfur etwas nervös.

»Was für einen Plan?«, wollte Kristoff wissen.

»Irre wie ein Waschbärenhund? Das klingt vielversprechend«, sagte Pia und tätschelte Kristoffs Arm.

»Erzähl!«

»Es ist im Grunde ganz einfach«, sagte Cora, und als sie sich an ihn schmiegte, zog ihn ihr Duft einmal mehr in seinen Bann. »Alec will Bael

vernichten.«

Das Schweigen, das auf diese Erklärung folgte, war nicht besonders schmeichelhaft für sein Ego, genauso wenig wie Kristoffs Reaktion. »Er will *was*? Ha! ›Irre wie ein Waschbärenhund‹ ist die Untertreibung des Jahres!«, rief er. Aber Alec war ein Mann der Tat und er wusste, dass er das Unmögliche möglich machen musste, wenn er eine Zukunft mit Cora haben wollte.

Es war nur eine Frage der Organisation, und wenn er eins konnte, dann war es Pläne schmieden.

»Es wird doch nicht wehtun, Cora, oder?«

Ich lächelte Ulfur beruhigend an. »Natürlich nicht. Es kribbelt nur – es ist ein bisschen, wie wenn man einen Elektrozaun berührt. Wieso denken Sie, es könnte wehtun?«

Er verzog den Mund. »Alles tut weh. Warum sollte es nicht wehtun, Baels Werkzeug zu

sein?«

Ich starrte ihn einen Moment an, während Pia beschwichtigend auf ihn einredete. *Noch einer, der leidet. Was ist nur los mit euch Jungs?*

Alec sah mich überrascht an. *Noch einer? Du kannst meinen Schmerz spüren?*

Ja, ich habe ihn gespürt, bevor wir uns vereinigt haben. Erstaunt dich das?

Schon. Als ich gemerkt habe,

dass wir eine Verbindung haben, habe ich darauf geachtet, diese Empfindungen vor dir zu verbergen.

Ich dachte an das Leid und den endlosen Schmerz, die ihn so fest in ihren Klauen hielten, dass jeder andere wahnsinnig davon geworden wäre, und sagte nichts.

»Sind wir alle da?
Ausgezeichnet. Ich habe
Räumlichkeiten für die
Herbeirufung gemietet«, rief

Terrin, als er aus dem Aufzug des Hotels kam, in dem wir uns verabredet hatten. Er winkte uns zu sich, sah auf seine Uhr und fügte hinzu: »Wir haben nur noch knapp zwanzig Minuten, wir müssen uns wirklich beeilen!«

»Wie wird das eigentlich genau ablaufen?«, fragte Pia, als wir uns alle zusammen in den Aufzug quetschten. »Ich habe noch nie gesehen, wie ein Werkzeug benutzt wird.

Müssen wir irgendetwas tun?
Soll ich Ulfur irgendwelche
Anweisungen geben? Ich bin ja
jetzt offiziell seine ... Herrin –
wie das schon wieder klingt!«

»Ja, du musst ganz weit
weglaufen«, raunte Kristoff ihr
zu und bedachte Alec mit einem
giftigen Blick. Er fand keinen
großen Gefallen an Alecs Plan,
Bael aus dem Weg zu räumen.
Niemand war besonders
begeistert davon, doch letztlich
waren sich alle einig, dass Bael

beseitigt werden musste, wenn Ulfur, Diamond und ich so etwas wie ein normales Leben führen wollten.

Nichtsdestotrotz hatte Kristoff Alec sofort zur Seite genommen, als wir im Hotel eingetroffen waren, und sie hatten eine hitzige Diskussion auf Deutsch geführt.

»Sprichst du Deutsch?«, hatte ich Pia gefragt, während wir die beiden beobachteten, wie sie in einer Ecke des Hotelfoyers

standen. Alecs Miene war unbewegt, während Kristoff wild gestikulierte und offensichtlich seine ganze Wut herausließ.

»Nein, und im Moment bin ich auch ganz froh darüber, weil ich das Gefühl habe, dass Kristoff nicht sehr nett zu Alec ist, aber ich würde ihn nur ungern deswegen zur Schnecke machen, weil er so lieb war, für Ulfur zu bezahlen.«

Wir beobachteten die beiden

noch eine Weile und Ulfur
gesellte sich zu uns. »Sind die
zwei wütend auf mich?«, fragte
er.

»Nein. Kristoff scheint Alecs
Plan nicht zu gefallen, und ich
glaube, Alec gefällt es nicht,
angeschrien zu werden ... Oh,
das war aber unnötig!«
Nachdem Kristoff sich wütend
von Alec abgewendet hatte,
hatte der die Hand ausgestreckt,
um ihn aufzuhalten, doch
Kristoff hatte ihn einfach

weggeschubst.

»Autsch!« Pia zuckte zusammen, als Alec sich revanchierte und Kristoff schubste, der rückwärts über eine Ottomane stolperte und sich den Kopf an einem Tisch anstieß. Sie seufzte. »Wir sollten vermutlich einschreiten. Aber vielleicht müssen die beiden das auch einfach unter sich regeln.«

»Wahrscheinlich.« *Alles in Ordnung mit dir?*

Ja.

Alecs Antwort klang so angespannt, dass ich ihn in Ruhe ließ und einfach abwartete, bis Kristoff, der inzwischen wieder aufgesprungen war und Alec auf Italienisch anschrie, sich abreagiert hatte. Als die Schreierei aufhörte und Ulfur sich besorgt erkundigte, wie viel Schmerz es mit sich brachte, eins von Bael's Spielzeugen zu sein, hatten die beiden ihren

Konflikt weitgehend – und
glücklicherweise ohne
Blutvergießen – gelöst.

Als wir mit dem Aufzug nach
oben fuhren, sah Terrin Alec an.
»Ich habe Ihretwegen mit dem
Souverän gesprochen.«

»Und?« Alec zog eine
Augenbraue hoch.

Terrin seufzte. »Das Souverän
lässt wissen, dass es sich nicht
mit Problemen beschäftigt, die
es nicht selbst verursacht hat
oder die keine direkte

Auswirkung auf seinen Wirkungsbereich haben, und dieser Fall fällt trotz Ihrer Drohung in diese Kategorie.«

Alec fluchte leise vor sich hin. Mir krampfte sich vor Sorge der Magen zusammen, woraufhin Alec einen Arm um mich legte und mich an sich zog.

»Das ist alles, was es dazu gesagt hat? Es beschäftigt sich nicht mit unseren Problemen?«, fragte ich den Tränen nahe. Ich hätte dem Chefneutrum des

Himmels gern zugebrüllt, dass es uns helfen musste, weil wir schließlich die Guten waren.

»Nein, das ist nicht alles. Es hat noch einiges mehr gesagt, und ich denke, eines könnte für Sie besonders interessant sein.«

Terrins Augen blitzten vor Belustigung.

»Was?«, fragte ich.

»Es war ein persönlicher Zusatz für Alec.«

»Und der lautet?«, fragte Alec.

Terrin lächelte. »Das wollen

wir doch mal sehen.«

Alec schnaubte höhnisch.

»Das wollen wir doch mal sehen?«, fragte ich erstaunt.

»Das hat es gesagt.«

»Das wollen wir doch mal sehen!« Mich packte die kalte Wut. »Was ist das denn für ein Spruch? Ich glaube, ich mag dieses Souverän überhaupt nicht. Wartet nur, bis wir Diamond befreit haben. Dann wollen wir wirklich mal sehen, wer es draufhat!«

»Cora, ich glaube nicht ...«, begann Pia, aber ich unterbrach sie.

»Ihr heiß geliebtes Souverän will uns provozieren? Es soll sich warm anziehen!«

Terrin wirkte entsetzt und Alec zog mich noch enger an sich und raunte mir zu: »Mi corazón ...«

»Ich lasse nicht zu, dass uns irgendein Depp so einen Mist an den Kopf wirft, Alec!«

»Depp?« Terrin schnappte

nach Luft.

»Oooh«, machte Pia erschrocken.

Alec sah mich mit hochgezogenen Augenbrauen an. »Ich wusste gar nicht, dass du so aggressiv sein kannst.«

»Ich bin überhaupt nicht aggressiv, jedenfalls nicht übermäßig«, entgegnete ich und krempelte die Ärmel hoch, als wollte ich mich augenblicklich in den Kampf stürzen. »Aber ich kann es nicht ertragen,

herumgeschubst zu werden,
weder von dir, noch von Bael,
noch von irgendeinem
bescheuerten Anführer einer
Gruppe von
schlappschwänzigen Engeln
und ... und was immer es noch
in dieser lahmen Version des
Himmels gibt!«

Terrin blinzelte verdutzt.

»Warum sagst du uns nicht,
was du wirklich denkst, Cora?«,
sagte Kristoff mit dem Anflug
eines Lächelns.

Bevor ich dazu kam, erreichten wir die Etage, in der Terrin eine Suite gemietet hatte. Ich marschierte hinein und war unglaublich wütend darüber, dass uns unsere einzige Hoffnung auf Hilfe abgewiesen hatte, ohne mit der himmlischen Wimper zu zucken.

»Das wollen wir doch mal sehen«, knurrte ich vor mich hin und fügte noch ein paar ziemlich unfreundliche Gedanken hinzu, während

Terrin mich zu seiner Rechten
und Ulfur zu seiner Linken
Aufstellung nehmen ließ.

*Meine Auserwählte, leise vor
sich hin fluchen bringt uns
auch nicht weiter.*

*Mag sein, aber es hilft mir,
mich besser zu fühlen.
Außerdem ist unsere Sache
verloren. Es sei denn, wir
zeigen dem Souverän, dass wir
es ernst meinen.*

*Unsere Sache ist nicht
verloren! Wir werden noch*

erfahren, was das Souverän tun wird, um uns zu helfen, aber wenn du weiter so auf es fluchst, laufen wir Gefahr, seine Unterstützung zu verlieren.

Ich starrte Alec ungläubig an, während Terrin die Hände auf meine und Ulfurs Schulter legte, die Augen schloss und leise zu singen begann. *Hast du nicht gehört, was Terrin gesagt hat? Dass das Souverän uns nicht helfen will?*

Er hat die Grundsätze des Souveräns dargestellt. Und er hat erklärt, dass es noch mehr gesagt hat. Ich denke, Terrin wartet, bis deine Freundin in Sicherheit ist, bevor er offenlegt, wie die Hilfe aussieht, die wir bekommen werden.

Ich kann es nicht ausstehen, wenn du schlauer bist als ich, murrte ich und bedachte ihn mit einem wütenden Blick, doch als ich ihm in seine leuchtenden

waldgrünen Augen sah,
schmolz ich dahin und geriet ins
Träumen.

*Ich bin nicht schlauer als du,
Liebes. Ich habe einfach nur
mehr Erfahrung mit den
Offiziellen des Jenseits. Und
wenn du mich weiter so
anschaust, schleife ich dich in
das nächste Bett und mache
mich genau so über dich her,
wie du es dir gerade ausmalst.*

Oh, das wäre hinreißend ...
Leider beanspruchte Terrin in

diesem Augenblick meine Aufmerksamkeit, sodass ich nicht weiter davon fantasieren konnte, wie ich jeden Zentimeter von Alecs Körper ableckte, und konzentrierte mich stattdessen auf die anstehende Aufgabe.

Die Herbeirufungszeremonie dauerte nur halb so lange wie bei der Wächterin Noëlle – vermutlich, weil Ulfur und ich Terrins Worten etwas mehr Power verliehen. Jedenfalls

begann die Luft zu flimmern, kaum dass er die Formel gesprochen hatte, dann ballte sie sich zu einer Frauengestalt zusammen, die einen rosa Marker in der Hand hielt und über ihre Schulter sagte: »Wenn man die Testgruppe umstrukturiert und Leute dazunimmt, die nicht an den Füßen aufgehängt wurden, bekommt man eine bessere Vorstellung davon, welche Methoden wirklich

funktionieren und welche ...
Ach, hallo Cora!«

Terrin ließ unsere Schultern los und sank erleichtert in sich zusammen. »Den Sternen sei Dank! Willkommen im Diesseits, Diamond!«

»Terrin! Wir haben uns ja ewig nicht gesehen! Du siehst großartig aus, wie immer!« Diamond lächelte Terrin vergnügt an und ihr Lächeln wurde noch strahlender, als sie Alec erblickte. »Oh, und da ist

ja auch dein hübscher Dunkler, Cora! Aber ich wünschte, ihr hättet mich nicht mitten aus der Präsentation meines Workshops zur Verbesserung der Foltermethoden geholt.«

Sie umarmte mich, dann trat sie zurück und musterte mich mit schräg gelegtem Kopf. »Irgendwas an dir ist anders. Du siehst ... verändert aus.«

»Ja, nun, wir haben herausgefunden, dass wir – also du, Ulfur und ich – jetzt offiziell

Baels Werkzeuge sind. Du bist zum Beispiel die Stimme Luzifers und so etwas hat natürlich Auswirkungen auf das Aussehen.«

Sie sah mich verblüfft an. »Ich bin die Voce di Lucifer? Wie ... Oh, es war dieser Kelch aus dem Keller, nicht wahr? Ist ja unglaublich!« Sie sah Pia und Kristoff misstrauisch an. »Ich hoffe, du kennst die beiden gut, Cora, denn wenn es stimmt, was du sagst – und ich habe

keinen Grund, daran zu zweifeln, weil niemand Witze über dieses Thema machen würde –, dann sind jetzt alle drei Werkzeuge an einem Ort vereint, und das könnte ein böses Ende nehmen, falls diese Leute nicht vertrauenswürdig sind.«

»Sind sie aber«, entgegnete ich lächelnd, machte alle miteinander bekannt und erklärte kurz die Verbindung zwischen Ulfur und Pia.

»Du liebe Zeit, eine Zorya?«, sagte Diamond begeistert. »Ich wollte schon immer eine kennenlernen. Ist es wahr, dass Sie und Ihresgleichen Macht über das Licht des Mondes haben?«

»E i n e *ehemalige* Zorya«, knurrte Kristoff, während Pia entgegnete: »Ja, aber ich habe diese Macht leider nicht mehr, weil ich keine Zorya mehr bin.«

»Zu schade«, seufzte Diamond.

Terrin, den das Ritual offenbar ziemlich ausgelaugt hatte, straffte die Schultern und verkündete, er wolle an den Hof zurückkehren, um Disin mitzuteilen, dass Diamond wohlbehalten ins Diesseits zurückgekehrt war.

»Vielen Dank, Terrin, obwohl ich wirklich interessante Stunden im Akasha verbracht habe«, sagte sie und umarmte ihn. »Sag Urgroßmutter, dass ich auf ein Schwätzchen

vorbeikomme, sobald ich Zeit habe. Oh, wahrscheinlich sollte ich Dee anrufen, um ihm zu sagen, dass alles in Ordnung ist. Er ist bestimmt außer sich vor Sorge.« Diamond zog ihr Handy aus der Tasche und ging leise vor sich hinsummend ins Nebenzimmer.

Ich sah ihr nach. »Ihr ist nicht bewusst, dass sie um ein Haar dauerhaft im Akasha festgesessen hätte, oder?«

»Doch, aber sie hat einfach

angenommen, dass wir sie rechtzeitig herausholen würden«, sagte Terrin. Sein Blick wanderte von mir zu Alec, der den schmächtigen Mann mit vor der Brust verschränkten Armen beobachtete.

»Das sieht ihr ähnlich! Und wie geht es jetzt weiter? Müssen wir die Pforten des Himmels niederreißen oder wird Ihr Souverän etwas unternehmen, um uns zu helfen?«, fragte ich und bedachte Terrin mit einem

grimmigen Blick, um ihm klarzumachen, dass mit mir nicht zu spaßen war. »Alec meint, dass Sie uns noch nicht alles gesagt haben und Ihr Boss uns helfen wird, aber ich glaube es ehrlich gesagt nicht. Meiner Meinung nach müssen wir Ihr tolles Souverän mal so richtig das Fürchten lehren!«

Terrin seufzte. »Ich schlottere geradezu vor Angst«, bemerkte er ironisch und wies mit einer müden Geste auf Alec. »Ihr

Dunkler hat recht. Das Souverän kann zwar nicht gegen das Protokoll des Hofes verstoßen, hat aber trotzdem ein offenes Ohr für die Belange Sterblicher. Aus diesem Grund hat es mich angewiesen, Sie mit jemandem bekannt zu machen, der Erfahrung mit Bael und dem Abaddon hat.«

»Und wer ist dieser Jemand?«, fragte Pia.

»Ich«, ließ sich eine weibliche Stimme hinter uns vernehmen.

Als wir uns zur Tür umdrehten, erblickten wir eine hübsche blonde Frau in einem schicken kirschroten Kostüm. »Oh, zwei Dunkle und ihre Auserwählten! Wie aufregend! Dunkle bekomme ich inzwischen gar nicht mehr zu Gesicht. Terrin, mein Schatz, dieser Anzug macht dich wirklich alt. Was habe ich dir gesagt? Du bist ein Sommertyp! Du solltest schöne Pfirsich-, Grau- und Cremetöne tragen

und nicht dieses düstere Braun,
das du ständig am Leib hast.
Hast du schon das
Reinigungsgel mit
Mikrokügelchen benutzt, das
ich dir zum Geburtstag
geschenkt habe? Hast du nicht,
oder? Das sehe ich nämlich.
Warum mache ich mir
eigentlich die Mühe zu
versuchen, dir zu helfen, wenn
du meinen Rat nicht annehmen
willst?«

»Das ist Sally«, sagte Terrin

mit einem gequälten Gesichtsausdruck.

»Fürst Sally, um genau zu sein«, bemerkte sie und lachte über seine Leidensmiene. »Oder Ihre Höllische Hoheit Fürst Sally der siebenundzwanzig Legionen. Oder auch Sally le Magnifique. Auf Französisch klingt alles besser, finden Sie nicht auch? Es ist natürlich kein offizieller Titel, aber ich nenne mich so, weil es ziemlich schick klingt und die anderen Fürsten

ärgert. Wie ich hörte, haben Sie ein kleines Problem mit Bael und brauchen Hilfe.«

»Fürst Sally?«, fragte ich und überlegte, ob ich den Tag noch erleben würde, an dem mich Dinge, die andere sagten, nicht mehr verwirrten.

»Dio«, fluchte Kristoff und rieb sich das Gesicht. »Auch das noch!«

»Was meinst du?«, fragte Pia und drehte sich zu ihm um.

»Äh, auch auf die Gefahr hin,

dumm zu erscheinen: Warum sind Sie ein Fürst und keine Fürstin?«, fragte ich. »Oh ... oder sind Sie vielleicht ein Transvestit?«

»Ich?«, entgegnete Sally mit einem glockenhellen Lachen. »Guter Witz, wirklich! Muss ich mir merken, damit ich ihn weitererzählen kann. Ich schmeiß mich weg!«

Terrin verdrehte die Augen. »Nachdem Sally – die, wie ich Ihnen versichern kann, kein

Transvestit ist – hier eingetroffen ist, werde ich mich von Ihnen allen verabschieden. Die Mare erwartet meine Rückkehr.«

»Ah, jetzt verstehe ich. Sie beide ... sind ein Paar, oder?«, sagte ich.

Sally warf Terrin lächelnd eine Kusshand zu. »Wir sind in der Tat zusammen, nicht wahr, mein Schatz?«

»Das ist leider die Wahrheit.« Terrin seufzte und verließ die

Suite.

»Er ist so süß, wenn er einen auf Märtyrer macht, nicht wahr?«

»Das habe ich gehört!«, rief Terrin entrüstet, als die Tür hinter ihm ins Schloss fiel.

Sally nutzte die Gelegenheit, um mich von Kopf bis Fuß zu mustern. »Sie sehen ganz bezaubernd in diesem Kleid aus. Die Farbe passt sehr gut zu ihrem Hutton«, sagte sie dann zu meiner Überraschung. Ich

sah an meinem kurzen
bernsteingelben Spitzenkleid
hinunter und fuhr mit der Hand
über die Perlenstickerei am
Ausschnitt, als ich plötzlich
merkte, dass Alec meine Beine
anstarrte.

*Hör auf damit! Du kennst
meine Beine doch.*

*Ja, aber mir ist gerade erst
bewusst geworden, wie viel
man davon sehen kann, wenn
du so ein kurzes Kleid trägst.
Mir wäre es lieber, wenn du dir*

*in Zukunft Sachen aussuchst,
die deine Knie bedecken.*

*So was nennt man
Kontrollwahn, und damit
bewirkst du nur, dass ich
demnächst im Bikini
umherlaufe.*

»Aber Ihre Haare!«, rief Sally,
womit sie Alec davon
abbrachte, mir einen längeren
Vortrag zu halten. »Meine
Liebe, als ich auf der Carrie-
Fae-Schönheitsakademie war,
hat man uns die Devise

eingebläut, dass
Frisurdebakeltage von dieser
Erde verbannt gehören. Ich
muss leider sagen, dass Sie
nichts zum Erreichen dieses
Ziels beitragen.«

Ich fasste mir an den Kopf und
mir lag auch schon eine patzige
Antwort auf der Zunge, doch
sie schenkte mir ein Zahnpasta-
Lächeln und fügte hinzu: »Ich
bin ein Fürst, weil die Gesetze
des Abaddon besagen, dass alle
Dämonenfürsten ungeachtet

ihres Geschlechts so genannt werden müssen.«

»Grundgütiger, Sie sind ein Dämonenfürst?«, fragte Pia. Sie war ebenso entsetzt wie ich.

Ich klammerte mich an Alec.
»Jesus, Maria und Josef!« *Alec, wir müssen sofort hier weg! Sie ist ein Dämonenfürst!*

»Ulfur!«, rief Pia und streckte die Hand nach ihm aus.
»Kristoff, steh nicht einfach so herum! Tu etwas!«

Ein Dämonenfürst, den uns

*das Souverän des Hofes des
Göttlichen Blutes als
Unterstützung geschickt hat.*

»Was soll ich denn bitte tun?«,
fragte Kristoff Pia.

*Aber wir sind alle drei hier!
Zusammen in einem Raum! Sie
könnte uns benutzen!*

»Sie ist ein Dämonenfürst!«,
sagte Pia aufgebracht und zeigte
auf Sally. Sie hatte offenbar den
gleichen Gedanken wie ich.
»Das ist ja wohl etwas Böses!«

Ja, sagte Alec nachdenklich.

Und ich glaube, genau das will das Souverän.

»Ich bin kein Etwas und ich bin nicht böse!«, erklärte Sally und schenkte uns allen ein strahlendes Lächeln. »Na ja, manchmal schon, aber meistens bin ich nur ein bisschen ungezogen, wenn Sie verstehen, was ich meine.«

Du denkst, diese Frau soll Bael unschädlich machen und seine Position einnehmen? Aber was kann sie daran

hindern, uns danach weiterhin zu benutzen?

Wenn Bael vernichtet ist, sind auch seine Kräfte dahin. Dann kannst du sie nicht mehr kanalisieren und folglich wird dich auch niemand mehr benutzen.

»Oh«, machte ich und begriff endlich, warum Alec so gelassen war. »Sie haben vor, Bael's Platz einzunehmen, oder?«, fragte ich Sally.

»Nun ...« Sie zupfte eine nicht

vorhandene Fluse von ihrer Kostümjacke. »Wie ich zugeben muss, habe ich ein bisschen, ein ganz kleines bisschen Interesse daran, oberster Fürst des Abaddon zu werden, aber eigentlich bin ich gekommen, weil das Souverän es für wichtig hält, dass Ihnen geholfen wird.«

»Das verstehe ich nicht«, sagte Pia und ließ Ulfurs Arm los, den sie mit eisernem Griff umklammert hatte.

»Ich auch nicht«, sagte Ulfur und sah Sally skeptisch an. »Wenn Sie ein Dämonenfürst sind, warum vertraut Ihnen das Souverän dann?«

»Ja, genau«, sagte ich, denn das wollte ich auch wissen.

Sally zuckte mit den Schultern. »Das müssen Sie das Souverän fragen. Ich habe hier eine Aufgabe zu erledigen. Und ich denke, wir sollten jetzt anfangen.«

Die Tür ging auf und zwei

Personen kamen herein. Eine davon war eine Frau mit einem langen, schwarzen Schwert, deren Bekanntschaft ich bereits im Akasha gemacht hatte.

»Zorndämonen!«, sagte Ulfur und wich erschrocken zurück, doch im selben Moment hatte Sally ihn auch schon gepackt und schubste ihn zur Tür, bevor sie sich mir zuwendete. Ich dachte zuerst, sie habe Ulfur vor den Dämonen in Sicherheit bringen wollen, doch ein Blick

in ihr Gesicht belehrte mich eines Besseren.

»Alec ...«, rief ich, aber weiter kam ich nicht, denn nun stürzten sich die beiden Zorndämonen auf Alec und Kristoff. Ich schrie auf und begann, nach Sally zu treten, als sie mich mitsamt Ulfur zur Tür schleifte.

15

Man sollte doch meinen, dass zwei halbwegs intelligente, kräftige Personen in der Lage sein müssten, eine kleine, zierliche Frau zu überwältigen, aber wenn es sich bei dieser kleinen Frau um einen Dämonenfürsten handelt, sieht die Sache natürlich anders aus.

»Aua!«, schrie ich und versuchte, Sally einen

Faustschlag zu verpassen, als sie mich so fest gegen die rückwärtige Wand des Aufzugs stieß, dass ich zu Boden sackte, bevor sie Ulfur hineinwarf. »Jetzt ist aber Schluss mit lustig! Das wirst du mir büßen, du Miststück!«

Ich konnte zwar nicht aufstehen, weil Ulfur quer auf meinen Beinen lag, aber ich richtete mich auf und versuchte, sie zu beißen. Doch sie machte nur eine Handbewegung und

schon lag ich wieder auf dem Boden und konnte mich nicht mehr rühren.

Sie machte einen Schritt über uns hinweg, drückte einen Knopf und sumnte leise die Aufzugmusik mit, als wir nach unten fuhren.

»Ich wusste es! Ich wusste, dass ein Dämonenfürst nicht gut sein kann!« *Alec!*

Auserwählte, alles in Ordnung? Wo bist du?

In einem Aufzug, auf dem

*Boden. Alec, die Zorndämonen
... Sally ist böse! Ich wusste,
dass sie böse ist! Sie hat uns
alle hereingelegt!*

*Warum bist du ...
Himmeldonnerwetter noch mal!
Was ist los?*

*Du meinst, abgesehen davon,
dass Kristoff und ich
versuchen, uns nicht von zwei
Zorndämonen enthaupten zu
lassen?*

Oh. Lenke ich dich ab?

Bist du verletzt?

Nein.

*Dann lenkst du mich in der
Tat ab. Ich komme zu dir,
sobald wir diese
Dämonengestalten vernichtet
haben.*

»Gut, böse ... mir gefällt
dieses Schwarzweiß-Denken
nicht. Es gibt doch jede Menge
Grautöne, die viel interessanter
sind«, sagte Sally
selbstzufrieden.

»Ach, du hältst dich wohl für
superschlau«, knurrte ich.

»Warte nur, bis Alec mit deinen Zorndämonen fertig ist! Dann zeigen wir dir, wo es langgeht! Nicht wahr, Ulfur?«

Ulfur ächzte etwas Unverständliches.

»Genau! Dann siehst du nämlich ziemlich alt aus, und ich kann es nicht erwarten, deinem Lover zu erzählen, wie niederträchtig du bist!«

Sally summte fröhlich weiter und mir kam ein schrecklicher Gedanke.

»Gnädige Mutter Maria! Er steckt mit dir unter einer Decke, oder? Und ich habe ihm auch noch geglaubt, als er gesagt hat, er hätte dich auf Anweisung des Souveräns hergebracht. Was für ein Schwachsinn! Also, ich kann dir versprechen, wir werden uns ein wenig mit diesem Souverän unterhalten und ihm sagen, was ... äh ... und ihm alles über dich und Terrin sagen!«

Sally wollte gerade etwas

erwidern, als der Aufzug stehen blieb und die Türen sich öffneten. Ein Paar mit einem kleinen Kind stand davor. »Tut mir leid, aber würden Sie bitte warten?«, sagte Sally. »Meine Freunde hier drohen mir mit unsagbaren Folterqualen und ich bin schon ganz gespannt d a r a u f . Ich hoffe, Daumenschrauben sind auch dabei. Ich liebe Daumenschrauben! Sie sehen so harmlos aus und man kann

trotzdem wunderbare Erfolge damit erzielen, finden Sie nicht?«

Der Mann nahm rasch das Kind auf den Arm, dann floh das Paar in Richtung Treppe.

»Das werde ich dem Souverän auch erzählen!«, sagte ich zu Sallys Fußknöchel.

»Mit Petzen kommt man nicht weit«, entgegnete sie nur, als der Aufzug sich wieder nach unten in Bewegung setzte.

»Was hast du überhaupt mit

uns vor?« Ich gab mein Bestes, damit auch nicht die Spur eines Bebens in meiner Stimme zu hören war.

»Ein Freund von mir will euch dringend sehen und ich tue ihm den Gefallen.«

»Ein Freund? Du hast Freunde? Ich dachte, Leute wie du benutzen andere nur.«

»Undank ist der Welten Lohn«, sagte Sally und zeigte sich völlig unbeeindruckt von meinen schmachvollen

Bemerkungen. »Dabei habe ich deinetwegen so viel Mühe auf mich genommen. Ah, wir sind da!«

Entgegen meinen Befürchtungen waren wir weder in den Keller gefahren noch in ein feuchtes Untergeschoss, das nur von Hotelangestellten benutzt wurde. Als sich die Türen öffneten, kam vielmehr ein weiterer Korridor in Creme und Gold zum Vorschein und ich erblickte drei Paar Beine.

Männerbeine, zwei Paar in schwarzen Hosen, eins in Jeans. Ich konnte den Kopf nicht bewegen, um mir die Leute genauer anzusehen, aber ich war mir vollkommen sicher, dass Sally Ulfur und mich an Bael ausliefern wollte.

»Dich kriege ich auch noch dran!«, sagte ich zu den Füßen, die mir am nächsten waren. Die Schuhe sahen teuer aus. Sie waren von der Sorte, wie man sie bei milliardenschweren

Unternehmern sieht, wenn sie aus ihren Limousinen steigen. »Und wenn nicht, dann kenne ich einen Vampir, der es tun wird!«

»Ach, warum glauben Sterbliche nur immer, sie könnten irgendetwas gegen mich ausrichten?«, fragte eine sonore englische Stimme und die teuren Schuhe traten zur Seite. »Was hast du mit ihnen gemacht, Sally?«

Ich überlegte, ob ich Alec

wissen lassen sollte, dass Sally Ulfur und mich gekidnappt hatte, kam jedoch zu dem Schluss, dass es tödliche Folgen haben konnte, wenn ich ihn mit dieser Information ablenkte. Ich wollte lieber warten, bis er Entwarnung gab, und dann würde ich Sally verpetzen, wie sie noch nie verpetzt worden war!

»Du kannst mich mal!«, knurrte ich die Schuhe an und versuchte vergeblich, mich

aufzurichten. Was immer Sally mit uns gemacht hatte, es hielt mich am Boden, als wäre ich dort festgenagelt.

»Ach, das ist nur ein kleiner Fixierungszauber, mein Fürst. Sie fing an, Probleme zu machen. Na ja, du weißt ja, wie Sterbliche sind – sie machen oft wegen den geringsten Kleinigkeiten einen Aufstand.«

»Wegen Kleinigkeiten wie Verrat?«, stieß ich entrüstet hervor. »Du hast uns hinters

Licht geführt!«

»Nehmt beide mit, die Frau und den Lich! Es wird mir ein Vergnügen sein, ihnen zu zeigen, mit wem sie es zu tun haben.«

Was ich hörte, gefiel mir ganz und gar nicht. Vielleicht war jetzt der richtige Zeitpunkt, um Alec zu sagen, was los war. Aber wenn er immer noch mit Bael's Zorndämonen kämpfte, machte ich vielleicht alles nur noch schlimmer.

Viel schlimmer.

»Vorsicht«, sagte Sally. »Die Frau beißt.«

Nein, ich musste die Sache allein regeln, zumindest bis Alec die Hände frei hatte, um Ulfur und mir zu helfen.

»Ja, nehmt euch bloß in Acht!« Ich funkelte wütend die Schuhe an, die direkt vor meiner Nase standen, und auf einmal wurde ich von einem Mann gepackt, der mich auf seine Schulter hievte. Ich

knurrte wütend, als ich plötzlich den Rücken seiner Anzugjacke vor meinem Gesicht hatte und nichts mehr sehen konnte. Nur wenn ich die Augen völlig verdrehte, erblickte ich ein Stück Fußboden. »Dafür werdet ihr bezahlen, das schwöre ich bei allem, was mir heilig ist!«

»Sie ist auch ziemlich feindselig, aber das war wohl nicht anders zu erwarten«, hörte ich Sally sagen, die hinter uns ging.

»Wohin bringt ihr uns?«, fragte ich den Rücken des Mannes.

Bael war nicht derjenige, der mich trug, aber die Antwort kam von ihm ... und seine ausdruckslose Stimme machte mir eine Gänsehaut. »Ich kann mich nicht erinnern, dass ich dir die Erlaubnis gegeben habe zu sprechen, Frau.«

»Und ich kann mich nicht daran erinnern, dass ich dir die Erlaubnis gegeben habe, mich zu deinem Werkzeug zu

machen!«, schnauzte ich ihn an.

»Cora, Cora, Cora«, sagte Sally missbilligend. »Du kennst dich offenbar nicht mit der Etikette des Abaddon aus, aber selbst dir müsste eigentlich klar sein, dass es ernste Folgen hat, wenn man Fürst Bael derart anfährt.«

Wie diese Folgen genau aussahen, wollte ich lieber nicht wissen und so behielt ich die Schimpfworte, die ich diesen Leuten am liebsten an den Kopf

geworfen hätte, für mich.

»Bring die Frau zum Schweigen, wenn sie nicht aufhört«, ließ Bael sich vernehmen, als eine Tür geöffnet und ich auf ein Bett geworfen wurde. Ulfur landete halb auf mir. Weil wir immer noch bewegungsunfähig waren, konnte ich nicht einmal zur Seite rollen oder Ulfurs Oberkörper von meinen Beinen schieben, aber ich konnte Sally sehen, die mit Bael an der Tür

des Hotelzimmers stand.

»Worauf du dich verlassen kannst, denn das Leben ist einfach zu kurz, um sich mit derart unverschämten Leuten herumzuschlagen. – Also, *mein* Leben natürlich nicht«, sagte Sally kichernd. Ich biss wütend die Zähne zusammen. Wenn ich nur ein wenig von Baels Energie auf sie hätte abfeuern können!

»Aber du weißt, was ich meine. Und ich bringe sie wohl am besten gleich zum Schweigen,

weil sie sicherlich schreien und betteln und flehen wird, und ich möchte dich keineswegs stören.«

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass mich Betteln und Flehen jemals stören wird«, entgegnete Bael, machte eine Handbewegung und seine zwei Begleiter lösten sich in Luft auf. »Aber tu es ruhig. Für das, was ich mit ihr vorhabe, braucht sie keinen Mund.«

»Hey!«, rief ich und bekam

schon wieder eine Gänsehaut, weil die beiden derart locker über ein Thema wie Folter sprachen. »Ich bin hier! Und ich mag meinen Mund! Sally, bei allem, was heilig ... äh ... bei allem, was recht ... Mist! Mir fallen nur gute Sachen ein, die im krassen Gegensatz zu deiner Schlechtigkeit stehen. Ich weiß wirklich nicht, warum du das hier tust, aber ich mache dich darauf aufmerksam, dass Alec es nicht zulassen wird, dass du

mich in irgendeiner Form missbrauchst. Und ich weiß, dass Pia ebenso wenig zulassen wird, dass du Ulfur etwas antust. – Aber was ... äh ... was hast du eigentlich mit mir vor?« Die Frage war an Bael gerichtet, der jedoch mit seinem Handy beschäftigt war und mich nicht beachtete.

»Weißt du ...«, sagte Sally nachdenklich und setzte sich auf meine Füße, was so wehtat, dass ich mir nur mit Mühe

einen Schmerzensschrei verkneifen konnte. »Cora hat vermutlich in Bezug auf Pia und Alec recht. Was mich daran erinnert, dass ich dir noch etwas sagen wollte.«

In diesem Moment erhob sich ein schreckliches Geheul. Es klang, als hätten Tausende gequälter Seelen gleichzeitig angefangen zu schreien.

Mir sträubten sich die Nackenhaare. »Um Himmels willen, was war das denn?«,

stieß ich hervor.

»Ach herrje, genau darauf wollte ich gerade zu sprechen kommen«, sagte Sally und schnalzte leise mit der Zunge. »Das war einer von Bael's geliebten Zorndämonen, Cora. Anscheinend haben die Dunklen ihn erledigt. Und ich würde mir zwar niemals anmaßen, für Bael zu sprechen, aber ich glaube, bei dem, was er mit dir vorhat, geht es darum, dass seine Werkzeuge

unzerstörbar sind. Sonst ...« Sie kicherte amüsiert. »Sonst würde er dich einfach umbringen und fertig!«

»Du bist wirklich die gemeinste Person, die mir je begegnet ist – und ich bin im San Fernando Valley aufgewachsen! Man weiß erst, was gemein ist, wenn man für zu beschränkt gehalten wird, um in die Clique der beliebten Mädchen aufgenommen zu werden«, entgegnete ich.

Sally drohte meine Füße zu zerquetschen. »Mit

Schmeicheleien, mein kleiner Wonneproppen, kommt man überall weiter! Äh ... wo war ich? Ach ja, ich wollte dir erklären, wie es jetzt weitergeht. Also, wenn du vernichtet werden könntest, würde Bael dich einfach plattmachen, sodass von dir nur ein coraförmiger Fleck auf dem Boden übrig bleibt. Aber das geht ja nun mal nicht. Trotzdem

wird er keine Lust darauf haben, dass du ihm weiter auf die Nerven gehst.«

»Nein, wirklich nicht«, sagte Bael, der offenbar gerade eine SMS schrieb. Meinem inneren Teufel entfuhr bei dem Gedanken, dass der Satan Smartphone-abhängig war, ein irres Kichern. Ich fragte mich, ob er auch bei Facebook war. »Der Zugang, durch den der Lich in meinen Palast im Abaddon eingedrungen ist, um

meine Werkzeuge zu stehlen, wurde fest verschlossen, damit ihn niemand mehr benutzen kann.« Er sah auf und richtete seinen Blick einen Moment lang auf Ulfur. »Der Lich wird natürlich angemessen dafür bestraft, dass er mir meine wertvolle Zeit gestohlen hat, aber nachdem ich Rache genommen habe, werde ich die Werkzeuge beseitigen, damit sie zukünftig keine Bedrohung mehr darstellen.«

Seine Absicht, Ulfur zu bestrafen, machte mir Angst. Ich hörte, wie Ulfur entsetzt nach Atem rang, aber er sagte nichts. Je weniger er auf sich aufmerksam machte, desto besser, dachte er offensichtlich.

Das sah ich auch so und bemühte mich, Bael's Aufmerksamkeit auf mich zu lenken. »Beseitigen? Wie denn das? Terrin hat gesagt, es gibt keine Möglichkeit, die Werkzeuge von uns zu

trennen.«

»Gibt es auch nicht, Schätzchen«, sagte Sally, stand auf und tätschelte meine strapazierten Fußknöchel.

»Wenn Bael das Werkzeug in dir beseitigt – und um das zu tun, muss er erst den Agrippaner finden, der die Werkzeuge gemacht hat –, wirst du leider gleich mit beseitigt. Das ist natürlich traurig, aber was will man machen? Wir können euch ja nicht frei

umherlaufen lassen, sodass jeder Baels Kräfte anzapfen kann. Das ist völlig undenkbar!«

»Absolut«, entgegnete ich sarkastisch. »Sally, ich muss sagen, du erstaunst mich wirklich. Du siehst so nett aus, aber du hast kein Herz, nicht wahr? Es belastet dich kein bisschen, dass du Ulfur und mich getäuscht hast, oder? Du hast nicht das geringste Mitleid mit uns und es ist dir völlig egal, dass er, der Mann, der im

Grunde der Teufel ist, uns quälen und vernichten wird. Du scherst dich keinen Deut um das alles, nicht wahr?«

»Ich bin ein Dämonenfürst, Schätzchen«, entgegnete sie lächelnd. »In Herzlosigkeit sind wir am besten! Außerdem würde Bael niemanden als Fürst des Abaddon dulden, der Mitleid empfindet. Das gehört sich einfach nicht.«

Ich schloss niedergeschlagen die Augen. Ich musste eine

Möglichkeit finden, wie Ulfur und ich uns befreien konnten – oder zumindest so lange überleben konnten, bis Alec den zweiten Zorndämon bezwungen hatte und uns zur Rettung eilte. Ich fand Frauen, die ständig einen Retter brauchten, zwar ganz schrecklich, aber ich war bereit zuzugeben, dass es Situationen gab, in denen ein Retter ganz hilfreich sein konnte. Situationen wie diese.

»Um noch einmal auf das

Beseitigen zurückzukommen«, sagte ich, um Zeit zu gewinnen. »Was ist eigentlich ein Agrippaner und wie ...«

Bael redete mir einfach dazwischen. »Meine Zeit ist kostbar, Sally. Was wolltest du mir vorhin sagen?«, fragte er, steckte sein Handy weg und machte eine etwas genervte Handbewegung.

»Wie Cora bereits sagte, ist sie eine Auserwählte.« Sally zeigte auf mich. »Und er ist ein Lich,

und seine Herrin ist die
Auserwählte eines anderen
Dunklen.«

Bael runzelte die Stirn. »Das ist
für mich nicht von Bedeutung.«

»Natürlich nicht in dem Sinne,
dass es eine Bedrohung für dich
wäre«, sagte Sally
beschwichtigend und ging mit
wiegenden Hüften und einem
strahlenden Lächeln auf ihn zu.
Ich fragte mich, wie sie – auch
wenn sie böse war – so etwas
bei einem Mann fertigbrachte,

der geradezu die Verkörperung von Angst und Schrecken war. »Niemand ist eine Bedrohung für dich, weil du so mächtig bist!«

Ich konnte es zwar von meinem Platz aus nicht sehen, aber ich konnte mir gut vorstellen, dass sie auch noch mit den Wimpern klimperte.

»Wenn du mir etwas sagen willst, dann beeil dich. Ich muss den Agrippaner ausfindig machen, der die Werkzeuge

gemacht hat«, entgegnete Bael jedoch völlig unbeeindruckt.

»Na, du kennst mich doch, Schätzchen, mein armes kleines Hirn kann einfach nicht so schnell auf den Punkt kommen wie deins«, sagte Sally, und diesmal war ich mir ganz sicher, dass sie mit Bael flirtete. Sie berührte seine Hand und gurrte ihn ziemlich an. »Aber da ich weiß, dass du ein sehr beschäftigter Mann bist, weise ich nur kurz darauf hin, dass da,

wo Auserwählte sind, auch wütende Dunkle sind – und wo wütende Dunkle sind, ist auch der Mährische Rat. Und so, wie dein Verhältnis zum Rat aussieht, willst du ihn sicherlich nicht gegen dich aufbringen.«

Wie bitte? Das klang, als hätten die Vampire Bael irgendwie in der Hand. Aber wenn es so war, warum hatte Alec es nie erwähnt? Ich musste ihn unbedingt fragen. *Alec? Wie läuft es?*

Aaargh!

So gut, ja?

*Wir haben die Gestalt von
einem der Dämonen zerstört,
aber der andere ...*

Ich spürte den Schmerz, der
ihn durchfuhr, als etwas Spitzes
seinen Arm aufschlitzte, und
hatte sofort ein schlechtes
Gewissen, weil ich ihn in so
einer gefährlichen Situation
abgelenkt hatte.

*Entschuldige! Funkstille, bis
du fertig bist.*

Bael grübelte eine Weile schweigend vor sich hin, dann sagte er: »Ich werde mich selbst um sie kümmern. Einer meiner Stellvertreter ist noch bei ihnen, also werde ich einfach dafür Sorge tragen, dass sie begreifen, dass ihren Ergebenen nicht mehr zu helfen ist. Du bringst die beiden in meinen Palast und wartest auf die Ankunft des Agrippaners.«

Sally neigte den Kopf. »Wie du wünschst, mein Fürst. Ich

lebe, wie du weißt, um dir zu dienen.«

Als Bael ging, wartete ich, bis er die Tür hinter sich geschlossen hatte, dann fauchte ich Sally an: »Das wird dir noch leidtun, wenn Alec mit dir fertig ist! Und ich bin *nicht* Alecs Ergebene!«

Sally verdrehte die Augen und ging ins Badezimmer. »Muss mir mal eben die Nase pudern. Bin gleich wieder da.«

Alec, ich will dich wirklich

nicht ablenken, aber ihr bekommt Besuch. Ihr müsst sofort verschwinden.

Besuch? Wer?

Bael.

Alec fluchte fürchterlich. Wo seid ihr eigentlich, du und Ulfur?

Ich hätte ihm so gern gesagt, dass er sofort kommen und mich retten musste, aber er hatte mit dem Zorndämon schon genug zu tun. Wir ... Uns geht es gut, log ich. Wo ist

Diamond? Alles in Ordnung mit ihr?

Sie hat das Schlafzimmer nicht verlassen. Herrgott nochmal!

Was?, fragte ich und im selben Moment ertönte abermals ein schreckliches Geheul.

Das war knapp, sagte Alec, und obwohl ich mehrere Stockwerke von ihm entfernt war, spürte ich seine Erschöpfung.

Du hast den Dämon erledigt?

Gut. Und jetzt mach, dass du wegkommst, bevor Bael dich findet.

Ich komme sofort zu dir. Wo bist du? Ist Sally bei dir?

Jaaah, sagte ich gedehnt. Was sie angeht ...

Bleib bei ihr! Wir werden mit Diamond zusammen fliehen. Verdammt, ich glaube, er ist schon da. Ich komme, sobald ich Diamond in Sicherheit gebracht habe.

Er stellte die Kommunikation

ein, bevor ich ihm klarmachen konnte, dass Sally nicht so nett war, wie er dachte. »Ich glaube, wir sind noch ein Weilchen auf uns gestellt, Ulfur. Die anderen müssen erst mal vor Bael flüchten. Alles in Ordnung?«

»Ja«, entgegnete er gequält.

»Sie können sich wahrscheinlich nicht bewegen, oder?«

»Nein. Ich wünschte, ich könnte.«

»Ich auch.«

»Cora ...«

»Ja.«

Er zögerte einen Moment, dann sagte er: »Es tut mir leid, dass ich Sie in diese Sache hineingezogen habe. Also, das mit Bael und dass Sie zu einem Werkzeug wurden. Ich wusste nicht, dass vor dem Ausgang von Baels Palast Leute waren.«

»Nun, es ist ja nicht so, als hätten Sie eine Wahl gehabt. Ich meine, de Marco hat Sie doch gezwungen, die Werkzeuge zu

stehlen.«

»Ja«, sagte er jämmerlich.
»Aber es tut mir trotzdem leid.«

»Und das weiß ich zu schätzen. Aber lassen Sie jetzt nicht den Kopf hängen. Wir werden das hier überstehen. Als Erstes müssen wir Sally loswerden. Es muss doch eine Möglichkeit geben, wie wir sie ausschalten oder mithilfe von Bael's Energie in die Luft jagen können. Wenn ich nur meine Hand auf Ihre Schulter legen

könnte! Dann könnte ich die Energie vielleicht durch Sie hindurchleiten ...«

»Ah, viel besser! Ohne Lippenstift fühle ich mich furchtbar nackt«, sagte Sally, als sie frisch zurechtgemacht aus dem Bad kam. »Sollen wir dann los? Bael will, dass ich euch in seinen Palast bringe, aber der nächste Eingang ist in Paris und das ist so eine lange, grauenhafte Reise, dass ich nicht einmal daran denken will!

Aber mein Palast hat eine Dependance in Form einer hübschen kleinen Louis-quatorze-Villa in Privas, was nicht allzu weit von hier entfernt ist. Ich bringe euch zuerst dahin und von dort geht es dann weiter zu Baels Schwarzem Palast.«

»Du bringst uns zu deiner Villa?«, fragte ich und in mir keimte Hoffnung auf. »Wie denn? Du kannst uns ja nicht den ganzen Weg tragen, oder?«

»Natürlich nicht«, entgegnete sie lachend.

Sie musste den Fixierungszauber aufheben. Sie musste uns erlösen, damit wir gehen konnten, und dann ... Ich seufzte vor Erleichterung. Dann würden wir fliehen. »Also, ich muss sagen, dass ich froh bin, ein bisschen Bewegung zu bekommen, so lustig es auch war, ein unbeweglicher Klotz zu sein. Allmählich kriege ich nämlich

Wadenkrämpfe.«

»Oh, ich kann den Zauber leider nicht aufheben«, erklärte sie und setzte eine betrühte Miene auf. »Ihr würdet versuchen zu fliehen und Bael wäre ziemlich böse auf mich, wenn ich das zulassen würde.«

»Du hast doch gerade gesagt, dass du uns nicht tragen kannst!«, protestierte ich.

»Und das werde ich auch nicht tun.«

Meine Hoffnung schwand.

»Aber ... wie willst du uns zu deiner Villa bringen? Hast du auch Lakaien, wie Bael?«

»Tausende, aber sie sind damit beschäftigt, Verwüstung und Chaos anzurichten, also muss ich es selbst machen.«

Zu meiner Verblüffung griff sie in die Luft und riss mit einer ruckartigen Bewegung den Vorhang zwischen den Welten auf. Zumindest vermutete ich das, denn plötzlich sah es so aus, als wäre die Wand des

Hotelzimmers eine halb
heruntergerissene Fototapete.
Dahinter tat sich ein
tiefschwarzes Loch auf.

»Madre de Dios!«, fluchte ich
und fing an zu schreien, als
Sally mich packte und mit einer
Kraft, die ich ihr nicht zugetraut
hätte, in das Loch schleuderte.

16

Alec wischte das Blut, das an seinem linken Arm herunterlief, an seiner Hose ab. Er spürte sehr deutlich, wie der Arm immer wärmer wurde, während die lange Wunde von der Schulter bis zum Ellbogen, die ihm der Zorndämon mit seinen Krallen beigebracht hatte, langsam heilte. »Hier entlang«, sagte er und hob seinen

unverletzten Arm, um Diamond von dem Balkon herunterzuhelfen, über den sie geflüchtet waren. »Ich glaube, diese Gasse führt zum ... Das kann ja wohl nicht wahr sein!«

»Oh doch, absolut! In der kalifornischen Immobilienbranche wird mit harten Bandagen gekämpft, das kann ich dir sagen! Meint ihr, die Dämonenfürsten sind böse? Sie haben doch gar ...«

»Pssst«, machte Alec, hob

warnend die Hand und lauschte angestrengt, um zu verstehen, was die Männer sagten, die gerade am Eingang der Gasse vorbeiliefen.

»... Sally hat doch ... Corazon ...«

»Ich glaube, Alecs Kommentar bezog sich auf diese beiden Männer, nicht auf deine beruflichen Erfahrungen, Diamond«, stellte Kristoff klar, nachdem er vom Balkon gesprungen war, und streckte

die Hände Pia entgegen, die ihm mit einem mutigen Satz folgte.

»Gut gefangen, Boo«, sagte sie zu Kristoff und gab ihm einen Kuss, als er sie lächelnd in seine Arme schloss. Er sah aus, als wollte er sie gleich noch einmal küssen, und zwar richtig, doch dann wurde ihm offenbar bewusst, dass der Zeitpunkt für den Austausch von Zärtlichkeiten denkbar ungünstig war, denn immerhin war ihnen der oberste Fürst des

Abaddon auf den Fersen.

»Welche Männer?«, fragte Diamond und wischte ihre Hose ab. »Verfluchtes Hotel! Machen die hier nie ihre Regenrohre sauber?«

»Warum reden die zwei über Cora und Sally? Das kann doch nur bedeuten ... Verdammter Mist!« Alec rannte los, als wäre der Leibhaftige hinter ihm her.

»Wo will er denn hin?«, hörte er Diamond rufen. »Aua! Ich kann in diesen Schuhen nicht

laufen. Hey, nun zerr doch nicht so an mir herum!«

»Sie haben Cora«, knurrte Kristoff, der anscheinend versuchte, die Frauen zur Eile zu treiben. Alec wartete nicht auf sie und fegte aus der Gasse. Ein paar Blocks die Straße hinunter fuhr gerade eine schwarze Limousine los und brauste davon. Leise vor sich hin fluchend machte Alec kehrt, um zum Hotelparkplatz zu laufen. Kristoff und die beiden

Frauen kamen gerade aus der Gasse heraus. Ohne stehen zu bleiben, packte Alec Diamond und warf sie sich über die Schulter. »Sie fahren Richtung Westen, zum Highway«, rief er Kristoff zu, ohne Diamonds Protestgeschrei zu beachten. »Sei still! Du bist einfach zu langsam. Wegen deiner Schuhe setze ich Coras Leben nicht aufs Spiel! Kristoff, Schlüssel!«

Es dauerte tatsächlich nicht lange, bis sie alle im Wagen

saßen und die Verfolgung der beiden Dunklen aufnehmen konnten, aber Alec kam jede Sekunde wie eine Stunde vor. Wie zum Henker hatten die Dreckskerle Cora gefunden? Und warum hatte sie ihm nichts davon gesagt?

Mi querida, geht es dir gut?, fragte er, dann musste er plötzlich auf die Bremse treten, um einem auf der Straße herumtorkelnden Paar auszuweichen, das offenbar zu

tief ins Glas geguckt hatte. Er riss das Steuer zur Seite und umfuhr die beiden in einem großen Bogen, zum Teil unter Benutzung des Gehsteigs, und hielt auf die Auffahrt des Highways zu. Er hatte keine Ahnung, in welche Richtung die beiden Ratsmänner gefahren waren, tippte aber auf den Norden, der dichter besiedelt war als der Süden. *Corazon?*

»Was machen wir hier eigentlich?«, fragte Diamond

vorwurfsvoll und richtete sich von der Rückbank auf, auf die Alec sie ziemlich unsanft geworfen hatte. »Wer waren die Männer, die Alec gesehen hat? Warum ist er so aufgebracht?«

Cora, du wirst jetzt sofort mit mir reden!

»Sie sind vom Mährischen Rat«, erklärte Pia.

»Aber ... Alec und Kristoff sind doch Dunkle. Ist es denn etwas Schlechtes, wenn man den eigenen Ratsleuten

begegnet?«

*Auserwählte, dein Schweigen
beunruhigt mich. Melde dich
endlich!*

»Das ist es allerdings, wenn diese Leute einen ins Akasha verbannen wollen«, erklärte Kristoff, der den Navigator spielte. »Alec?«, sagte er und zeigte nach rechts, als die Straße eine Kurve um einen Hügel machte. »Da vorn kommt eine Anschlussstelle. Vielleicht wechseln sie den Highway.«

Alec fluchte. »Verdammt, warum redet sie nicht mit mir?«

»Sie antwortet nicht?«

»Nein.« Alec riss mit zusammengebißenen Zähnen das Steuer herum und fuhr von der Straße ab. Der Wagen kam schlitternd auf dem Randstreifen zum Stehen. Fünfzig Meter weiter stand ein Schild, das auf die Anschlussstelle zu dem in Ost-West-Richtung verlaufenden Highway hinwies. Woher sollte

er wissen, ob die beiden Ratsmitglieder dort abgebogen oder dieser Straße weiter gefolgt waren? Zum Teufel, vielleicht waren sie ja auch in der entgegengesetzten Richtung unterwegs!

»Nun, Sally ist doch bei Cora und Ulfur, oder?«, sagte Diamond und zuckte mit den Schultern. »Sie sind wahrscheinlich zu ihrem Haus gefahren.«

Alec löste seinen

Sicherheitsgurt und drehte sich zu ihr um. »Sally hat ein Haus in Frankreich? Hier im Süden?«

»Ja«, entgegnete Diamond. »In Privas, nicht weit von hier, wenn ich mich recht erinnere. Letzten Sommer hat sie da eine große Grillparty gegeben, als sie Dämonenfürst wurde, und hat alle vom Hof dazu eingeladen, ihren neuen Palast zu besichtigen. Die Dependance im Diesseits zumindest, denn in den Abaddon konnten wir

natürlich nicht. Ich meine, was würde das Souverän sagen, wenn es uns dabei erwischen würde, wie wir es uns im Abaddon bei Steaks und geräuchertem Lachs gut gehen lassen?«

Alec starrte sie einen Moment lang an, dann fragte er: »Warum sollte der Bote zu Sallys Haus fahren?«

»Weil es praktisch ist?«, mutmaßte Diamond. »Wenn man dich in eine Falle locken

will – was wohl der Fall ist, wenn du ins Akasha verbannt werden sollst –, dann ist es der geeignetste Ort dafür. Oder hat der Mährische Rat hier in der Gegend auch Quartiere?«

»Nein, hat er nicht«, entgegnete Kristoff. Alec drehte sich nach vorn um, gab Gas und raste ohne Rücksicht auf den Verkehr den Randstreifen entlang und bog auf den Highway ab, der nach Osten führte. »Wahrscheinlich halten

sie Sally und Ulfur auch gefangen. Alec, antwortet Cora immer noch nicht?«

Ich bin auf dem Weg zu dir, Auserwählte! Ich werde dich retten! Hab keine Angst, dir wird nichts passieren. »Nein, immer noch nicht«, sagte er mit rauer Stimme. Ihm war die Vorstellung unerträglich, dass Corazon möglicherweise grob behandelt wurde. Der Bote würde sie zwar nicht töten, das wusste er, aber da sie sich

garantiert gegen ihn zur Wehr setzte, wendete er unter Umständen mehr Gewalt an als nötig, um sie unter Kontrolle zu bringen.

Er biss die Zähne zusammen, während sein Verlangen, bei ihr zu sein und sie zu beschützen, immer stärker wurde, bis es schließlich seinen Hunger wachrief. Die Fahrt nach Privas kam ihm unendlich lang vor, weil immer wieder grässliche Bilder vor seinem geistigen

Auge auftauchten, und er schwor sich, grausame Rache zu üben, wenn der Bote oder sein Partner Cora auch nur ein Haar krümmten.

»Knurrt Alec etwa gerade?«, fragte Diamond Pia.

»Ja, ja, und er flucht«, entgegnete sie.

»Auf Latein«, fügte Kristoff hinzu. Als Alec ihn giftig ansah, schob er auf Italienisch nach: »Ihr wird schon nichts passieren. Sie haben keinen

Grund, ihr Schaden
zuzufügen.«

»Cora ist eine Kämpferin. Sie
wird sich nicht als Köder für
mich missbrauchen lassen. Sie
wird sich wehren.«

»Außerdem ist sie jetzt auch
deine Auserwählte und wird mit
Verletzungen besser fertig als
eine Sterbliche. Ich weiß, du
machst dir Sorgen, aber vergiss
nicht, dass sie *dich* wollen,
nicht sie. Sie ist nur ein Mittel
zum Zweck.«

»Was redet ihr da?«, fragte Pia und gab Kristoff einen Klaps auf den Hinterkopf. »Ihr wisst, dass ich es nicht ausstehen kann, wenn ihr in Sprachen sprecht, die ich nicht verstehe, und das sind so gut wie alle, weil ich auf diesem Gebiet eine echte Niete bin. Also sagt mir bitte sofort, was ihr gerade besprochen habt!«

Alec ignorierte die beiden Frauen, als sie darüber zu diskutieren begannen, was der

Rat seiner Auserwählten antun oder nicht antun konnte, und konzentrierte sich darauf, so schnell wie möglich zu Sallys Domizil zu kommen, ohne dabei jemanden über den Haufen zu fahren. Kristoff wusste wohl, wie es in ihm aussah, und war wohltuend schweigsam. Er hatte eine Landkarte auf seinem Schoß ausgebreitet und meldete sich nur dann zu Wort, wenn sie irgendwo abbiegen mussten.

Alec versuchte in regelmäßigen Abständen, Kontakt zu Cora herzustellen, aber es herrschte Funkstille. Viel schlimmer war jedoch, dass er sie nicht spürte. Selbst wenn der Bote sie mit Hilfe von Drohungen oder Drogen zum Schweigen gebracht hatte, hätte er sie spüren müssen, weil sie nun mit ihm vereinigt war. Doch er fühlte sich ... leer, als hätte sie ihn verlassen und seine Seele mitgenommen.

»Wenn sie ihr etwas angetan haben ...«, sagte er zu Kristoff.

»Quäl dich nicht mit solchen Gedanken«, entgegnete sein Freund und zeigte auf ein schmiedeeisernes Tor.

»Christian Dante ist einiges zuzutrauen, aber er würde es nicht dulden, dass einer Auserwählten etwas angetan wird. Sonst würde ihm die seine ganz schön die Hölle heißmachen.«

Alec knurrte vor sich hin und

wartete nicht, ob das Tor aufging. Er beschleunigte einfach und brettete mit Vollgas hindurch, wobei natürlich die Motorhaube des Wagens in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Kristoff seufzte. »Damit ist die Kautionsfutsch.«

»Mann!«, rief Pia, die sich an Kristoffs Rückenlehne festgeklammert hatte. »Hast du zu viele Actionfilme gesehen? Ich hätte fast einen Herzinfarkt

bekommen! Nächstes Mal warnst du uns bitte vor, wenn du ... Heiliger Strohsack, guckt euch das mal an! Das sieht ja aus wie ein kleiner Palast!«

»Ist es ja auch«, sagte Diamond, ohne von ihrem Handy aufzusehen, in das sie gerade eine SMS eintippte. »Einer von den Ludwigs hat es, glaube ich, einer Mätresse geschenkt. Ob es der Dreizehnte oder der Vierzehnte war, weiß ich nicht – ich komme da

immer durcheinander. Sally hat gesagt, sie hat es günstig von einem Magier erworben, der diverse Immobilien abgestoßen hat, um sich eine Quintessenz zu kaufen.«

Alec war aus dem Wagen, kaum dass er zum Stehen gekommen war. Mit zu Fäusten geballten Händen starrte er das Auto der Ratsmitglieder an und schwor abermals Rache, als er auf den Eingang zuing. Ein Haar, wenn sie ihr auch nur ein

einziges Haar gekrümmt hatten
...

»Nützt es etwas, dich zu bitten,
hierzubleiben?«, hörte er
Kristoff fragen.

»Gar nichts«, entgegnete Pia.
Nachdem Alec festgestellt
hatte, dass sich die Tür nicht
öffnen ließ, trat er ein paar
Schritte zurück, um sich das
Gebäude anzusehen. Es wirkte
etwas klotzig, war jedoch aus
einem schönen cremefarbenen
Stein und hatte hohe, durch

Sprossen unterteilte und mit dunklem Marmor eingefasste Fenster. Zu beiden Seiten des Haupthauses befanden sich kunstvoll angelegte Gärten, durch die gepflegte Kieswege führten. Kristoff klingelte, aber Alec wartete gar nicht erst ab, sondern lief gleich auf die linke Seite des Hauses, vorbei an einem kleinen Koiteich, und sprang über eine niedrige Steinbalustrade, um mit großen Schritten auf zwei gläserne

Verandatüren zuzueilen.

»Corazon!«, brüllte er, als er eine der Türen aufriss.

»Antworte mir!«

»Das kann sie leider nicht«, ließ sich eine Frauenstimme vernehmen. »Oh, ihr seid alle gekommen? Du liebe Güte, darauf war ich nicht vorbereitet. Dann muss einer meiner Diener schnell noch mehr Orangen-Zimt-Röllchen machen. Hallo, Diamond, wir haben uns ja seit ... ach, seit ein, zwei

Jahrhunderten nicht mehr
gesehen! Du siehst ja
mittlerweile richtig sterblich
aus.«

Alec drehte sich ruckartig um
und sah Sally strahlend in einer
Tür stehen, die offenbar in die
Eingangshalle führte.

»Ich versuche mich
einzufügen«, entgegnete
Diamond etwas atemlos von
dem Spurt um das Haus. »Du
siehst so toll aus wie immer. Ist
das Kostüm von Chanel?«

»Gefällt es dir?« Sally drehte sich, um ihr kirschrotes Kostüm zu präsentieren, zu dem ein ziemlich kurzer Rock gehörte. »Ich mag schlichte, gerade Schnitte. Der ganze Schnickschnack, mit dem viele Designer heutzutage ihre Kreationen überladen, ist mir zu viel.«

Alec war mit seiner Geduld am Ende. »Wo ist meine Auserwählte?«, donnerte er.

»Cora?« Sally schnalzte mit

der Zunge, trat zu ihm und legte eine Hand auf seinen Arm. »Ich bin die Letzte, die andere kritisieren würde, wie dir jeder bestätigen kann, aber Cora muss wirklich mal ein Anti-Aggressions-Training absolvieren. Du glaubst nicht, was sie mir alles an den Kopf geworfen hat! Sie hat mir gedroht, mit den grässlichsten, grausamsten ... Ach, breiten wir einen Schleier über das, was sie gesagt hat, aber sollte sie

jemals Dämonenfürst werden wollen, hätte sie die besten Voraussetzungen dafür.«

Alec starrte sie ungläubig an.
»Cora hat dir gedroht? Wieso sollte sie dir drohen?«

»Ach, du weißt doch, wie das ist«, sagte Sally mit einem strahlenden Lächeln, während sich die anderen um sie beide versammelten.

»Missverständnisse, Fehleinschätzungen, ein kleiner Fixierungszauber ... Eins führt

zum anderen und schon droht man sich gegenseitig mit Ausweiden und Vierteilen, und dann geht alles den Bach hinunter.«

Er rieb sich die Stirn. Entweder war er im Begriff, verrückt zu werden, oder die Welt. »Cora hat dir mit Ausweiden und Vierteilen gedroht?«

»Also ... nein, vielleicht war ich das, aber sie hat definitiv sehr unfreundliche Dinge zu mir gesagt, als ich die Dunklen

angerufen habe, damit sie sie und den Lich abholen. Unfreundliche Dinge, die völlig unangebracht waren.«

Alec gefror das Blut in den Adern. »Der Bote hat sie? Wie ...« Erst jetzt drang durch seine Wut und seine Angst um Cora zu ihm durch, was Sally gesagt hatte. »*Du* hast sie angerufen?«

Sally versuchte noch, ihm auszuweichen, aber er war zu schnell. Mit wütendem Gebrüll hob er sie hoch und schüttelte

sie. »Wo zur Hölle ist meine Auserwählte?«

»Abaddon«, verbesserte sie ihn, dann riss sie überrascht die Augen auf, als er ihr ein paar wüste Drohungen ins Gesicht schleuderte. »Ach du je! Jetzt weiß ich, von wem Corazon das hat! Das war ... Wirklich? Mit Eisstielen? Daran habe ich noch nie gedacht, aber ich vermute, wenn man sie vorher anspitzt ...«

»Alec, hör auf!«, ging Kristoff

dazwischen, als Alec Sally am Hals packte. »Du erreichst gar nichts, wenn du versuchst, sie zu erwürgen, also vergeude nicht deine Zeit damit. Wo ist Cora jetzt, Sally?«

»Habe ich doch gesagt«, erwiderte Sally, als Alec sie losließ. »Im Abaddon. Nun ja, in dem Teil des Hauses, der im Abaddon ist. Im Grunde liegt nur die Nordseite im Diesseits, aber ich trage mich mit dem Gedanken, den westlichen

Garten ...«

Alec rannte los, bevor sie den Satz beenden konnte, und Kristoff heftete sich an seine Fersen.

»Bleib da!«, brüllte er Pia zu, die mit einem entschiedenen »Auf keinen Fall!« antwortete.

»Ich bleibe hier«, sagte Diamond. »Ins Abaddon kann ich wirklich nicht. Mein Urgroßmutter würde ausrasten, wenn sie davon erfahren würde.«

Das Haus war voller Antiquitäten; es war eine Sammlung wie in einem Museum, doch Alec hatte keine Augen dafür, als er durch die große Eingangshalle stürmte, um auf die andere Seite des Hauses zu gelangen. Die Halle war in der Mitte durch eine Art Vorhang geteilt, der aussah wie aus schwarzem Licht. Er trennte den Teil des Hauses, der sich im Diesseits befand, von dem, der im Abaddon lag. Alec ging

durch die schwarze Fläche hindurch und stolperte über die unebenen Bodenfliesen, als er den höllischen Teil betrat.

Die Antiquitäten hier waren groteske Möbelparodien; sie waren krumm und schief und hatten sonderbare kleine Beine und Arme, die sich in die Luft reckten und nach ihm zu greifen versuchten. Auch das Licht war hier ganz anders. Die schwachen Lichtstrahlen, die von der anderen Seite der

Eingangshalle durch den Vorhang drangen, schienen sogleich von der Düsterteit des Abaddon geschluckt zu werden. »Corazon!«, rief Alec und riss sich von einem Möbelstück los, das anscheinend einmal ein Sessel gewesen war und ihn an seiner Jacke festgehalten hatte. *Wo bist du?*

Alec? Was zum ... Lauf, Alec, lauf! Die Vampire sind hier!

Ich weiß, entgegnete er grimmig und ging einen

Seitenkorridor hinunter. In diesem Moment betraten Kristoff und Pia den Abaddon-Teil des Gebäudes.

»Grundgütiger!«, stieß Pia hervor und klammerte sich an Kristoff. »Das ist ja entsetzlich! Sieh dir diese Couch an! Sie sieht aus, als sei sie gefoltert worden. Wer um alles in der Welt foltert denn Möbel?«

»Ein Dämonenfürst zum Beispiel«, entgegnete Kristoff.

»An irgendetwas muss ich

meine Überzeugungstechniken schließlich trainieren«, hörte Alec Sally sagen, als er begann, eine Tür nach der anderen zu öffnen, um Cora zu finden.

»Sally, wirklich, ich muss darauf bestehen, dass du mich loslässt. Was wird meine Urgroßmutter dazu sagen?«, protestierte Diamond.

»Stell dich nicht so an«, wies Sally sie zurecht. »Wo ist deine Abenteuerlust geblieben? Und dein Mumm? Und deine

Neugier auf die dunklen Seiten
des Lebens?«

Bist du verletzt, Auserwählte?

*Nein, aber du musst weg von
hier, Alec. Sally ist böse! Sie
arbeitet mit Bael zusammen
und sie hat die Vampire
angerufen, um ihnen zu sagen,
dass du hier auftauchen wirst,
und als wäre das nicht schon
schlimm genug, hat sie
irgendetwas mit Ulfurs Pferd
angestellt, sodass es kein Geist
mehr ist und sich nicht mehr*

unsichtbar machen kann.

»Das ist alles auf der anderen Seite geblieben«, raunzte Diamond.

Alec riss eine Flügeltür auf, die in einen großen Ballsaal führte, der einstmals der ganze Stolz eines großbürgerlichen Herzens gewesen sein musste. Nun glich er jedoch einem Schlachtfeld. Die Enden der schwarzen, schimmeligen Parkettdielen ragten in die Höhe, als würde der Boden gegen sein gottloses

Dasein aufbegehren. Die Wände waren ebenfalls verfärbt und fleckig, die einst hübsche gemusterte Samttapete hing in Fetzen herunter und der kaputte, verbogene Kronleuchter, der von der Decke baumelte, war fast bis zum Boden abgesackt. Doch es waren die Vorgänge am anderen Ende des Saals, die Alecs Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Zwei Männer kauerten hinter einem

umgekippten ramponierten
Sofa, dessen hölzerne
Krallenfüße ins Leere griffen,
während davor ein
wutschnaubendes Pferd mit den
Hufen scharrte. Es beschützte
offensichtlich die beiden
Personen, die hinter ihm
standen.

»Alec!«, rief Cora, dann schlug
sie die Hände vor den Mund.
*Oh Gott, tut mir leid! Jetzt
habe ich dich verraten.*

Die beiden Männer – der Bote

Julian und ein Dunkler, den Alec nicht kannte – drehten sich zu ihm um.

»Schon gut, Liebes«, sagte Alec und marschierte auf die zwei zu, die sich hastig, aber mit einem wachsamem Auge auf Ragnor erhoben. »Wir haben nichts von ihnen zu befürchten. Sie sind diejenigen, die sich Sorgen machen sollten.«

»Willst du uns etwa drohen, Alec Darwin?«, fragte der Bote.

»Ihr habt meine Auserwählte«,

erwiderte er, und der Gedanke, dass sie jemand auch nur angerührt hatte, machte ihn so zornig wie niemals etwas zuvor.

Alec, mir geht es gut. Sie haben mir nichts getan. Sie haben sich nicht einmal in unsere Nähe gewagt, seit Sally Ragnor verändert hat.

Sie wollten dich mitnehmen. Dafür werden sie sterben.

»Das kann nicht dein Ernst sein!«, rief Cora, kam hinter dem Pferd hervor und lief ihm

entgegen. »Es ist eigentlich nicht ihre Schuld. Na ja, zum Teil schon, aber im Grunde ist Sally an allem schuld, denn wir wären nicht hier, wenn Sally ihnen nicht gesagt hätte, dass du hier auftauchen wirst.«

»Habt ihr gerade schlecht über mich geredet?« Sally betrat mit Diamond im Schlepptau den Saal. »Das will ich hoffen, denn wie kann man ein guter Dämonenfürst sein, wenn nicht überall schlecht über einen

geredet wird? – Oh, gut, du hast die Dunklen gefunden, Alec.«

»Zermalm sie!«, rief Cora wütend und zeigte auf Sally.
»Sie ist durch und durch böse!«

Ich soll sie zermalmen?

»Oh, durch und durch ganz gewiss nicht«, wendete Sally kichernd ein. »Ich sagte doch, ich bin ab und zu mal ein bisschen ungezogen, aber nicht richtig böse.«

Kannst du das etwa nicht?

»Ungezogen ist sie allerdings«,

bemerkte Diamond und sah Sally durchdringend an. »Aber ich wette, du wirst von Uroma Disin einiges zu hören bekommen, weil du mich hierhergeschleift hast. Du weißt, wie sie ist.«

Bedaure.

Sally erschauerte und das Lächeln schwand aus ihrem Gesicht. »Du musst es ihr ja nicht unbedingt auf die Nase binden.«

So ein Ärger! Dabei klang es

so dramatisch.

Alec wendete sich dem Boten zu und zog Cora mit einer schnellen Bewegung hinter sich. »Du wirst mir jetzt sagen, was du zu sagen hast, Julian, und dann werde ich dich vernichten.«

»Alec ...« Kristoff stellte sich seufzend zwischen die beiden Männer. »Das kannst du nicht tun.«

»Nein, wirklich nicht«, pflichtete Cora ihm bei,

versetzte Alec einen Stoß und stellte sich neben ihn.

Er legte einen Arm um sie und zog sie an sich. Er brauchte ihre Wärme und ihr Licht, um die Finsternis zu vertreiben, die sich seiner erneut zu bemächtigen drohte. »Es ist ein Verbrechen, wenn ein Dunkler das Leben der Auserwählten eines anderen bedroht ...«

»Wir haben sie weder bedroht, noch haben wir ihr irgendetwas angetan«, erwiderte Julian. »Du

kannst uns ruhig glauben, Alec.
Wir wollten nur mit ihr reden ...
und mit dir.«

»Sicher doch!« Cora stellte
sich mit ausgebreiteten Armen
vor ihn. Er hätte fast darüber
gelacht, dass sie ihn beschützen
wollte, doch er spürte eine tiefe
Entschlossenheit in ihr, ihn zu
retten.

*Das hast du doch schon
getan, Liebes.*

*Was? Dich gerettet? Deine
Seele vielleicht, aber in dir*

steckt doch noch viel mehr.

»Du willst reden, Bote? Was hast du mir denn außer meinem Strafmaß mitzuteilen?«, fragte Alec und zog Cora sanft, aber bestimmt wieder an seine Seite. *Das ist jetzt nicht der richtige Zeitpunkt für Beziehungsgespräche, mi querida.*

Ich bin eine Frau – für mich gibt es keinen falschen Zeitpunkt für Beziehungsgespräche,

entgegnete sie und stieß ihm den Ellbogen in die Seite, als er daran dachte, wie hilfreich es wäre, ein Schwert bei der Hand zu haben. *Hier wird niemand geköpft, Alec! Das ist nicht nett, und außerdem trifft die beiden wirklich keine Schuld.*

»Also, wenn ihr euch etwas zu sagen habt, dann solltet ihr euch ranhalten«, warf Sally unvermittelt ein, schlenderte zu einem ramponierten Tisch und setzte sich auf die Kante.

Diamond, der ihr Unbehagen anzusehen war, trottete hinter ihr her.

»Warum?«, fragte Cora aufgebracht. »Willst du noch etwas ›Ungezogenes‹ anstellen? Vielleicht Bael holen, damit er uns ein bisschen foltert? Die Hölle niederbrennen? Den ganzen Planeten zerstören?«

»Siehst du?«, raunte Sally Alec zu und wies mit dem Kinn auf Cora. »So ein Anti-Aggressions-Training würde ihr

wirklich gut tun.«

Cora murmelte etwas ausgesprochen Unfreundliches und wollte auf Sally zumarschieren, doch Alec hielt sie fest. »Auserwählte, ich weiß, du bist wütend auf sie – genau wie ich –, aber es hat keinen Sinn, sie mit einem Kantholz zu prügeln, wie du es dir gerade ausmalst. Nein, vergiss es, wir werfen sie auch nicht in die Teergruben von La Brea, und wir verfüttern sie schon gar

nicht an hungrige Haie.«

Sally schnappte entsetzt nach Luft und riss die Augen auf.

»Haie! Cora!«

»War nur so eine Idee«,
brummte Cora und
verschränkte die Arme vor der
Brust. »Aber eine verdammt
gute, wenn ihr mich fragt.«

»Dich fragt aber keiner«,
erwiderte Sally patzig.

»Warum hast du eigentlich
gerade gesagt, wir sollten uns
ranhalten?«, fragte Kristoff.

»Und Teergruben, ich bitte dich! Hast du eine Ahnung, wie schwer es ist, Wollstoff von Teer zu reinigen? – Was? Ach so, ja, wir bekommen gleich Gesellschaft.«

»Wen?«, fragte Alec mit zusammengekniffenen Augen.

»Ein paar Liche«, entgegnete Sally und winkte Ulfur zu sich.

»Abgesehen von dir, Schätzchen. Komm her, damit ich dein hübsches Pferd streicheln kann.«

»Tu es nicht, Ulfur!«, rief Pia.
»Das ist bestimmt eine Falle!«

»Also ehrlich, deine Einstellung würde ich für alle Lakaien des Abaddon nicht haben wollen«, sagte Sally und sah Pia scharf an. »Wie kann man nur so misstrauisch sein!«

Ulfur ging langsam auf sie zu und sein Pferd, das kein bisschen geisterhaft mehr wirkte, sondern völlig real, folgte ihm. »Was für Liche?«, fragte Alec. »Die Lichmeisterin,

die in der Höhle hier in der Nähe lebt?«

»Ich gehe davon aus, dass sie auch kommen wird«, sagte Sally und tätschelte Ragnors Hals. »Sie ist ziemlich clever, diese Jane. Wenn sie Bruder Ailwin herumschnüffeln sieht, wird sie wissen, dass er nichts Gutes im Schilde führt, und ihm zweifelsohne hierher folgen.«

»Bruder Ailwin!« Pia klammerte sich Schutz suchend an Kristoff. »Er wird Cora und

Ulfur benutzen! Wir müssen so schnell wie möglich verschwinden!«

»Zu spät«, sagte Sally und hob die Hand zum Gruß.
»Willkommen im Abaddon, Bruder Ailwin. Oh! Wie ich sehe, hast du deine Mönche mitgebracht. Du liebe Zeit, gleich eine ganze Armee! Herzlich willkommen, meine Herren!«

»Kennst du solche Tage, an denen alles immer schlimmer wird?«, fragte ich Pia. Wir standen dicht zusammengedrängt hinter einer schützenden Wand, die aus zwei großen, zornigen Vampiren bestand.

»Ich glaube, heute ist so ein Tag«, entgegnete sie und schaute besorgt zu Sally, die

würdevoll und anmutig auf ihrem Tisch thronte und gespannt beobachtete, wie Bruder Ailwin mit zwanzig Männern in Mönchskutten hereinmarschiert kam.

»Wieso trägt Bruder Ailwin normale Klamotten, während die anderen diese braunen Kutten tragen müssen?«, flüsterte ich Pia zu.

»Keine Ahnung. Aber sie haben Schwerter und er hat keins – das gleicht es wieder

aus, oder?«

»Hmm.« Ich sah mich verstohlen um. Die beiden Vampire vom Mährischen Rat standen an der rückwärtigen Wand des ehemaligen Ballsaals und beobachteten alles, machten aber keine Anstalten, sich Alec oder mir zu nähern.

»Endlich habe ich dich gefunden!«, sagte Bruder Ailwin in herrischem Ton. »Und diesmal werden mir die beiden Dunklen keine Steine in den

Weg legen, Werkzeug!«

»Ich *hasse* es, so genannt zu werden«, sagte ich zu niemand Bestimmtem.

»Du wirst mir gehören, und mit dir werde ich ...« Bruder Ailwins Augen weiteten sich, als er von mir zu Sally schaute. Ulfur und Diamond standen neben ihr, und ich wusste sofort, dass er in diesem Moment erkannt hatte, dass sie die anderen beiden Werkzeuge waren. Er starrte sie eine Weile

mit offenem Mund an, dann
jauchzte er triumphierend und
zeigte auf sie. »Die Werkzeuge
Bael's! Alle drei vereint!
Fürwahr ein Geschenk Gottes,
denn mit allen drei Werkzeugen
in meinem Besitz werde ich das
Diesseits und das Jenseits
beherrschen! Brüder, ihr seid
Zeugen eines historischen
Ereignisses! Durch den
Zusammenschluss aller drei
Werkzeuge Bael's werde ich das
mächtigste Wesen, das jemals

existiert hat. Ein neues Zeitalter bricht an, die Ära der Liche, und ich als Herrscher ...«

»Herrgott noch mal, hörst du gar nicht mehr auf zu reden?«, unterbrach Alec ihn, zog zu meiner großen Verblüffung eine Pistole und schoss auf Bruder Ailwin.

Alec!, rief ich entsetzt.

Hmm?

Du hast auf ihn geschossen!

Bruder Ailwin schaute überrascht an sich hinunter. Da

er ein hellblaues Hemd unter seinem dunklen Anzug trug, war der rote Fleck, der sich auf seinem Bauch ausbreitete, gut zu sehen. Er berührte ihn und betrachtete ungläubig das Blut an seinen Fingern. »Ich wurde angeschossen.«

Ja, habe ich.

Einige Sekunden lang drehte sich alles in meinem Kopf. *Oh. Na toll. Wo hast du die Pistole überhaupt her?*

Kristoff hat sie mir gegeben.

Er meinte, wir könnten sie vielleicht brauchen.

»Das ist eine Pistole. Ich habe eine Kugel abbekommen«, sagte Bruder Ailwin, drehte sich zu seinen Männern um und zeigte ihnen seine blutigen Finger. Die Mönche sahen ihn verwundert an. »Der Dunkle hat auf mich geschossen.«

»Liche«, raunte Sally Diamond zu.

»Ja, sie sagen *immer*, was schon längst jeder weiß«,

entgegnete Diamond nickend.

Wieso hast du nicht auf die Vampire geschossen?

Es hätte sie nur verärgert, aber sonst nichts bewirkt.

Bruder Ailwin erholte sich offenbar von seinem Schock, denn er richtete sich auf und funkelte Alec wütend an.

»Dafür wirst du sterben ...«

Alec schoss ihm ins Bein. Bruder Ailwin geriet ins Taumeln, fing sich aber rasch wieder.

»Er ist ein Lichmeister. Du kannst ihn gar nicht töten, oder?«, fragte ich, während Bruder Ailwin fassungslos sein Bein anstarrte.

»Nein, aber ich kann ihn eine Weile außer Gefecht setzen«, entgegnete Alec voller grimmiger Entschlossenheit, mich zu beschützen.

»Kristoff?«

Plötzlich schwoll mir das Herz vor Liebe. Ich konnte es nicht mehr leugnen – ich liebte ihn,

diesen blutsaugenden
Missetäter, diesen
Nachtwandler, diesen absolut
bezaubernden, sexy Mann, der
für meine Sicherheit sogar sein
Leben lassen würde.

Kristoff zog seufzend einen
Revolver.

»Eine Unverschämtheit!«,
schrie Bruder Ailwin. »Ich
verbitte mir ...«

Kristoff schoss ihm in das
andere Bein.

»Aufhören!«, rief Ailwin, als er

zu Boden stürzte. »Sofort aufhören! So lasse ich mich nicht behandeln! Ich bin ein mächtiger Lichmeister und Besitzer der drei Werkzeuge Bael und – oh, verdammt, ich habe kein Gefühl mehr im linken Bein. Bruder Anton, hilf mir auf einen Stuhl, damit ich diese beiden Dunklen vernichten kann!«

»Das ist ja fast so gut wie die Szene mit dem Schwarzen Ritter in Monty Pythons *Ritter*

der Kokosnuss, aber wir sollten wohl nicht warten, bis er keine Arme und Beine mehr hat«, bemerkte ich mit einem argwöhnischen Blick auf die beiden Vampire, die immer noch an der Wand herumstanden und das Spektakel mit höflichem Interesse beobachteten.

»Ist doch nur ein Kratzer!«, zitierte Pia den Schwarzen Ritter und nickte.

Bruder Ailwin zeigte auf uns.

»Bringt sie her!«, rief er, während einer der Mönche ihn vom Boden hochzog und ziemlich unsanft auf einen völlig verzogenen Stuhl setzte, der früher einmal ziemlich hübsch gewesen sein musste.

Die anderen neunzehn Mönche kamen auf uns zu, blieben jedoch stehen, als Alec und Kristoff ihre Waffen auf sie richteten. »Wir haben genug Munition, um euch allen die Beine kaputtzuschießen«,

erklärte Alec. »Ihr kommt keine drei Meter weit.«

Die Mönche schauten ihre Schwerter an, dann Bruder Ailwin und dann wieder uns.

Alec grinste.

Im selben Moment machten die Mönche kehrt und verließen in geschlossener Formation den Saal.

»Wartet!«, schrie Bruder Ailwin und sah ihnen empört nach. »Ich habe euch nicht den Befehl erteilt ... Ihr könnt jetzt

nicht gehen, wo ich im Begriff
bin, den größten Sieg zu
erringen, den die Lichheit
jemals erlebt hat! Ich verlange,
dass ihr sofort zurückkommt
und die Dunklen vernichtet!
Was sind schon ein paar
zertrümmerte
Oberschenkelknochen, wenn es
um ... Verdammt! Ihr
Feiglinge! Kommt sofort
zurück!«

»Ich habe dir doch gesagt, dass
eine Licharmee keine gute Idee

ist!«, bemerkte Sally und stand auf, als zwei Frauen in den Saal gelaufen kamen. »Die haben einfach kein Rückgrat und sind im Grunde zu nichts zu gebrauchen. Jetzt weißt du, dass ich recht hatte, nicht wahr, Ailwin? Oje, wenn du weiter so blutest, machst du Flecken auf den Boden. Du solltest die Blutung wirklich stoppen. Jane, meine Liebe, wie schön, dich zu sehen! Wow, ist das die neue T-Shirt-Kreation? Du musst mir

zwölf Dutzend davon schicken,
dann befehle ich meinen
Lakaien, sie zu tragen.«

»Du!«, stieß Bruder Ailwin
hervor und funkelte Jane
wütend an. Sie blieb stehen und
sah ihn verwirrt an. »Ich hätte
wissen müssen, dass du von
den Werkzeugen Wind
bekommst. Nein, nein, Bruder
Anton, nicht *das* Bein, du Narr
– das andere, das so viel blutet!
Wickel es so fest ein, dass ich
aufstehen kann, um die

Werkzeuge zu benutzen.«

»Was ... welche Werkzeuge?«

Jane blickte noch verwirrter drein, als sie sich im Saal umsah.

»Hallo, alle miteinander! Äh ... ist das hier eine Dunklenversammlung oder so was?«

»Werkzeuge? Gleich mehrere?«, fragte Eleanor, deren T-Shirt die gleiche Aufschrift trug wie das von Jane: »Liche sind die Größten, die anderen sind die Döfsten –

besonders Wiedergänger.« Sie sah mich giftig an, dann musterte sie Sally mit zusammengekniffenen Augen. »Ich könnte schwören, dass ich dich kenne.«

Sally klimperte lächelnd mit den Wimpern und zuckte mit den Achseln, sagte aber nichts.

Großartig, das hat uns gerade noch gefehlt! Jetzt steckt Bruder Ailwin Jane auch noch, was wir sind und wie man uns benutzt. Kannst du bitte noch

mal auf ihn schießen?, sagte ich zu Alec.

Das würde ich gern, aber es bringt nichts. Ich wollte seine Mönche einfach nur verjagen und ihn vorübergehend ausschalten. Und Jane stellt meines Erachtens keine Bedrohung für uns dar.

Ich schnappte den Gedanken auf, dass der Fall bei Eleanor möglicherweise anders lag, aber ich war nicht sicher, ob es nur eine bissige Bemerkung meines

inneren Teufels gewesen war oder ob Alec sich tatsächlich ihretwegen Sorgen machte.

»Du hast die Werkzeuge Bael's?«, fragte Jane Bruder Ailwin.

Er schien wütend auf sich selbst zu sein und schubste den armen Mönch einfach weg, der versuchte, ihm das linke Bein zu verbinden. »In der Tat. Du kannst dich jetzt vor mir verneigen, bevor der Ansturm losgeht und sich alle bei mir

einschmeicheln wollen.«

»Oh, Himmelherrgott ...
niemand hat die Werkzeuge!«,
platzte ich unwillkürlich heraus
und trat an Alecs Seite.

*Auserwählte, bitte bleib hinter
mir, damit ich dich beschützen
kann.*

*Pfff! Ich bin ein verdammtes
Werkzeug, ich kann dich
beschützen, entgegnete ich
kühn.*

Er seufzte und zog mich an
sich, was ich mir ehrlich gesagt

die ganze Zeit gewünscht hatte. Ihn zu spüren, seine Wärme und Kraft, ließ mich innerlich vor Glück jubilieren.

Verflucht, Alec, ich habe mich in dich verliebt, platzte ich heraus.

Er kippte beinahe aus den Schuhen. *Wie bitte?*

Du hast mich sehr gut verstanden.

Seine leuchtend grünen Augen sprühten vor Zorn und Verlangen zugleich. »Und das

sagst du mir ausgerechnet jetzt?« Er deutete mit seiner Pistole auf die Liche. »Konntest du nicht warten, bis wir allein sind?«

»Was hat sie dir gesagt?«, fragte Pia.

Kristoff warf ihr einen vielsagenden Blick zu.

»Oh, das!« Pia fing an zu kichern und machte das Daumen-hoch-Zeichen. »Ich freue mich für euch! Ihr müsst uns zu eurer Hochzeit einladen.

Kristoff wollte mich ja eigentlich nicht heiraten, weil er meinte, das sei nur etwas für Sterbliche und würde Dunklen nichts bedeuten, aber dann hat er doch nachgegeben, weil meine Familie ihn sonst fertiggemacht hätte.«

Kristoff verdrehte die Augen, und als er ihr etwas ins Ohr flüsterte, begann sie von Neuem zu kichern.

Ich sah Alec fragend an.

»Ich heirate dich gern nach Art

der Sterblichen«, entgegnete er.

»Auch kirchlich?«, fragte ich.
»Meine Familie ist nämlich wie die von Pia – die stehen total auf Hochzeiten.«

»Auch kirchlich«, versprach er mit großem Ernst, aber seine Mundwinkel zuckten.

»Eine Hochzeit!«, rief Sally und klatschte begeistert in die Hände. »Oh, ich liebe Hochzeiten! Aber du musst mich unbedingt deine Haare und dein Make-up machen

lassen! Als May – sie ist ein
Doppelgänger-Geist und die
süßeste Drachengefährtin, die
man sich überhaupt vorstellen
kann ... Also, als sie die
Gemahlin eines
Dämonenfürsten wurde, was
absolut das Gleiche ist wie eine
Hochzeit, habe ich ihr die Haare
gemacht und sie geschminkt
und sie sah zauberhaft aus!
Nun, bis auf diesen Hauch von
Nichts, den Magoth ihr als
Hochzeitskleid aufgezungen

hat, aber du weißt ja, wie Männer sind – wenn nicht ein paar Lederriemen und ein bisschen Pelz im Spiel sind, die das Allernötigste bedecken, verlieren sie einfach das Interesse.«

Wenn du auch nur daran denkst, mich zu bitten, so etwas ...

Keine Sorge, meine Vorlieben unterscheiden sich grundsätzlich von denen eines Dämonenfürsten, entgegnete er,

dann schob er nach: *Aber wenn du unbedingt einen Hauch von Nichts aus Lederriemen und Pelz tragen willst, habe ich nichts dagegen.*

Ich zwickte ihn in die Hand und verschränkte meine Finger mit seinen.

»Ich bin völlig verwirrt«, sagte Jane zu Eleanor.

»Ich nicht – leider«, entgegnete Letztere und sah mich und Alec unwirsch an. »Allerdings verstehe ich nicht, warum alle

drei Werkzeuge
zusammengeführt wurden. Es
erscheint mir ziemlich
leichtsinnig.«

Jane flüsterte ihr etwas ins
Ohr, doch Eleanor brachte sie
mit einem barschen Wort zum
Schweigen.

»Ich verlange, dass ihr
augenblicklich verschwindet!«,
rief Bruder Ailwin. »Es sind
meine Werkzeuge und ich lasse
nicht zu, dass eine
dahergelaufene Lichmeisterin

sie in ihre schmutzigen Hände bekommt! Bruder Anton, erledige die beiden Frauen und dann bring mir die Werkzeuge!«

Der arme Mönch sah Jane zögernd an. »Äh ...«

»Muss ich denn hier alles allein machen?«, herrschte Bruder Ailwin ihn an.

Vielleicht solltest du doch noch mal auf ihn schießen. Er scheint sich zu erholen.

Gute Idee, entgegnete Alec und hob seine Pistole.

»Weißt du was, du stiftest hier einen solchen Unfrieden, dass ich es nicht mehr aushalten kann!«, empörte sich Sally. »Normalerweise habe ich ja nichts gegen ein bisschen Unfrieden, aber das hier ... Das ist wirklich unerträglich! Sable, bitte schaff die beiden wieder ins Diesseits.«

Wie aus dem Nichts tauchte ein kräftiger Mann auf, bei dem es sich offensichtlich um einen von Sallys Lakaien handelte. Er

hatte keinen Hals, dafür aber jede Menge Muskeln, die nicht zu übersehen waren, weil er lediglich einen Stringtanga mit Leopardenmuster trug.

Wir staunten nicht schlecht, als sich Sable den fluchenden Bruder Ailwin unter den einen und Bruder Anton unter den anderen Arm klemmte, bevor er den Vorhang-Trick machte und die beiden Männer durch den Riss trug.

»Ailwin kann manchmal

wirklich unterhaltsam sein, aber es gibt Tage ... Nun, von euch wird sich bestimmt niemand darüber beschweren, dass er weg ist. Äh ... wo waren wir? Oh ja! Es ist zwar nett, mit euch zu plaudern – und Cora, mein Angebot, dir bei deiner Hochzeit Haare und Make-up zu machen, ist wirklich ernst gemeint –, aber ich habe noch andere Dinge zu erledigen und würde diese Angelegenheit gern schnell abschließen. Stell dich

also bitte zu den anderen beiden Werkzeugen, und dann sind wir in ein paar Minuten hier fertig.«

Ich starrte Sally ungläubig an.
»Hast du den Verstand verloren?«

»Nein, eigentlich nicht, obwohl ich sagen muss, dass der Gedanke, wahnsinnig zu werden, manchmal ziemlich verlockend ist«, entgegnete sie.

»Nun komm schon her, Cora.«

»Ich werde niemals zulassen, dass du mich benutzt – nach

allem, was du getan hast!«

Sie sah mich enttäuscht an.

»Nein!«, sagte ich mit Nachdruck und schmiegte mich an Alec. »Und das ist ein ›Nur über meine Leiche«-Nein!«

»Wirklich? Das klingt furchtbar endgültig.«

»Meine Entscheidung, mich nicht von dir dazu benutzen zu lassen, alle zu vernichten, ist ja auch endgültig.«

»Ach, ich will gar nicht *alle* vernichten«, sagte sie mit einer

lässigen Handbewegung. »Nur die Leute, die mich am meisten nerven.«

Ich klammerte mich an Alecs Arm. »Niemals! Diamond, geh bitte sofort auf Abstand zu Sally. Sie hat eindeutig die Waffel heiß.«

Sally seufzte. »Was muss ich mir hier alles anhören! Dabei will ich doch nur helfen.«

»Die Frage ist nur, wem du helfen willst«, knurrte ich. »Uns ganz bestimmt nicht!«

»Liebes, das führt doch zu nichts. Hör auf, Sally ständig zu beleidigen«, wies Alec mich in die Schranken und drückte mich kurz an sich. »Der Truchsess hat uns versprochen, dass sie uns bei unseren Plänen hilft, und trotz der jüngsten Ereignisse gehe ich davon aus, dass sie es auch tun wird.«

Sally kicherte. »Nun, was das angeht ...«

»So, mir reicht's!«, fiel Eleanor ihr ins Wort und ging auf sie zu.

»Ich habe genug von deinem blöden Geschwätz – und was euch angeht ...« Sie sah mich und Alec mit zusammengekniffenen Augen an. »Von euch habe ich die Nase gestrichen voll! Heiraten wollt ihr? Das könnt ihr vergessen! Es klingt zwar abgedroschen, aber ich sage es trotzdem: Wenn ich ihn nicht bekommen kann, bekommt ihn keine!«

Ich schrie auf, als Alec mich

zur Seite schubste – nicht so sehr, weil ich ins Stolpern geriet und in die Beine eines kopfstehenden Klaviers stürzte, sondern weil Eleanor Diamond packte und vor sich hielt, um einen schwarzglänzenden Energiestahl auf Alec abzufeuern.

»Neiiiiin!«, rief ich, denn Alec segelte gut zehn Meter durch die Luft. Blut spritzte in alle Richtungen, als er gegen die Wand krachte und zu Boden

sackte. Mir blieb das Herz stehen, als ich sah, dass die dunkle Energie, die Eleanor durch Diamond hindurchgeleitet hatte, ihm die Brust bis zum Hals aufgerissen hatte.

Kristoff und Pia rannten zu ihm, während ich mich langsam zu Eleanor umdrehte. Mein Herz, mein Blut, alles in mir erstarrte vor Entsetzen, als mir klar wurde, dass sie gerade den Mann getötet hatte, den ich

liebte.

Ich ging auf sie zu, zuerst mit schleppenden, dann mit immer schnelleren Schritten, getrieben von dem Drang, ihr den Garaus zu machen. Sie hatte Alec getötet! Meinen Alec!

Kristoff riss einen Streifen von seinem Shirt ab und wickelte es um das, was von Alecs Hals übrig war. Es würde nichts nützen, das war mir klar. Eine so furchtbare Verletzung konnte Alec unmöglich überlebt haben.

Er war tot und mein Herz war mit ihm gestorben.

»Weißt du, Rache kann entweder eine befriedigende Sache sein oder eine, der Befriedigung völlig abgeht«, sagte Sally gedankenverloren, während sie einen ihrer Ringe polierte.

Ich blieb stehen, als sich ein Lächeln auf Eleanors Gesicht ausbreitete, nachdem sie gesehen hatte, wie Kristoff zu Pia aufschaute und den Kopf

schüttelte.

»Diamond«, sagte ich leise.

Sie war kreidebleich im Gesicht und schaute kurz zu mir herüber, während sie beobachtete, wie Kristoff sich über seinen Freund beugte und Pia schluchzend auf die Knie fiel. Die beiden anderen Vampire kamen dazu, um Alec zu untersuchen.

Ein unbändiger Zorn erfüllte mich und gab mir Kraft in diesem grauenhaften Moment,

in dem ich den Schmerz, der mich zu ersticken drohte, am liebsten laut hinausgeschrien hätte.

Alec war tot und ich würde Eleanor vernichten, und wenn es das Letzte war, was ich tat!

»Geh zu Sally«, sagte ich zu Diamond, ohne Eleanor aus den Augen zu lassen.

Diamond entfernte sich rasch von Eleanor und stellte sich neben Ulfur.

»Äh ...« Jane wich ein paar

Schritte zurück. »Wir sollten wohl besser gehen.«

»Ich gehe nirgendwohin«, entgegnete Eleanor mit einem spröden Lächeln, während sie Sally taxierte. »Ich habe Rache für sechshundert Jahre zu üben und ich habe vor, jede Sekunde davon zu genießen. Ich weiß nicht, wer du bist, Fräulein, aber ich weiß, dass du mich verärgert hast, und ich habe beschlossen, mich nie wieder von jemandem ärgern zu lassen. Zuerst bist du

dran, dann werde ich mithilfe dieses blonden Flittchens die erledigen, die meine Seele geraubt hat, und danach räume ich hier vielleicht noch auf, bevor ich rausgehe und Ordnung in das Chaos bringe, das die Welt regiert. Du, Jane, darfst leben, aber du hast nicht mehr das Kommando – das habe ab jetzt ich!«

Sally beachtete Eleanor sonderbarerweise gar nicht. Sie musterte mich prüfend und um

ihre Mundwinkel spielte ein kleines Lächeln. »Gehe ich recht in der Annahme, dass dein kleines Herz seine Meinung geändert hat?«

Ich sah ihr in die Augen und ließ sie erkennen, wie zornig ich war. »Ich habe kein Herz mehr.«

»Also gut.« Sally nickte mir zu, und während ich an ihre Seite trat, wendete sie sich Eleanor zu.

Es würde meine letzte Tat sein,

das wusste ich. Aber ich würde in aller Rechtschaffenheit sterben, indem ich Rache für Alecs Tod übte ... Ein Schluchzer drohte meine Kehle zuzuschnüren und ich schluckte ihn hinunter, um mich auf die Frau zu konzentrieren, die vor mir stand. Ich hatte keine Zeit, um Alec und den Verlust unserer gemeinsamen Zukunft zu trauern – ich musste tun, was getan werden musste, und dann würde ich mich von Bael

Energie vernichten lassen.

»Was soll das? Was hast du vor?«, fragte Eleanor argwöhnisch und schaute nervös zu Jane, die in Richtung Tür zurückwich. »Du wirst doch nicht ... nein, das kannst du nicht. Jane, sie hat doch nicht die Macht, die Frau zu benutzen, oder?«

Sally grinste von einem Ohr zum anderen.

»Sie ist ein Dämonenfürst«, stieß Jane hervor. »Sie kann

alles tun, was sie will. Ich glaube, ich höre einige Gewerkschaftsmitglieder rufen. Ich gehe besser mal nachsehen, was sie ...«

Sie war schneller zur Tür hinaus, als Eleanor gucken konnte.

»Eine kluge Frau, diese Jane. Ich habe sie immer gemocht. Sie ist auch so fürsorglich. Und sie kann wahnsinnig gut mit Lichen umgehen«, sagte Sally zu mir. »Sie hat eine

Engelsgeduld mit ihnen.«

»Ein Dämonenfürst? Oh ...« Eleanor wurde plötzlich ganz klein. »Ich ... äh ... Nichts für ungut! Ich wollte dich nicht beleidigen. Es ist nur so, dass sie mir meine Seele *und* meinen Dunklen gestohlen hat.« Sie zeigte auf mich.

Sally musterte mich erstaunt. »Du liebe Zeit, ich hatte keine Ahnung, was alles in dir steckt. Hast du ihr auch mit unsagbaren Qualen gedroht?«

Ich starrte Eleanor an und brachte kein Wort heraus, weil mir der Schmerz die Kehle zuschnürte. Mir brannten Tränen in den Augen, doch ich hielt sie zurück, denn ich wollte Eleanors Gesicht sehen, wenn sie begriff, dass ich bereit war, mein Leben für ihre Vernichtung zu geben.

Sally fasste mich an der Schulter. »Lasst uns lieber anfangen, bevor die Gemüter sich zu sehr erhitzen. Würdet

ihr drei euch bitte die Hände reichen?«

Eleanor wich mit weit aufgerissenen Augen zurück. »Jane braucht mich bestimmt. Ich habe versprochen, ihr zu helfen ... Was zum Teufel?«

Eleanor konnte sich plötzlich nicht mehr rühren, nachdem Sally eine Handbewegung in ihre Richtung gemacht hatte. Ich vermutete, dass es sich um einen Fixierungszauber handelte, wie sie ihn auch schon

gegen mich angewendet hatte. Ich streckte automatisch meine mentalen Fühler nach Alec aus, um ihn zu fragen, ob ich richtig lag, und mein innerer Teufel brach vor Schmerz zusammen, als mir klar wurde, dass ich nie wieder spüren würde, wie sein Bewusstsein mit meinem in Kontakt trat.

Nie wieder ist eine verdammt lange Zeit, hörte ich ihn plötzlich flüstern.

»Hör mal, ich habe ein paar

Dinge gesagt, die wahrscheinlich ziemlich unklug waren, aber angesichts der Situation ist das doch verständlich«, sagte Eleanor zu ihrer Rechtfertigung und versuchte vergeblich, ihre Beine zu bewegen. »Was um alles in der Welt hast du mir angetan?«

Diamond ergriff meine Hand, als ich mich zur Seite drehte, um nach Alec zu sehen.

»Du liebe Zeit! Und ich dachte, du hättest so viel Potenzial«,

sagte Sally und schnalzte
abschätzig mit der Zunge.
»Dabei hast du nicht einmal
Ahnung von so etwas Banalem
wie einem Fixierungszauber ...
Jammerschade! Du hättest es
weit bringen können.«

Ich beachtete Sally nicht weiter
und beobachtete stattdessen
aufmerksam, was am anderen
Ende des Ballsaals vor sich
ging. Kristoff hielt Pia in seinen
Armen, die sich die Seele aus
dem Leib weinte. Hinter ihnen

standen die beiden Vampire und schienen sich miteinander zu beraten. Alecs Körper lag zusammengesackt an der Wand, der Kopf war sonderbar verdreht und überall war Blut. Es hatte sein Hemd und seine Jacke durchtränkt und bildete rings um ihn eine große Lache.

Alec?, fragte ich, dabei war ich fast davon überzeugt, dass ich mir seine Stimme aus lauter Verzweiflung nur eingebildet hatte.

»Okay, ich bin bereit zuzugeben, dass ich Fehler gemacht habe, nur ein paar ganz kleine, und einer davon war, dass ich dich unterschätzt habe«, sagte Eleanor zu Sally.

»Aber tu jetzt nichts Unüberlegtes. Am besten erlöst du mich von dem Zauber, damit wir wie zivilisierte Leute darüber reden können.«

Ich erhielt keine Antwort auf meine mentale Frage.

»Wer hat denn gesagt, dass ich

zivilisiert bin?«, fragte Sally mit ihrem typischen Zahnpasta-Lächeln. Sie stellte sich hinter uns drei und legte zwei Finger auf meine Schulter und zwei auf Ulfurs. Diamond stand zwischen uns und hielt unsere Hände fest umklammert. »Außerdem denke ich, dass du dir das hier ansehen solltest. Es wird sehr aufregend.«

Die Hoffnung, die gerade eben aufgekeimt war, fiel in sich zusammen und löste sich in

Nichts auf. Es gab keine Hoffnung. Ohne Alec konnte es keine geben.

Vor Kurzem wolltest du mich noch bei jeder sich bietenden Gelegenheit pfählen.

Alec, du lebst! Mein Herz, das in Tausende Teile zersprungen war, setzte sich wie durch ein Wunder wieder zusammen und meine Haut kribbelte wie elektrisiert, als Sally einen Sprechgesang anstimmte.

So gerade noch. Was ist

passiert?

Eleanor hat Diamond gegen dich eingesetzt. Oh mein Gott, Alec, du lebst! Ich dachte, du wärst tot. Ich wollte Eleanor dafür killen, dass sie dich getötet hat, und dann sterben.

Das Kribbeln wurde immer stärker und ich spürte, wie Baels Energie mich zu durchströmen begann, doch mein Herz und meine Gedanken waren ganz bei Alec.

Es mag zwar schmeichelhaft

erscheinen, dass du dich umbringen würdest, wenn ich tot wäre, aber es gefällt mir überhaupt nicht. Du könntest mich überleben, Auserwählte. Ich würde mir wünschen, dass du weiterlebst und dein Glück findest, sollte ich vernichtet werden.

Alec?

Ja?

Halt den Mund und heile deine Verletzungen ... Jesus, Maria und Josef! Die Energie,

die mich durchströmte, änderte plötzlich die Richtung und floss, statt Eleanor zu vernichten, von mir zu Sally.

Sie beendete den Sprechgesang abrupt und sagte mit lauter, klarer Stimme: »Bael, oberster Fürst des Abaddon, Herrscher über siebenhundert Legionen, kraft deiner Energie rufe ich dich zu mir!«

Was ist?

Sally!

Ich versuchte den

Energiestrom zu stoppen, aber im Grunde wusste ich, dass es zwecklos war – ich war nur ein Werkzeug, ein Kanal, durch den die Energie strömte.

Was ist mit ihr?

Sie schießt quer! »Was tust du da, Sally? Du sollst Eleanor vernichten und nicht Bael herbeirufen!«

»Ich dachte, das wäre der Plan?«, sagte Diamond mit belegter Stimme. Sie spürte offensichtlich auch die Wirkung

der Energie, die nun in Sally hineinströmte. »Wir wollten Bael doch vernichten, oder?«

Das ergibt keinen Sinn, Liebes. Sie ist hier, um uns zu helfen.

Du armer, verblendeter Mann! Du hast es immer noch nicht begriffen – sie ist keine von uns, sie gehört zu den Bösen!

»Es war Coras Wunsch«, sagte Sally und setzte die Herbeirufung fort. »Bael, oberster Fürst des Abaddon,

Herrscher über siebenhundert Legionen ...«

»Ja, aber Sally wird es nicht tun!«, erklärte ich Diamond.
»Wir können nicht darauf vertrauen, dass sie ihn wirklich vernichtet. Sie wird ihn nur herbeirufen, um uns alle zu beseitigen. Sie ist doch ganz dicke mit ihm!«

Diamond sah mich erstaunt an. Ulfur wirkte erschrocken und verwirrt zugleich und sein Pferd hatte einen sehr ähnlichen

Gesichtsausdruck. »Sally ist
was?«, fragte Diamond.

»Bael's Freundin, in
Anführungsstrichen.«

»Seine *Freundin*?«

»Wie gesagt, in
Anführungsstrichen«,
entgegnete ich. »In dem Sinn,
dass sie sich in der Hotelsuite
ziemlich an ihn rangeschmissen
und uns verraten hat.«

»Habe ich nicht!« Sally
unterbrach ihren dritten
Herbeirufungsversuch. »Ich

begehe keinen Verrat. Ich tue vielleicht manchmal Dinge, die andere Interpretationen zulassen als die, die ich bevorzugen würde, aber Verrat? Pfff! Es gibt nichts, was ich so sehr begehre, dass ich dafür einen Verrat begehen würde.«

»Aber dass du dich an ihn rangeschmissen hast, bestreitest du nicht!«, fuhr ich sie an.

Sie lächelte zaghaft. »Nun, einige seiner Erscheinungsformen sind

wirklich äußerst ansprechend und ich habe schon immer eine Schwäche für böse Jungs gehabt. Und einen böseren als Bael kann man nicht finden. Es gab Gelegenheiten, die einfach zu verlockend waren, um sie sich entgehen zu lassen.«

»Siehst du?«, sagte ich zu Diamond. »Satan macht sie an! Nur jemand, der ziemlich böse ist, kann scharf auf Bael sein.«

»Cora, ich kann dir versichern, du irrst dich. Du weißt nicht,

was Sally ...«

Sally kicherte und setzte das Herbeirufungsritual fort. »Bael, oberster Fürst des Abaddon, Herrscher über siebenhundert Legionen, kraft deiner Energie rufe ich dich zu mir!«

Ich hörte, wie Pia Alecs Namen rief, und als ich zu ihnen hinüberschaute, sah ich, dass Alec versuchte sich aufzusetzen, was ihm jedoch nicht gelang. *Wenn du dich von der Stelle rührst, bevor ich mir*

deine Verletzungen ansehen kann, wirst du leiden wie ein Hund ... äh ... noch mehr leiden als jetzt!

»Bael, oberster Fürst des Abaddon, Herrscher über siebenhundert Legionen, kraft deiner Energie rufe ich dich zu mir!«

Ich liebe dich auch, Corazon.

Seine Worte machten mich unendlich glücklich. Falls Sally uns nicht austrickste und wir eine gemeinsame Zukunft

hatten, würde es nicht leicht werden, aber das alles spielte in diesem Moment keine Rolle mehr für mich. *Bleib liegen, Alec! Ich bin sofort bei dir und dann suchen wir dir einen Arzt.*

Ein Arzt wird nicht wissen, was er mit mir anstellen soll. Kristoff wird mir einen Heiler besorgen, aber was ich wirklich brauche, bist du.

»Cora!«, rief Pia und winkte mir zu. »Alec lebt! Stell dir vor, er lebt!«

»Komme sofort«, entgegnete ich, dann wendete ich mich Sally zu und bedachte sie mit einem vernichtenden Blick.

Sie sah mich jedoch ganz gelassen an. »Und?«, fragte sie.

»Und?«

»Sollen wir es tun oder nicht?«

»Was meinst du? Bael vernichten oder Lichhackfleisch aus Eleanor machen?«

»Ich muss doch sehr bitten!«, empörte sich Eleanor.

Wir beachtetten sie nicht.

Sally zog die Augenbrauen hoch. »Was wäre dir lieber?«

Ich sah Eleanor an. Sie war mein früheres Ich, eine frühere Ausgabe von mir. Sie konnte nichts dafür, dass sie getötet worden war und man sie zurückgeholt hatte, als unsere Seele bereits in meinem Besitz gewesen war.

Aber sie hätte Alec um ein Haar getötet. Vorsätzlich und mit einer unglaublichen Bössartigkeit. »Wirst du auch

tun, was ich will?«, fragte ich Sally unentschlossen.

Sie nickte. »Ja, ich werde mich nach deinen Wünschen richten.«

»Du hast Bael gerufen, aber er scheint nicht hier zu sein«, bemerkte ich.

»Hey!«, rief Eleanor und wedelte mit den Händen, um Sally auf sich aufmerksam zu machen. »Sie hat irgendwie ein Problem mit mir. Und sie hat meine Seele und meinen Mann.

Ich verstehe allerdings nicht, wie er überleben konnte, wo ich ihn doch ins Jenseits befördern wollte. Wenn also hier aus jemandem Hackfleisch gemacht werden soll, dann aus ihr und nicht aus mir!«

»Die Herbeirufung hat nicht funktioniert, weil du es verhindert hast«, erklärte mir Sally.

»So etwas kann ich?«

Sally nickte.

»Und warum konnte ich die

Energie nicht stoppen, als Bruder Ailwin mich benutzt hat?«, fragte ich verärgert.

Sie zuckte mit den Schultern. »Er kann nicht vernünftig mit den Werkzeugen umgehen, dieser Amateur. Und je weniger Kontrolle so jemand hat, desto weniger Kontrolle hast du. Aber ich bin anders.«

»Anscheinend«, sagte ich und betrachtete sie nachdenklich, bevor ich wieder zu Alec schaute. Kristoff wickelte

weitere Streifen von seinem Shirt um Alecs Hals, während Pia das verband, was von seiner Schulter übrig war. Der Anblick von so viel Blut und das Ausmaß der von Eleanor angerichteten Zerstörung überwältigten mich einmal mehr. *Geht es dir schon besser?*, fragte ich besorgt.

Er lächelte in meinen Kopf. *Ja. Die Verletzungen sind zwar so schwer, dass ich sie allein nicht vollständig heilen kann,*

aber ich bin nicht tot. Das ist doch schon mal was.

Das ist nicht nur »was« – für mich ist es alles! Wir werden dir einen Heiler besorgen, der dich wieder zusammenflickt.

Kristoff hat schon einen gerufen. Bring die Sache mit Sally zu Ende, Auserwählte. Erst dann bist du wirklich sicher.

Er sprach von Bael, das war mir schon klar, aber das Gleiche galt auch für Eleanor. Ich

musterte sie. *Du ruhst dich jetzt aus, ja? Du klingst müde.*

Mache ich, entgegnete er, und dass er sich mir widerspruchslos fügte, verriet mir, wie anstrengend es für ihn war, Kontakt zu mir zu halten.

»Und wenn ich beides will?«, fragte ich Sally. »Wenn ich will, dass Bael und Eleanor zu Brei verarbeitet werden? Würdest du das auch tun?«

»Selbstverständlich«, entgegnete sie, ohne zu zögern,

was mich verblüffte. Ich hatte damit gerechnet, dass sie mir Steine in den Weg legen würde, wie sie es getan hatte, seit sie aufgetaucht war.

»Ich protestiere gegen einen derartig leichtfertigen Machtmissbrauch!«, rief Eleanor. »Sie führt etwas gegen mich im Schilde!«

»Oh, bitte.« Es kann gut sein, dass ich ein wenig knurrte, als ich verächtlich die Lippen schürzte. Die beiden Vampire

vom Mährischen Rat kamen jedenfalls mit einem Ausdruck in den Augen auf mich zu, der nichts Gutes verhieß.

»Ich glaube, ich kann dich nicht leiden«, sagte Diamond zu Eleanor, der förmlich die Gesichtszüge entgleisten.

»Was ist mit denen?«, fragte ich Sally und zeigte auf die beiden Vampire. »Kann ich die auch beseitigen?«

»Ich liebe es, wenn jemand so denkt wie ich!«, rief Sally und

klatschte vor Begeisterung in die Hände. »Gibt es sonst noch jemanden, den du gern vernichten würdest?«

Die beiden Vampire erstarrten und schauten mit großen Augen von mir zu Sally.

Auserwählte ...

Ich weiß, ich weiß. Das ist keine Lösung. Aber ein ziemlich verlockender Gedanke, wie du zugeben musst. Schlaf weiter – oder was immer du tust, um deinen

zerfledderten Körper wieder in Ordnung zu bringen.

»Ja, aber das lasse ich wohl besser«, sagte ich seufzend und bedachte die beiden Vampire mit einem vielsagenden Blick.

Sally schüttelte den Kopf. »Du hast einfach keinen Biss. Du wirst nie ein Dämonenfürst, wenn du solche interessanten Ideen nicht durchziehst.«

»Ich will gar kein Dämonenfürst werden«, stellte ich klar, doch als sich die

Vampire wieder in Bewegung setzten, fügte ich rasch hinzu: »Aber ich will die beiden auch nicht hierhaben. Kannst du sie wegschaffen?«

»Natürlich«, sagte Sally, schenkte den beiden ein strahlendes Lächeln und rief nach Sable.

»Moment mal ...«, sagte einer der Vampire, als Sable auftauchte und sich vor Sally verbeugte. »Von dir wollen wir doch gar nichts, Auserwählte.

Uns interessiert nur dein Dunkler.«

»Cora?«, fragte Sally mit einem Nicken in Richtung der Vampire. »Tod oder nur ein kleiner Ortswechsel? Aber bitte entscheide dich nicht für Letzteres, dann schmollt Sable nämlich immer.«

Ich zögerte einen Moment. »Schaff sie nur von hier weg.«

»Ihr wisst nicht, wer wir sind ...«, begann der Erste zu protestieren, doch da packte ihn

der Dämon auch schon am Hals. Der zweite Vampir schrie auf, als Sable die beiden durch den Riss im Vorhang zwischen den Welten warf und sie damit vermutlich aus dem Abaddon hinausbeförderte.

»Gut gemacht, auch wenn ich mich jetzt mit einem verdrießlichen Zorndämon herumschlagen muss«, sagte Sally. »Ich habe schon immer gesagt, dass es die beste Strategie ist, so wenig Zeugen

wie möglich zu haben, wenn man Böses tut. So, und nun zu deinem früheren Ich ...« Sie wies mit dem Kopf auf Eleanor und sah mich fragend an. »Töten, fortschaffen oder verbannen?«

»Jetzt reicht's mir aber!«, rief Eleanor und versuchte, sich von dem Fixierungszauber zu befreien. »Ich habe endgültig die Nase voll! Lass mich auf der Stelle frei, damit ich zurück in die Höhle zu Jane kann!«

»Könnte sie auch wieder zurück in die Unterwelt?«, fragte ich Sally.

»Na klar, allerdings braucht man dazu einen Beschwörer und wir haben keinen. Die einzige andere Möglichkeit ist, sie zu töten, und so etwas kann ich natürlich nicht machen. Ich bin jemand, der zupackt, und ich würde mir dabei total die Nägel ruinieren, aber du könntest es tun.«

»Was?«, schrie Eleanor.

»Ermutige sie doch nicht noch!«

Alec?

Nein, mi corazón. Du willst deine Seele doch nicht mit ihrem Tod beflecken.

Ich seufzte abermals. »Wir schicken sie zurück in die Höhle. Soll Jane sich mit ihr befassen.«

»Ich protestiere gegen diese rücksichtslose ... Moment, ihr schickt mich zurück zu Jane?«

»Bist du damit einverstanden,

an ihre Gewerkschaft gebunden zu werden?«, fragte Sally.

»Oh ja!«, entgegnete Eleanor, während Sally bereits einen Befehl bellte und Sable zum dritten Mal auftauchte. »Du willst mich nicht dafür bestrafen, dass ich Alec töten wollte?«, fragte sie verdutzt.

»Ich habe nicht vergessen, was du getan hast«, entgegnete ich und hoffte, dass sie in meinen Augen sah, wie groß meine Wut auf sie war. »Aber wir werden

unsere Differenzen später bereinigen. Erst müssen wir uns um dringendere Angelegenheiten kümmern.«

Auf Eleanors Gesicht breitete sich ein Lächeln aus. »Ich kann gar nicht glauben, dass du so ...«, begann sie, aber da wurde sie bereits durch den Riss gezerrt.

»Ich kann nur hoffen, dass sie mich ›großzügig‹ nennen wollte und nicht ›naiv‹ ...«, sagte ich leise.

»Die Hoffnung stirbt ja bekanntlich zuletzt«, bemerkte Diamond, dann schaute sie über ihre Schulter zu Sally. »Können wir jetzt weitermachen? Ich muss wirklich schnellstens zurück zu meinem Mann, und meine Uroma will bestimmt, dass ich sie besuche und ihr haarklein schildere, was alles passiert ist.«

»Das liegt ganz bei Cora«, sagte Sally und sah mich fragend an.

Ich schaute zu Alec, dessen Wunden immer noch von Kristoff und Pia versorgt wurden. *Wie geht es dir?*

Ich heile meine Verletzungen, so schnell es geht, aber der Blutverlust hemmt den Heilprozess.

Gleich helfe ich dir – ich bringe das hier kurz zu Ende und dann eröffne ich das Buffet. »Gut, lasst es uns tun!«, sagte ich und atmete tief durch.

»Na endlich!«, sagte Sally mit

einem zufriedenen Lächeln.
»Dann kann es ja losgehen.«

Die alte Redewendung »Mir schwindelt der Sinn« kannte Alec natürlich, aber was es genau bedeutete, hatte er erst begriffen, als er zu Bewusstsein gekommen war und sich nicht nur der Raum um ihn drehte, sondern anscheinend auch die ganze Welt.

Er hatte sofort gewusst, dass er schwer verletzt war, weil ihm

die Kraft fehlte, sich mental zu vergewissern, ob Cora keinen Schaden genommen hatte. Und dass er sich so ausgelaugt fühlte wie zu der Zeit, als er im Akasha vor sich hin gedämmert hatte, sagte ihm alles, was er sonst noch wissen musste: Diese verfluchte Eleanor hatte ihn getötet!

Nun ja, *fast* getötet. Dieses Miststück! Kaum zu glauben, dass er ihren Tod jahrhundertlang betrauert

hatte.

Nachdem er sich zunächst einige Minuten darüber aufgeregt hatte, hatte er sich genüsslich ausgemalt, wie viel Wirbel Cora um ihn machen würde, wenn er sich ausreichend erholt hatte, um ihr zu sagen, dass er fast gestorben wäre. Dann hatte er in seinem Inneren eine vertraute Wärme gespürt, die ihm sagte, dass sein Körper die größten Anstrengungen unternahm, um

die erlittenen Verletzungen zu heilen.

Er hatte seine Bemühungen aufgegeben, mit Cora Kontakt aufzunehmen, und sich entspannt, damit das bisschen Kraft, das er noch hatte, ganz in seine Heilung fließen konnte. Erst als er ihre Verzweiflung spürte, hatte er wieder versucht, zu ihr durchzudringen, und in ihrem Bewusstsein die Bestätigung dafür zu finden, dass sie ihn wirklich liebte, hatte

ihm neue Energie gegeben.

Nach einer Weile war er so weit wieder zu sich gekommen, dass er Pia und Kristoff leise miteinander sprechen hörte, während sie seine Wunden verbanden. Mit dem Bewusstsein kamen allerdings auch die Schmerzen, die so stark waren, dass er am liebsten laut geschrien hätte, aber damit hätte er nur unnütz Kraft vergeudet.

Also verdrängte er die

Schmerzen, die ihn zu überwältigen drohten, und erst als er sich halbwegs unter Kontrolle hatte, öffnete er die Augen und sah zu Kristoff auf, der seinen Arm mit einer Schlinge auf seiner Brust fixierte.

»Danke«, krächzte er mit rauer Stimme.

Kristoff lächelte ihn an und wurde sogleich von Pia zur Seite gestoßen, die sich mit tränennassem Gesicht über ihn

beugte. »Alec! Du darfst jetzt nicht sprechen!«

»Hallo Pia«, hauchte er und schenkte ihr ein mattes Lächeln.

»Du sollst still sein! Und hör auf herumzuzappeln. Wir haben dich verbunden, so gut wir konnten, aber beweg dich bitte nicht, bis der Heiler kommt.«

Dass Pia geweint hatte, rührte ihn, doch seine Gedanken kehrten unweigerlich zu Cora zurück. Was hatte sie im ersten Moment empfunden, als sie

gedacht hatte, er wäre tot? War sie wütend gewesen? Traurig? Oder gar erleichtert?

Ich war völlig am Boden zerstört, wenn du es genau wissen willst, und wenn du nicht tust, was Pia sagt, dann wirst du mich von meiner unleidlichen Seite kennenlernen!

Alec grinste in sich hinein und entspannte sich. Den Hunger, der an ihm zu nagen begonnen hatte, und die nicht enden

wollenden Schmerzen ignorierte er, so gut es ging.

Er dämmerte eine Weile vor sich hin und kam erst wieder zu sich, als ein vages Gefühl der Gefahr seine getrübten Sinne durchdrang.

Unter Aufbietung seiner ganzen Kraft richtete er sich ein wenig auf, und während er die Szene beobachtete, die sich vor ihm abspielte, wallte Zorn in ihm auf. »Ausgerechnet jetzt willst du es tun?«, knurrte er mit

heiserer, kaum
wiederzuerkennender Stimme
und versuchte aufzustehen.
»Kris, du hättest Sally davon
abhalten müssen!«

»Um Gottes willen«, murmelte
Pia und kam zu ihm. »Du darfst
Cora nicht ablenken! Sally
sagte, es ist sehr wichtig, dass
der Vorgang nicht unterbrochen
wird, sonst verliert sie die
Kontrolle über Bael.«

*Auserwählte, was zum Teufel
tust du da?*

Cora sah ihn überrascht an, bevor sie sich wieder dem Ungeheuer zuwendete, das fauchend und brüllend vor ihr herumtobte. *Ich helfe bei Bael's Beseitigung. Du hast doch gesagt, dass er vernichtet werden muss. Warum bist du aufgestanden? Wie geht es dir? Hast du Schmerzen? Ja, nicht wahr? Ich kann spüren, dass du etwas vor mir verbirgst. Leg dich wieder hin, du dummer Mann. Ich nähere dich, sobald*

ich hier fertig bin.

»Ich lasse mich nicht herumkommandieren! Ich bin doch kein Kind!«, entgegnete er in dem Bemühen, seine Würde zu wahren, was jedoch nicht so einfach war, weil er ziemlich Schlagseite hatte.

Cora war offenbar nicht entgangen, dass er sich kaum auf den Beinen halten konnte. »Setz dich, sonst machst du deine Auas noch schlimmer!«

»Ich bin ein Dunkler!«,

erwiderte er und richtete sich unter Schmerzen zu seiner ganzen Größe auf. »Wir haben keine Avas! Wir haben schwere, nahezu tödliche Verletzungen!«

Das Wesen, das Bael in seiner wahren Gestalt war, krümmte und wand sich und fluchte heftig auf Latein.

»Im Ernst?«, gab Sally zurück und schüttelte angesichts des furchtbaren Anblicks den Kopf. »Ts – ich glaube, du bist nicht

in der Position, solche Drohungen auszusprechen.«

»Pia«, sagte Cora, ohne die sich nun ständig ändernde Gestalt Bael's aus den Augen zu lassen. Sie wechselte in einem fort zwischen menschlich und dämonisch und allen möglichen Zwischenstadien. »Holst du Alec bitte einen Stuhl, damit er seine schweren, um ein Haar tödlichen Verletzungen nicht verschlimmert oder gar umkippt?«

Bael wechselte von der Gestalt eines schleimigen, pusteligen, dämonenähnlichen Wesens mit Hörnern zu seiner früheren menschlichen

Erscheinungsform. »Du wirst leiden, wie noch nie jemand gelitten hat!«, spie er mit rot leuchtenden Augen aus. »Glaub nur nicht, dass ich bei der Bestrafung dieses Aufstands genauso nachsichtig mit dir sein werde, wie ich es in der Vergangenheit immer war!«

»Nennt man das nicht eher Meuterei?«, fragte Sally Diamond.

Alec schleppte sich zu Cora und legte schützend einen Arm um sie. *Hab keine Angst, Auserwählte. Ich bin hier, um dich zu beschützen.*

Ich habe keine Angst um mich, sondern um dich, entgegnete sie schroff, aber ihre Worte wurden von einer warmen Woge der Liebe begleitet, die ihn beinahe vor Dankbarkeit auf

die Knie sinken ließ. *Du dummer, dummer Mann du!*

»Wenn ich mit dir fertig bin, wird der Tod eine Erlösung für dich sein!«, drohte Bael Sally, doch er konnte nichts tun, denn Sally hielt ihn mithilfe seiner eigenen Energie gefangen. Die drei Werkzeuge standen in einem Halbkreis vor ihr und hielten sich an den Händen, wodurch die Energie direkt auf Bael gelenkt wurde und ihn in ein blauschwarzes Licht

tauchte.

»Hier, Alec, setz dich!« Pia stellte ihm einen kaputten Stuhl hin, den er jedoch keines Blickes würdigte.

Bael hörte nicht auf, gegen seine Fesseln anzukämpfen. »Wenn es mir beliebt, deine Qualen zu beenden, wird dein Tod mein krönendes Meisterwerk«, zischte er mit zusammengebißnen Zähnen. »Du wirst es bedauern, jemals den Leib deiner Mutter

verlassen zu haben!«

Diamond fing an zu kichern.

»Ach, Bael, ich hatte gehofft, wir könnten das hier ohne wüste Drohungen und Beschimpfungen erledigen«, sagte Sally und schüttelte traurig den Kopf.

»Die Hoffnung hat dich verlassen«, knurrte Bael in einem derart drohenden Ton, dass Alec Cora am liebsten sofort in Sicherheit gebracht hätte.

»Glaubst du?« Sally legte lächelnd den Kopf schräg. »Weißt du, dafür, dass du eins der mächtigsten Wesen der Welt bist, bist du ganz schön nachlässig in Bezug auf das, was im Abaddon vorgeht, besonders ... Ach, das interessiert dich wahrscheinlich sowieso nicht.«

»Nachlässig? Ich bin niemals nachlässig! Jeder Vorgang, jedes kleinste Detail ist Bestandteil meines

Masterplans!«, erwiderte Bael empört. Sallys Vorwurf schien ihn geradezu gekränkt zu haben. »Verwechsle in deiner Unwissenheit nicht mangelnde Aufmerksamkeit mit ausgeklügelter Planung – wovon du offensichtlich keine Ahnung hast.«

»Ach was!« Sally zuckte mit der Schulter. »Dann wusstest du also die ganze Zeit, wer ich bin?«

Alec nahm etwas in ihrer

Stimme wahr, das ihn dazu
veranlasste, sich (unter
Schmerzen und mit steifen
Bewegungen) zu ihr
umzudrehen. Kristoff hatte die
Augenbrauen hochgezogen,
also hatte er es offenbar auch
bemerkt. Alec sah Cora an. Sie
wirkte ruhig und gefasst und
schien alles unter Kontrolle zu
haben.

Bael kniff die Augen
zusammen. »Wer du bist und
wo du herkommst, interessiert

mich nicht, weil du in meinem Plan immer nur eine untergeordnete Rolle gespielt hast.«

»Wenn du so etwas sagst, kann ich der Versuchung einfach nicht widerstehen, es dir zu zeigen«, entgegnete sie mit einem glockenhellen Lachen, und Alec wurde einen Sekundenbruchteil lang von einem goldenen Licht geblendet. Es war schneller wieder verschwunden, als er

gucken konnte, aber Baels fassungslose Miene sagte ihm, dass er es sich nicht eingebildet hatte.

»Du ... Das kann doch nicht ... Wie ...«, stammelte Bael, dann riss er sich zusammen und holte tief Luft – offensichtlich um einen Fluch über die gesamte Gruppe auszusprechen. Alec konnte nicht das Risiko eingehen, dass Cora Schaden zugefügt wurde, und schwankte auf den

obersten Dämonenfürsten zu, um ihn aufzuhalten.

»Ruhe!«, donnerte Sally mit einer schneidenden Stimme, die beinahe in den Ohren wehtat. Alec hielt inne und sah sie an. »Es wäre reizend, noch ein bisschen zu plaudern, aber Diamond muss dringend weg und Coras Dunkler scheint irrigerweise zu glauben, er könne schon wieder umherlaufen, also mache ich es kurz und sage ganz einfach:

Bael, auch bekannt als Beelzebub, oberster Fürst des Abaddon, Herrscher über siebenhundert Legionen, kraft dieses Lichts, kraft meiner Tugend und meines Wesens verbanne ich dich!«

Baels hasserfüllter, zorniger Schrei jagte mit der Wucht einer kleinen Bombenexplosion durch den Raum. Dinge flogen im hohen Bogen durch die Luft. Alec wurde mehrere Schritte nach hinten gefegt und tat sein

Bestes, um Cora zu schützen, obwohl er fast vor Schmerzen umkam. Mit

zusammengebissenen Zähnen kämpfte er gegen die drohende Bewusstlosigkeit an, denn er war bis in die letzte Faser seines Körpers entschlossen, alles für ihre Sicherheit zu tun, und wenn er dabei draufging.

Ganz schön melodramatisch. Übertreibst du auch so, wenn du dich mal erkältest? Mein Ex war immer das größte Baby der

Welt, wenn er krank oder verletzt war, aber mit dir kann er wirklich nicht mithalten. Was geht nur in deinem Kopf vor? Als würde ich dich draufgehen lassen!

Du scheinst unsere Rollen zu verwechseln, entgegnete er und richtete sich langsam auf, als das Echo von Baels Schrei verklang. Er half Cora über einen kleinen Tisch hinweg, der vor ihnen auf dem Boden aufgeschlagen war. Ich bin der

*Dunkle, du bist die
Auserwählte. Ich beschütze
dich. Das ist meine Aufgabe.*

*Und ich hatte gedacht, deine
Aufgabe wäre es, mir endlose
erotische Nächte zu bescheren,*
erwiderte sie seufzend und legte
einen Arm um ihn. Als sie sich
an ihn schmiegte und er ihren
Geruch wahrnahm, wurde ihm
schwindelig vor Verlangen und
Glück und Hunger.

Pia bahnte sich mit Kristoff
einen Weg durch das von Bael

angerichtete Chaos. »Das war's?«, fragte sie erstaunt. »Du sagst ein paar Worte und schon verschwindet er?«

»Nun, ich hätte auch ein großes Brimborium veranstalten können«, sagte Sally und kam von einem Felsstück herunter, das aus dem Boden aufragte. »Ich dachte nur, wir hätten alle etwas Besseres zu tun.«

»Aber ... Pia sah sich verblüfft um. »Das war so einfach! Warum hast du es nicht schon

früher gemacht?«

»Einfach? Du lieber Himmel!
Nein, einfach war es nicht!«
Sally schüttelte den Kopf. »Bael
war der oberste Fürst,
Schätzchen. Um oberster Fürst
zu werden, muss man ganz
schön Power haben, wenn du
verstehst, was ich meine. Und
Bael hatte mehr Power als jeder
andere, der mir jemals begegnet
ist – was eigentlich komisch ist,
wenn man mal darüber
nachdenkt ...« Sally

verstummte mit grüblerischer Miene.

»Ich blicke es immer noch nicht«, klagte Pia.

»Ich denke, es hat an uns gelegen, Pia«, erklärte Ulfur, dem seine Erleichterung deutlich anzusehen war. »Ich glaube, wir haben den Unterschied gemacht. Wir Werkzeuge, meine ich.«

»Wenn Bael weg ist, kann mich dann nie wieder jemand Werkzeug nennen?«, fragte

Cora Alec und legte behutsam eine Hand auf seine Brust. *Hast du noch Schmerzen?*

Nicht, wenn du in meiner Nähe bist. »Ganz genau, so ist es. Vielen Dank, Sally«, sagte er und verbeugte sich vor ihr.

Sally, die Sable inzwischen wieder herbeizitiert hatte und ihm leise Befehle erteilte, hob als Antwort nur lässig die Hand.

»Aber ... es sind doch einfach nur drei Leute. Ich meine, ich habe verstanden, dass sie

Kanäle sind und so weiter ...« Pia schüttelte den Kopf. »Ich habe wohl irgendetwas nicht mitbekommen.«

Kristoff flüsterte ihr etwas ins Ohr.

»Es ist wahrscheinlich so, dass wir vereint einfach unglaublich gut sind«, sagte Cora lachend und leckte Alecs Nasenspitze ab. Die alberne Geste wärmte ihm das Herz. Er hätte am liebsten gesungen und getanzt und in die Welt

hinausgeschrien, dass Cora ihn liebte.

»Sag das noch mal«, verlangte er.

Sie schenkte ihm ein Lächeln, das ihn bis in die Zehenspitzen beglückte, und ihre dunklen Augen leuchteten vor Liebe.

»Te amo.«

»Apropos – Cora, Schätzchen, wenn du über deinen Dunklen herfallen willst, warum tust du es nicht irgendwo, wo ihr ungestört seid, statt hier, wo es

jeder Dämonenfürst sehen
kann, der mir seine
Ehrerbietung erweisen will?
Wenn du dir um seine
Verletzungen Sorgen machst,
könnt ihr eins von den
Gästezimmern auf der irdischen
Seite des Hauses benutzen,
wenn ihr wollt.« Sally, die Sable
wieder weggeschickt hatte,
rückte ihr rotes
Kostümjäckchen zurecht und
richtete ihre Frisur. »So, meine
Lieben, soll meine erste

Amtshandlung als oberster Fürst in der Umstrukturierung der Hierarchie bestehen oder sollte ich den Abaddon als Erstes mit Highspeed-WLAN ausstatten? Ich glaube, ich bin für Letzteres. Wenn ich nur einen Tag auf meine Lolcats verzichten muss, bekomme ich ziemlich schlechte Laune.«

»Lolcats? Siehst du!«, sagte Cora und drehte sich aus Alecs Armen zu Sally um. »Im einen Moment bist du total nett und

wirkst völlig normal, wenn auch etwas fixiert auf Haare und Make-up, und im nächsten bist du der böse Dämonenfürst, der uns mit den schlimmsten Qualen droht und uns an Bael ausliefern will, damit er uns vernichten kann.«

»Bist du denn vernichtet worden?«, fragte Sally sie freundlich und Alec spürte, wie frustriert und verwirrt seine Auserwählte war.

»Nein, natürlich nicht«,

entgegnete Cora und sah ihn über ihre Schulter an.

»Dann wollte ich dich auch nicht an Bael ausliefern.«

Du machst dir überhaupt keine Gedanken wegen Sally, obwohl sie die Ursache für unsere ganzen Schwierigkeiten ist, nicht wahr?, fragte Cora.

Weil sie es nicht ist. Aus irgendeinem Grund tut sie nur so, als ob.

Cora seufzte in seinen Kopf. *Ich habe irgendwas verpasst,*

oder?

Du hast nicht zufällig vor ein paar Minuten diesen Lichtblitz gesehen?

Hä?

Ich erkläre es dir später, wenn Sally es nicht selbst tut.

Cora rieb sich die Schläfen, als bekäme sie Kopfschmerzen. »Du wolltest uns nicht an Bael ausliefern, aber du hast zu ihm gesagt, dass du genau das tust. Und warum hast du uns in den Abaddon gebracht, wenn nicht,

um uns an ihn auszuliefern?«

»Cora, Cora, Cora. Ich weiß nicht, wie du auf diese komischen Ideen kommst, aber du bist Sally gegenüber wirklich nicht fair. – Oje, ist es schon so spät? Dee wird furchtbar sauer auf mich sein. Ich muss jetzt wirklich los, um ihn zu beruhigen.« Diamond kam rasch zu ihnen herüber, tätschelte Cora die Hand und küsste sie auf die Wange, bevor sie sich Alec zuwendete. »Ab

jetzt musst du dich um sie kümmern. Pass gut auf sie auf.«

»Das habe ich vor«, entgegnete er ernst, amüsierte sich jedoch insgeheim darüber, wie jemand auf den Gedanken kommen konnte, dass er irgendetwas anderes tun würde, als die Frau zu vergöttern, die ihn gerettet hatte.

Diamond verabschiedete sich und grüßte beim Verlassen des übel zugerichteten Ballsaals einen Mann, der ihr

entgegenkam.

»Irgendwie wusste ich, dass Sie auftauchen würden«, sagte Cora zu Terrin, als er sich vor ihnen verbeugte.

»Tatsächlich? Und, alles in Ordnung?« Er sah sich neugierig um, bevor er sich Sally zuwendete. »Hast du nicht gesagt, hier wäre alles voller Liche und Dunkler?«

»So war es auch, mein Schatz, es wimmelte geradezu von ihnen! Man hätte nicht einmal

eine eiserne Jungfrau aufstellen können, ohne dem einen oder anderen die Zehen zu quetschen.«

Cora horchte auf. »Eiserne Jungfrau!«, sagte sie. »Jetzt kommst du wieder mit solchen Dingen!«

Sally kicherte. »Das habe ich nur gesagt, um zu prüfen, ob du zuhörst, Schätzchen. Ich würde niemals von einer eisernen Jungfrau Gebrauch machen.«

Cora sah sie misstrauisch an.

»Ein Rad ist natürlich etwas ganz anderes. Einer der Dämonenfürsten – du kennst ihn nicht, aber Bael hat ihn wegen seiner Drachengemahlin rausgeworfen, und ... Ach, über sie könnte ich so eine interessante Geschichte erzählen, aber das würde zu sehr ins Detail führen, und dazu habe ich als oberster Fürst keine Zeit mehr ... Wo war ich?«

»Einer der Dämonenfürsten ...«, soufflierte Terrin.

»Oh ja, einer der Dämonenfürsten hatte sehr gute Vorschläge dazu, was man mit einem Rad alles machen kann. Die Ideen hatte er, wie er sagte, von einer spanischen Drachengefährtin, die sehr erfinderisch war, was Fesseln und solche Dinge angeht. Aber ich schweife vom Thema ab ... Wie läuft es zu Hause?« Die Frage war an Terrin gerichtet.

»Gut, obwohl die Maren etwas in Sorge sind, weil ...«

»Was soll das?« Die Stimme eines Mannes donnerte mit der Lautstärke eines Bulldozers durch den Raum. Alec stellte sich sofort schützend vor Cora. Er spürte, dass es sie einerseits ärgerte, sie ihm andererseits aber auch dankbar dafür war, und er musste grinsen, als sie etwas von Männern vor sich hin murzte, die noch eine Menge über Frauen zu lernen hatten.

Terrin drehte sich überrascht zu dem hageren dunkelhaarigen

Mann um, der mit einem Blatt Papier in der Hand hereinkam.

»Wer bist du?«, fragte Alec, während Kristoff Pia an Coras Seite schob und mit ihm eine geschlossene Front bildete, um die beiden Frauen zu schützen. Alec wusste, dass es sich bei dem Neuankömmling um einen Dämonenfürsten handelte, der ihnen wahrscheinlich keine Schwierigkeiten machen würde, aber Cora hatte einiges durchgemacht und er wollte

eigentlich nur so schnell wie möglich mit ihr diesen Ort verlassen, um sie nach allen Regeln der Kunst zu verführen.

Sie zwickte ihn in den Rücken, und obwohl er ihr befahl, hinter ihm zu bleiben, kam sie an seine Seite und legte einen Arm um seine Taille.

»Ich bin Asmodeus«, entgegnete der Mann und blickte verächtlich in die Runde, bevor er Sally das Papier hinhielt. »Was hat das zu

bedeuten?«

»Oh, du hast die E-Mail schon erhalten?« Sally schüttelte den Kopf. »Ich habe Sable gesagt, er soll warten, bis die anderen weg sind. Nun gut, du bist vermutlich gekommen, um mir eine Szene zu machen, weil ich Bael ins Akasha verbannt habe.«

»Nein«, entgegnete Asmodeus mit unbewegter Miene. »Dagegen habe ich gar nichts einzuwenden. Ich bin

gekommen, um Anspruch auf die Position des obersten Fürsten zu erheben.«

Bist du sicher, dass ich nicht mehr als Werkzeug verwendet werden kann? So fies, wie dieser Typ aussieht, traue ich ihm glatt zu, dass er mich gegen Sally einsetzt. Oder – Gott bewahre – gegen dich, wenn du weiter darüber nachdenkst, was du alles mit ihm machst, wenn er auch nur in meine Richtung schaut.

*Wirklich, Alec, ich bin ein
großes Mädchen!*

Schon der bloße Gedanke an
ihren Hintern – den seine Hand
in diesem Moment
unwillkürlich umfing – und ihre
Hüften und ihre Brüste und
alles andere von ihr erregte ihn.
*Und dafür danke ich dem
Schicksal, den Göttern oder
den Umständen, die dich in
mein Leben geführt haben, auf
Knien, aber darum geht es jetzt
nicht, meine Auserwählte, also*

versuch bitte nicht, mich mit deinen Hüften und deinen langen Beinen zu verführen, die mich beim Liebesspiel immer so schön umklammern.

»Natürlich«, sagte Sally in besänftigendem Ton zu Asmodeus. »Aber weißt du, diese Position habe ich bereits eingenommen. Die Position eines verbannten obersten Dämonenfürsten geht üblicherweise an den Verbanner, und das bin ich.«

Cora stöhnte in seinen Kopf.
*Ich werde so was von über dich
herfallen, wenn du wieder
gesund bist. Aber nun sag
schon, kann ich noch benutzt
werden oder nicht?*

*Nein. Baels Macht existiert
nicht mehr.*

*Warum bist du dann so
bedacht darauf, mich vor
diesem Typen zu beschützen?*

»Du kannst nicht der oberste
Fürst werden«, sagte Asmodeus
ohne jede Regung.

Es ist meine Art, das habe ich dir doch schon erklärt.

Ja, ja, aber das ganze Machozeug macht absolut keinen Eindruck auf mich. Stellt er denn eine Gefahr für uns dar?

»Äh ... ich denke, ich *bin* der oberste Fürst. Oder?« Sally schaute an sich hinunter. »Doch, doch, bin ich. Asmo, Schätzchen, wir haben uns seit der Weihnachtsfeier, die ich letztes Jahr ausgerichtet habe,

nicht mehr richtig vertragen. Du wolltest unbedingt, dass Bael mich aus dem Abaddon wirft, weil ich noch einen ordentlichen Schuss Alkohol in den Eierflip gegeben habe, woraufhin deine beschwipsten Zorndämonen auf die Idee kamen, dich abzufüllen und in einen Bottich mit Wackelpudding zu setzen, damit sich deine Soldaten gegenseitig beim Wackelpeter-Nacktwrestling mit dir

fotografieren konnten, was wirklich zum Brüllen war, aber ich sehe, dass du mir diesen kleinen Scherz immer noch nachträgst. Ich würde dir raten, schleunigst darüber hinwegzukommen und zur Tagesordnung überzugehen. Ich bin jetzt der Chef.«

Ich sehe keine Bedrohung in ihm. Aus diesem Grund haben Kristoff und ich ja auch noch nichts gegen ihn unternommen.

Cora amüsierte sich über das

Gespräch zwischen Sally und Asmodeus und konnte sich nur mit Mühe das Lachen verkneifen. *Ich glaube, er geht jeden Augenblick in die Luft. Vielleicht sollten wir uns verdrücken? Ich möchte nicht, dass du mit deinen Auas noch mal etwas abbekommst.*

Sie sind verheilt und ich muss sagen, dass ich gern noch ein paar Minuten bleiben würde, obwohl du eine große Versuchung darstellst.

»Bist du nicht«, sagte Asmodeus.

Warum?

Weil ich glaube, dass Sally gleich etwas Wichtiges erklären wird.

»So läuft es nun mal – ich habe Bael verbannt und deshalb bin ich jetzt ...«, begann Sally, doch Asmodeus schnitt ihr das Wort ab.

»Du kannst nicht der oberste Fürst des Abaddon sein, weil es nicht erlaubt ist.« Asmodeus

deutete auf Terrin. »Ich hatte schon lange den Verdacht, aber das beweist es.«

»Oje«, sagte Terrin, stand auf und trat zu Sally, die Asmodeus' Worte kein bisschen zu beunruhigen schienen. »Sally, Liebling, vielleicht solltest du die anderen jetzt lieber wegschicken.«

Sie blickte in die Runde. »Oh, ich glaube, sie haben es verdient, bis zum Ende dabei zu sein«, sagte sie mit einem

verschmitzten Augenzwinkern.
»Findest du nicht? Cora und Ulfur auf jeden Fall, und da die Dunklen mitgeholfen haben, haben sie es auch verdient.«

»Vielen Dank«, sagte Alec höflich, während Kristoff sich verbeugte und hinzufügte:
»Sehr freundlich.«

»Es spielt keine Rolle, ob jemand hier ist oder nicht – die Nachricht wird sowieso in der ganzen Unterwelt verbreitet, sodass jeder von deiner Perfidie

erfährt«, sagte Asmodeus völlig gelassen.

»Ich begreife das immer noch nicht«, sagte Pia leise. »Warum kann Sally nicht der oberste Fürst sein, wo sie Bael doch erledigt hat? Ist sie dadurch nicht automatisch die Stärkste?«

»Das ist eine gute Frage«, entgegnete Cora und wendete sich an Asmodeus: »Welche Perfidie? Ich meine, abgesehen davon, dass sie uns gekidnappt hat und so weiter, wohinter laut

Alec keine böse Absicht steckte, aber ich habe da immer noch meine Zweifel.«

Sally warf ihr eine Kusshand zu und Cora verzog das Gesicht.

»Sie kann nicht der oberste Dämonenfürst sein, weil das Souverän einfach nicht über den Hof des Göttlichen Blutes *und* den Abaddon herrschen darf.«

Alec schmunzelte, weil sich sein Verdacht bestätigt hatte,

und Cora stockte vor
Überraschung der Atem.

»Das ... das ... nein!«,
stammelte sie und machte einen
Schritt auf Sally zu. »Du kannst
unmöglich Gott sein! Völlig
ausgeschlossen! Nicht, weil du
eine Frau bist, das meine ich
nicht – obwohl die ganzen
Plagen und das Töten
Unschuldiger eher nach einem
Mann klingen als nach einer
Frau –, aber ich weigere mich
einfach zu akzeptieren, dass du

Gott bist.«

»Bin ich ja auch nicht«, sagte Sally und tätschelte ihr verständnisvoll den Arm. »Zum einen ist das Souverän nicht das Gleiche wie das menschliche Konzept eines christlichen Gottes. Zum anderen ...« Sie warf einen Blick auf Terrin.

»Jesus, Maria und Josef!«, rief Cora, der die Ironie ihrer eigenen Worte ganz offensichtlich entging, und raufte sich die Haare. »Gott ist

verheiratet?«

Sally zog die Augenbrauen hoch. »Du meinst Terrin? Nein, wir sind nicht verheiratet.«

Alec befürchtete, Cora würde jeden Moment vor Frustration explodieren. Völlig zerzaust schrie sie: »Gott lebt in Sünde? Was zum Teufel ...?«

»Teufel ist nicht das richtige ...«, begann Terrin auszuführen, verstummte aber, als Alec ihn scharf ansah.

»Terrin ist doch nicht mein

Lover!«, sagte Sally und lachte sich beinahe kaputt. »Er ist mein ... nun ja, meine andere Hälfte.«

In diesem Moment kam die Erkenntnis über Alec. Mit der Erklärung von Terrins Rolle hatte auch das letzte Puzzleteil seinen Platz gefunden.

»Aber du hast gesagt, ihr wärt zusammen«, sagte Pia, die fast ebenso verwirrt aussah wie Cora.

»Sind wir ja auch. Er ist meine

andere Hälfte.«

»Wir könnten nicht ohne einander existieren«, fügte Terrin erklärend hinzu. Er hatte offensichtlich Mitleid mit ihnen. »Sehen Sie es als symbiotische und völlig platonische Beziehung. Ich bin eigentlich mit einer Macht zusammen, und ich glaube, bevor Sally die Position des Dämonenfürsten Magoth übernahm, hatte sie etwas mit dem Cherub, der für das Internet verantwortlich

war.«

»Lolcats«, sagte Sally nickend.
»In solchen Sachen ist er
einfach fantastisch.«

»Ich bin völlig durcheinander«,
sagte Cora und sah Alec
hilfesuchend an. »Ist sie nun
Gott oder nicht?«

»Ist sie nicht«, entgegnete er,
schloss sie in die Arme und gab
ihr einen kleinen Kuss, um sie
davon abzuhalten, sich
sämtliche Haare auszureißen.
»Terrin und Sally sind

zusammen das Souverän. Sie sind kein Gott, aber sie sind gut, also hör bitte auf, dir Gedanken darüber zu machen, dass sie uns etwas antun könnte.«

»Aber sie hat davon gesprochen, Ulfur und mich zu quälen«, erwiderte sie. »So etwas würde ein Souverän doch nicht tun. Er oder sie kann doch ...«

»Man bezeichnet uns gemeinhin mit ›es‹«, sagte Sally und schenkte Terrin ein kleines

Lächeln.

»*Es* kann doch kein Dämonenfürst sein, oder?«

»Sally kann es ganz offensichtlich.« Alec zog Cora an sich, um ihr die Geborgenheit zu geben, die sie jetzt brauchte.

»Aber irgendjemand hätte sie doch erkennen müssen, oder?«, fragte Pia.

»Darüber habe ich auch schon nachgedacht«, sagte Kristoff und sah Asmodeus an. »Warum

hast du den anderen
Dämonenfürsten nicht gesagt,
wer sie ist?«

»Ich war mir nicht sicher. Erst
als ich die beiden zusammen
gesehen habe, habe ich erkannt,
wer sie ist.«

»Getrennt sind wir nichts,
einfach nur ... irgendwelche
Leute«, erklärte Sally. »Ich habe
immer darauf geachtet, dass
Terrin mich nicht in meinem
Palast hier besucht, damit uns
niemand zusammen sieht.«

»Bis jetzt«, bemerkte Cora.

»Nun ja.« Sally machte eine abschätzige Handbewegung.

»Es war unvermeidlich, dass es früher oder später jemand herausfinden und mir die Position des obersten Fürsten streitig machen würde. Ich bedaure nur, dass es so früh passiert ist. Ich habe mich wirklich darauf gefreut, oberster Dämonenfürst zu sein. Ich nehme ja nicht an ...«

»Nein!«, bellte Asmodeus.

»Mach mich auf der Stelle zum obersten Fürsten und ich lasse die anderen unbeschadet davonkommen.«

Sally seufzte. »Du hast ja keine Ahnung, was dir dadurch entgeht, dass du mich nicht als Chef erlebst. Aber gut, du kannst den Job haben. Ich werde einfach die ganze Energie, die ich in die Umstrukturierung des Abaddon gesteckt hätte, dazu benutzen, alle deine Pläne zu vereiteln.

Zufrieden?«

Asmodeus sah sie mit ausdrucksloser Miene an, bevor er sich Alec und den anderen zuwendete. »Ihr habt drei Minuten, um den Abaddon zu verlassen. Wenn ihr dann noch hier seid, nehme ich euch gefangen.«

»Die Vereinbarung zwischen dem Abaddon und dem Mährischen Rat ...«, begann Kristoff, wurde aber sofort unterbrochen.

»Die Vereinbarung gilt ab sofort nicht mehr. Euch bleiben noch zwei Minuten und vierzig Sekunden.«

Bevor Alec gegen die leichtfertige Aufhebung einer Vereinbarung protestieren konnte, die seit Jahrhunderten zwischen dem Abaddon und den Dunklen bestanden hatte, verschwand Asmodeus in einer Wolke aus öligem schwarzem Rauch.

19

»Bist du sicher, dass es eine gute Idee ist? Eine Menge Leute sind hinter uns her und sie wissen bestimmt, dass wir hier sind.« Wir hatten uns in eins von Sallys Gästezimmern im irdischen Teil ihres Palasts zurückgezogen und ich schloss sicherheitshalber die Tür ab.

»Was für Leute?«, fragte Alec.

»Eleanor zum Beispiel. Und

dieser de Marco.«

»Pah.« Er machte eine wegwerfende Handbewegung und kam mit funkelnden Augen auf mich zu.

»Vielleicht sollte ich dich noch einmal nähren. Bevor Pia und Kristoff mit Ulfur nach Italien aufgebrochen sind, hast du nur genug Blut bekommen, um deinen Motor auf Touren zu bringen. Ich weiß, dass du immer noch hungrig bist.«

»Ich werde mich gleich

nähren.«

Ich versuchte, Alec zu bremsen, weil ich ziemlich besorgt um ihn war. »Die Typen vom Vampirrat sind immer noch da draußen und werden wahrscheinlich zurückkommen, um dich ins Akasha zu befördern, aber vor allem wurdest du eben erst in Stücke gerissen. Vielleicht wäre ein bisschen Vorsicht angeraten. Der Heiler hat gesagt, dass es etwas länger dauern könnte, bis

deine Verletzungen vollständig auskuriert sind.«

Alec sah mich voller Verlangen an, und bevor ich mir die Kleider vom Leib reißen und mich auf ihn stürzen konnte, hatte er mich bereits ausgezogen und aufs Bett geworfen.

»Mir geht es gut«, entgegnete er und schmiegte sich an mich. Wie die Beule in seiner Hose bewies, war seine Vorfreude ebenso groß wie meine. Aber

das genügte mir nicht als Beweis für seine Genesung.

»Nein, im Ernst, ich denke, wir sollten noch warten.« Es war zwar nur ein schwacher Protest, aber guten Gewissens konnte ich nicht erlauben, dass wir unserem Verlangen nachgaben.

»Du willst mich ebenso sehr, wie ich dich will«, flüsterte Alec mir ins Ohr. Ich spürte seinen heißen Atem an meinem Hals, und die sinnlichen, aufreizenden Berührungen

seiner Hände weckten leidenschaftliche Gefühle in mir. »Ich weiß es ganz genau. Ich kann es spüren.«

»Dass ich die Finger nicht von dir lassen kann, ist ja wohl kein Geheimnis«, entgegnete ich und hielt seine Hände fest, die Kurs auf meine Brüste genommen hatten.

Er hörte auf, an meinem Hals zu knabbern, und kniff seine grünen Augen zusammen. »Warum weist du mich

zurück?«

»Ich weise dich nicht zurück, ich verzögere nur, und das tue ich, weil ich sicher sein will, dass du okay bist.«

»Mir geht es gut«, wiederholte er und widmete sich von Neuem meinen Brüsten.

Ich entwand mich ihm, stand auf, schnappte mir sein Hemd und zog es rasch über, damit mich meine Lust nicht wieder in seine Arme trieb. Meine guten Vorsätze profitierten davon,

dass mich die furchtbare Erinnerung daran, wie Alec schwer verletzt und blutend im Ballsaal gelegen hatte, völlig ernüchterte. »Das sagst *du*, aber ich glaube es erst, wenn ich mir selbst ein Bild gemacht habe.«

»Dass ich wieder fit bin, kann ich dir am besten beweisen, indem ich mit dir schlafe«, entgegnete er und kam mit dem Blick eines Panthers auf mich zu, der eine besonders verlockende Beute im Visier

hat.

»Nein, das kannst du mir am besten beweisen, indem du dich ausziehst und mir deine ...«

Er war splitternackt, bevor ich ausgesprochen hatte.

Ich erfreute mich eine Weile am Anblick seiner herrlichen Muskeln und dachte daran, wie warm und samtig seine Haut war und wie köstlich sie schmeckte ... Doch dann verbot ich mir, diesen Gedanken weiter zu verfolgen,

und rief mir in Erinnerung, dass er erst kurz zuvor um ein Haar getötet worden wäre. »Netter Versuch, aber so leicht lasse ich mich nicht ablenken! So, und jetzt lass mich mal sehen ...«

Der Energiestoß war nicht mit der Präzision einer Klinge in Alecs Körper eingedrungen, weshalb die auffällige Narbe, die vom Ende seines Brustbeins bis hinauf zu seiner Schulter reichte, gezackt und unregelmäßig war. Sie war

immer noch geschwollen und rot, und als ich vorsichtig die Hand darauflegte, spürte ich die Wärme, die darauf hindeutete, dass der Heilungsprozess noch in vollem Gang war. Behutsam berührte ich die rote Naht, die schräg zwischen seinem Schlüsselbein und seinem Nacken verlief und ziemlich böse aussah. Auch sie fühlte sich noch ganz schön heiß an.

Alec war eindeutig nicht in der Verfassung, das zu tun, wonach

es ihn verlangte, aber wenn ich es ihm auf den Kopf zusagte, würde er meine Bedenken nur in den Wind schlagen und machen, was er wollte: mich auf jede erdenkliche Weise beglücken, ohne auch nur einen Gedanken an seinen kritischen Zustand zu verschwenden. Ich durfte nicht zulassen, dass er sich zu sehr anstrengte, aber wie sollte ich es verhindern? Es nützte nichts, mich dazu zu ermahnen, die Verlockung, die

er darstellte, einfach zu ignorieren, denn es war schlichtweg unmöglich, und das wussten wir beide nur zu genau. Nein, ich musste ihn dazu bringen, bei unseren nachmittäglichen Aktivitäten eine neue, wesentlich passivere Rolle einzunehmen.

»Hast du mich jetzt genug angefasst?«, fragte Alec. »Wenn ja, dann bin ich nämlich dran.«

»Nein«, entgegnete ich lachend und zeigte auf das Bett. »Leg

dich hin!«

Er runzelte die Stirn. »Du verhältst dich sehr dominant! Offenbar, weil du glaubst, ich würde so etwas mögen. Ich bin zwar bereit, mit dir neue Sachen auszuprobieren, aber ich hatte noch nie Spaß daran, passiv zu sein.«

»Alec, vor weniger als einer Stunde dachte ich, du wärst tot. Ich weiß, du hältst dich für fit, aber ich bezweifle das.« Ich hob beschwichtigend die Hand, als

er protestieren wollte. »Ich muss allerdings zugeben, dass du völlig recht damit hattest, dass ich dich mehr will als alles andere auf dieser Welt. Deshalb bin ich damit einverstanden, dass wir unserer Lust nachgeben, aber nur unter der Voraussetzung, dass wir es auf meine Art machen.«

»Und das bedeutet?«

»Dass du dich zum Beispiel von mir verführen lässt. Ich weiß, dass dir das eigentlich

nicht gefällt, aber ...« Ich verstummte überrascht, als Alec die Decke vom Bett zog, sich auf den Rücken warf und die Hände hinter dem Kopf verschränkte. Als er ungeduldig mit den Füßen zappelte, musste ich unwillkürlich lachen.

»Dann komm und verführ mich, Auserwählte!«, sagte er arrogant und fordernd. »Ich bin bereit, dich dieses eine Mal die Führung übernehmen zu lassen, aber dann mach auch und

vergeude keine Zeit damit, mir zu erzählen, ich wäre nicht fit genug, um dich angemessen zu beglücken.«

Ich musste abermals lachen und knöpfte, um ihn ein bisschen zu reizen, ganz langsam sein Hemd auf, das ich vor ein paar Minuten erst angezogen hatte. Seine Augen blitzten vor gekünstelter Empörung, als ich im Zeitlupentempo einen Knopf nach dem anderen öffnete.

Dabei vergaß ich nicht, meine Hände verführerisch über meine Hüften bis hinauf zu meinen Brüsten gleiten zu lassen (was ihn offenbar ziemlich faszinierte).

»Zieh es aus!«, verlangte er mit bebender Stimme, als ich einen Moment stehen blieb und ihn betrachtete.

»Du bist der einzige Mann, den ich kenne, der gleichzeitig herrisch und unterwürfig sein kann.« Ich wollte das Hemd

abstreifen, hielt jedoch inne, als ich das Feuer in Alecs herrlichen grünen Augen sah. *Du wirst über mich herfallen, sobald du mich zu fassen bekommst, nicht wahr?*

Absolut!

Das habe ich mir gedacht.

Er riss entsetzt die Augen auf, als ich mir meine Jeans anzog, das Hemd wieder zuknöpfte und das Zimmer verließ.

Corazon! Wo willst du hin?

Bleib, wo du bist, Alec! Es ist

*mir ernst. Glaub nicht, ich
wüsste nicht, dass du dich
gerade anziehst, um hinter mir
herzulaufen. Lass es bitte sein!
Ich besorge nur etwas ...
Vergnügliches. Leg dich
einfach wieder hin und freu
dich, dass du eine Auserwählte
hast, die dich so richtig wild
machen will.*

*Um mich wild zu machen,
brauchst du nichts zu
besorgen. Was willst du
überhaupt holen? Sein Ton war*

mürrisch, aber ich wusste, dass er die Ehrlichkeit meiner Absichten spürte und tat, was ich von ihm verlangte, auch wenn es nicht das war, was er wollte.

Dafür bekommst du zusätzliche Bonuspunkte, entgegnete ich. Und du wirst schon sehen.

Die nächsten zehn Minuten verbrachte er damit, sich entweder darüber auszulassen, wie er mich bestrafen würde,

wenn ich nicht sofort
wiederkäme, oder mir ganz
genau zu beschreiben, wie er
mich beglücken wollte. Ersteres
ignorierte ich einfach, aber
Letzteres machte es mir
einigermmaßen schwer, ein
vernünftiges Gespräch mit Sally
zu führen, die ich in einem
halbrunden sonnigen
Erkerzimmer fand, wo sie mit
Terrin bei Tee und Petits Fours
saß.

Als ich in unser Gästezimmer

zurückkehrte, sah Alec mich finster an. Seine verdrossene Miene war wirklich zu schön! »Du warst exakt zwölf Minu... Was zum Teufel hast du damit vor?«

Ich schwang die rote Seidenkordel, die ich mitgebracht hatte, wie ein Lasso und warf mir einen roten Seidenschal über die Schulter. »Das hat Sally mir gegeben. Damit werde ich dafür sorgen, mein sexy Vampir, dass du

nicht alles, was du gern tun würdest, tun kannst. Deine Verletzungen sind noch nicht ausgeheilt, und mit dem Seil werde ich verhindern, dass du deinen Körper allzu großen Belastungen aussetzt.«

»Du glaubst doch nicht im Ernst, du könntest mich festbinden.«

»Oh doch, das glaube ich.«

Alec verdrehte die Augen und versuchte, den Gedanken vor mir zu verbergen, dass er mich

ein paar Minuten gewähren lassen würde, um sich dann ganz einfach loszureißen. Ich lächelte still in mich hinein und zog Jeans und Hemd aus.

»Wo ist deine Vorfreude hin?«, stellte ich ihn zur Rede und zeigte auf seinen Penis, der sich zur Ruhe begeben hatte.

»Du warst zwölf Minuten weg!«, entgegnete er vorwurfsvoll, ließ mich aber gewähren, als ich seine rechte Hand durch die verstellbare

Schlaufe an dem einen Ende der Kordel schob, die Kordel durch die Stangen des metallenen Kopfteils zog und die Prozedur mit seiner linken Hand wiederholte.

Als ich mich über ihn beugte, versuchte er, mit dem Mund nach meiner rechten Brust zu schnappen, die ihm am nächsten war, aber ich wich ihm aus und fragte: »Hast du dir denn in der Zwischenzeit Gedanken darüber gemacht, wie

du von mir beglückt werden willst?«

»Nein. Ich habe darüber nachgedacht, wie ich dich züchtigen will, wenn du nicht aufhörst mich hinzuhalten.«

Ich lächelte, als er probenhalber an seinen Fesseln zerrte, und ließ mich einen Moment vom Anblick seiner angespannten Muskeln ablenken. Die Seidenkordel gab ein wenig nach, aber allzu viel Bewegungsfreiheit hatten seine

Arme nicht.

»Was für ein wunderbares Bild«, sagte ich und beugte mich vor, um ihn in die Unterlippe zu beißen. »Ein gefesselter, wahnsinnig attraktiver Vampir – das ist ja, als hätte jemand extra für mich ein Buffet aufgebaut! Aber ich glaube ... Ja, ich denke, wir können das noch verbessern.«

»Das will ich hoffen, mir geht nämlich die Geduld aus.«

Alec versuchte, grantig zu

klingen, aber ich spürte, dass ich seine Neugier geweckt hatte.

Hattest du noch nie eine Frau, die im Bett den Ton angegeben hat?

Nein, wahrhaftig nicht. Und was hast du mit dem Schal vor?

»Den benutze ich als Augenbinde ... Ha, wie raffiniert!« Als ich mich über ihn beugte, um ihm die Augen zu verbinden, umklammerte Alec mich mit den Beinen und

seine muskulösen Oberschenkel hätten meinen Plan beinahe vereitelt. Ich strich mit den Händen darüber und drohte, den verführerischen Gedanken zu erliegen, die Alec mir übermittelte; vor allem, als er mich spüren ließ, wie sehr es ihm gefiel, von mir liebkost zu werden. »Aber es wird dir nichts nützen!«

Ich wand mich aus seiner Umklammerung und verband ihm rasch mit dem Seidenschal

die Augen. »Willst du ein Codewort?«

»Nein, verdammt!«

Er glaubte immer noch, dass er Herr der Lage war. Ich ließ ihn in dem Glauben, und während ich meine Hand von seiner Brust bis hinunter zu seinem Penis gleiten ließ, gurrte ich: »Du bist sooo heiß, Alec. Fühlt sich gut an. Ich würde dich gern von oben bis unten ablecken. Und da du mir ausgeliefert bist und mich nicht davon abhalten

kannst, werde ich es auch tun.«

Fröhlich vor mich hin
summend beugte ich mich über
ihn und umkreiste erst die eine
Brustwarze mit der
Zungenspitze, dann die andere
und streichelte dabei seinen
straffen, geriffelten Bauch. *Ich
glaube, ich habe noch nie mit
einem Mann geschlafen, der
einen richtigen
Waschbrettbauch hat, Alec.
Trainierst du?*

Ab und zu, wenn ich gar

nichts anderes zu tun habe.

Ich verfluchte mental seine Gene, die es ihm ermöglichten, ohne regelmäßige körperliche Ertüchtigung derart in Form zu sein, während sich Leute wie ich in die Obhut sadistischer Fitnessstrainer begeben mussten.

Tu nicht so, als würde mir dein Körper nicht gefallen, schalt er mich. Du weißt nur zu gut, wie sehr er mir gefällt, und das hat mit In-Form-Sein überhaupt nichts zu tun.

»Okay, aber mit diesem Sixpack könntest du jede Frau auf der Welt zu deiner ewigen Liebessklavin machen!« Ich pflasterte seinen Bauch mit Küssen und ließ meine Zunge um seinen Nabel kreisen. Seine Hüften zuckten, und als ich ihn in die entzückende Vertiefung darunter biss, zog er hörbar die Luft ein. »Zum Glück erfährt außer mir niemand, wie hinreißend du bist. Ach, was haben wir denn da? Sieht nach

einem Penis aus.«

»Es macht dir Spaß, mit mir zu spielen, was?«, fragte er halb amüsiert, halb verärgert.
»Glaubst du wirklich, ich sei dir ausgeliefert?«

»Du *bist* mir ausgeliefert, ich weiß es.« Ich breitete meine Hände über seiner Leistengegend aus, um sie genüsslich zu erkunden. Dann biss ich sanft in die Innenseite seines Schenkels und erfreute mich an dem Wonneschauer,

der ihn überlief. Sein Hunger war inzwischen gewaltig, aber ich wusste, dass er zum Teil von seiner sexuellen Begierde herrührte, und die wollte ich einfach noch ein bisschen mehr schüren, bevor ich mich ihm hingab. »Du weißt nicht, wo ich dich als Nächstes berühre, nicht wahr? Du bist mir *vollkommen* ausgeliefert, Alec. Ich kann dich hier berühren oder auch da oder ich kann hier ein bisschen knabbern ...«

Er stöhnte.

»Und du bist völlig machtlos. Ich muss sagen, es gefällt mir wirklich gut, dich so vor mir ausgebreitet zu haben. Mal sehen, bist du hier kitzelig?«

»Verdammt, Frau, du quälst mich mit voller Absicht!«

»Hmmm.« Ich sah von seinem Oberschenkel auf, an dem ich herumgeknabbert hatte. »Ist es nicht wunderbar?«

»Schon, aber das ist nicht der Punkt. Hör auf damit!«

»Sonst was?«, säuselte ich und drückte sacht seine Hoden zusammen. »Ach, habe ich dir überhaupt gesagt, dass die Kordel magisch ist? Du kannst sie nicht zerreißen, du kannst sie nicht vom Bett losmachen und du kommst mit den Händen nicht aus den Schlingen. Du bleibst also gefesselt, mein sexy Vampir, bis ich dich befreie.«

»Ist das so?« Ich konnte seine Augen wegen der Binde zwar

nicht sehen, aber ich wusste, dass sie vor Begierde und Hunger funkelten und von Vergeltung für meinen Ton und mein Verhalten kündeten. Ich senkte grinsend den Kopf und nahm seinen Penis in den Mund.

Er fluchte auf Latein und seine Hüften schnellten in die Höhe, während ich saugte und leckte und uns beide an die Grenze des Aushaltbaren trieb.

»Ja«, sagte ich kurz darauf

etwas atemlos.

Er riss sich den Schal von den Augen und bedachte mich mit einem glühenden Blick, der mein Blut in Wallung brachte ... bis mir schlagartig bewusst wurde, was überhaupt passiert war.

»Hey ...«, rief ich, doch im nächsten Moment lag ich bäuchlings auf dem Bett. Der Schal war um meine Hüften geschlungen und Alec hart und heiß hinter mir. Er zog meine

Hüften mit dem Schal hoch und beugte sich über mich, während er meine Beine mit den Knien auseinanderschoß. »Alec! Wie konntest du dich von den magischen Fesseln befreien?«

»Sie sind nicht magisch, mi corazón.«

»Zur Hölle mit Sally! Sie hat mich angelogen!«

»Für sie war es sicherlich nur eine kleine Ungezogenheit«, entgegnete er und küßte sich von meiner Wirbelsäule zu

meiner rechten Hüfte, bevor er dem Verlangen nachgab, das uns beide zu überwältigen drohte. Ich spürte einen stechenden Schmerz, der sich in ein köstliches Wohlgefühl verwandelte, sobald er zu trinken begann.

»Gott darf nicht ... Oh Mutter Maria, ist das schön ... Gott darf nicht lügen!«

Alec leckte über die Stelle, an der er getrunken hatte, bevor er meine Hüften wieder mit dem

Schal hochzog. »Jetzt wollen wir doch mal sehen, wer hier wem ausgeliefert ist!«

»Was hast du vor?«, fragte ich und jede Zelle meines Körpers bebte vor Begierde und gespannter Erwartung.

»Machen wir die Hundestellung?«

»Du wolltest doch Bondage. Das kannst du haben«, sagte er, zog noch einmal an dem Schal und drang in mich ein.

Ich hatte gerade erwidern

wollen, dass ich Bondage noch nie ausprobiert hatte – nicht einmal Bondage Light, worunter man dieses Spiel vermutlich einordnen würde –, aber das Gefühl, wie Alec sich in mir bewegte, während ich den Zug des Schals an meinem Schambein spürte, war so überwältigend, dass ich an nichts anderes mehr denken konnte als an die Wonnen, die er mir bereitete.

Was ist, Corazon? Willst du

*nicht dagegen protestieren,
dass du jetzt meine hilflose
Gefangene bist?*

Ich stöhnte in seinen Kopf, als
er den Schal locker ließ und sich
zurückzog, nur um mich wieder
hochzuziehen und erneut in
mich einzudringen.

*Willst du nicht bestreiten,
dass du mir nicht entkommen
kannst?*

Der Winkel war anders, als
wenn ich auf allen vieren
gewesen wäre, und ermöglichte

es Alec, in ungeahnte Tiefen vorzudringen und mir immer intensivere Glücksgefühle zu bereiten.

Willst du nicht verlangen, dass ich aufhören soll, dich zu dominieren?

Oh Gott, nein! Um Himmels willen, dominier mich noch ein bisschen mehr!

Während ich mich meinem Orgasmus näherte, vermischten sich meine Empfindungen mit seinen, bis wir beide kurz davor

waren zu kommen.

Corazon?

Hrng?

Ich liebe dich, sagte Alec, zog ruckartig an dem Schal und drang noch fester und tiefer in mich ein als zuvor. Im selben Moment spürte ich seinen heißen Atem an meiner Schulter, dann biss er zu.

Es war zu viel für mich, viel zu viel. Der Orgasmus, die tiefe Befriedigung, die er empfand, als er von mir trank, und das

Wissen, dass er mich ewig lieben würde, überwältigten mich. Mein Körper und meine Seele schienen vor Verzückung zu explodieren, und die Supernova der Liebe und Ekstase war so gewaltig, dass es mich überraschte, dass sie uns nicht beide vernichtete.

Als die Glut des orgasmischen Feuers allmählich verlosch, lag ich keuchend auf Alecs Brust und er hielt mich in seinen Armen.

Ich hob den Kopf. Er öffnete ein Auge und sah mich an. »Denkst du immer noch, ich wäre nicht fit?«

»Oh doch, du bist fit«, sagte ich nach Atem ringend. »Fit wie ein Turnschuh! Jesus, Maria und Josef, Alec! Das war ... Hu! Ich bin ab sofort ein totaler Bondage-Fan. Meinst du, es fällt Sally auf, wenn wir die Kordel und den Schal mitnehmen? Ich würde ehrlich gesagt so gut wie alles dafür

geben, die Sachen behalten zu können.«

Alec lachte und drückte mich, aber auch er war immer noch ziemlich außer Atem. *Ach, mein Herz, was würde ich nur ohne dich tun?*

»Zum Glück brauchst du dir darüber keine Gedanken zu machen, mein Hengst – sag mal, woher hast du das mit dem Schal überhaupt? Aber ich fürchte, wir müssen ohnehin bald aufbrechen. Sally hat nicht

gesagt, wohin sie die Vampire befördert hat ... und Eleanor, ganz zu schweigen von Bruder Ailwin, obwohl der sich wahrscheinlich nicht mehr für uns interessiert, nachdem Bael weg ist. Trotzdem sollten wir abreisen – nur für den Fall, dass jemand auftaucht, der es auf dich abgesehen hat.«

»Frauen!«, stöhnte Alec. »Ich werde nie verstehen, wie ihr nach dem Sex so viel reden könnt. Ich brauche ein bisschen

Schlaf.«

»Red keinen Unsinn, du bist unsterblich!«, sagte ich, zog mir die Decke über die Schultern und kuschelte mich an ihn.

»Unsterblich zu sein bedeutet nicht, dass man keinen Schlaf braucht. Und hör auf, dir Sorgen zu machen, Cora. Ich werde zusehen, dass uns zukünftig niemand mehr belästigt.«

»Wirklich? Was hast du vor?«
Als er nicht antwortete, sah ich

auf. Er hatte die Augen geschlossen und sein Gesicht war entspannt. Es stimmte also, er brauchte wirklich Schlaf. Ich spürte, wie er völlig satt und zufrieden wegdöste. Ich hielt ihn noch lange in den Armen und überlegte, wie wir aus dem ganzen Kuddelmuddel wieder herauskamen. Am meisten beschäftigten mich die Vampire und ihr Rat, die es offenbar immer noch darauf abgesehen hatten, Alec zu bestrafen, doch

auch die Sache mit Eleanor war noch nicht endgültig vom Tisch. Und dann war da noch der Lichmeister de Marco, der ein besonderes Interesse an Vampiren zu haben schien. Ich nahm mir vor, Alec später darauf anzusprechen. Der Letzte auf meiner Liste war Bruder Ailwin. Würde er sich an uns rächen oder würde er aufgeben, nachdem ich für ihn nicht mehr von Nutzen war?

Während ich über all das

nachgrübelte, schlief ich ein. Ich hatte zumindest die Gewissheit, dass Alec meine Liebe erwiderte, und dadurch sah die Welt für mich schon ein ganzes Stück besser aus.

Es war dunkel, als ich wach wurde. Das Bett neben mir war leer und Alec verschwunden.

»Er ist gegangen? Was soll das heißen?«, fragte ich Sally zehn Minuten später und musste an mich halten, um sie nicht anzubrüllen. Auch wenn sie

nicht Gott war, so war sie doch ziemlich nah dran. Vor allem hatte ich aber das Gefühl, dass sie, wenn ich meine Wut an ihr ausließ, nur wieder »ungezogen« zu mir sein würde. »Wohin?«

Sie lächelte, wie sie es jedes Mal tat, wenn sie eine freche Bemerkung vom Stapel lassen wollte, doch mit einem Blick auf Terrin, der grimmig auf seinem Laptop herumtippte, seufzte sie nur und schüttelte

den Kopf. »Du machst es einem wirklich zu leicht, Schätzchen. Das verdirbt einem doch den ganzen Spaß! Und ich würde dich zwar furchtbar gern noch ein wenig quälen, nur ein winziges bisschen – um nicht aus der Übung zu kommen, falls ich noch einmal die Chance habe, Dämonenfürst zu werden –, aber ich verzichte darauf.«

Ich sah sie prüfend an. »Hat Asmodeus dich aus dem

Abaddon geworfen?«

Terrin murmelte etwas Unflätiges. Sally seufzte abermals. »Ja. Asmo ist wirklich wie vernagelt. Er wollte einfach nicht begreifen, welche Vorteile es hat, wenn eine Hälfte des Souveräns der oberste Fürst des Abaddon ist. Eine solche Engstirnigkeit fand ich schon immer furchtbar, aber es gibt eben solche und solche, nicht wahr? – Alec wollte die Vampire aufsuchen.«

»Den Rat?« Mir gefror das Blut in den Adern. *Alec?*

Ich bekam keine Antwort. Konnte er mich nicht hören – oder wollte er es nicht? Verdammt! »Er ist ohne mich los? Heilige Mutter Gottes! Er wird sich opfern, damit sie mich nicht mit ihm ins Akasha befördern! Du musst etwas unternehmen, Sally!«

»Muss ich?«

»Ja! Du kannst nicht einfach dasitzen und nichts tun!«

Ich fuchtelte unwillkürlich mit den Händen, denn mein innerer Teufel drängte mich dazu, ihr ihre Zeitschrift aus den Händen zu reißen und sie damit zu schlagen.

»Ich tue doch etwas, Schätzchen. Ich lese einen sehr informativen Artikel über Nagelhautpflege.« Sie warf einen Blick auf meine Hände.

»Womit sich manche Leute dringend mal beschäftigen müssten.«

Ich holte tief Luft. »Alec ist ein Guter! Du bist der Chef der Guten und das bedeutet, dass du etwas tun musst, wenn er Hilfe braucht.«

Sie wirkte verunsichert und fragte Terrin um Rat, der leise fluchend einen iPod an seinen Laptop anschloss. »Muss ich etwas tun, mein Schatz?«

»Ich weiß doch genau, für welche Pläne die geächtete Wächterin ihre Lakaien benutzt hat ... Hm? Was musst du

tun?«

»Muss ich Cora helfen?«

Terrin schaute von Sally zu mir. »Ich dachte, das hättest du schon getan? Du hast ihnen doch Zuflucht gewährt, damit der Dunkle seine Verletzungen in Ruhe heilen kann, oder?«

»Nun, das dachte ich auch, aber Cora scheint es nicht zu genügen.« Sally nahm ein Stück Zucker aus einem Schälchen und lutschte nachdenklich daran. »Dabei habe ich ihr ja

auch noch das Seil und den Schal gegeben. Es waren meine Lieblingsstücke, doch ich habe sie ihr gern überlassen, weil sie Lust auf ein kleines Schäferstündchen hatte, sich aber wegen seiner Verletzungen gesorgt hat. Ich finde, das war ziemlich großzügig und gütig von mir, aber es war offenbar nicht genug.«

Ich sank gegen die Wand und fuhr mir mit den Fingern durchs Haar. *Alec, bitte antworte mir.*

Bitte! Ich mache mir Sorgen um dich. Sag mir, dass es dir gut geht.

Keine Reaktion. Ich sank noch mehr in mich zusammen. Es konnte gut sein, dass er nicht mit mir darüber reden wollte, warum er mich nicht mitgenommen hatte, aber er würde niemals zulassen, dass ich mir grundlos Sorgen machte. Das bedeutete, dass er entweder physisch nicht in der Lage war, mit mir zu reden,

oder dass irgendetwas anderes die Kommunikation verhinderte. Beides verhieß nichts Gutes.

»Tut mir leid, Sally, das war wirklich großzügig und gütig von dir – auch dass du uns das Zimmer gegeben hast, damit Alec sich ausruhen und heilen konnte. Aber ... wenn du kein Dämonenfürst mehr bist, warum hast du dann immer noch diese Villa?«

Sie zerbiss geräuschvoll den

Rest des Zuckerwürfels. »Der Teil des Palasts, der im Abaddon lag, ist weg. Übrig ist nur das ursprüngliche Haus hier im Diesseits.«

»Verstehe. Wo wollte Alec eigentlich genau hin, weißt du das?« Ich richtete mich wieder auf und überlegte, wo meine Briefftasche abgeblieben war. Es war so viel passiert, seit wir nach Frankreich gekommen waren, dass ich den Überblick über meine Habseligkeiten

verloren hatte.

»Nach Wien, glaube ich. Warum? Oh, du willst ihm zur Rettung eilen, nicht wahr?« Sally legte den Kopf schräg und sah mich mit einem Augenzwinkern an. »Ja, wie ich sehe, hast du genau das vor. Viel Glück!«

»Danke«, entgegnete ich, enttäuscht darüber, dass sie mir nicht angeboten hatte, alles mit einer kleinen Bewegung ihrer allmächtigen Hand in Ordnung

zu bringen. Ich war zwar versucht, die beiden darum zu bitten, aber es war ziemlich offensichtlich, dass Sally sich nicht verpflichtet fühlte, uns noch einmal zu helfen – was ich ihr eigentlich nicht verübeln konnte. Sie hatte getan, worum wir gebeten hatten: Sie hatte Bael den Garaus gemacht und mein Werkzeugdasein beendet. Außerdem hatte sie uns ein Zimmer gegeben, nachdem sie jeden aus unserer unmittelbaren

Umgebung entfernt hatte, der eine Gefahr für uns darstellte. Und sie hatte uns sogar die Seidenkordel und den Schal gegeben. »Ich suche nur meine Sachen zusammen, dann bin ich weg.«

»Winke, winke«, sagte sie und vertiefte sich wieder in ihre Zeitschrift.

Ich ging zurück ins Gästezimmer, fand jedoch weder Gepäck noch meine Handtasche – und meine

Brieftasche und meinen Pass schon gar nicht. Wie um alles in der Welt sollte ich nach Wien kommen?

»Ich werde es schaffen, und wenn ich den ganzen Weg trampen muss!«, knurrte ich, schlang den Schal wie eine Schärpe um meine Taille und knotete das Seil darüber zusammen. »Pia und Kristoff leihen mir bestimmt Geld, damit ich ein Portal nehmen kann. Und vielleicht sollte ich ...« Als

ich das Zimmer verließ, tauchte vor meinem geistigen Auge das Bild auf, wie Terrin mit Sally schimpfte, die daraufhin zu lachen begann, und plötzlich wurde mir der Boden unter den Füßen weggerissen und ich stürzte in eine schwarze Leere.

»Was ...? Aua!« Die schwarze Leere bereitete mir stechende Schmerzen.

»Sie haben nicht darauf geachtet, Ihre Arme und Beine die ganze Zeit im Portal zu

behalten«, rügte mich eine schroffe Männerstimme.

Ich öffnete die Augen. Ich lag in einem kleinen sonnenbeschienenen Raum auf einer Matte. Mein Kopf schmerzte – offensichtlich hatte ich ihn mir auf dem Boden angeschlagen, als ich ... In diesem Moment kehrte die Erinnerung zurück. »Jesus, Maria und Josef!«

»Wir haben Sie vor Reiseantritt darauf hingewiesen. Wenn Sie

Schaden genommen haben, können Sie Portals Elite Ltd. nicht dafür haftbar machen. Bitte verlassen Sie die Landematte.«

Ich rappelte mich mühsam auf und klopfte meine Kleidung ab, während ich den Portalraum verließ. »Danke, Sally«, sagte ich leise. »Ich weiß nicht, wie du es angestellt hast, aber es war sehr nett von dir, mich nach Wien zu befördern.«

Eine Viertelstunde später

telefonierte ich per R-Gespräch mit Pia und Kristoff, die nicht erfreut, jedoch auch nicht überrascht waren zu hören, dass Alec auf eigene Faust losgezogen war, um sich um die Vampire zu kümmern.

»Er will dich nur vor dem Rat beschützen«, sagte Kristoff und Pia meinte im selben Moment: »Dieser dumme Mann! Ist ihm denn nicht klar, dass ihr vereint stärker seid als getrennt?«

Ich war ganz ihrer Meinung

und wollte gerade nach der Adresse des Mährischen Rats fragen, als Kristoffs Worte erst richtig bei mir ankamen. »Wieso will Alec mich vor dem Rat beschützen? Ich habe denen doch gar nichts getan. Sie sind auf Alec sauer, nicht auf mich, oder?«

»Du hast dafür gesorgt, dass Sally die beiden aus ihrem Palast entfernt hat«, entgegnete Kristoff bedauernd. »Ich fürchte, sie sehen es als

offensive Behinderung im
Dienst an.«

»Ja und?«, knurrte ich in das Münztelefon und erschreckte damit eine alte Frau, die neben mir an der Bushaltestelle stand. Ich kehrte ihr den Rücken zu und senkte die Stimme. »Du hast doch das Gleiche getan. Ich meine, du hast dich ihnen widersetzt.«

»Ja, aber der Unterschied ist, dass sie nicht mit Bestimmtheit sagen können, dass Alec bei

uns im Haus war«, entgegnete Pia. »Sie vermuten es zwar, aber sie haben keinen Beweis dafür. Sie haben uns nur in Frankreich zusammen gesehen, und ich habe ihnen erklärt, wir seien wegen Ulfur dort gewesen.«

Ich seufzte wieder einmal und rieb mir die Stirn. »Toll, deshalb ist Alec also ohne mich abgehauen? Um zu verhindern, dass sie mich bestrafen?«

»Das würde ich jedenfalls tun«, sagte Kristoff.

»Was für ein Mist! Ich werde nicht tatenlos herumsitzen und zulassen, dass irgendwelche selbstgerechten Typen Alec und mich bestrafen! Hast du gehört? Ich werde es nicht dulden!«

»So ist es richtig!«, sagte Pia anerkennend. »Boo, vielleicht sollten wir nach Wien ...«

»Nein«, unterbrach er sie. »Alec möchte nicht, dass wir uns einmischen. Cora, du musst darauf vertrauen, dass er tun wird, was das Beste für euch

beide ist.«

Vertrauen hatte ich jede Menge, aber es war der Mann meiner Träume – im wörtlichen Sinn –, der verschwunden war, und ich hatte nicht die Absicht zuzulassen, dass er sich opferte, um mich zu retten. »Warum redet er nicht mit mir? Haben sie ihm etwas angetan? Großer Gott, haben sie ihn etwa schon ins Akasha geschickt?«

»Nein, sie werden ihn nicht verbannen – nicht, solange du

noch hier bist«, entgegnete
Kristoff.

»Höchstwahrscheinlich hat er
sein Bewusstsein vor dir
abgeschottet, um die Sache
allein zu regeln. Auch das
würde ich tun, wenn ich an
seiner Stelle wäre.«

»Männer!«, schnaubte Pia.

»Genau! Wie lautet die
Adresse des Rats?«

Kristoff rückte sie
widerstrebend heraus,
zusammen mit der

Telefonnummer, um die ich ihn bat.

»Cora ...«

»Ich weiß. Ich soll Alec in Ruhe lassen. Das Problem ist nur, dass es der Mann ist, den ich liebe, der jetzt vor dieser voreingenommenen

Vampirtruppe steht, und ich werde nicht zulassen, dass sie ihm auch nur ein Haar krümmen. Vielen Dank für die Infos und euren Rat! Wir rufen euch an, wenn sich der Sturm

gelegt hat.«

»Der Sturm? Was ...«

Ich legte auf, und nachdem ich meine Taschen vergeblich nach Kleingeld abgesucht hatte, führte ich notgedrungen ein weiteres R-Gespräch.

Eine halbe Stunde später ging ich zurück zu dem Portal, durch das Sally mich befördert hatte, und begrüßte die ersten Ankömmlinge.

»Sind Sie sicher, dass Sie es wirklich wollen?«, fragte Jane

und zog ihr Handy aus der Tasche. »Es kostet eine ganze Menge, die gesamte Gewerkschaft herzuholen.«

»Tun Sie es! Alec wird die Rechnung bezahlen.«

Ein Blick in mein grimmiges Gesicht genügte, und schon rief sie ihren Stellvertreter an, um ihn anzuweisen, die Gewerkschaftsmitglieder von Frankreich nach Wien zu portalieren.

»Und für dich ist die Zeit

gekommen, Buße dafür zu tun, dass du versucht hast, Alec zu töten«, sagte ich kurz darauf zu Eleanor, als sie aus dem Nichts herabstürzte und auf die Landematte plumpste. Ich schnappte sie mir, zog sie auf die Beine und verdrehte ihr kurzerhand den Arm auf dem Rücken. »Du wirst an der Spitze der Gruppe sein, die den Sitz der Vampire stürmt.«

Eleanor fauchte etwas Unflätiges. Ich verdrehte ihren

Arm noch ein bisschen mehr,
bis sie zu schreien begann.
»Und wenn das erledigt ist,
wirst du für immer aus unserem
Leben verschwinden. Hast du
das verstanden?«

»Du hast mir gar nichts zu
sagen ...«

»Nein, aber Jane als
Gewerkschaftsvorsitzende
schon. Jane?«

»Es tut mir leid«, sagte Jane
und breitete die Hände aus.
Dann trat sie rasch zur Seite,

um Platz zu machen, denn die Gewerkschaftsmitglieder fielen nun in rascher Folge auf die Landematte. »Die Spende, die Cora der Gewerkschaft versprochen hat, ist einfach zu groß, um sie nicht anzunehmen, und so sehe ich mich gezwungen, dir den Befehl zu erteilen, Cora in jedem Fall zu gehorchen.«

»Ich bin nicht an dich gebunden!«, protestierte Eleanor. »Du kannst mich nicht

so herumkommandieren.«

»Du bist nicht an mich persönlich gebunden, aber an die Gewerkschaft, und du bist verpflichtet, dich an die Vorschriften zu halten, die ich als Vorsitzende erlasse. Und das hier ist eine dieser Vorschriften.«

Wie erwartet gab Eleanor Widerworte, aber ich hatte weder die Zeit noch die Geduld, um mit ihr zu diskutieren. »Wenn du es nicht machst,

lasse ich dich von Sally ins Akasha befördern«, bluffte ich und hob die Hand, als sie erneut zu protestieren begann. »Und denk nicht, ich könnte so etwas nicht! Sally und ich verstehen uns nämlich prächtig, und außerdem glaube ich, dass sie große Lust darauf hat, jemanden ins Akasha zu befördern.«

Eleanor kniff die Lippen zusammen. »Na gut«, gab sie schließlich klein bei. »Aber ich

tue es nur, weil ich nie wieder etwas mit euch zwei zu schaffen haben will.«

Es dauerte weitere
fünfunddreißig Minuten, bis
sämtliche 112

Gewerkschaftsmitglieder
versammelt waren. Als wir das
Gebäude verließen, musste Jane
zum Megafon greifen, um die
Liche in Dreierreihen
Aufstellung nehmen zu lassen,
bevor wir in einer langen
Schlange um den Block und

durch eine Fußgängerpassage marschierten. Der Gang zum Sitz des Mährischen Rats zog sich ziemlich, doch nach einer halben Stunde kam endlich das hohe, feudale Haus in Sicht.

Ich kam Jane zuvor und rief sofort: »Angriff!« Zu meiner Überraschung folgten die Liche meinem Befehl. Sie rannten los, schlugen die Tür ein und strömten ins Haus.

Kaum waren wir in der elegant eingerichteten Eingangshalle

eingetroffen, sprang ich auf eine Couch, um laut nach Alec zu rufen.

Als die Liche die Treppe in den ersten Stock hinaufstürmten, waren plötzlich Kampfgeräusche von oben zu hören. Ich drängte an ihnen vorbei und stieß auf eine Rauferei, die auf dem Treppenabsatz zwischen ein paar Vampiren und Lichen im Gange war. »Hier entlang!«, rief ich und lief auf eine Flügeltür

zu, die die Vampire offensichtlich bewacht hatten. Ich riss sie auf und stürzte in den Raum.

»Aha!«, rief ich und hielt inne, um mit theatralischer Geste auf die Szene vor mir zu deuten. »Ich wusste es! Ich *wusste*, dass ihr Alec habt!«

Vier Männer saßen an einem langen Tisch. Ihnen gegenüber hatte Alec auf einem Stuhl Platz genommen, links und rechts von ihm standen der Bote und

sein Kollege.

Alle sieben Köpfe drehten sich ruckartig zu uns um und in allen Gesichtern malte sich Überraschung.

Geht es dir gut?, fragte ich Alec. Haben sie dir etwas getan? Haben sie dich schon gefoltert? Und was hast du dir eigentlich dabei gedacht, heimlich zu verschwinden und den Helden zu spielen, hm?

Was willst du hier?, entgegnete Alec. Er schien eher

verärgert als erleichtert darüber zu sein, dass ich gekommen war, um ihn davor zu bewahren, St. Alec der Vampirmärtyrer zu werden. *Und warum zum Teufel hast du die alle mitgebracht?*

»Um dich zu retten, du dummer Mann!« Ich ging entschlossenen Schrittes auf ihn zu und zeigte auf die Vampire am Tisch. »Liche! Angriff!«

»Nein!«, rief Alec und sprang gleichzeitig mit den anderen Vampiren auf. »Zurück!«

»Wer ist diese Frau? Der Rest von euch kommt keinen Zentimeter näher!«, befahl einer der Vampire am Tisch, ein dunkelhaariger Mann mit säuerlicher Miene. Zu meinem Erstaunen schienen die Liche ihm und Alec zu gehorchen, denn sie blieben beklommen in der Tür stehen. »Ist das die Auserwählte, von der du gesprochen hast?«

*Cora, du kannst den
Mährischen Rat nicht*

angreifen!

Wollen wir wetten?

Ich bin nicht in Gefahr, Liebes. »Ja, das ist Corazon, meine Auserwählte. Ihr sind die Ereignisse des Tages zu verdanken.«

»Und nur damit Sie es wissen, Herr ... wie auch immer Sie heißen: Ich werde nicht zulassen, dass Sie Alec ins Akasha oder an irgendeinen anderen üblen Ort verbannen«, sagte ich in drohendem Ton

und stolzierte auf ihn zu. »Ich weiß, dass Sie eine Art Rachefeldzug gegen ihn führen, aber damit ist jetzt Schluss, verstanden?«

»Sehr wohl«, sagte der Vampir und neigte den Kopf. Seine Miene war ausdruckslos, aber ich hätte schwören können, dass seine Mundwinkel zuckten, so als hätte er Mühe, sich das Lachen zu verkneifen.

Allein der Gedanke, dass er über so etwas Schreckliches wie

den Umstand, dass Alecs Lebensfreiheit bedroht war, lachen konnte, brachte mich zum Kochen. Ich nahm mir vor, die Liche zuerst auf ihn zu hetzen.

Cora, du hörst mir nicht zu!

»Wer sind Sie?«, fragte ich und baute mich vor dem Kerl auf, ohne Alec zu beachten, der mich festhalten wollte. »Sind Sie hier der Chef?«

»Ich bin Christian Dante«, entgegnete der Mann und

verbeugte sich vor mir. Wie ich zugeben musste, sah seine Verbeugung ziemlich gut aus; fast so elegant wie Alecs. »Und ja, ich sitze dem Mährischen Rat vor. Und jetzt schaffen Sie bitte Ihre Liche aus diesem Gebäude, sonst lasse *ich* sie entfernen.«

Corazon!, brüllte Alec in meinen Kopf. *Benimm dich jetzt bitte!*

Alec, ich weiß, du bist sauer auf mich, weil ich

hergekommen bin, aber du musst dich einfach damit abfinden, dass wir jetzt ein Paar sind. Ich nehme das sehr ernst und gehe nicht davon aus, dass du deine Probleme alle allein löst.

Zu meiner Verblüffung fing er an zu lachen.

»Hören Sie, die Liche sind nicht Cora unterstellt«, warf Jane ein, trat an meine Seite und machte einen kleinen unbeholfenen Knicks vor

Christian. »Wir sind eine Gewerkschaft, verstehen Sie? Eigentlich habe ich die Befehlsgewalt über die Liche ...«

Alec, bist du verrückt geworden?

»Oh, um Himmels willen!«, rief Eleanor, die sich einen Weg durch die Menge der langsam zurückweichenden Liche bahnte. Sie bedachte Alec mit einem giftigen Blick, bevor sie die anderen Vampire musterte.

Nein, ich amüsiere mich nur.

»Aber wir sind eine Kooperative«, fuhr Jane fort, »die nicht wie eine Diktatur funktioniert, sondern wie eine selbstregulierende Gemeinschaft. Ich heiße übrigens Jane.«

Warum? Weil ich erwarte, dass du mir den Respekt erweist, der mir als deiner Lebenspartnerin gebührt?, fragte ich aufgebracht und hätte Alec am liebsten geschlagen.

Nein, dafür bin ich unendlich dankbar, mi querida.

Christian machte eine Verbeugung vor Jane, bevor er sich Eleanor zuwendete. »Und Sie sind?«

»Sie ist meine Auserwählte«, sagte Alec, nachdem er auf meine wütenden Blicke hin aufgehört hatte zu lachen, ergriff meine Hand und drückte einen Kuss auf meine Finger.

Christian zog eine Augenbraue hoch. Die anderen Vampire

machten empörte Gesichter.

»Du hast auch zwei?«

»Ja. Eleanor war meine erste Auserwählte und wurde vor sechshundert Jahren von Kristoffs erster Frau getötet. Corazon ist ihre Reinkarnation und daher ist sie nun meine richtige Auserwählte.«

»Wissen Sie«, sagte Eleanor zu dem Vampir, der ihr am nächsten war und den alle den Boten nannten, »ich bin es allmählich leid, wie ein

Wegwerfartikel behandelt zu werden.«

Der Vampir starrte sie sprachlos an.

»Sie sind nicht zufällig an mir interessiert?«, fragte sie.

»Äh ...«

»Jetzt reicht es mir aber wirklich!«, sagte Eleanor und schubste den Vampir zur Seite.

»Ich habe inzwischen so viel Zurückweisung erfahren, wie eine Frau in ihrem ganzen Leben nicht erfahren sollte.

Schickt mich zurück in die Unterwelt! Sofort! Ihr könnt mich alle mal – ich will nur noch zurück zu meinem hübschen kleinen Haus, meinem Garten und meinem Freund mit gewissen Vorzügen, der mich nie zurückweist.«

»Äh ...« *Weißt du, wie man jemanden in die Unterwelt befördert?*, fragte ich Alec.

Ja, indem man denjenigen tötet.

Ich sah Eleanor mit großen

Augen an, die wutschnaubend vor uns stand. »Öh ...« *Gibt es denn keine andere Möglichkeit?*

Doch.

»Und?«, fragte Eleanor ungeduldig.

Ich sah Alec an. Er sah mich an. *Und?*, fragte auch ich.

Und was? Willst du etwa andeuten, dass ich mich darum kümmern soll, statt dir die Lösung des Problems zu überlassen, wie es dir

eigentlich lieber ist?

Ich stieß ihm den Ellbogen in die Seite. »Du bist unglaublich witzig! Aber krieg dich wieder ein, ja? Du weißt ganz genau, was ich meine.«

Er lachte abermals und legte einen Arm um mich. »Steht deine Auserwählte vielleicht für eine Loslösungszeremonie zur Verfügung?«, fragte er den Ratsvorsitzenden.

Christian musterte Eleanor mit geschürzten Lippen. »Ich bin

sicher, dass sie es gern tun würde, obwohl sie eine solche Zeremonie noch nie mit Lebenden durchgeführt hat. Aber Allegra ist sehr engagiert und wird die Sache bestimmt mit Vergnügen in Angriff nehmen. Madame, wenn Sie August bitte folgen würden? Er bringt Sie zu meiner Auserwählten.«

Der Begleiter des Boten wies auf die Tür, in der sich die Liche drängten und das Geschehen

neugierig beobachteten. Sie wichen auseinander, um Eleanor und den Vampir durchzulassen.

»Nichts zu danken!«, rief ich Eleanor nach, als sie mit einem bösen Blick in unsere Richtung abrauschte. »Ich hoffe, diesmal bleibst du auch dort«, fügte ich leise hinzu.

Alec schloss seinen Arm fester um meine Taille – sicherlich, weil er mich ermahnen wollte, mich zu benehmen. Das

erinnerte mich daran, warum ich überhaupt mit Janes Licharmee nach Wien gekommen war. Ich wendete mich wieder den vier Ratsmitgliedern zu, die sich inzwischen um den Boten versammelt hatten. Er sprach mit gedämpfter Stimme zu ihnen und zeigte dabei auf Alec und mich.

»Ich werde nicht zulassen, dass Sie Alec wegschicken, ganz egal wohin!«, verkündete

ich bestimmt. »Und mich werden Sie ebenso wenig irgendwohin befördern, falls es das ist, was Ihnen der Schnüffler da vorschlägt. Ich weiß, Sie sind wegen einer alten Geschichte wütend auf Alec, aber das war früher und jetzt ist jetzt, und auch wenn ich keine Lichmeisterin bin wie Jane, können Sie wohl sehen, dass Alec und ich es ernst meinen.«

Danke, dass du mich in diese Erklärung einbezogen hast.

Ich sagte doch, wir sind jetzt ein Paar. Das bedeutet, dass wir wichtige Dinge zusammen erledigen. Ich sah Alec prüfend an, weil ich plötzlich Angst hatte, dass er vielleicht gar nicht zu einem Team gehören wollte.

Er beugte sich zu mir und küsste mich zärtlich. Nichts auf der Welt will ich mehr, als mit dir ein Team zu sein, Auserwählte.

Ich lächelte ihn an, und von dem Gefühl, das aus seinen

Worten sprach, wurde mir ganz warm ums Herz.

Christian beendete in Ruhe sein Gespräch, bevor er sich uns zuwendete. »Ja, wir sehen, dass Sie es ernst meinen«, sagte er und machte eine Handbewegung in Richtung Tür. »Ihr könnt gehen.«

Ich starrte ihn verblüfft an. »Wir beide?«, fragte ich, um mich zu vergewissern, dass ich ihn richtig verstanden hatte.

»Ja, alle beide.« Mit einem

Blick auf die Liche fügte er hinzu: »Und ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie Ihre Licharmee mitnehmen könnten.«

»Wir sind eigentlich keine Armee«, beeilte Jane sich zu erklären. »Wir sind durch und durch gewerkschaftlich organisiert und jedes einzelne Mitglied ist ein wichtiger Bestandteil unserer Familie.«

»Wie? Ihr lasst uns gehen?« Alec fing erneut an zu lachen,

während ich den Kopf schüttelte. »So besorgt seid ihr wegen der Liche?«

»Ganz und gar nicht. Die Lichegewerkschaft ist, bei allem Respekt, nur ein kleines Ärgernis.«

»Liegt es daran, dass Sally uns unterstützt? Hat sie Ihnen gedroht?«, fragte ich.

»Sally?« Christian runzelte die Stirn. »Kenne ich eine Sally?«

»Ich habe sie vorhin erwähnt«, sagte der Bote mit einem

finsternen Blick in meine Richtung.

»Ah, die!« Christians Augen weiteten sich. »Nein, es hat nichts mit einer Drohung des ...« Er verstummte mit einem Blick in Richtung der Liche. »Es ist nicht ihr zuzuschreiben, dass wir Alec freigesprochen haben.«

Ich sah die Liebe meines Lebens an. »Sind sie etwa zur Vernunft gekommen?«

»So ungefähr«, entgegnete er und gab mir noch einen Kuss.

»Ich hätte die Liche also nicht mobilisieren müssen?«

»Nein, wenn du in Frankreich geblieben wärest, wäre ich inzwischen schon wieder zurück und alles wäre in bester Ordnung.«

Ich schlug ihn auf die Brust.
»Verdammt, ich kann es nicht ausstehen, außen vor gelassen zu werden! Wie hast du es geschafft, dass sie endlich Ruhe geben?«

»Er hat geholfen, die Welt von

Bael zu befreien«, sagte Christian. »Das haben wir als angemessene Buße für seine Taten in der Vergangenheit erachtet, dazu kamen die ständigen Gesuche von Kristoff und Pia.«

»Aber ... ich dachte, Sie hätten nichts gegen Bael? Ich meine, hatten Sie nicht eine Art Abkommen mit ihm?«

»An das er sich nur gehalten hat, wenn er Lust dazu hatte«, bemerkte Christian und verzog

spöttisch den Mund. »Bael war nicht nur eine Gefahr für die Sterblichen, sondern auch für uns.«

»Oh. Dann können wir also wirklich gehen?«

»Ja, wirklich.« Nun breitete sich wahrhaftig ein Lächeln auf Christians Gesicht aus.

»Obwohl Allegra Sie furchtbar gern kennenlernen würde. Sie liebt es, sich mit anderen Auserwählten auszutauschen. Wenn ihr euch dazu

entscheiden könntet, noch in Wien zu bleiben, wäre es mir eine Freude, euch einzuladen. Vielleicht zum Dinner?«

Ich sah von ihm zu Alec. »Der Mann, der dich ins Akasha verbannt hat, will uns zum Essen einladen.«

»Mit dem größten Vergnügen«, entgegnete Alec höflich und zwickte mich in den Hintern, während mein Gehirn noch mit der plötzlichen Änderung der Lage zu ringen

hatte.

Verdammt, Alec, ich war bereit, für dich zu kämpfen!

Das weiß ich und ich bin dir dankbar dafür. Aber es gab keinen Grund zum Kämpfen. Ich hatte das Gefühl, dass der Rat, wenn er einmal erkannt hat, dass du maßgeblich daran beteiligt warst, die Welt von Bael zu befreien, nachsichtig mit mir sein wird. Ich dachte mir, dass er mich eigentlich nicht bestrafen kann, weil er

dich dann mitbestrafen müsste – und das wäre ja nun schlecht gegangen.

Wenn du dir das gedacht hast, entgegnete ich, während sich Alec zum Abschied vor den anderen Vampiren verbeugte und mich zur Tür führte, warum hast du mich dann nicht mitgenommen?

Ach, sagte er etwas verlegen, du hattest doch den Boten aus dem Abaddon entfernen lassen. Da wollte ich nur sichergehen,

dass sie keine große Sache daraus machen, bevor ich dich herbringe.

»Von jetzt an gehen wir Probleme gemeinsam an, okay?«, sagte ich, als wir vor den Lichen stehen blieben, die sich in der Tür tummelten. »Das machen Paare so.«

»Okay, solange du dadurch nicht in Gefahr gerätst«, entgegnete er, während Jane die Liche von der Tür wegscheuchte. Sie trieb sie vor

sich her und wir folgten ihr.

»Die Einschränkung kann ich so nicht hinnehmen. Ach, übrigens, wir schulden Jane eine Menge Geld, weil ich die ganze Truppe herportaliert habe, um deinen Arsch zu retten.«

»Du hast sie alle herportaliert?«, fragte er entsetzt und ließ seinen Blick über die Liche schweifen, die die Treppe hinunterströmten und das Haus verließen.

»Du hast gesagt, du bist reich, und ich musste doch etwas tun, um dich zu befreien«, raunte ich ihm zu.

»Wohlhabend, mi corazón. Ich bin wohlhabend, nicht reich.«

Ich sah ihn nur an.

»Also gut, ich bin relativ vermögend. Aber trotzdem, konntest du sie nicht in einen Zug setzen?«

»Eine Licharmee fährt nicht mit dem Zug«, sagte ich verächtlich, während mein Herz

begann, ein Lied von Leichtigkeit und Glück zu singen, das wunderbar ans Ende eines Disneyfilms gepasst hätte: fröhlich tirilierende Vögel, tanzende Eichhörnchen und Backenhörnchen, und der Held und die Heldin sehen einander schwärmerisch in die Augen.

Die Eichhörnchen und Backenhörnchen sind schon zu Bett gegangen, bemerkte Alec mit einem verschmitzten Funkeln in den Augen. Aber ich

sage dir, wie sehr ich dich liebe, wenn du mich dann schwärmerisch ansiehst.

Das würde ich ja, aber eines bereitet mir immer noch Sorgen. Dieser de Marco – warum wollte er, dass Ulfur dich einsperrt? Meinst du, er führt etwas Böses im Schilde?

Kann sein.

Und was ist mit Bruder Ailwin? Er schien ziemlich sauer auf uns zu sein. Ich halte es durchaus für möglich, dass

er versuchen wird, sich dafür zu rächen, dass ich kein Werkzeug mehr bin. Au Mann, ich muss es mir wirklich abgewöhnen, das zu sagen!

Alec lachte in meinen Kopf, und als wir auf die Straße kamen, zog er mich fest an sich. Sein Atem mischte sich mit meinem, wie auch unsere Seelen miteinander zu verschmelzen schienen. *Meine Liebste, mein Herzblatt, es wird alles gut. Hör auf, dich zu*

*sorgen, und genieße das
Happyend mit deinem Prinzen.*

»Du bist so was von *kein*
Prinz!«, sagte ich und gab ihm
einen Klaps auf die Schulter, als
er mich hochhob, um mich ein
Stück die Straße
hinunterzutragen, von wo uns
eine der zahlreichen
Pferdekutschen entgegenkam,
die Touristen in Wien
herumfuhren. Alec rief dem
Fahrer etwas zu, der prompt
anhielt und freundlich den Hut

zog. »Du bist ein furchtbar arroganter Blutsauger, der glaubt, dass er immer seinen Willen bekommt, aber da irrst du dich gewaltig, Alec. Ich meine es ernst. Bilde dir bloß nicht ein, du könntest mich glauben machen, ich würde meinen Willen bekommen, und insgeheim doch deinen Kopf durchsetzen. Alec! Jetzt hast du es schon wieder gemacht! Oooh, mit der Seidenkordel? Wirklich? Das klingt ... Oooh!

Also gut, dieses eine Mal lasse ich dir vielleicht deinen Willen, obwohl ich Federn und Fußfesseln schon ziemlich abgedreht finde ...«

Anmerkung der Autorin

»Wer ist Alec?«, höre ich einige von Ihnen fragen. Andere kennen Alec vielleicht schon, wissen aber nicht, wer Cora ist. Da es in diesem Buch um Figuren aus früheren Büchern und einer Kurzgeschichte geht, dachte ich, ich Sorge am besten dafür, dass alle auf dem

gleichen »Lesestand« sind, bevor es losgeht.

Alec Darwin wurde zusammen mit seinem Freund Kristoff und dessen Auserwählter Pia in *Ein Vampir kommt selten allein* vorgestellt. Ich hatte schon immer vorgehabt, Alecs Geschichte zu schreiben, weil er in seinem langen Leben sehr viel durchgemacht hat, aber ich wusste nicht so recht, wo ich anfangen sollte, bis ich mich schließlich hinsetzte und eine

Kurzgeschichte dazu schrieb,
wie er vor vielen Jahrhunderten
seine Auserwählte verlor:
»Vampir meines Herzens«. Diese
Geschichte erzählt von Corazon
Ferreiras erinnerungswürdigem
Abend mit ihren Freundinnen.

Können Sie mir folgen? Falls
nicht, finden Sie »Vampir
meines Herzens« im Anschluss
hieran. Sie müssen die
Geschichte nicht lesen, um zu
verstehen, was in *Ein Vampir*

liebt auch zweimal passiert, aber ich dachte, es wäre schön, sie dazuzunehmen, weil sie bislang nur online erhältlich war.

Ich hoffe, Sie haben viel Spaß daran, dass Alec und Cora nach der ganzen Vorarbeit endlich zusammenfinden!

Katie MacAlister

Vampir meines Herzens

*Montag
18 Uhr*

»Was sehen Sie, Corazon?«

»Äh ... Schlamm.« Ich spürte, dass die Hypnotherapeutin nicht mit meiner Antwort zufrieden war, und besserte nach: »Also, Schlamm und

Gras und so was. Aber hauptsächlich Schlamm.«

»Sind Sie sicher, dass sie unter Hypnose steht?«, fragte Patsy misstrauisch. »Ich finde, es sieht nicht danach aus. CORA! Kannst du mich hören?«

»Ich müsste zehn Kilometer weit weg sein, um dich nicht zu hören«, entgegnete ich bäuchlings auf der Couch liegend, öffnete ein Auge und sah sie vorwurfsvoll an. »Ich bin hypnotisiert, nicht taub!«

»Ist es überhaupt richtig, dass ihr bewusst ist, dass sie unter Hypnose steht?«, fragte Terri, die mir gegenüber auf dem Boden saß und mich gespannt beobachtete.

»Das beeinträchtigt doch nicht die Rückführung, oder?«

»Hypnose ist kein magischer, unbewusster Zustand«, erklärte Hypnotherapeutin Barbara.

»Corazon ist einfach entspannt, in Kontakt mit ihrem wahren inneren Selbst und hat ihr

Bewusstsein den vielfältigen Erinnerungen an ihre früheren Leben geöffnet. Ich versichere Ihnen, dass sie sich wirklich in Hypnose befindet.«

»Ich hole schnell eine Nadel und piekse sie damit«, schlug Patsy vor und ging zum Bücherschrank, der außer mit Büchern mit vielen anderen Dingen vollgestopft war. »Wenn sie reagiert, wissen wir, dass sie uns nur etwas vormacht.«

»Untersteh dich!« Ich bedachte meine Freundin mit einem giftigen Blick.

»Bitte, meine Damen«, sagte Barbara und sah auf ihre Uhr. Die arme Frau! Ich hatte Mitleid mit ihr, weil Patsy sie für ihren halbjährlich stattfindenden Frauenabend engagiert hatte. Zum Glück waren wir diesmal nur zu dritt. »Unsere Zeit ist begrenzt. Corazon ist in einer leichten Trance, die man auch als Alpha-Zustand bezeichnet.

Sie hat Zugang zu ihrem höheren Ich gefunden, zu ihrem wahren unendlichen Wesen, und kann nun die Grenzen der Zeit überwinden.«

»Ja, ja, hab ich schon längst überwunden«, sagte ich und grinste meine Freundinnen an. »Also macht es euch gemütlich und genießt die Show! Was soll ich tun, Barbara?«

»Sehen Sie sich um. Schauen Sie sich die Umgebung an. Sagen Sie uns, was Sie sehen,

was Sie fühlen.«

»Ich sehe Schlamm. Ich fühle Schlamm.«

»In ihrem früheren Leben muss es doch mehr gegeben haben als Schlamm«, bemerkte Terri und griff nach der Schüssel mit dem Popcorn.

»Sehen Sie Häuser oder irgendwelche anderen Gebäude, die Ihnen einen Hinweis auf das Jahr geben könnten, in dem Sie sich jetzt befinden?«, fragte Barbara.

»Äh ... links von mir ist nur Wald. Ich stehe offenbar auf einem Feldweg oder so. Ich gehe mal auf diesen kleinen Hügel – oh! Wow! Da unten ist eine Siedlung. Und da hinten in der Ferne, auf einem hohen Felsen, steht ein Schloss. Viele winzig kleine Menschen laufen auf den Feldern und Wiesen außerhalb der Siedlung umher. Cool! Es muss so etwas wie ein mittelalterliches Dorf sein. Ich gehe mal runter und sage

Hallo.«

»Ausgezeichnet«, sagte Barbara, während sie die Einstellungen der Videokamera überprüfte, mit der sie die Sitzung aufzeichnete. »Und wie fühlen Sie sich jetzt?«

»Na ja ...« Ich betrachtete die Szene, die mein Bewusstsein produziert hatte. Ob sie tatsächlich einem vergangenen Leben oder nur meiner lebhaften Fantasie entsprungen war, konnte ich nicht beurteilen.

»Ich bin irgendwie hungrig. Nein, *sehr* hungrig. Ich bin von einem unglaublichen Hunger getrieben. Na toll, ich bin eine Bäuerin, nicht wahr? Ich bin eine arme, ausgehungerte Bäuerin, die irgendwo im Schlamm steht. Ist ja reizend!«

»Wir sind nicht hier, um über unsere früheren Ichs zu urteilen«, belehrte mich Barbara.

»Meine Güte, Cora!«, rief Patsy enttäuscht. »Terry war

Kleopatras persönliche Dienerin und ich war eine von Cäsars Konkubinen. Du bist eine Blamage für das Team, Süße. Du könntest wenigstens eine mittelalterliche Prinzessin mit einem hohen spitzen Hut sein oder so!«

Ich sah mir mein früheres Ich genauer an. »Ich habe Schuhe an. Bauern trugen doch damals keine Schuhe, oder?«

»Manche haben bestimmt welche getragen«, meinte Terri

und stopfte sich eine Handvoll Popcorn in den Mund.

»Können Sie zu der Siedlung gehen?«, fragte Barbara.

»Vielleicht finden wir dann heraus, wer Sie sind.« Sie verrückte eine Lampe, damit sie mir nicht ins Gesicht leuchtete.

»Ja, ich gehe jetzt den Hügel runter ... Hey, pass auf, wo du ... Oh mein Gott! OH MEIN GOTT!«

»Was ist los?«, fragte Barbara besorgt.

»Ich wurde gerade von einer Frau mit einem Ochsenkarren überfahren.«

»Was?«, kreischte Patsy.

»Sie hat mich überfahren. Ihre Ochsen sind Amok gelaufen oder was weiß ich. Sie sind hinter mir den Hügel runtergekommen und haben mich einfach überrannt. Heiliger Bimbam! Jetzt trampeln die Ochsen auf mir herum und die Frau auf dem Karren schreit und ... Um Himmels willen,

jetzt ist gerade mein Kopf
abgegangen! Er ist einfach
runtergefallen und weggerollt!
Unglaublich!«

Terri, die mit einer Handvoll
Popcorn vor dem Mund erstarrt
war, glotzte mich mit
riesengroßen Augen an.

»Oje! Ich hatte ... Bei mir ist
noch nie jemand während einer
Rückführung gestorben«, sagte
Barbara und blickte noch
besorgter drein. »Ich weiß nicht
genau, wie ich fortfahren soll.«

»Du wurdest ... enthauptet?«, fragte Patsy. Sie sah so geschockt aus, wie ich mich beim Betrachten der grausigen Szene fühlte. »Bist du sicher?«

»Ich bin ganz sicher, Pats. Mein Kopf wurde vom Körper abgetrennt, der wiederum mit Hufabdrücken übersät ist. Ein Rad ist wohl genau über meinen Hals gefahren. Das ist ... Würg. Das ist wirklich ekelhaft! Warum werde ich in meinem früheren Leben von einem

Ochsenkarren überfahren?
Warum kann ich nicht
Kleopatras Konkubine sein?«

»Persönliche Dienerin, nicht
Konkubine«, verbesserte mich
Terri, stopfte sich das Popcorn
in den Mund und begann
hektisch zu kauen. »Bist du
absolut sicher, dass du tot bist?
Vielleicht sieht es schlimmer
aus, als es ist.«

Ich sah sie schräg an und ließ
mich wieder auf mein Kissen
sinken. »Mein Kopf ist einen

guten Meter von meinem Körper entfernt. Ich glaube, das ist ein ziemlich sicheres Zeichen dafür, dass ich tot bin. Grundgütiger! Was tut sie denn jetzt?«

»Wer?«, fragte Patsy.

»Die Frau. Sie tut doch wohl nicht, was ich denke, dass sie tut, oder?«

»Keine Ahnung«, sagte Terri und rutschte näher an mich heran, als könnte sie so in meinen Kopf gucken.

»Das ist höchst ungewöhnlich«, murmelte Barbara vor sich hin und überprüfte noch einmal ihre Kamera. »Ich sollte es unbedingt dokumentieren. Ja, dokumentieren ist immer gut.«

»Was macht die Frau denn nun?«, hakte Patsy nach und ließ sich neben meinen Füßen auf der Couch nieder.

»Sie versucht, mir den Kopf wieder aufzusetzen. Gute Frau, das wird nicht funktionieren!

Nein, festbinden geht auch nicht. Ha, habe ich doch gesagt! Oh nein, nicht in den Schlamm fallen lassen! Um Himmels willen, als wäre ich nicht schon schmutzig genug! Was für ein Schussel! Jetzt rennt sie den Ochsen hinterher, die auf die Wiese abgehauen sind. Ach nein, sie kommt wieder zurück. Sie winkt und es sieht aus, als würde sie schreien, aber ich kann nichts hören. Wahrscheinlich wegen des

Schocks, den ich durch die Enthauptung erlitten habe.«

»Das ist ja völlig abgedreht«, sagte Terri. »Meinst du, sie hat dich mit Absicht überfahren?«

»Ich glaube nicht. Sie scheint irgendwie daneben zu sein. Gerade ist sie über mein Bein gestolpert und auf meinen Kopf gefallen. Au Mann! Ich glaube, sie hat mir die Nase gebrochen! Allmächtiger, das ist ja wie eine Mischung aus *Marx Brothers* und *Kettensägenmassaker*. Ach

du lieber Schwan!«

»Was ist?«, fragten Terri und Patsy gleichzeitig.

»Sie macht da was. Etwas Merkwürdiges.«

»Oh mein Gott – nimmt sie etwa sexuelle Handlungen an deinem toten Körper vor?«, fragte Terri. »Ich habe kürzlich erst eine Sendung über Nekrophilie auf HBO gesehen!«

»Nein, sie befummelt mich nicht. Sie steht über mir und fuchtelt mit den Händen herum

und singt irgendwas. Was zum ... Jetzt hat sie ... Hilfe!«

»Bleiben Sie ruhig«, sagte Barbara, die sich eifrig Notizen machte. »Für Sie besteht keine akute Gefahr. Beschreiben Sie einfach so ausführlich wie möglich, was Sie sehen.«

»Also, für mich sind Enthaupten und Grillen schon ziemlich akute Gefahren«, sagte ich, während ich mir die Szene, die sich vor meinem geistigen Auge abspielte, fassungslos

ansah.

»Grillen?«, fragte Patsy.
»Macht irgendwo jemand ein
Spanferkel?«

»Nein, die Frau hat mit den
Händen gewedelt und plötzlich
war dieses grelle silberne Licht
da, rings um meinen Körper,
und hat mich versengt. Oh,
super, da kommt jemand. He,
Sie da! Könnten Sie die Dame
davon abhalten, das mit dem
Licht zu machen? Sie hat schon
die Hälfte meiner Haare

verschmort!«

»Das ist wirklich das Seltsamste, was ich jemals gehört habe«, sagte Terri zu Patsy. »Du machst echt immer die besten Partys!«

»Alles eine Frage der Planung«, entgegnete Patsy bescheiden. »Und was passiert jetzt, Cora?«

»Der Typ hat mich gerade gesehen. Er hat ruckartig einen Schritt zur Seite gemacht, wahrscheinlich, weil die Frau

meinen Kopf verstecken wollte und ein Ohr im hohen Bogen weggeflogen und zu seinen Füßen gelandet ist. Jetzt hebt er es auf. Er brüllt sie an. Sie zeigt auf die Ochsen auf der Wiese, aber er sieht ziemlich sauer aus. Ja, geben Sie's ihr! Sie sollte nicht mit dem Karren fahren, wenn sie ihre Viecher nicht im Griff hat!«

»Daraus könnte man einen tollen Film machen«, sagte Patsy nachdenklich. »Wir

sollten echt versuchen, ein Drehbuch zu schreiben. Wir könnten Millionen damit verdienen!«

»Also, jetzt hat der Typ meinen Kopf und hält ihn hoch, während er die Frau weiter zur Schnecke macht. Hoppla! Jetzt hat er nur noch ein Haarbüschel in der Hand und mein Kopf rollt den Hügel runter. Der Typ und die Frau laufen hinterher. Hihi, also, das ist wirklich witzig, wenn auch makaber. Ah, gut

gemacht! Der Typ hat meinen Kopf zu fassen gekriegt und bringt ihn zurück zu meinem Körper. Die Frau zerrt er hinter sich her. Hey, brr, jetzt aber ... Um Himmels willen!«

»Hat er deinen Kopf fallen gelassen?«, fragte Terri und hielt mir die Popcornschüssel hin. Ich schüttelte den Kopf.

»Nein, er hat ... Scheiße! Ich will hier raus! Holt mich sofort aus diesem Traum oder was immer das ist! Weckt mich

auf!«

»Bitte regen Sie sich nicht auf«, sagte Barbara mit beruhigender Stimme. »Die Bilder, die Sie sehen, liegen in der Vergangenheit und können Ihnen keinen Schaden zufügen.«

»Was ist denn los? Was hat der Typ gemacht?«, fragte Terri.

»Ich will aufwachen! Sofort!«, rief ich und versuchte, mich aufzurichten.

»Na gut, ich zähle jetzt

rückwärts bis eins, und bei eins wachen Sie erholt und völlig entspannt auf. Fünf, vier, drei, zwei, eins. Hallo Corazon, wie fühlen Sie sich?«

»Alles in Ordnung?«, fragte Patsy, als ich mich keuchend aufsetzte, während mir die Erinnerung an das, was ich gesehen hatte, das Blut in den Adern gerinnen ließ.

»Ja, ich denke schon.«

»Was ist zum Schluss passiert?«, fragte Terri. »Du

sahst aus, als hättest du Todesängste ausgestanden.«

»Du hättest auch Angst, wenn du sehen würdest, wie ein Vampir jemanden umbringt!«
Ich rieb mir die Arme, um die Gänsehaut zu vertreiben, die ich bekommen hatte.

Patsy sah mich mit offenem Mund an. »Ein Vampir? Das ist nicht dein Ernst!«

»Leider doch. Er hat sich auf die Frau gestürzt und seine Zähne in ihren Hals geschlagen,

und dann ist sie
zusammengebrochen und sein
Mund war blutverschmiert. Es
war schrecklich! So etwas will
ich nie, nie wieder sehen!
Menschenskind, jetzt brauche
ich einen Drink!«

Eine halbe Stunde später ging
Barbara, aber vorher gab sie mir
noch ihre Visitenkarte und
erklärte, dass sie mich gern
ausführlich zu meiner
Rückführung befragen würde.

Ich nickte nur und sagte nichts,

weil ich mir die furchtbare Szene gar nicht in Erinnerung rufen wollte.

»Wisst ihr, mich wundert, dass mir der Teil, als ich überfahren und getötet wurde, gar nicht so viel ausgemacht hat«, sagte ich später zu meinen Freundinnen, als wir ein paar Flaschen Wein miteinander leerten. »Aber dieser Mann, dieser Vampir ... brrr. Seinen Gesichtsausdruck werde ich in meinem ganzen Leben nicht vergessen! Es war,

als würde er die Hölle durchmachen. So viel Leid und Schmerz habe ich noch nie bei jemandem gesehen, und dann hat er die Frau plötzlich angefallen und gebissen. Würg, das war wirklich grauenhaft.«

»Wie sah er aus?«

Ich überlegte und versuchte, die letzten Bilder von ihm, die sich mir eingeprägt hatten, zu verdrängen und mich auf den ersten Eindruck zu konzentrieren, den ich von ihm

gehabt hatte. »Groß. Muskulös. Dunkle Haare. Grüne Augen. Markantes Kinn. Eigentlich ziemlich attraktiv. Einer, nach dem sich die Frauen auf der Straße umdrehen.«

»Klingt nach meinem Nachbarn«, sagte Patsy und stand auf.

»Du hast einen gut aussehenden Nachbarn, den du uns bisher vorenthalten hast?«, fragte ich.

»Na ja, ich sehe ihn nicht so

oft. Er arbeitet nachts oder so, jedenfalls habe ich ihn tagsüber noch nie gesehen. Aber er ist hinreißend, wirklich hinreißend. Er schwimmt immer nackt.«

»Wir sind deine ältesten Freundinnen«, sagte Terri. »Hinreißende Männer, die nackt schwimmen, darfst du uns nicht vorenthalten. Das gehört sich nicht!«

»Wie ...«, sagte ich leicht benebelt von dem Wein, »woher weissu überhaupt, dass

er nackt schwimmt?«

Patsy hickste. »Ach, beim Heckenschneiden habe ich zufällig eine lichte Stelle entdeckt. Da kann man in seinen Garten gucken, bis zum Pool.«

»Das will ich s-sehen«, sagte Terri mit schwerer Zunge und versuchte vergeblich, von der Couch aufzustehen.

»Du hass viel zu viel getrunken«, sagte ich und zog sie auf die Beine. »Aber ich bin

dabei. Ich will den tollen nackten Nachbarn auch sehn.«

Patsy sah auf die Uhr.
»Eigentlich taucht er immer erst gegen Mitternacht auf, aber ein bisschen frische Luft wird uns guttun. Dann kommt mal mit, Ladys!«

»Auf, auf, zum fröhlichen Jagen!«, sagte Terri kichernd, als wir Arm in Arm hinter Patsy hertorkelten, die uns mit einer Flasche Wein in der Hand den Weg in den Garten wies.

Wir brauchten gut zehn Minuten, bis wir das Loch in der Hecke erreicht hatten, von dem Patsy gesprochen hatte, weil wir eine nach der anderen noch einmal zurück ins Haus mussten, um zur Toilette zu gehen.

»Ätzend, so 'ne S-Sextanerblase«, sagte Terri, als sie leicht schwankend wieder in den Garten kam, wo Patsy und ich auf der Wiese lagen und uns an der Weinflasche gütlich

taten. »Los, kommt, lasst uns nach dem Nachbarn s-sehen!«

Leider war niemand im Pool.

»Verdammt«, sagte ich und klammerte mich Halt suchend an einen Baum.

»Was für eine Enttäuschung!«, sagte Patsy. »Aber vielleicht kommt er ja noch.«

»Ist ja erschüchternd«, bemerkte Terri und nahm einen großen Schluck aus der Weinflasche.

»Hä?«, machte ich.

»Ich glaube, sie meint ernüchternd«, warf Patsy ein.

»Ach so! Ja, Mist. Ich hätte mir auch gern was Hübsches angeguckt.«

»Allerdings!«, sagte Terri und schlüpfte durch das Loch in der Hecke. »Gucken wir doch mal in die Fenster rein!«

»Terri!« Patsy beeilte sich, hinter ihr herzukommen. »Das iss verboten!«

»Quatsch«, erwiderte Terri. »Er iss doch dein Nachbar, oder? Es

iss nicht verboten, in Nachbarhäuser zu gucken. Schon mal was von Nachbarschaftswachen gehört? Das iss eine gute Sache. Los jetzt, lasst uns reingucken!«

»Leuchtet mir irgendwie ein«, sagte ich und folgte den beiden. »Wahrscheinlich, weil ich besoffen bin.«

Als wir endlich ein Fenster ohne zugezogene Vorhänge gefunden hatten, durch das man in ein in Weiß und Cremetönen

gehaltenes Wohnzimmer sehen konnte, musste Patsy schon wieder pinkeln und drängte uns, ins Haus zurückzukehren.

»Jetzt warte doch mal!«, rief Terri. Sie war unterwegs zur Haustür, einer breiten Flügeltür mit Glaseinsätzen, hatte allerdings Schwierigkeiten, die Stufe davor zu überwinden.

»Er iss mein Nachbar! Ich will nicht, dass er sauer auf mich iss!«

»Aber er wird doch nie

erfahren, dass wir hier waren«, beruhigte ich Patsy und bewunderte das ausgefallene Muster der Kacheln im Eingangsbereich.

»Wenn ich hier eine große Pfütze hinterlasse, wird er es sehr wohl merken«, erwiderte Patsy und hoppelte mit zusammengekniffenen Beinen auf der Stelle. »Bitte, lasst uns gehen! Ich muss wirklich dringend!«

»Okay. Ich s-sehe ihn sowieso

nirgend... Huch! Ich s-sehe ihn!« Terri drückte sich die Nase an der Türscheibe platt und tippte deutlich hörbar mit dem Fingernagel dagegen. »Da! Seht ihr? Oh, Süße, du hattess recht! Er iss hinreißend, obwohl er nicht nackt iss. Hey, jetzt schaut er hierher. Meint ihr, er kann uns sehen?«

»Es iss mitten in der Nacht«, sagte ich und breitete meine Arme aus. »Siehss du? Stockdunkel hier. Niemand

kann uns sehen. Wir sind wie Ninjas, bloß dass die keine Pfützen machen.«

Im nächsten Moment ging das Licht an und die Tür auf. »Kann ich Ihnen helfen?«, fragte Patsys Nachbar mit tiefer Stimme und einem leichten Akzent, der äußerst charmant klang.

»Ich muss pinkeln!«, wimmerte Patsy, drückte mir die Weinflasche in die Hand und drängte an ihrem Nachbarn

vorbei ins Haus.

»Zweite Tür links«, sagte er und sie lief rasch in die Richtung, in die er wies.

Er drehte sich wieder zu Terri und mir um, aber außer seiner Silhouette konnte ich nicht viel von ihm erkennen, weil er das Flurlicht im Rücken hatte.

»Kann ich vielleicht auch etwas für Sie tun, meine Damen?«

»Pats hat gesagt, S-Sie schwimmen gern hüllenlos«, sagte Terri mit hoffnungsvoller

Miene.

»Ah. Nun, heute war ich bereits schwimmen. Sonst noch etwas?« Er machte ein paar Schritte aus der Tür und sah sich um. Als er in den Lichtkegel der Außenleuchte trat, ließ ich vor Schreck die Weinflasche fallen und bekam eine Gänsehaut am ganzen Körper.

»Was iss, Cora?«, fragte Terri schwankend. »Du siehss aus, als müsstess du kotzen.«

»Vampir!«, krächzte ich. Mehr brachte ich nicht heraus.

Patsys Nachbar, der rasch herbeigesprungen war, um Terri zu stützen, sah mich entgeistert an.

»Was?«, fragte Terri, nachdem er ihr die Stufe hinuntergeholfen hatte.

»Vampir«, wiederholte ich.

Der Mann kniff seine grünen Augen zusammen. »Wer zum Teufel sind Sie?«

»VAMPIR!«, schrie ich aus

Leibeskräften, und plötzlich begann sich alles ringsum zu drehen. Ein großes schwarzes Loch tat sich zu meinen Füßen auf und ich stürzte hinein.

Das Letzte, was ich hörte, war Patsy. »Vielen Dank, Alec! Ich wollte wirklich nicht auf Ihre hübschen Kacheln pinkeln. Was macht Cora da auf dem Boden?«

Die amerikanische Originalausgabe
erschien 2011

unter dem Titel *Much Ado about
Vampires*

bei Signet Eclipse, an imprint of New
American Library,
a division of Penguin Group (USA)
Inc.

Copyright © Katie MacAlister, 2011
All rights reserved including the right
of reproduction in
whole or in part in any form.

Published by arrangement with NAL
Signet,
a division of Penguin Group (USA)
Inc.

Die Story »Vampir meines Herzens«
erschien 2011

unter dem Titel »My Heart Will Go
On and On«

in *Much Ado about Vampires*.

Copyright © Katie MacAlister, 2011

Deutschsprachige Erstausgabe

September 2012 bei LYX

verlegt durch EGMONT

Verlagsgesellschaften mbH,

Gertrudenstraße 30–36, 50667 Köln

Copyright © der deutschsprachigen

Ausgabe 2012 bei

EGMONT Verlagsgesellschaften mbH

Alle Rechte vorbehalten.

Redaktion: Birgit Sarrafian
Umschlaggestaltung: Birgit Gitschier,
Augsburg
Umschlagillustration: © Caroline
Liepins, München
unter Verwendung mehrerer Motive
von tan4ikk/Shutterstock
Satz und eBook: Greiner & Reichel,
Köln
ISBN 978-3-8025-8962-1

www.egmont-lyx.de